

# Regionalentwicklung in der Südoststeiermark.

## Eine Situationsanalyse zum Grad der Identifizierung mit dem Regionalisierungskonzept „Vulkanland“.

Diplomarbeit zur Erlangung des Grades eines Magisters der  
Geisteswissenschaften an der Sozial und Wirtschaftswissenschaftlichen  
Fakultät der Karl Franzens Universität Graz

Vorgelegt von:

**ARNO KERSCHBAUMER UND ROLAND K. KOBALD**

eingereicht bei Dr. Franz Höllinger, Institut für Soziologie

24. Jänner 2003

K&K

Wir erklären ehrenwörtlich, dass wir die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als angegebene Quellen nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht haben.

**ARNO KERSCHBAUMER**

**ROLAND K. KOBALD**

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>DEFINITION DES BEGRIFFS „REGION“</b>	<b>9</b>
<b>3</b>	<b>DIE UNTERSUCHUNGSREGION</b>	<b>13</b>
<b>4</b>	<b>SOZIOLOGIE DER REGIONALENTWICKLUNG</b>	<b>24</b>
<b>4.1</b>	<b>Regionale Entwicklungskonzepte als gesellschaftliche Transformationsprozesse</b>	<b>25</b>
<b>4.2</b>	<b>Soziologische Analysemöglichkeiten von Regionalentwicklungskonzepten</b>	<b>32</b>
<b>5</b>	<b>MENSCH UND RAUM</b>	<b>41</b>
<b>5.1</b>	<b>Regionale Identität in der Sozialgeografie</b>	<b>41</b>
<b>5.2</b>	<b>Der Mensch als territoriales Wesen</b>	<b>46</b>
<b>5.3</b>	<b>Identität und Raum</b>	<b>49</b>
<b>5.4</b>	<b>Struktur und Handeln</b>	<b>54</b>
<b>6</b>	<b>FORSCHUNGSDESIGN</b>	<b>62</b>
<b>7</b>	<b>DER HISTORISCH STRUKTURELLE WANDEL DER SÜDOSTSTEIERMARK IM GESCHICHTLICHEN RÜCKBLICK</b>	<b>65</b>
<b>7.1</b>	<b>Die spezifische Grenzlage als Ausgangspunkt der Entwicklung des regionalen Habitus</b>	<b>65</b>
<b>7.2</b>	<b>Die administrative Entwicklung der südoststeirischen Region</b>	<b>67</b>
<b>7.3</b>	<b>Charakteristische Eigenheiten des südoststeirischen Gebietes bis 1938</b>	<b>69</b>
<b>7.4</b>	<b>Der strukturelle Wandel der Südoststeiermark nach dem Zweiten Weltkrieg</b>	<b>84</b>
<b>8</b>	<b>AUSWERTUNGEN DER QUALITATIVEN INTERVIEWS</b>	<b>94</b>
8.1.1	Der Verein zur Förderung des Vulkanlands	94
8.1.2	Eine qualitative Querschnittsanalyse der Ist- Situation	97
<b>8.2</b>	<b>Teil A: Die Sichtweise der Aktivisten des VSV</b>	<b>99</b>
8.2.1	Verein und Vereinsentwicklung	101
8.2.2	Bildung und Beruf	109
8.2.3	Die Genderperspektive	113
8.2.4	Die EU Osterweiterung	115
<b>8.3</b>	<b>Teil B: Die Wahrnehmung in der Bevölkerung</b>	<b>120</b>
8.3.1	Verbundenheit mit der Region	121
8.3.2	Die sozialen Netzwerke	123
8.3.3	Die Sicht der Arbeitssituation	127
8.3.4	Die EU-Osterweiterung	131
8.3.5	Die Genderperspektive	133
8.3.6	Die „Marke“ Vulkanland	135

<b>8.4</b>	<b>Teil C: Ein Vergleich der Gruppen mittels Korrespondenzanalyse</b>	<b>138</b>
<b>9</b>	<b>QUANTITATIVE AUSWERTUNGEN</b>	<b>145</b>
<b>9.1</b>	<b>Der Fragebogen</b>	<b>145</b>
9.1.1	Verbundenheit	146
9.1.2	Lebenszufriedenheit	147
9.1.3	Handlungsbereitschaft	148
9.1.4	Arbeitsmarktsituation, Gender und EU-Osterweiterung	149
9.1.5	Soziale Netze	152
9.1.6	Einstellungen zu Regionalentwicklungsprogramm Vulkanland	154
<b>9.2</b>	<b>Die Erhebung</b>	<b>156</b>
9.2.1	Pretest	157
9.2.2	Die Haupterhebung	157
<b>9.3</b>	<b>Die Grundgesamtheit</b>	<b>158</b>
9.3.1	Deskriptive Darstellung der Zusammenhänge mit dem VSV	163
9.3.2	Freizeitgestaltung, Kirchenbeteiligung und Vereinsaktivitäten	165
9.3.3	Einstellungen der Bevölkerungsgruppen zur Lebenssituation	168
<b>9.4</b>	<b>Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen</b>	<b>172</b>
<b>9.5</b>	<b>Zusammenhänge zwischen den Dimensionen</b>	<b>182</b>
<b>9.6</b>	<b>Lineare Modelle</b>	<b>186</b>
9.6.1	Einstellung zur EU	187
9.6.2	Einstellung zu Gender	189
9.6.3	Einschätzung des Arbeitsmarktes	190
9.6.4	Einschätzung der Lage der Bauern	192
<b>9.7</b>	<b>Analyse der Vulkanlandrezeption</b>	<b>194</b>
9.7.1	Markenkommunikation des VSV	194
9.7.2	Vulkanlandinteresse	196
9.7.3	Korrespondenzanalyse der Veränderungswahrnehmung	199
9.7.4	Logistische Modelle	202
<b>10</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG</b>	<b>207</b>
<b>11</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>212</b>
<b>11.1</b>	<b>Primärliteratur</b>	<b>212</b>
<b>11.2</b>	<b>Bibliografie</b>	<b>213</b>
<b>12</b>	<b>ANHANG</b>	<b>225</b>
<b>12.1</b>	<b>Verwendete statistische Verfahren</b>	<b>225</b>
12.1.1	Clusteranalyse	225
12.1.2	Faktorenanalyse	226
12.1.3	Lineare Regression	227
12.1.4	Logistische Regression	228
12.1.5	Korrespondenzanalyse	229
12.1.6	Box- and Whisker Plot	232
<b>12.2</b>	<b>Fragebogen</b>	<b>234</b>

**DIE AUTOREN DER EINZELNEN KAPITEL:**

Einleitung	Kerschbaumer Arno und Kobald Roland
Definition des Begriffs Region	Kobald Roland
Die Untersuchungsregion	Kerschbaumer Arno
Soziologie der Regionalentwicklung	Kobald Roland
Mensch und Raum	Kerschbaumer Arno
Forschungsdesign	Kerschbaumer Arno und Kobald Roland
Der historisch strukturelle Wandel der Südoststeiermark im geschichtlichen Rückblick	Kobald Roland
Auswertung der qualitativen Interviews	
Teil A: Die Sichtweise der Aktivisten der VSV	Kobald Roland
Teil B: Die Wahrnehmung in der Bevölkerung	Kerschbaumer Arno
Teil C: Ein Vergleich der Gruppen mittels Korrespondenzanalyse	Kobald Roland
Quantitative Auswertungen	
Der Fragebogen	Kerschbaumer Arno
Die Erhebung	Kobald Roland
Die Grundgesamtheit	Kobald Roland
Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen	Kerschbaumer Arno
Zusammenhänge zwischen den Dimensionen	Kerschbaumer Arno
Lineare Modelle	Kerschbaumer Arno
Analyse der Vulkanlandrezeption	Kobald Roland
Zusammenfassung	Kerschbaumer Arno und Kobald Roland
Anhang	Kerschbaumer Arno und Kobald Roland

## 1 Einleitung

Den Rahmen dieser Diplomarbeit bildet ein Projekt zum Thema nachhaltige Regionalentwicklung: Der „Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes“ (VSV) hat es sich zum Ziel gesetzt, in seinen 62 Mitgliedsgemeinden nachhaltige Regionalentwicklung zu fördern. Das Gebiet, in dem der VSV tätig ist, fällt weitgehend mit den beiden politischen Bezirken Feldbach und Bad Radkersburg zusammen. Dieser Teil der Steiermark stellt unser Forschungsfeld dar, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner nach Einstellungen und Zukunftsvorstellungen befragt wurden.

Die Studie wurde von Dr. Christian KROTSCHECK, dem Leiter der Evaluationskommission und dem Kornberginstitut der steirischen Vulkanlandentwicklung GmbH., angeregt. Vorrangig sollen folgende drei Fragen geklärt werden: Wie ist die regionale Identität ausgeprägt? Was erwarten sich die in der Region lebenden Menschen von der Zukunft? Wie steht die Bevölkerung zur Marke „Vulkanland“?

Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union wurden grundlegende Veränderungen in verschiedenen Bereichen des ökonomischen, sozialen und politischen Lebens notwendig. Im Zuge der Umstellungen wurden einige verkrustete Strukturen aufgebrochen, gleichzeitig entstanden neue Problemzonen. Manche dieser Probleme sind nur in einem Miteinander verschiedenster administrativer Ebenen lösbar, wie zum Beispiel jene, die sich aus den wirtschaftsstrukturellen Unterschieden der EU-Regionen ergeben. Eine bisher praktizierte Möglichkeit der Europäischen Union, strukturelle Defizite auszugleichen ist, wirtschaftliche Großprojekte in den strukturschwachen Regionen durchzuführen und auf diese Weise Arbeitsplätze und Infrastruktur zu schaffen. Bis dato konnte eine *nachhaltige* Verbesserung der ökonomischen Situation in rückständigen Regionen des EU-Gebietes nur selten erzielt werden. Von den zentralen Stellen in Brüssel geplante und umgesetzte Projekte beschönigen zwar die Situation durch positive Veränderungen der Strukturdaten (etwa kurzzeitige Abnahme der Arbeitslosigkeit, Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur usw.), bringen aber oft

nur kurz- oder mittelfristigen Erfolg in den Einstellungsveränderungen der Bevölkerung.

Als ein prägnantes Beispiel für eine solche fehlende Nachhaltigkeit sind die Marketingmaßnahmen im Zusammenhang mit dem EU Beitritt Österreichs zu nennen. Während bei der Volksabstimmung noch zwei Drittel der ÖsterreicherInnen für den Beitritt zur EU votierten, liegt der Anteil der EU-Befürworter heute weit unter diesem Wert.<sup>1</sup> Dies kann dadurch erklärt werden, dass der Anteil der Befürworter zum Zeitpunkt der Beitrittsabstimmung so hoch gewesen ist, weil dieser eine massive Informations- und Werbekampagne der damaligen Regierung vorausgegangen ist (vgl. HALLER 1996: 12ff). Aus verschiedenen Seiten der Wirtschaft, Politik aber auch der Sozialwissenschaften wird argumentiert, dass die Europäische Union zu wenig Identifikationspotential mit sich bringt. Statt zur Ausbildung eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls, kam es in den letzten Jahren eher zu einer nationalistischen bzw. regionalistischen Rückbesinnung, wie der Zulauf der unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten zu den rechtspopulistischen Parteien des vereinten Europas beweist. Um die Basis für ein demokratisches Europa zu schaffen, möchte die Europäische Union als ein „Europa der Regionen“ verstanden werden. In diesem sollen wirtschaftsstrukturelle Unterschiede aufgehoben werden, aber kulturelle Besonderheiten bewahrt bleiben. Das soll auf der einen Seite Problemen, die mit der Entstehung der transnationalen Vereinigungen entstanden sind, entgegenwirken und andererseits die Lebenszufriedenheit der Menschen steigern. „Einheit durch Vielfalt“ ist der Slogan, der hinter dieser Idee steht. Die Regionalförderprogramme sind dabei das Instrument, mit dem die ökonomische Egalität, die soziale Gleichstellung und die geistige Integration der Menschen in der Union garantiert werden sollen. Damit wären wir am Kern unserer Arbeit angelangt: dem Regionalentwicklungsprogramm „Vulkanland“, das seit dem Jahr 2000 im südoststeirischen Raum aktiv ist. Die Südoststeiermark war bis in die Zwischenkriegszeit ein sehr rückständiges Gebiet. Nach dem zweiten Weltkrieg veränderten sich zwar

---

<sup>1</sup> Diverse Umfrageergebnisse österreichischer Tageszeitungen sind zwar aus sozialwissenschaftlicher Sicht mit Vorsicht zu genießen, eine Tendenz zu einem differenzierteren Bild der EU lässt sich aber ohne Zweifel daraus ableiten.

sowohl die soziokulturellen Lebensbedingungen, als auch die wirtschaftliche Situation in diesem Gebiet, doch im Vergleich zu anderen steirischen Regionen hielten sich hier traditionell bäuerliche Lebensformen länger. Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass gerade solche „endogenen Blockierungen“ (ZEITLER 2001: VIII) eine große Chance für das Regionalentwicklungskonzept Vulkanland darstellen. Unsere Überlegungen basieren auf den Annahmen, dass die historisch gewachsenen und überlieferten Lebenswelten prägend für den regionalen Habitus und den regionalen Sozialcharakter sind. Die Bevölkerung eines Gebietes, welche sich durch relative endogene Blockierung bestimmte traditionelle Lebensbedingungen länger beibehalten hat, ist auch heute noch durch weniger starke Loslösungsprozesse aus der so genannten *Heimat* geprägt. Dieser symbolisch aufgeladene Raum der untersuchten Region hat dadurch eine stark konstituierende Bedeutung für die Ausbildung des regionalen Habitus. Wir gehen davon aus, dass die soziokulturelle Wirklichkeit der südoststeirischen Region auf Grund dieser besonderen Entwicklung stark von lokal und traditionell weitergegebenen Lebensmustern bestimmt wird. Durch die unüblich lang anhaltenden spezifisch bäuerlichen Sozialstrukturen, konnte sich eine prägende emotionale Verbundenheit an die dörflichen Gebiete entwickeln. Dieses regionale Raumbewusstsein ist bis in die Gegenwart wirksam.

Die eng vernetzten Strukturen in der Region helfen, raumbezogene Identitätsmuster zu entwickeln bzw. zu transportieren. Die Basis dafür bildet das dörflich strukturierte soziale Netzwerk, welches sich durch eine erhöhte Binnenkommunikation auszeichnet. Dieses Netzwerk aus Beziehungen und wirtschaftlichem Zusammenarbeiten ist ein ideales Medium für regionale Entwicklungsprogramme.

Im Zuge der Regionalförderung werden im Rahmen verschiedenster Projekte wirtschaftliche wie kulturelle Signale gesetzt. Zusammen mit diesen Aktivitäten soll ein Markenbewusstsein geschaffen werden – die Marke „Vulkanland“ in Verbindung mit dem südoststeirischen Hügelland als Heimat, soll à la longue einen zentralen Platz im Bewusstsein der Bewohner einnehmen. Gleichzeitig wird vom VSV eine positive Haltung zur Region, zur EU und in weiterer Folge auch zur EU-Osterweiterung propagiert. Nicht die

Bedrohung aus dem Osten soll im Vordergrund stehen, sondern die Chancen, die sich mit einer solchen Öffnung auftun.

Die Auswirkungen des Regionalentwicklungskonzeptes auf die Einstellungen der Bewohner zu untersuchen, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit. Im Gegensatz zu den zuvor erwähnten „von oben“ gesteuerten Veränderungsprozessen, soll die Regionalentwicklung in dieser Gegend verstärkt von den Bewohnern selbst getragen werden. Die Menschen im Regionalisierungsgebiet werden so gleichermaßen Träger und Betroffene der Veränderungen. Auf diese Weise soll die Identifikation mit dem Projekt und der Region – und damit die Übernahme von neuen Verhaltensstandards – gefördert werden. Dadurch soll laut den Betreibern des VSV der Identifizierungsprozess mit der Marke *und* die Identifizierung mit dem Lebensraum Nachhaltigkeit garantieren.

Auf der Basis des bisher Gesagten entwickelten wir unser Forschungsdesign. Im ersten Teil stellen wir die Region mit ihren strukturellen Daten dar und erläutern die Ziele rund um den „Verein zur Förderung des Vulkanlands“. Da das tragende Hauptmovers dieser Arbeit um das Thema „Region“, „Regionalentwicklung“ kreist, nehmen wir eine genaue Definition des Begriffs „Region“, wie er im Weiteren von uns Verwendung findet, vor.

Im darauf folgenden theoretischen Teil unserer Arbeit geht es um die Frage, welches soziologisch relevante Verhältnis zwischen Mensch und Raum besteht. Hier wird erläutert, warum es sinnvoll ist, bei der Untersuchung von räumlichen Strukturen besonders die menschliche Identität und die Handlungsbereitschaft zu berücksichtigen. Außerdem gehen wir in diesem Kapitel auf die bisherigen Probleme bei der Evaluierung von Entwicklungsprogrammen ein.

Nachdem die theoretischen Überlegungen vorgestellt wurden, wird auf die empirischen Ergebnisse eingegangen. Als Erstes werden die sozialhistorischen Betrachtungen dargestellt, daraufhin die Analyse der qualitativen Interviews, um schließlich mit der Auswertung der quantitativen Fragebögen zu schließen.

## 2 Definition des Begriffs „Region“

Bevor wir uns mit unserem konkreten Feld und unseren Forschungsfragen beschäftigen, ist es nötig, den Begriff *Region* genauer zu definieren. Eine allgemeine Definition von Region lautet: „durch bestimmte Merkmale gekennzeichnetes, größeres Gebiet“ (MAYER 2001, 18.Bd: 206). Im Alltagsleben begegnet uns der Begriff häufig als derartige geographische Größenbezeichnung, wobei die Gebiete, auf die er sich bezieht, sehr unterschiedlich in der Ausdehnung sein können. Während „Mittelmeerregion“ mehrere Staaten einbezieht, verweist „Region NÖ“ auf ein österreichisches Bundesland. Andere Regionen, wie etwa das Steirische Vulkanland, beziehen sich auf den Zusammenschluss von mehreren Gemeinden. In anderen Zusammenhängen begegnet uns Region bzw. Regional als Ordnungswort. Wenn beispielweise von Regionalpolitik, Regionalliga oder einem Regionalzug die Rede ist, will man den Begriff sowohl von der übergreifenden als auch von der lokalen Ebene abgrenzen. In diesem Sinne bezeichnet „Region“ einen Bereich mittlerer Größe. Wie man sieht, ist der Begriff eher diffus und hat etwas Dürres an sich. Menschen können mit diesem Wort häufig wenig anfangen.

Vergleicht man dazu den verwandten Begriff der *Heimat*, obwohl seit der NS-Zeit ideologisch konnotiert, wird die Denkviefalt schon etwas bunter. Dieser Begriff hat, zumindest in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit, eine wesentliche Funktion erfüllt. Ein eigenes Film- und Romangenre wurde erschaffen, in dem dieser Begriff inflationär strapaziert wurde. Durch diese Medien wurde ein emotionaler Bezug zu einer bestimmten Region geschaffen. Die Romane und Filme erzeugten eine Identifizierung von bestimmten Gebieten mit speziellen Lebensstilen. Der Tourismusboom Tirols beispielsweise geht wesentlich auf die Heimatfilme zurück, in denen eine romantische Tiroler Bergwelt mit einer uralten, aber äußerst liebenswürdigen Bevölkerung präsentiert wurde.

Dieser gesellschaftliche Internalisierungsprozess hat für die Regionalentwicklungsprogramme der jüngeren Zeit eine besondere Bedeutung. Durch Medien konnte sich ein Bewusstsein zu einer *bestimmten* Region entwickeln. Die Grenzen dieser Regionen sind prinzipiell nicht

natürlich vorgegeben, sondern durch administrative und kommunikative Abgrenzungen künstlich erzeugt. Bestimmte geographische Gebiete wie Inseln oder Täler eignen sich besonders dafür, eine eigene „Region“ zu bilden, da durch fehlende Verkehrs- und Kommunikationsmittel hier der Gedankenaustausch durch natürliche Gegebenheiten über lange Zeit beschränkt war. Zusätzlich konnte die erdräumliche Anordnung als einfaches Abgrenzungskriterium zu anderen Gruppen herangezogen werden. Hier kommt der Aspekt des kollektiven Gedächtnisses zum Tragen. Das Wir-Gefühl innerhalb eines bestimmten Gebietes hat immer eine zeitliche Dimension, in der die Einstellung von einer Generation auf die nächste weitergegeben wird. Dieses kollektive Gedächtnis, welches ein Wir-Gefühl generiert, ist ein Mitgrund - wenn nicht überhaupt *der* primäre Faktor - für die Herausbildung des regionalen Habitus. Eine Region, zu der die Bevölkerung keine Beziehung hat, bleibt eine leere Hülle. Erst die Identifizierung mit einem bestimmten Gebiet kreiert aus einer Region einen Lebensraum.

Die Region als nähere Heimat, als *Gemeinde* im geografischen wie im sozialen Sinn, ist für die Menschen eines der wichtigsten Elemente der Vergesellschaftung. Das nähere geografische Gemeindegebiet war in der Vergangenheit der Ort, indem die Menschen ihre Arbeit fanden. In den ländlichen Regionen gab es vorwiegend bäuerliche Produktion, aber auch die Handwerksbetriebe wie Schmied oder Schuster verdienten ihren Lebensunterhalt direkt im Lebensort. Dieses Gebiet war räumlich eingeschränkt, die sozialen Beziehungen spielten sich in der näheren Umgebung des eigenen Hofes oder Dorfes ab. Bei einer Definition des Regionalbegriffs muss der Aspekt der prozessualen Veränderung des räumlichen Lebensraumes genauso berücksichtigt werden, wie die sozialen Strukturierungsprozesse der handelnden Menschen in einer Region. Die erdräumlichen Anordnungsmuster wirken immer auf die menschlichen Handlungen zurück und vice versa (vgl. WERLEN 1997:233). In unserem soziohistorischen Kapitel werden wir der Frage nach „der Ausdehnung der Handlungen im Raum wie auch in der Zeit nachgehen“ (GIDDENS 1995:174), die eine Region wesentlich strukturieren. Nur in einer Langzeitanalyse kann man darin den „immanenten Antrieb zum Wandel als ein integrales Moment jeder Gesellschaftsstruktur erkennen“ (ELIAS 1977:137).

René KÖNIG zufolge ist eine Gemeinde „eine mehr oder weniger große lokale Einheit..., in der Menschen zusammen wirken, um ihr wirtschaftliches, soziales und kulturelles Leben zu fristen“ (ebenda 1956:12). Diese Definition deckt scheinbar alle nötigen Determinanten ab, die eine soziologische Definition eines Lebensraumes benötigt. Sie bezieht sich allerdings nicht auf den Zusammenschluss von mehreren Siedlungen oder „Gemeinden“, die zusammen mit den von KÖNIG genannten Determinanten eine Region ausmachen. Die geografisch-räumliche Einheit zur Erklärung sozialer Wandlungsprozesse ist unserer Meinung nach von besonderer Bedeutung für das Verständnis sozialer Entwicklungsprozesse. Gerade in Hinblick auf das „Vulkanland“ ist es unerlässlich den Begriff „Raum“ in die Definition mit einzubeziehen. Der Terminus „Gemeinde“ beinhaltet im soziologischen Sinn nicht a priori eine engere Lebensgemeinschaft, kann sich jedoch gänzlich auf diesen Aspekt konzentrieren. Gleichzeitig ist eine „Gemeinde“ als administrative Verwaltungseinheit zu verstehen. Dieser räumlich-administrative Aspekt ist für eine Begriffsbestimmung des Wortes „Region“ von elementarer Bedeutung. Wie an anderer Stelle ausführlich besprochen, ist zwar die südoststeirische Region historisch gewachsen, die Region „Vulkanland“ ist jedoch nicht aus einem historisch gewachsenen Gebiet entstanden (vgl. KORTE/SCHÄFERS 1993:248). Im soziologischen Sinn meint die Bezeichnung „historisch gewachsenes Gebiet“ nicht zeitliches Alter im lebensbiografischen Sinn, sondern die Veränderung eines Lebensraumes durch die handelnden Menschen im zeitlichen Verlauf. Im konkreten Fall ist damit die Weitergabe einer speziellen Lebensform in Generationenabfolge gemeint. Gemeinde- und Familiengeflechte als „soziale Formationen, sind die jeweiligen Träger des weiterzugebenden Kulturerbes“ (ELIAS/SCOTSON 1993:244).

Die räumliche Reichweite unseres Untersuchungsgebietes ergibt sich aus der Mitgliedschaft der Gemeinden im Verein „Vulkanland“. Mit dem Begriff Raum kommt neben den soziologischen Komponenten KÖNIGS auch eine geografische hinzu. Raum bedeutet immer auch Landschaft, landschaftliche Artefakte, architektonische Bauten und Böden. Wir gehen davon aus, dass sich Menschen ihren jeweiligen Lebensraum (das Territorium) aktiv und selbstbestimmend aneignen. Mit Aneignung ist gemeint, dass sich die

K&K

Bewohner eines Gebietes den Raum in physikalischer, sozialer und kultureller Hinsicht handelnd erschließen. Durch diese Verknüpfung kann sich raumbezogene Identität zu einer Region entwickeln (vgl. ZEITLER 2001:130). Aus dem bisher Gesagten ergibt sich unsere Definition des Begriffs „Region“. Die von uns formulierte Begriffsbestimmung wird der Anforderung einer „komplexen Definition“ gerecht. Sie deckt den sozialen Lebenszusammenhang, den sozialen Wirkungszusammenhang und die Bindung an den geografischen und sozialen Raum ab (vgl. KÖNIG 1956:2ff).

**Eine Region zeichnet sich durch einen politisch- administrativen Zusammenschluss von mehreren Gemeinden aus, in dem Menschen - im Bewusstsein einer gemeinsamen Zugehörigkeit zu einem geografisch und kulturell begrenzten Raum - in sozialen Beziehungen zusammenwirken, um ihr wirtschaftliches, soziales und kulturelles Leben durch aktives Handeln zu gestalten.**

In unseren weiteren Ausführungen soll diese Definition den Begriff Region, wie er bei uns Verwendung findet, spezifizieren.

### 3 Die Untersuchungsregion

Das Hauptinteresse der Untersuchung gilt den Bewohnern einer südoststeirischen Region. Ihnen allen ist gemein, dass sie in Gemeinden wohnen, die dem „Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes“ beigetreten sind. Ziel dieses Kapitels ist es, diese Region, in der diese Menschen ihren Lebensmittelpunkt haben, vorzustellen. Neben dem Zusammenschluss zu einer administrativen Einheit zeichnen sich die betreffenden Gemeinden auch durch andere gemeinsame Merkmale aus, welche es erlauben, die Gegend, welche administrativ weitgehend mit den beiden Bezirken Feldbach und Radkersburg zusammenfällt, als homogenen Raum zu betrachten (vgl. Kapitel der soziohistorischen Analyse).

Personen stehen in einem aktiven Verhältnis zu ihrer Umwelt; Die Welt wird durch Menschen geformt und Menschen werden in gewisser Weise von ihrer Umwelt geformt. Man könnte sagen, die Menschen und ihre Umwelt entsprechen sich in gewisser Weise. Zwischen diesen beiden Ebenen der soziologischen Analyse besteht zwar kein deterministischer Zusammenhang, doch stellt die Kenntnis struktureller Daten einer Region eine sinnvolle Ergänzung für das Verstehen der Einstellungen und Verhaltensweisen der dort lebenden Menschen dar. In diesem Sinne ist dieses Kapitel als Einführung in die Thematik zu verstehen.

Die Region liegt zur Gänze im südoststeirischen Hügelland, mit den für diese Gegend typischen Vulkankegeln. Die höchste Erhebung der Region, der Gleichenberger Kogel, überragt mit 596 Metern die umliegenden Täler um rund 300 Meter. Im Norden bildet das Ilz- Feistritztal, im Süden das Murtal die Grenze. Zusammen mit dem Raabtal, welches eine Mittelachse bildet, stellen die Täler Zentren der regionalen Wirtschaft dar, wobei ca. ein Drittel der Arbeitsplätze der Region auf die Talachsen konzentriert sind (vgl. LAG S. 4). Die Landwirtschaft ist auf den Hügeln ergiebiger als in den Tälern, da dort eine längere Nebeldauer und Frostgefährdung die Vegetationsperioden verkürzt.

Die Bezirke Radkersburg und Feldbach, die in etwa dem Gebiet des Steirischen Vulkanlandes entsprechen, haben gemeinsam eine Fläche von knapp über 1.000 km<sup>2</sup>. In diesem Gebiet wohnen über 91.500 Menschen.

Tabelle 1: Fläche, Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte

Bezirk	Fläche in km <sup>2</sup>	Einwohner	Einwohner pro km <sup>2</sup>
Feldbach	727	67.357	93
Radkersburg	336	24.121	72
Steiermark	16.388	1.188.379	72

Quelle: ÖSTAT: Volkszählung 2001

Fast die Hälfte aller 62 Gemeinden der Untersuchungsregion hat weniger als tausend Einwohner. Mit Feldbach, Fehring und St. Stefan im Rosental gibt es drei Gemeinden, die über mehr als 3000 Einwohner verfügen. In dem Untersuchungsgebiet gibt es keine starke Konzentration der Bewohner auf die wenigen Städte, das Gebiet ist durch viele kleine Gemeinden gekennzeichnet.

Tabelle 2: Anteil der Gemeindegrößen

Gemeindegröße	Anzahl	Prozent
bis 500	7	11,3%
501 bis 1000	22	35,5%
1001 bis 1500	13	21,0%
1501 bis 2000	11	17,7%
2000 bis 3000	6	9,7%
Über 3000	3	4,8%
Gesamt	62	100,0%

Quelle: ÖSTAT: Volkszählung 2001

Administrativ gesehen liegt das Untersuchungsgebiet heute an der Südostgrenze der Steiermark und grenzt an Slowenien und das Burgenland. Die Burgen, die zur Abwehr (besonders von Ungarn und Türken) errichtet wurden, sind heute typische Symbole der Region. Auf diese Weise ist die Grenzlage der Region in ihr heutiges Erscheinungsbild eingeschrieben worden.

Die grenznahe Lage der Region hat jedoch nicht nur Auswirkungen auf ihr äußeres Erscheinungsbild, sondern auch auf ihre wirtschaftliche Lage. Zwar wurden in der Zeit der Protoindustrialisierung (noch bevor Fabriken in den großen Städten entstanden sind) Manufakturen in der Region angesiedelt, doch dies ist nicht als Zeichen der Infrastrukturentwicklung in der Region zu werten. In der frühesten Zeit der Industrialisierung waren die Auswirkungen

der aufkommenden Fabrikarbeit noch nicht abschätzbar. Man hatte Angst vor der politischen Kraft, die mit der aufkommenden Arbeiterschaft geweckt würde, und wollte daher Fabriken möglichst weit entfernt von Städten ansiedeln. Auf Grund der ländlichen Siedlungsstruktur und der traditionell bäuerlichen Lebensweise, war in diesem Gebiet keine Politisierung der Bevölkerung zu befürchten. Dies allein war der Grund, weswegen in der südoststeirischen Region frühe Industrie angesiedelt wurde. Nicht etwa um die Region zu beleben wurde dort frühe Industrie angesiedelt, sondern, weil diese Region politisch kaum Gehör fand. Nachdem die Ängste vor dem Proletariat zerstreut oder durch die positiven Effekte der Fabrikgründungen überragt wurden, blieb die Untersuchungsregion in infrastruktureller Hinsicht weiterhin unberücksichtigt.

Dies hat auch Auswirkungen auf die verkehrsmäßige Erschlossenheit der Region: Das Gebiet ist nicht durch Autobahnen erschlossen; die Eisenbahnstrecken im Raab- und Murtaal gehören zu den wenig befahrenen Strecken der ÖBB.

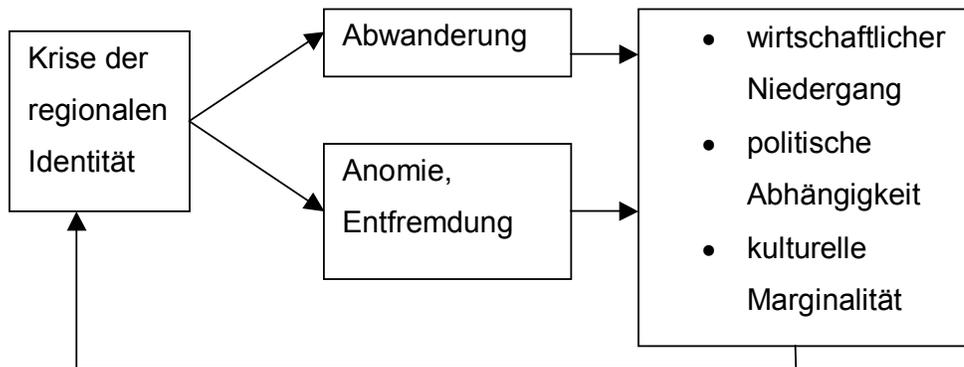
Abbildung 1: Die Gemeinden des steirischen Vulkanlandes



Quelle: [www.vulkanland.at](http://www.vulkanland.at)

Wie schon erwähnt, wurde die Region von der Industrialisierung kaum betroffen. Dies hat nicht nur kurzfristig Auswirkungen auf die Region, sondern ist auch heute noch wichtig für das Verständnis der Handlungsweisen der dortigen Bevölkerung. Ausgehend von einem Modell von GUINDANI und BASSAND (1982), wonach zwischen politischer bzw. wirtschaftlicher Situation und der regionalen Identität eine Wechselwirkung besteht, werden in weiterer Folge wirtschaftliche Daten der Region vorgestellt.

Abbildung 2: Prozess der regionalen Identitätskrise



In Anlehnung an S. GUINDANI / M. BASSAND, 1982

Nach diesem Modell gibt es einen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen bzw. politischen Gegebenheiten einer Region und dem regionalen Habitus der dort lebenden Menschen. Wenn es zu einer Krise in der regionalen Wirtschaft kommt, Arbeitsplätze verloren gehen, steigt die Bereitschaft zur Mobilität. In Folge dessen kann es zu einer Veränderung der Verhaltensstandards kommen. Ob es zu einer Krise der regionalen Identität kommt, d.h. ob die Verbundenheit mit der Region durch politische bzw. wirtschaftliche Marginalisierung sinkt, wie es GUINDANI und BASSAND behaupten ist fraglich. Verschiedene Beispiele belegen, dass gerade der Zwang zur Arbeitsmigration die Verbundenheit mit dem Herkunftsgebiet bzw. Herkunftsland verstärkt. (vgl. DANIELZYK 1990)

Als Indikator dafür, dass diese Region zu den wenig entwickelten in der Steiermark zählt, kann die Aufteilung der Beschäftigten nach Wirtschaftssektoren herangezogen werden. Heute spricht man im Zusammenhang mit den modernen westlichen Kulturen oft von Dienstleistungsgesellschaften. Diese Nationen haben den Weg von einer Agrargesellschaft über eine Industriegesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft bestritten. Das impliziert, dass Gesellschaften, in denen ein großer Teil der Bevölkerung im ersten Beschäftigungssektor tätig ist, einen Entwicklungsbedarf haben. Mit etwa 20% Beschäftigten im primären Sektor sind die beiden Bezirke weit davon entfernt, gerechtfertigter Weise als „agrarisches“ bezeichnet zu werden. Verglichen mit den Daten aus anderen

steirischen Bezirken fällt jedoch auf, dass diese beiden Bezirke in dieser Hinsicht die Spitzenreiter darstellen.

Tabelle 3: Anteil der Beschäftigten nach Wirtschaftssektoren 1991 (in %)

Bezirk	primär	sekundär	tertiär	Bezirk	primär	sekundär	tertiär
Graz	0,8	25,8	73,4	Leibnitz	12,4	43,1	44,5
Bruck a. d. Mur	4,4	45,0	50,6	Leoben	4,1	40,8	55,1
Deutschlandsberg	12,2	42,9	44,9	Liezen	8,5	34,0	57,5
Feldbach	19,7	38,2	42,0	Mürzzuschlag	6,1	46,6	47,3
Fürstenfeld	12,3	39,1	48,7	Murau	14,7	36,8	48,5
Graz Umgebung	7,6	37,1	55,3	Radkersburg	21,8	32,8	45,4
Hartberg	16,2	43,1	40,7	Voitsberg	8,1	44,2	47,7
Judenburg	6,9	46,1	47,0	Weiz	14,3	43,4	42,3
Knittelfeld	8,6	38,2	53,2	gesamt	8,6	37,7	53,7

Quelle: LASTAT, 2002

Ein Vergleich des Anteils an landwirtschaftlich genutzten Flächen nach Bezirken der Steiermark ist problematisch, da in nördlichen und westlichen Gegenden aus geographischen Gründen nicht so viel Landwirtschaft betrieben werden kann, wie im Süden. Betrachtet man die Veränderungen dieser Fläche während der letzten zwanzig Jahre, zeigt sich, dass die Bezirke Feldbach und Radkersburg in der Steiermark eine besondere Entwicklung durchgemacht haben: Während es fast in der gesamten Steiermark zu einer Verminderung dieser Flächen gekommen ist, sind die agrarisch genutzten Flächen in diesen beiden Bezirken am deutlichsten gestiegen. Dies zeigt, dass in der Untersuchungsregion der primäre Sektor nicht an Bedeutung verliert, sondern dass es vielmehr zu einer Intensivierung der agrarischen Produktion kommt.

Tabelle 4: Landwirtschaftlich genutzte Fläche nach Bezirken (in %)

Bezirk	Jahr			Bezirk	Jahr		
	1981	2000	Veränderung		1981	2000	Veränderung
Bruck a. d. Mur	12,7	9,9	-2,8	Leibnitz	49,4	51,6	+2,2
Deutschlandsberg	34,3	32,6	-1,7	Leoben	13,5	10,9	-2,6
Feldbach	52,5	58,4	+5,9	Liezen	13,0	10,9	-2,1
Fürstenfeld	50,6	52,7	+2,1	Murau	21,8	18,2	-3,6
Graz – Stadt	31,0	21,6	-9,4	Mürzzuschlag	17,7	13,5	-4,2
Graz Umgebung	35,2	34,4	-0,8	Radkersburg	54,1	59,1	+5,0
Hartberg	46,4	45,7	-0,7	Voitsberg	29,9	26,9	-3,0
Judenburg	22,0	18,2	-3,8	Weiz	38,3	37,2	-1,1
Knittelfeld	23,9	20,9	-3,0	Steiermark	26,8	25,1	-1,7

Quelle: LASTAT, 2002

Da im primären Wirtschaftssektor die Löhne durchwegs niedriger ausfallen als im Industrie- und Dienstleistungsbereich, ist es nicht weiter verwunderlich, dass Feldbach und Radkersburg Bezirke mit einem geringen Brutto-Medianeinkommen darstellen. Die beiden Bezirke weisen in einem Steiermarkvergleich die niedrigsten Werte auf.

Tabelle 5: Brutto-Medianeinkommen 1999 (in Schilling)

Bezirk	Einkommen	Bezirk	Einkommen
Bruck a. d. Mur	26.050	Leibnitz	22.083
Deutschlandsberg	23.064	Leoben	24.715
Feldbach	20.138	Liezen	22.823
Fürstenfeld	21.501	Murau	21.346
Graz	24.499	Mürzzuschlag	26.906
Graz-Umgebung	24.246	Radkersburg	19.846
Hartberg	20.726	Voitsberg	22.976
Judenburg	23.904	Weiz	23.133
Knittelfeld	23.257	Steiermark	24.025
		Österreich	24.516

Quelle: Steirische Statistiken 1999

Das niedrige Lohnniveau bringt es mit sich, dass ein hoher Teil der Bevölkerung in anderen Regionen nach Arbeit sucht. Der Anteil der Pendler an der Zahl der gesamten Berufstätigen ist zwar hoch, doch dieser Wert unterscheidet sich nicht wesentlich von dem anderer steirischer Bezirke.

Tabelle 6: Auspendler 1991 in Prozent

Bezirk	Auspendlerrate	Bezirk	Auspendlerrate
Bruck a. d. Mur	46,8	Leibnitz	64,8
Deutschlandsberg	63,3	Leoben	46,4
<b>Feldbach</b>	<b>60,5</b>	Liezen	47,8
Fürstenfeld	56,7	Murau	48,5
Graz	11,3	Mürzzuschlag	59,2
Graz-Umgebung	72,5	<b>Radkersburg</b>	<b>54,2</b>
Hartberg	60,3	Voitsberg	62,4
Judenburg	51,6	Weiz	61,3
Knittelfeld	54,0	Steiermark	48,8

Quelle: LASTAT, 2002

Neben diesen Kennzahlen, welche die Region als wenig entwickelte Region identifizieren, gibt es auch Kennzahlen die nicht in das Bild einer

unterentwickelten Region passen. So liegt beispielsweise die Arbeitslosigkeit im Steiermarkdurchschnitt.

Tabelle 7: Arbeitslosenquote in Prozent

Bezirk	Arbeitslosenquote
Feldbach	6,6
Radkersburg	6,5
Steiermark	6,6

Quelle: LASTAT, 2002

Aus Daten der Wirtschaftskammer geht hervor, dass die beiden Bezirke in Hinsicht auf die Unternehmensgründungen in den letzten Jahren deutlich zugelegt haben. Der Bezirk Feldbach ist im Jahr 2001 bei der Gründungsintensität (=Neugründungen in % des Standes an aktiven Kammermitgliedern) in der Steiermark führend, während er drei Jahre zuvor noch an drittletzter Stelle lag. Der Bezirk Radkersburg hat im den letzten Jahren in Vergleich zum Steiermarkdurchschnitt etwas verloren.

Tabelle 12: Unternehmensgründungen und Gründungsintensität (GI)<sup>2</sup>

Bezirk	1998		2001 <sup>3</sup>	
	Anzahl	GI	Anzahl	GI
Feldbach	97	5,7	244	12,6
Radkersburg	47	6,7	63	8,0
Steiermark	2.577	6,6	3.861	8,9

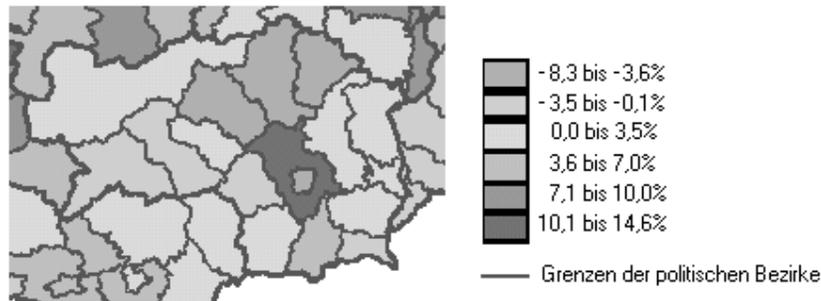
Quelle: Wirtschaftskammer Steiermark, 2002

Eine starke Veränderung der Bevölkerungszahl ist in den beiden Bezirken nicht feststellbar. Während in den Jahren von 1991 bis 2001 die Bevölkerung im Bezirk Radkersburg leicht abgenommen hat, ist im Bezirk Feldbach die Bevölkerungszahl leicht gestiegen.

<sup>2</sup> Gründungsintensität entspricht den Neugründungen in % des Standes an aktiven Kammermitgliedern.

<sup>3</sup> Zahlen für 2001 sind vorläufig.

Abbildung 3: Veränderung der Wohnbevölkerung 1991 bis 2001 insgesamt



Quelle: ÖSTAT: Volkszählung 2001

Dies ist auf der einen Seite auf die Wanderungen zurückzuführen, auf der anderen Seite beeinflusst die Geburtenbilanz die Bevölkerungsentwicklung. Die beiden Bezirke unterschieden sich bezüglich dieser beiden Merkmale deutlich. Sind in Feldbach sowohl die Wanderungs- als auch die Geburtenbilanz positiv, weist hingegen der Bezirk Radkersburg in beiden Fällen negative Werte auf. Die Abwanderung ist in Radkersburg jedoch nicht so hoch wie in den obersteirischen Gemeinen (beispielsweise Murau oder Leoben). Betrachtet man exemplarisch die Daten der Jahre 1999 und 2000, sieht man, dass die beiden relevanten Bezirke steiermarkweit im Mittelfeld liegen.

Tabelle 8: Wanderungen in den Jahren 1999 und 2000 in Promille

Bezirk	Wanderungen
Leoben	-6,5
Murau	-6,0
Graz	4,2
Feldbach	-2,6
Radkersburg	-0,7
Steiermark	0,4

Quelle: ÖSTAT: Volkszählung 2001

Neben dem wirtschaftlichen Bereich gibt es auch im Bildungswesen regionspezifische Eigenheiten. Hier ist zu erwähnen, dass die schwache infrastrukturelle Ausstattung auch die Bildungsinstitutionen umfasst. In der Region gibt es wenig weiterbildende Schulen. Dies hat zur Folge, dass ein geringerer Anteil der Jugendlichen höhere Bildung erfährt bzw. dass ein

Großteil der Jugendlichen aus ausbildungstechnischen Gründen die Region verlassen muss.

Eine weitere Besonderheit dieser Region ist der sehr hohe Anteil an Katholiken. In weiten Teilen der Südoststeiermark sind über 95% der Bevölkerung, zumindest offiziell, Angehörige dieser Glaubensgemeinschaft. Vergleicht man diese Zahl mit der aus der Steiermark (80,45%), wird der hohe Anteil noch deutlicher. Die Differenz im Steiermarkvergleich beträgt knapp 15%. Die Gründe dafür, dass sich die Kirche hier länger behaupten konnte als in anderen Teilen der Steiermark, dürften in der bäuerlichen, dörflich strukturierten Gesellschaft und der langen Abgeschiedenheit der Region zu suchen sein. Ein Indikator dafür ist, dass im Gegensatz zu den kleinen Gemeinden die katholische Kirche in den Städten der Region bisher am stärksten an Mitgliedern verloren hat.

Tabelle 9: Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung im Jahr 2000

Bezirk	Anteil in %
Feldbach	95,02%
Radkersburg	95,77%
Steiermark	80,45%
Österreich	72,45%

Quelle: kirchliches Verordnungsblatt für die Diözese Graz– Seckau

Wie bisher gezeigt wurde, ist die Region im Vergleich zu andern steirischen Regionen teilweise rückständig (hoher Anteil der Bevölkerung ist in der Landwirtschaft tätig, geringes Durchschnittseinkommen, schlechte Infrastruktur). Übernimmt man das Modell von S. GUINDANI / M. BASSAND könnte man davon ausgehen, dass damit verbunden auch die regionale Identität im Vergleich mit anderen Gegenden der Steiermark schlecht ausgebildet ist. Wir teilen diese Annahme nicht und gehen hingegen davon aus, dass gerade durch die bäuerliche Lebensform, die sich in dieser Gegend überdurchschnittlich lange erhalten hat, die Verbundenheit mit der Region stark ausgeprägt ist. Die Region ist durch die unverwechselbaren Symbole ihrer spezifische Kulturlandschaft vielleicht besser dazu geeignet, Identität zu vermitteln, als andere steirische Gegenden. Hier ist wohl **das** Symbol

schlechthin die *Riegersburg*, aber genauso sind die spezifische Ackerlandschaft, die typischen Weinberge oder die Vulkankegel zu nennen. Eine gewisse Rückständigkeit vor allem gegenüber Ballungsräumen ist dennoch zu diagnostizieren. Sie findet beispielsweise im Umgang mit dem regionstypischen Dialekt ihren Niederschlag. Es lässt sich beobachten, dass Einwohner der Untersuchungsregion bemüht sind, ihren Dialekt abzulegen, wenn sie in andere Gebiete auswandern. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich die Bewohner der Region ihres Dialektes schämen, dass sie verleugnen wollen aus diesem Gebiet zu kommen. Dennoch kann dadurch nicht darauf geschlossen werden, dass die Bewohner des Untersuchungsgebietes eine geringe Verbundenheit mit ihrer Region aufweisen, da dieses Phänomen bei vielen Bewohnern von peripheren Gebieten auftritt. Es handelt sich dabei also um kein Spezifikum der Südoststeirer. Zudem ist diese Art der Verleugnung des eigenen Dialekts vorrangig bei höher qualifizierten Berufen bzw. bei Studenten gängig.

## 4 Soziologie der Regionalentwicklung

In modernen, stark arbeitsteiligen Gesellschaften mit erhöhter geografischer und sozialer Mobilität ist die Emotion, das Gefühl zu jemandem, oder in eine Region zu gehören, nicht weniger wichtig, als in der Vergangenheit. In einem bestimmten Gebiet zu Hause zu sein, eine bestimmte Region als seine kulturelle Wurzel betrachten zu können, ist auch in den individualistischen Gesellschaften wichtig und emotional stark besetzt. Allerdings können wirtschaftlich rückständige und schwach entwickelte Regionen pessimistisch auch als „multi-storey-jails“ betrachtet werden (vgl. KUZMICS 1994:131). Menschen in ländlichen infrastrukturschwachen Regionen haben in Zeiten der Globalisierung ohne EU-Strukturförderprogramme kaum eine Chance auf Veränderung. Daher sind sie im Sinne eines „multi-storey-jails“ gefangen in ihrer eigenen Region. Bereits 1993, also noch vor dem österreichischen EU-Beitritt, weist HALLER im Abschluss eines Aufsatzes darauf hin, dass „ökonomische Disparitäten und Ungleichheiten zwischen Regionen und Ländern viel ernsthafter berücksichtigt werden müssen als dies bislang der Fall war“ (1993b:48). In seinen weiteren Ausführungen betont er ausschließlich, dass der einseitige Prozess der wirtschaftlichen Integration ethnisch-nationale Spannungen verschärfen könnte. Der Frage nach einer kollektiv geprägten Identität geht auch PRISCHING in einem Essay nach. Er betrachtet die Anforderung nach der Einheit in der Vielfalt als wesentliche Prämisse im „europäischen und innerstaatlichen Umbau“ (1994:49).

Regionalentwicklungsprogramme sind Innovationen, die alle beteiligten Gemeinden dazu auffordern, in einem kollektiven Denkprozess, die Möglichkeiten einer Region zu fördern. Der Movers kommt durch die Wirtschaftsförderungen der EU. Menschen sind im Sinne der Humangeografie „körperlich in einem lokalen Kontext lokalisiert“, woraus sich regionalspezifische Handlungszusammenhänge ergeben (vgl. WERLEN 1996:99). Diese lokalen Zusammenhänge sind von internationalen Institutionen, wie etwa der Europäischen Union, die die lokalen Bedingungen des Handelns beeinflussen, durchdrungen. Auf diese Wechselwirkungen zwischen lokalen und internationalen Bedingungen menschlichen Handelns bezieht sich auch Anthony GIDDENS in seinem Buch „The Modernity and Self-

Identity“: „increasing interconnection between the two ‚extremes‘ of extensionality and intentionality: globalising influences on the one hand and personal dispositions on the other“ (ebenda 1991:1). Regionale Entwicklungskonzepte schaffen Strukturen, um den Individuen einer Region Gestaltungsmöglichkeiten zu bieten und sollen dadurch der sozialen Orientierung dienen. Daraus ergibt sich, dass das aktive *alltägliche Regionmachen* der handelnden Menschen im Mittelpunkt der Regionalentwicklungskonzepte steht. Bereits Karl MARX meinte, dass jeder Mensch täglich Geschichte macht. Ein funktionierendes Beispiel gibt es in Europa bereits: die Schweiz. Hier schafft man es trotz Sprachen- und Kulturvielfalt, ein friedliches und stabiles Staatsgebilde zu etablieren. Der Schlüsselmechanismus dabei ist die Erhaltung kultureller Vielfalt.

Im Folgenden geht es nun um die Fragen, welche Auswirkungen raumplanerische Konzepte in sozialer Hinsicht mit sich bringen und ob es zu Orientierungsproblemen der Menschen durch die Initiierung regionaler Entwicklungskonzepte der EU kommt.

#### 4.1 Regionalentwicklungskonzepte als gesellschaftliche Transformationsprozesse

Regionalentwicklungskonzepte stellen ein relativ junges soziales Phänomen dar. Im historischen Rückblick geht die Regionalpolitik der EU auf die siebziger Jahre zurück. Durch europäische Fonds für regionale Entwicklung, agrarische Strukturfonds und andere ökonomische Weichenstellungen sollten innereuropäische Migrationsströme verhindert werden. Eine weitere Zielsetzung war dabei, wirtschaftliche Unterschiede innerhalb der europäischen Regionen ausgleichen zu können. Durch die wiederholte Vergrößerung der EU öffnete sich die Schere zwischen Arm und Reich in den unterschiedlichen Staaten der europäischen Union. Mit den Etappen der Beitritte ökonomisch unterschiedlich entwickelter Staaten wird diese Differenz zwischen Arm und Reich noch größer. Die Strukturfonds bilden seit dieser Zeit einen Regulationsmechanismus zu einer kohärenten wirtschaftlichen Integration der Regionen (vgl. STREJCEK/THEIL 1996:10ff). Diese grundlegenden Zielsetzungen haben sich mit einigen Modifizierungen bis heute gehalten. Laut Auskunft aus dem Bundeskanzleramt sind die Ziele der

EU-Strukturpolitik nach wie vor: „Kohäsion“ und „Ausgleich“ (Telefonat: BKA, Abt. IV/4, 24.02.2002). Damit ist gemeint, dass durch die Politik der Strukturfonds in Zusammenarbeit mit den einzelnen Mitgliedsstaaten eine Stärkung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts erreicht werden soll. Durch starke ökonomische Förderungen sollen primär wirtschaftliche Unterschiede ausgeglichen werden. Dies trifft in besonderem Maße auf die ländlichen Regionen zu. Der sogenannte „Europäische Fonds für Regionalentwicklung (EFRE)“ stellt einen umfassenden Maßnahmenkatalog dar (BKA, Abt. IV/4, 24.02.2002). Diese Politik wurde in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts ganz besonders prominent. So haben sich in Österreich, seit dem EU-Beitritt, die Fördermittel im Zeitraum von 1995-99 um 13% erhöht (BKA, Abt. IV/4, 24.02.2002). Mit Hilfe wirtschaftlicher Förderungen werden staatliche Entwicklungen zentral beeinflusst. Ziel dieser übernationalen Förderungspolitik ist nicht die ökonomische Entwicklung von ganzen Staaten, sondern von Regionen. In diesem Sinne könnte man sagen, dass die Basis des übernationalen Zusammenschlusses der EU nicht Nationalstaaten sind, sondern die kulturell relativ eigenständigen Regionen der Mitgliedsländer. In diesem Prozess sind die ethnischen Gruppen, die in den jeweiligen Territorien konzentriert sind, die wichtigste Bezugsgruppe für die Entwicklungsprogramme geworden. Durch die Mobilisierung der Subgruppen in der Gemeinschaft soll „soziokulturelle Stärke“ erreicht werden (vgl. HALLER 1993b:44). Nichtsdestoweniger sind Regionalisierungen eine janusköpfige Gestalt, wie das jüngste zeithistorische Beispiel des Zerfalls von Jugoslawien zeigt (vgl. STREJCEK/THEIL 1996:22). Die politischen Protagonisten in Brüssel wollen durch diese Programme ein enges Miteinander und starke Integration der Regionen erreichen. Dadurch können nationalistische oder ethnische Ressentiments im *best case* überwunden werden. Im *worst case* bewirken die Regionalisierungsprojekte Desintegration und „deviante Solidarität“, die einer inneren Kündigung gleich zu setzen ist (vgl. PRISCHING 1996:117). Verschärft würde dies durch eine diffuse Entscheidungsstruktur lokaler Kleinpoltiker werden.

Regionalentwicklungskonzepte können aus soziologischer Perspektive, als Motor für einen gesellschaftlichen Transformationsprozess gesehen werden. Eine spezifische regionale Lage und deren Anforderungen an Veränderungen

sind der Ausgangspunkt der Regionalentwicklung. Der initiierte Transformationsprozess zielt auf eine erfolgversprechende Konstellation zwischen den Initiatoren des Regionalentwicklungskonzepts und der beteiligten Bevölkerung ab (vgl. GERGS 2001:306). Durch ein regionales Europa - das vielzitierte *Europa der Regionen* - soll ein soziales Europa geschaffen werden, in dem Einheit durch kulturelle Vielfalt geschaffen wird. Diese initiierten Kräfte sind im, von uns angesprochenen, friedlichen Staatenbildungsprozess zentral, um desintegrativen Kräften entgegenzuwirken. Die für uns zentralen Aspekte der Regionalentwicklungsprogramme sind die Veränderungen in kultureller und sozialer Sicht.

Abbildung 4: Ablaufmodell einer Regionalplanung

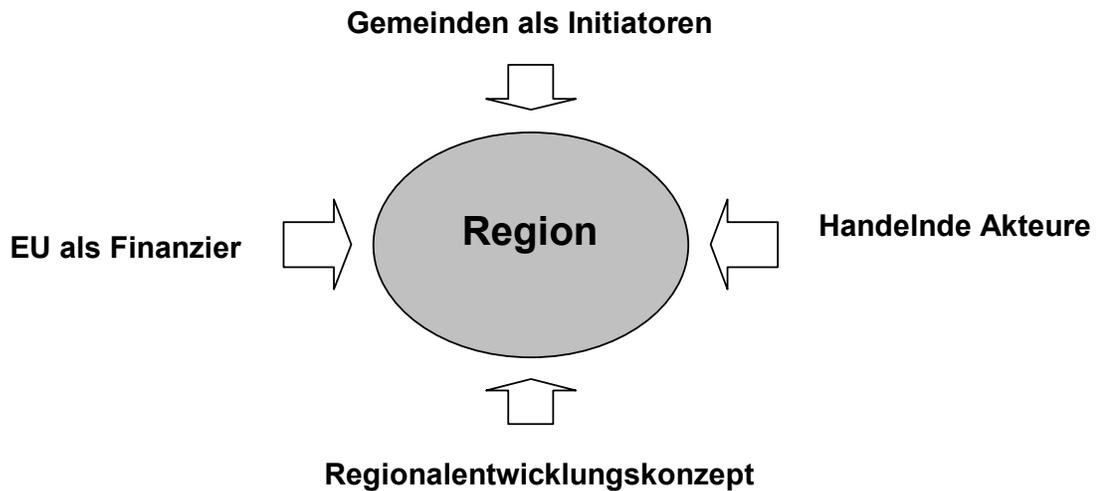


Quelle: Danielzyk 1998, S. 112

In einer idealtypisch simplifizierten und verkürzten Darstellung erfolgt ein Regionalentwicklungsprozess im zeitlichen Verlauf, wie ihn obige Grafik visualisiert. Eine gemeinsame Problemlage von Gemeinden führt zur „funktionalen Verflechtung“ dieser administrativen Einheiten (vgl. DANIELZYK 1998:75). In der Konzeptphase werden gemeinsame Leitbilder entwickelt – die corporate identity wird kreiert. In Folge ergreifen innovative Gemeinden die Initiative und informieren weitere Nachbargemeinden. Durch die Schaffung einer gemeinsamen regionalen Identität – eines Zusammengehörigkeitsgefühls – wird die Basis für die zukünftige Lebensraumgestaltung geschaffen (vgl. CENTLIVRES 1986:128). Diese regionale Identität, die im Zuge dieses Aufbruchprozesses gebildet wird, muss nicht deckungsgleich mit der sozial gewachsenen Regionalidentität sein (vgl. ZEITLER 2001: 131ff). Allerdings ist die Region als Heimat und der damit verbundenen Identifizierung zentral für die Motivierung der Menschen zu kooperativem Handeln. Wichtig ist zu ersehen, dass die Menschen einer Region als regionale Akteure sowohl Träger als auch Zielgruppe der regionalen Entwicklungskonzepte sind. Dass Regionalförderprogramme auf

dem Subsidiaritätsprinzip beruhen ist sinnvoll, jedoch nicht immer Realität gewesen. Durch das regionale kooperative Interagieren der unterschiedlichen beteiligten Gruppen eines solchen Konzeptes wird ein Konglomerat aus Lebensstil, Wirtschaftsentwicklung und Kulturaktivität geschaffen.

Abbildung 5: Beteiligte Akteure eines Regionalentwicklungskonzeptes



Wie Abbildung 5: „Beteiligte Akteure eines Regionalentwicklungskonzeptes“ veranschaulicht, wird Regionalentwicklung als Netzwerk verschiedenster kooperativer Zusammenarbeiten verstanden. Durch diese netzwerkartigen Beziehungsgeflechte sollen gesellschaftliche Veränderungen herbeigeführt werden. Das dahinterliegende Motiv ist, dass die Regionen Europas ökonomische Gleichheit erlangen, aber ihre kulturellen Eigenständigkeiten bewahren können. Tragende Idee dabei ist, dass eine verstärkte Identifizierung der Menschen mit ihrer Region erreicht wird. Schwächer entwickelten europäischen Regionen soll die Möglichkeit einer Infrastrukturentwicklung gegeben werden. Durch gemeinsame Standortpflege im marketingpolitischen Sinn soll regionale Kohäsion erzielt werden. Regionen können in diesem Sinne als autonome Gebietskörperschaften betrachtet werden. Die Strukturfonds werden nicht für Einzelprojekte, sondern nur im Rahmen von koordinierten Maßnahmenprogrammen vergeben. Damit soll ein breiteres Miteinander der Menschen einer Region erzielt werden. Das Prinzip der Regionalentwicklungskonzepte ist relativ simpel: durch die

Mobilisierung auf der Mikroebene sollen kollektive Effekte auf der Meso- und Makroebene erzielt werden.

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass durch die Regionalentwicklungskonzepte die sozialen Lebensbedingungen wesentlich beeinflusst werden. Dadurch kommt eine besondere Komponente des gesellschaftlichen Wandels ins Spiel. Die „projektunterstützten Leitbildentwicklungen“ sind die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit einer großen Anzahl von Menschen (vgl. ZEITLER 2001:192). Aus dem bisher Gesagten wird ersichtlich, dass die Organisation und das Marketing eines Regionalentwicklungskonzeptes von enormer Wichtigkeit sind. Soziologisch gesprochen wird durch die Initiierung eines solchen Projektes ein bestimmtes soziales *Kollektivgut* geschaffen. Momentane Probleme der Regionalentwicklungskonzepte sind dabei, die Mitmenschen dazu zu bewegen, bei etwas mitzumachen, das nur in Zusammenarbeit mit einer großen Zahl von Personen möglich ist und sehr stark politisch geleitet ist. Zum anderen ist der Nutzen (sei er emotional, kulturell oder ökonomisch) bei der Beteiligung an solch einem Kollektivgut oft kurzfristig nicht erreichbar. So könnte dem Einzelnen die Teilnahme an einer Aktion im Rahmen des Regionalentwicklungskonzeptes als wenig erstrebenswert erscheinen, weil er befürchtet, sein Beitrag sei umsonst oder andere könnten mehr profitieren als er selbst. Weitere Gründe für eine fehlende Akzeptanz dieser Initiativen können divergierende Interessen einzelner Kommunalpolitiker, Skepsis in der Bevölkerung gegenüber dem Projekt oder sehr stark ausgeprägte lokale Identität (Kommunalismus) sein. Durch die exemplarische Ansprache möglicher Probleme wird deutlich, dass der Aufbau von „Vertrauenkapital“ durch die Innovationsunternehmen über das Beziehungsnetzwerk der Gemeinden für den Erfolg solcher Konzepte wichtig ist (vgl. GERGS 2001:306). Betrachtet man das Regionalentwicklungskonzept, wie von uns vorgeschlagen, als kollektives Gut, dann drängt sich die weitere Sichtweise auf, derartige Konzepte als Marken im Kampf um Etablierung auf einem Markt zu sehen. Den Markt bilden hier die Menschen einer Region, die zu aktivem Mitgestalten eines Regionalentwicklungskonzeptes motiviert werden müssen. In dieser Sichtweise stellen Regionalisierungskonzepte ökonomisches Kapital dar, das die Strukturen des sozialen, kulturellen und symbolischen Kapitals

nützt (vgl. BOURDIEU 1983:183ff). Eine erfolgreiche Etablierung derartiger Konzeptionen auf dem Markt der Individuen einer Region ist nur unter Berücksichtigung der Sozialdimensionen möglich. Entgegen früheren Programmen wird der Mensch immer stärker in den Mittelpunkt solcher Bemühungen gestellt. Dies spiegelt den Gesamtgesellschaftsprozess der Individualisierung wieder - das Individuum wird immer wichtiger und wird sich selbst auch immer wichtiger. Die Bemühungen rund um den Aufbau sozialer Netzwerke, um die Marke dauerhaft und ökonomisch erfolgreich zu transportieren, bedürfen der sozialen Beteiligung einer großen Anzahl von Menschen und Institutionen. Besonders über diese sozialen Kontaktnetze der Gemeinden und der Bevölkerung kann das Regionalentwicklungskonzept kommunikativ transportiert werden. Wie uns die empirische, familiäre Netzwerkforschung beweist, sind gerade in ländlichen Gebieten die Sozialkontakte zu Nachbarn neben denen zur Familie von größter Bedeutung (vgl. HÖLLINGER 1987). Durch die vorhandenen familiären und nachbarschaftlichen Strukturen in ländlichen Gebieten mit kleinen Gemeinden, wird die kommunikative Weitergabe erleichtert. Diese sozialen Netzwerke bilden weiters eine wichtige Basis für den Prozess der Entwicklung zu regionaler Identität im Sinne der Regionalentwicklungsprogramme und speziell dem „Vulkanland“. Hierbei ist der Prozess der Bewusstseinsbildung und die kollektive Mobilisierung durch die Organisationen und Vereine für die „soziokulturelle Stärkung“ des Projekts von großer Wichtigkeit (HALLER 1993b:36). Um ein derartiges Regionalisierungsprojekt dauerhaft zu installieren, ist die *gesellschaftliche Legitimation* dieser Projekte wichtig. Eine derartige gesellschaftliche Legitimation kann durch die *Handlungsmacht* der Menschen erreicht werden. Wie kann eine solche *Handlungsmacht* erreicht werden? Für die Menschen einer Region wird die Handlungsbereitschaft durch ökonomische Anreize eines Projekts erhöht. Dadurch dass vom „Aktivator“ ein kollektives Gut zur Verfügung gestellt wird, soll die Handlungsbereitschaft, die die Grundlage für die tatsächliche Handlungsmacht ist, motiviert werden (vgl. GERGS 2001:313). Wie bereits angesprochen wird der Prozess der Regionalentwicklung durch ökonomisches Kapital angeregt und durch die sozialen, symbolischen und kulturellen Kapitalien getragen. Die verschiedenen Kapitalien sind im

multidimensionalen Raum des Austauschprozesses das Konstruktionsprinzip der Regionalentwicklung. Der Raum als gelebter Raum wird durch die handelnden Menschen gestaltet, nachdem ein gewisser Freiraum für gesellschaftliche Transformationen als Basis durch die Regionalentwicklungskonzepte geschaffen wurde. Wir schließen uns an dieser Stelle BOURDIEU an, der davon ausgeht, dass „jede Reproduktionsstrategie deshalb unausweichlich auch eine Legitimationsstrategie“ ist (vgl. BOURDIEU 1983:198). Der soziale Mechanismus im Transformationsprozess des Regionalentwicklungskonzeptes ist die gesellschaftliche Legitimation des Projektes. Die Bedürfnisse der Menschen in der jeweiligen Region beeinflussen die Handlungsaktivitäten und dadurch die Strukturveränderungen. Sehen die Menschen große Möglichkeiten im jeweiligen Regionalentwicklungskonzept werden sie hohe Handlungsbereitschaft entwickeln und dadurch die Legitimation des Projekts einleiten. Durch die strukturell ermöglichte Handlungsmacht der Individuen wird das Lebensumfeld aktiv gestaltet. Gerade diese kollektiven Handlungen tragen letztlich zur Stärkung des Bewusstseins zu einer Region bei. In dieser Auffassung stellen Regionalentwicklungskonzepte eine *soziokulturelle Symbiose* aus wirtschaftlicher, öffentlicher, lebensweltlicher und sozialweltlicher Initiative dar. Der gesamte Prozess erhält seinen Movers durch die „vorausschauende Innovation“ (GERGS 2001:314). Die Strukturförderung der EU wird zum Aufbau einer ökonomischen Infrastruktur verwendet, die von den sozialen, symbolischen und kulturellen Kapitalien gestärkt wird. Dadurch soll das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten der Region aufgebaut oder gestärkt werden, um dadurch soziale Kohäsion und wirtschaftlichen Aufschwung zu erreichen.

Abbildung 6: Kreislauf der Kapitalien im Transformationsprozess der Regionalentwicklungskonzepte



Abschließend zu diesem Kapitel ein exemplarisches Beispiel dafür, welche gesellschaftlichen Entwicklungen durch Regionalentwicklungskonzepte konkret in den Griff zu bekommen wären. Die Entwicklung von ländlichen Regionen hängt sehr stark von einer Stabilisierung der Binnenabwanderung ab. Die „Entleerung“ strukturschwacher ländlicher Regionen zu stoppen und die negativen Folgewirkungen auf das Gesamtgesellschaftssystem zu mildern, sind die prominentesten Ziele von Regionalentwicklungskonzepten (vgl. DE HAEN/ISERMEYER 1990:54). Besonders destabilisierend wirkt sich die selektive Abwanderung aus, wie ein empirisches Beispiel aus Ostdeutschland zeigt: Vorwiegend die jungen und höher qualifizierten Menschen wandern aus den ländlichen Gebieten ab (vgl. ZIEROLD 1997:557). Wir sind der Meinung, dass eine derartige Entwicklung analog zu österreichischen Verhältnissen zu sehen ist. Gerade diese Soziodynamik der Abwanderung soll durch Infrastrukturschaffung gestoppt werden. Ein legitimiertes Regionalentwicklungskonzept, welches fachpolitische und fachplanerische Vorgaben erfüllt, ist das soziale Regulierungsinstrument dafür.

#### 4.2 Soziologische Analysemöglichkeiten von Regionalentwicklungskonzepten

Um die Erfolgsauswirkungen von Regionalentwicklungskonzepten feststellen zu können, muss an vorderster Stelle beachtet werden, dass derartige Regionalisierungen komplexe soziale Veränderungen bewirken. Die Bewertung von Ereignissen in diesem Zusammenhang durch die teilnehmende Bevölkerung kann daher nicht allein in einer *strukturell-statistischen Sichtweise* dargestellt werden. Die Auswertung der möglichen Veränderungen durch ein Regionalentwicklungskonzept kann nur

erfolgversprechend sein, wenn man die aktiv teilnehmenden Menschen mitberücksichtigt.

In der Vergangenheit wurden bei Evaluierungen derartiger Projekte die Schwerpunkte auf Strukturhebungen, vor allem der messbaren wirtschaftlichen Daten gelegt. Die zu beschreibenden Veränderungen wurden nur an technokratischen oder strukturstatistischen Kategorien festgemacht, ohne die handelnden Menschen zu berücksichtigen. Durch derartige Datenorientierung bei *sozialen Erhebungen* war ein massiver Informationsverlust gegeben<sup>4</sup>.

Eine fortschrittlichere Entwicklung in diesem Bereich stellte die systemische Sichtweise dar. Hierbei handelte es sich vorwiegend um lineare Sichtweisen, die die Zusammenhänge auf der isolierten Basis der kommunikativen Wirkungsketten analysierten. Doch gerade in komplexen Situationen von regionalen Entwicklungsprogrammen wurden dadurch relativ einseitige Informationen gesammelt, die geringen Erkenntniswert für das Gesamtsystem hatten. Wiederum wurde aus dem systemischen Wirkungszusammenhang abgeleitet und interpretiert, die handelnden Akteure verschwanden als Statisten im Hintergrund. Dies ist ein generelles Erkenntnisproblem der Systemtheorien, die zwar einen hohen Erklärungswert für statische Veränderungen von Gesamtsystemen haben, aber die Situationsanalyse der Interaktionspartner in den Hintergrund stellen (vgl. HALLER 1999:505ff). Eine weitere Entwicklung im Bereich des „Regionalentwicklungsmonitoring“ ist das von BOSSEL entwickelte Orientierungssystem (vgl. ENDBERICHT, ÖAR, 2002:156ff). BOSSEL stellt ein sehr umfassendes Konzept zur Überprüfung der Wirkungskraft von Regionalentwicklungsprogrammen vor. Dieses Konzept fußt ebenfalls auf systemtheoretischen Überlegungen und zielt auf die Messung des „Indikatorensystems“ ab (vgl. ENDBERICHT, ÖAR; 2002:156). Das Ziel dieser Analyse ist es, durch ausgewählte Indikatoren, wie Kennzahlen aus den unterschiedlichsten Bereichen, die Umsetzung von Strategien der Regionalentwicklungskonzepte zu steuern. Die

---

<sup>4</sup> Diese Informationen erhielten wir bei einem Gespräch mit (einem der führenden Raumplaner in Graz) Hr. Hummelbrunner von der ÖAR- Regionalberatung GmbH, im April 2002. Der Großteil dieser Ausführungen fußen auf den im Literaturverzeichnis angeführten Endberichten: der ÖAR- Regionalberatung GmbH ab S.151ff, und dem Draft Inception Report ab S. 35ff, die uns von Hr. Hummelbrunner freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden.

Kernperspektive hierbei ist, dass dieses Analysekonzept ein Orientierungssystem für Entscheidungsträger sein soll. Diese im Fachjargon als „Monitoring- Verfahren“ bezeichneten Beobachtungsinstrumente von Entwicklungsprogrammen beruhen allerdings fast ausschließlich auf Fremdbeobachtung und weisen dadurch beträchtliche Nachteile in der Evaluierung und Messung von Nachhaltigen Regionalentwicklungen auf. Vor allem die meist im nachhinein erfolgte Erfassung von etwaigen Veränderungen in einer Region, welche durch standardisierte Befragungen erfolgte, führte zu unbefriedigenden Ergebnissen. Diese Modelle wurden immer wieder modifiziert. Derzeit wird ein prozessorientiertes Verfahren *zur Projektsteuerung* präferiert. Der Fokus liegt hier bereits auf den soziokulturellen Auswirkungen und den ökonomisch-strukturellen Effekten. Dem Grundgedanken, nicht einzelne Phänomene isoliert zu betrachten, trägt diese Weiterentwicklung zu einem hohen Grad Rechnung. Weiters ist gerade der für die Systemtheorien zentrale Punkt des Funktionszusammenhangs ein wichtiger Aspekt. Einem Regionalentwicklungsprogramm, das als *soziales* Systems gesehen wird, in dem soziale Wesen interagieren, wird hier am ehesten Rechnung getragen.

Diese kurze Einführung in den Problembereich der Evaluierung von Regionalentwicklungskonzepten ist exemplarisch und selbstverständlich unvollständig zu verstehen. Die Modellvielfalt in diesem Bereich ist enorm, nach neuesten Erkenntnissen soll für jedes einzelne Regionalentwicklungskonzept ein spezifisches Analysemodell entwickelt werden. Ebenso stellt die Literatur im Bereich des „Regionalmonitoring“ eine unüberschaubare Menge an Publikationen dar. Die von uns gewählten Beispiele zeigen jedoch bereits unsere Stoßrichtung an. Aus unserer Sicht wird in diesem Bereich der Evaluierung auf die an einem Regionalentwicklungskonzept beteiligten Menschen zu wenig Rücksicht genommen. Wie weiter oben angeführt, ist ein wesentlicher Aspekt von Regionalentwicklungskonzepten darin zu sehen, Nachhaltigkeit durch räumliche Identität der Menschen zur Region zu schaffen. Die räumliche Identität ist aus soziologischer Sicht nichts Abstraktes, sondern schlicht und einfach die Einstellung und Verhaltensweise der Menschen in Bezug auf ihren Lebensraum. Die bisherige Form der Datengenerierung weist unserer

Meinung nach große Ähnlichkeit mit der Kontrollfunktion einer Unternehmensführung auf. Diese Analogie ist zum Teil verständlich, wenn man berücksichtigt, dass der Auftraggeber der Projekte gleichzeitig der Financier ist - die EU als Förderer. Im bisherigen systemischen Beobachtungsparadigma der Auswirkung von Regionalentwicklungsprogrammen nimmt die strategische Überwachung dieser eine zentrale Rolle ein. Dadurch soll rechtzeitig auf Chancen und Risiken reagiert werden können. Dies ganz und gar im betriebswirtschaftlichen Sinn. Dadurch soll frühzeitige Intervention in ein bestehendes System gewährleistet werden, um die Möglichkeit zu haben, etwaigen *Fehlentwicklungen* entgegenwirken zu können. Was ist allerdings als solch eine *Fehlentwicklung* zu bezeichnen? Da in dieser Evaluierungsmethode das betrachtete System stets in Zusammenhang mit relevanten Umwelten gesehen wird, kommen auch die grundsätzlichen Probleme der Systemtheorie als soziologisches Erklärungsinstrument wieder zum Vorschein. BOSSEL beispielsweise unterteilt die Gesellschaft in seinem Modell in drei Subsysteme: „Subsystem Versorgungsstruktur (Wirtschaftssystem, Infrastruktur), Subsystem Soziale Organisation (Sozialsystem, Staat und Verwaltung) und das Subsystem Ressourcen (Umwelt und Ressourcen)“ (ENDBERICHT, ÖAR, 2002:157). Die klassische systemtheoretische Fragestellung liegt dabei im Hintergrund: Welchen Beitrag leistet jedes Teilsystem in der Funktion zum Gesamtsystem? Durch das weiter oben bereits angesprochene Indikatorensystem soll der Erfüllungsgrad auf einer Skala gemessen werden. Die Indikatoren bilden *hard facts* wie: Wirtschaftsdaten, Pendlerbewegungen, Zusammenarbeiten mit anderen Regionen etc. Eine Empfehlung hierbei ist: „Die jeweils signifikantesten Veränderungen werden noch näher untersucht“ (ENDBERICHT, ÖAR, 2002:159). Durch diese Evaluierung soll zum einen ein Steuerungsinstrument und zum anderen eine Qualitätssicherung des Regionalentwicklungsprojektes ermöglicht werden. Dadurch soll die Lebensfähigkeit des Systems nachhaltig gesichert werden. Bei den Erklärungsversuchen spielen auch die *Bewertungen* einzelner Beteiligter eine wichtige Rolle. Die Betonung liegt hier allerdings auf dem Nomen *Bewertung*: Wie bewerten sie die Entwicklung bis jetzt? könnte die Frage im Hintergrund sein. Dabei wird unserer Meinung nach

der Beteiligte als *stakeholder* einer Aktiengesellschaft gesehen und aus dieser Perspektive heraus wird die befragte Person höchstwahrscheinlich auch argumentieren (vgl. ENDBERICHT, ÖAR, 2002:164ff).

Hier sind wir an den Grenzen des Erfahrbaren solch einer Analyse angekommen. Die Erfahrungen aus dem Indikatorensystem werden als Planungsgrundlagen für die weitere Entwicklung des Projektes herangezogen, dadurch soll Nachhaltigkeit erreicht werden. Was heißt allerdings Nachhaltigkeit im soziologischen Sinn? Wenn Menschen über Jahre, oft sogar über Generationen hinweg, Veränderungen internalisieren, bekommen sie praktische Relevanz für sie. Mit anderen Worten: sie bekommen Symbolkraft und werden den Menschen in ihren Einstellungen und Wahrnehmungen wichtig und bilden letztlich die Basis für viele Handlungsentscheidungen. Unserer Meinung nach schweben diese sehr stark betriebswirtschaftlich orientierten Analysemethoden zu sehr über den Wassern des Erfahrbaren von **sozialen Veränderungen**. Sozialen Wandel zu messen bedeutet selbstverständlich Strukturveränderungen zu betrachten, wie dies bisher in den vorgeschlagenen Modellen perfektioniert wurde. Eine Festmachung von menschlichen Veränderungen bedeutet aber auch, dass man sich primär mit den in solch einem Projekt Involvierten analytisch beschäftigen muss - dem **daran beteiligten und handelnden Menschen**. Gerade hier ist die empirische Soziologie mit ihren vielfältigen Möglichkeiten der Einstellungsmessung gefragt. Nachhaltigkeit kann nur erreicht werden, wenn die Menschen einer Region die Veränderung gutheißen. Um etwaigen Fehlentwicklungen entgegenwirken zu können, sind Wirtschaftsdaten ein wichtiger Indikator. Allerdings dürfen sie in einer umfassenden *Sozialanalyse* nicht isoliert betrachtet werden. Die Einstellungen und Handlungsdispositionen der Menschen müssen dazu beachtet werden, um wirkliche Nachhaltigkeit zu erzielen. Wie unsere soziohistorischen Ausführungen zeigen, ist ein zentrales Moment der sozialen Entwicklung die Weitergabe von Traditionen und Einstellungen von Generation zu Generation. Weitere empirische Evidenz liefert etwa die neuere Familienforschung (vgl. hierzu etwa HÖLLINGER:1989 und GESER:1998). Eine Situationsanalyse eines Regionalentwicklungskonzeptes kann natürlich solch ein „soziales Alter“ noch nicht feststellen, bedenkt man die kurze Zeitspanne (vgl. ELIAS/SCOTSON

1993:240ff). Allerdings kann der Analyseschwerpunkt auf Sozialmechanismen der Einstellungsfindung(veränderung) und der Handlungsdisposition gelegt werden. Dadurch ist ein wesentlicher Fortschritt in einer *Zwischenevaluierung* für ein Regionalentwicklungsprogramm geschaffen. In einer prozessualen soziologischen Analyse kann die Entwicklung zu räumlicher Identität als Basis für die Nachhaltigkeit methodisch gemessen werden. Eine einseitige Analyse der „outputs of the economic processes“ ist für eine Untersuchung im Sinne der „Menschenwissenschaften“ (ELIAS) zu kanalisiert. In einer Tabelle des Draft Inception Reports (1997) werden folgende „indicators of social capital“ angeführt: „indicator of social mobility“, „ethnolinguistic fragmentation“, „strikes“, „suicide rates“, „percentage of population facing political discrimination“, „percentage of population facing economic discrimination“ usf. Auf Grund derartiger Beeinflussungsdeterminanten soll die soziale Realität einer Region festgestellt werden. Nach der Implantierung eines Regionalentwicklungsprojektes und einem gewissen Zeitraum soll die eigenständige Entwicklung des ländlichen Problemgebietes evaluiert werden. Dadurch wird der Versuch unternommen eine Quantifizierung der veränderten Lebensqualität zu messen. Wiederum bleibt die subjektive Wahrnehmung von Menschen außer Acht. Wie sie als unmittelbar Beteiligte die Veränderung wahrnehmen, bleibt bei derartigen Analysen im Dunkeln. Auf der Basis des bisher Gesagten generieren wir unser, nun zu erklärendes, Analysemodell.

Eines der im ersten Gespräch bereits vage formulierten und zu analytischer Reife herangewachsenen Forschungsziele, war folgende Formulierung von Hr. Krotscheck im Innovationszentrum Auersbach (Stmk.) am 15.02.2002: „Wir wollen die Regionalentwicklung erkennbar machen. Bringt das Vulkanland positive Energie in die Region? Gehen unsere Strategien in die richtige Richtung? Wir wollen wissen, ob die Themen und unsere Strategien in die richtige Richtung blühen!“ Wie wir bereits in einem vorangegangenen Kapitel konkret herausgearbeitet haben, zielt das Regionalentwicklungskonzept „Vulkanland“ auf einen tiefgreifenden Wandel in der südoststeirischen Region ab. Der Wandel des Identifikationsprozesses vollzieht sich entlang eines Zeitstrahls.

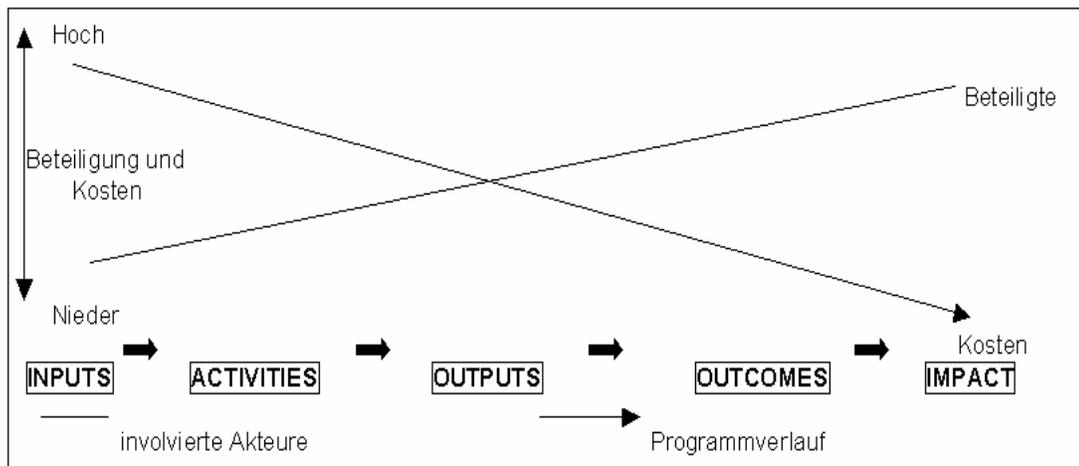
Aus den bisherigen Ausführungen und der Kritik an derzeitigen Analysen mit ihrer Vernachlässigung der „handelnden Akteure“ einer Region, kommen wir

zum entscheidenden Punkt. Eine Aufgabe dieser Arbeit ist darin zu sehen, den Identifizierungsprozess der Menschen analytisch messbar zu machen. Um diese Wissensgenerierung greifbar machen zu können, lehnen wir uns an das Analysemodell des „outcome mapping“ der Regionalforschung an (vgl. EARL/CARDEN/SMUTYO 2001: 1). Dadurch können wir den Bekanntheitsgrad und gleichzeitig die Bereitschaft zur Beteiligung am Regionalentwicklungsprogramm „Vulkanland“ soziologisch analytisch eruieren. Im sogenannten „outcome-mapping“ wird der Fokus auf die Veränderung der Verhaltensstandards nach der Einführung eines Regionalentwicklungsprogrammes gelegt. Mit „outcome“ ist dabei die Veränderung der Aktivitäten und des Verhaltens von Menschen und Organisationen gemeint (vgl. EARL/CARDEN/SMUTYO 2001:1ff). Die „Outcome-Messung“ setzt vor dem endgültigen Resultat dem „impact“ an. Wird der Analyseschwerpunkt auf die „outcomes“ gelegt, erhöht man die Möglichkeit einer Regulierung der Entwicklungsrichtung eines Regionalentwicklungskonzeptes. Diese Analysemethode bezieht ihre Wurzeln vor allem aus der Notwendigkeit heraus, Dritte-Welt-Entwicklungskonzepte in den Auswirkungen zu evaluieren. Die Erhebungen setzten jeweils am relativen Beginn solcher Programme an. Der Grund ist offensichtlich: „In light of shrinking international development aid dollars and the need to optimize what is left, donors are increasingly basing funding decisions.“ (EARL/CARDEN/SMUTYO 2001:5). Entgegen unserer sonst üblichen Zurückhaltung an zu langen Zitationspassagen, möchten wir das angeführte Beispiel in Originalversion anführen, um unsere Ausführungen darauf fundamental aufbauen zu können:

„For example, a program's objective may be to provide communities with access to cleaner water by installing purificating filters. Traditionally, the method of evaluating the results of this programme would be to count the number of filters installed and measure changes in the level of contaminants in the water before and after the filters were installed. A focus on changes in behaviour begins instead from the premise that water does not remain clean without people being able to maintain it's quality over time. The program's outcomes are therefore evaluated in terms of whether those responsible for water purity in the communities not only have, but use, the appropriate tools, skills, and knowledge to monitor the contaminant levels, change filters, or bring in experts when required. Outcome Mapping provides a method for development programs to plan for and assess the capacities that they are helping to build in the people, groups, and organizations who will ultimately be responsible for improving the well-being of their communities“ (EARL/CARDEN/SMUTYO 2001:2f).

Diese Sichtweise stellt einen wesentlichen Fortschritt hinsichtlich der Berücksichtigung, der in solch einem Programm beteiligten handelnden Akteure, dar. Allerdings werden die handelnden Akteure im wahrsten Sinne des Wortes an ihren handelnden Aktionen gemessen. Das bedeutet der „outcome“ bezieht sich dabei rein auf messbare Handlungsergebnisse, wie das angeführte Beispiel beweist. Unter Berücksichtigung des Gesichtspunktes der Konzeption als *Entwicklungshilfemessinstrument*, werden die uns bereits bekannten Mängel wiederum sichtbar. Die Analyse beruht ebenfalls nur auf den *hard facts* ohne Rücksichtnahme auf die Einstellungsveränderung, die der zentrale Aspekt für die Nachhaltigkeit ist. Trotzdem bietet uns diese Konzeption eine sehr gute Hilfestellung in der Bewältigung der Aufgabe, eine etwaige Veränderung von Einstellungen und Handlungsdispositionen der Menschen durch ein Regionalentwicklungskonzept im Zeitverlauf zu messen.

Abbildung 7: Ergebniskette eines Entwicklungsprogramms



Quelle: Earl/Carden/Smutyo 2001:9

Dieses Modell veranschaulicht sehr prägnant die nötige Analyseposition. Um feststellen zu können, ob man die erwünschte oder erhoffte Richtung eingeschlagen hat, muss man noch vor dem Endergebnis, welches man nicht mehr steuernd beeinflussen kann, eine Bestandsanalyse anstreben. Obwohl wir in der Region „Vulkanland“ nicht von einer räumlich geschlossenen Region ausgegangen, sind unserer Auffassung nach die Regionalgrenzen nichtsdestotrotz von großer Wichtigkeit. In der Analyse des

Identifizierungsprozesses mit dem Regionalisierungsprojekt „Vulkanland“ durch die Menschen, ist die Berücksichtigung der „Ortseffekte“ wesentlich (vgl. BOURDIEU 1997). Eine räumlich in sich geschlossene Region wäre beispielsweise der Bregenzerwald in Vorarlberg: dieses Gebiet ist sowohl geografisch als Tal, wie auch sprachlich und kulturell eine eigenständige Region des westlichsten Bundeslands. Der Ausgangspunkt unserer Überlegung in diesem Zusammenhang ist, dass wir zwei Untersuchungsaspekte in unserer Erhebung berücksichtigen müssen: Zum einen erheben wir die historisch gewachsene Identität - den von uns so bezeichneten *regionalen Habitus* und zum anderen müssen wir sozusagen eine *raumbezogene (Marken)Imageforschung* betreiben (vgl. KLÜTER 1994:145ff). Damit meinen wir, dass wir in unserer Region die Einstellungen, Verhaltensweisen und Ziele einer artifizuell und historisch gewachsenen Raumeinheit messen und gegenüberstellen. In unserem Untersuchungsfeld ist eine der zentralen Analyseanforderungen, diese Wechselwirkung der beiden Wahrnehmungsebenen der Menschen, zu nennen.

## 5 Mensch und Raum

Dieses Kapitel stellt eine allgemeine Einführung in die bisherige Regionalbewusstseinsforschung dar. Es soll aufgezeigt werden, welche theoretischen Konzepte bisher entwickelt wurden und auf welche Probleme man bei der Untersuchung von raumbezogener Identität gestoßen ist. Zusätzlich wird die Frage behandelt, welche soziologisch relevante Verbindung zwischen Mensch und Raum besteht.

Innerhalb der Wissenschaft beschäftigen sich die unterschiedlichsten Disziplinen mit dem Verhältnis zwischen Mensch und Raum. Sowohl von Psychologen, Soziologen, Philosophen, Anthropologen und Ethnologen aber auch von Architekten und Geografen wurden Forschungen zu diesem Thema betrieben. Im Sinne der Interdisziplinarität werden wir Beiträge von den unterschiedlichen Fachrichtungen berücksichtigen und kritisch hinterfragen. Für unser Thema haben sich vor allem die Diskussionen um das Thema *regionale Identität*, die in der Sozialgeografie geführt worden sind, als fruchtbar erwiesen. Diese Überlegungen bilden das Fundament für die theoretische Konzeption unserer Studie. Bevor die Anwendung auf unsere Thematik diskutiert wird, möchten wir eine allgemeine Einführung in die Diskussion der Sozialgeografie geben.

### 5.1 Regionale Identität in der Sozialgeografie

Die Sozialgeografie beschäftigt sich seit den 80iger Jahren intensiv mit dem Thema *Regionalbewusstsein*, wobei darunter die „Gesamtheit raumbezogener Einstellungen und Identifikationen, fokussiert auf eine mittlere Maßstabsebene“, (BLOTEVOGEL 1989, 68) gemeint ist. Am Beginn dieses Jahrzehntes war weder der theoretische Hintergrund noch die methodische Vorgangsweise sehr ausgefeilt. Vielmehr wurden verschiedene Ideen zusammengetragen, aus denen sich eine neue Teildisziplin erst etablieren sollte (vgl. BLOTEVOGEL 1989: 67). Scharfe Kritik (vor allem von HARD 1987) an der geografischen Regionalbewusstseinsforschung hat dazu geführt, dass viele Positionen neu überdacht wurden. In Folge erschienen Artikel von verschiedenen Wissenschaftlern, welche grundsätzliche Kurskorrekturen vornahmen, die verwendeten Begriffe exakter abgrenzten und

leistungsfähigere Theoriekonzepte vorstellten (vgl. WEICHHART 1989 und BLOTEVOGEL 1989). Diese Ausführungen werden auch in unseren weiteren Überlegungen eine wichtige Rolle spielen.

Die Kritik an der Forschung bezüglich regionaler Identität richtete sich vor allem auf folgende zwei Punkte: (vgl. SCHUHBAUER 1996: 10f)

Der Forschungsrichtung wurde unterstellt, sie knüpfe bei der Beschäftigung mit dem Thema Regionalbewusstsein an die Romantik an. Damit wurde eine naive Sicht der Wirklichkeit assoziiert. Das ideologiebehaftete Wort *Heimat* drohte den Einzug in die Wissenschaft zu schaffen, eine Wiederbelebung von völkischen Gedankenguts wurde befürchtet (vgl. POHL 1993: 29).

Das Bedürfnis des Menschen nach regionaler Selbstverortung, nach einem Ort höchster Verhaltenssicherheit, ist aus wissenschaftlicher Perspektive belegbar. In der Vergangenheit sind solche *Satisfaktionsräume* oft politisch missbraucht worden (Heimatideologie im Nationalsozialismus). Daher besitzt der Heimatbegriff bis heute negative Konnotationen, er erinnert an einen idealen, anzustrebenden Lebensraum, an das Fehlen von Emanzipation und kritischer Auseinandersetzung (vgl. POHL 1993: 30). Auf Grund der diffusen Bedeutung und der Ideologiebeladenheit von „Heimat“ werden wir in weiterer Folge auf diesen Begriff verzichten. In unserer Untersuchung verwenden wir den neutraleren Begriff *Lebenswelt*, um den Ausschnitt der Wirklichkeit zu bezeichnen, der für die Menschen die wichtigste räumliche Bezugseinheit darstellt. Es besteht jedoch die Gefahr, dass auch diesem Begriff ein ähnliches Schicksal widerfährt, wie der *Heimat*. Denn es ist zu beobachten, dass derjenige Lebensraum, mit dem Menschen lange Zeit verbunden sind, eine wichtige Stütze ihrer Identität wird. Als solch bedeutungsgeladenes Element der sozialen Realität wird der Lebensraum (welchen Namen ihm auch immer gegeben wird) häufig als vereinendes Symbol für politische Aktivitäten genutzt. In diesem Sinn hat sich der Begriff *Region* bzw. *Regionalität* als Ideologievehikel für die unterschiedlichsten Inhalte bewährt. In den letzten Jahren wird diese Bezugsebene verstärkt im Sinne einer Gegenbewegung zu einer immer undurchschaubareren Internationalisierung verwendet. Gerade in der heutigen globalisierten Welt soll die *Region* eine Möglichkeit bieten, einer kulturellen und ökonomischen Homogenisierung

entgegenzuwirken, indem regionstypische Eigenheiten betont und kultiviert werden. (vgl. SCHUHBAUER 1996: 11).

Eine Erforschung von regionaler Identität darf diese Aspekte nicht vernachlässigen und der naiven Vorstellung eines naturgewachsenen Regionalbewusstseins unterliegen. Zumeist stehen starke politische Interessen hinter der Schaffung bzw. Modifizierung von regionalen Bewusstseinsinhalten. Eliten, sei es aus dem Bereich Politik, Medien oder Schule, spielen im Prozess der Reproduktion von Zusammengehörigkeitsgefühlen eine entscheidende Rolle und dürfen daher bei einer Untersuchung wie der Vorliegenden nicht vernachlässigt werden (vgl. BLOTEVOGEL 1989: 83f).

Ein weiterer, gewichtigerer Kritikpunkt war, dass Identität und „Raum“ von Grund her in keinem wechselseitigen Verhältnis stehen. HARD beanstandet, Raum sei lange Zeit bloß als eine Art simplere Semantik für die Erklärung von komplexen sozialen Tatbeständen herangezogen worden, weil die tatsächlichen Zusammenhänge nicht durchschaut wurden. Die Erklärung unter Bezugnahme räumlicher Gegebenheiten bietet eine einfache Methode, ansonsten unverständliche Sachverhalte zu erklären. Die Gesellschaft, die durch räumliche Bezüge einer Analyse zugeführt werden soll, habe jedoch nichts Räumliches an sich (vgl. HARD 1987: 128). Wenn schon die Erklärung von sozialen Phänomenen in einer räumlichen Kodierung keinen Sinn macht, dann ist es seiner Auffassung nach noch absurder, Bewusstseinsinhalte erdräumlich zu kodieren (vgl. HARD 1987: 128). Diese Argumente stützen sich vor allem auf die Systemtheorie LUHMANN'S, der die Behauptung aufstellt, soziale Systeme hätten keine räumliche Existenz, da sie nur aus Kommunikation bestehen (vgl. WEICHHART 1989: 373). Man kann plausibel argumentieren, dass Raum in der (post)modernen Welt an Bedeutung verloren hat. Durch gestiegene Mobilität können räumliche Differenzen leichter überwunden werden, die direkte Interaktion ist nicht auf Menschen aus der nächsten Umgebung gebunden. Über die Massenmedien werden wir täglich über Geschehnisse auf der gesamten Welt informiert. Darüber hinaus bietet die moderne Telekommunikation die Möglichkeit, unabhängig vom Ort Gedanken auszutauschen. Ideen und Ansichten, Mode und Lebensstile können sich heute global angleichen. Die räumliche Differenzierung d.h. die

Existenz von regionsspezifischen Besonderheiten, ist aus dieser Sicht ein Relikt aus der Vormoderne. Sie stammt aus der Zeit, in der die fehlende Mobilität dazu führte, dass soziale Systeme weitgehend unabhängig voneinander existierten (vgl. SCHUHBAUER 1996: 12). Durch die geringe Interaktion zwischen den einzelnen Systemen, entwickelte jedes Gebiet ganz bestimmte Eigenheiten aus. Die gesteigerte Kommunikation, die funktionale Ausdifferenzierung und Globalisierung der (post)modernen Welt führen hingegen zur „Einebnung sozialer Binnendifferenzierungen, zur Enttraditionalisierung und zur Homogenisierung von Lebenslagen“ (SCHUHBAUER 1996: 13). Räumliche Zugehörigkeit ist in einem solchen Zustand bedeutungslos. Der Trend der Regionalisierung, der parallel zur Globalisierung zu beobachten ist, kann mit diesem Verständnis der Systemtheorie nicht sinnvoll erklärt werden.

Die Idee, dass Bewusstseinsinhalte räumlich verortet werden können, war laut WEICHHART einer der Hauptfehler der Sozialgeografie der achtziger Jahre (1990: 373). Die Kritik HARDS, man könne nicht davon ausgehen, dass jede Region ein spezielles Regionalbewusstsein ausbildet, ist völlig legitim. Ein striktes Nebeneinander von verschiedenen, durch geografische oder administrative Grenzen geschaffene Regionen, existiert nicht. Eine solche Annahme wäre eindeutig eine Ontologisierung von Abstraktionen, die in keinem Fall rechtfertigen ist. Doch zu behaupten, soziale Tatbestände hätten nichts mit Raum zu tun, und darauf aufbauend anzunehmen, dass die gesamte Regionalbewusstseinsforschung obsolet ist, wäre wie „das Kind samt Eltern mit dem Bade auszuschütten“ (WEICHHART 1990: 373). HARD meint, dass eine diesbezügliche Forschung nur unter bestimmten Voraussetzungen sinnvoll ist: Die Region muss als *Raumidee* Teil eines Kommunikationssystems sein (1987: 141). In der Geografie sei eine solche Untersuchung auf jeden Fall fehl am Platz. Denn eine räumliche Kodierung dieser Kommunikationssysteme bringt keinerlei Erkenntnisfortschritt, „verstickt uns aber in unfruchtbare Zusatzprobleme“ (HARD 1987: 142).

Die Systemtheorie geht davon aus, dass die sozialen Systeme ausschließlich aus Kommunikation bestehen. Wie jede Theorie ist auch die Systemtheorie ein konzeptioneller Zugang, der soziale Tatbestände in gewisse systematische Ordnungen bringt, um die Komplexität zu reduzieren. Wenn

man aus systemtheoretischer Sicht den Schluss: „Gesellschaft besitzt keine räumliche Dimension“ zieht, begeht man daher einen schwerwiegenden Fehler. Dies ist genauso falsch, wie die Annahme, Bewusstseinsinhalte hätten eine konkret räumliche Dimension. Hier wie dort kommt es zu einer Ontologisierung von abstrakt theoretischen Überlegungen. Wenn LUHMANN in seiner Theorie der Kommunikation räumliche Gesichtspunkte nicht berücksichtigt, bedeutet das nicht, dass Kommunikation unräumlich abläuft, sondern dass ihm die räumliche Komponente unwichtig ist (vgl. BLOTEVOGEL et al. 1989: 77). „Wenn also aus der Perspektive dieser Theorie Gesellschaft und Kommunikation keine räumliche Existenz besitzen, dann ist die Vermutung zulässig, dass dies nicht an der Gesellschaft liegt, sondern an der Brille, mit der man sie betrachtet.“ (WEICHHART 1990: 373, Hervorhebung im Original) Benno WERLEN und Anthony GIDDENS haben in ihren sozialwissenschaftlichen Theorien explizit auf die Bedeutung von Raum für die Menschen und ihre Handlungen hingewiesen. Wenn nun die Verbindung zwischen Mensch und Raum untersucht werden soll, ist es nicht sinnvoll zur LUHMANN'SCHEN Brille zu greifen, in der Gewissheit, dass dadurch forschungsrelevante Gesichtspunkte nicht scharf gesehen werden können. Die kritische Auseinandersetzung der Sozialgeografen mit dem Thema regionaler Identität hat einige Widersprüche und Problemzonen dieses Wissenschaftsbereiches deutlich gemacht. Diese müssen auch in unserer Untersuchung deutlich berücksichtigt werden. Die Gefahr, dass in unserem Fall eine zu naive Perspektive gewählt wird und den Interessen der regionalen Eliten zu wenig Bedeutung geschenkt wird, sehen wir nicht, da wir es ganz konkret mit den Eingriffen einer Interessensgruppe in die regionalen Bewusstseinsinhalte zu tun haben. Die Berücksichtigung ergibt sich ganz von allein durch unser Forschungsgebiet. Den zweiten Kritikpunkt, dass räumliche Bezüge keinen Erkenntnisfortschritt in Bezug auf die Erklärung sozialer Tatbestände liefern, möchten wir im Laufe der nächsten zwei Kapitel entkräften, indem wir zeigen, dass der Mensch während seiner Identitätsentwicklung einen Bezug zum Raum aufbaut. Diese raumbezogene Identität steht mit den konkreten Gegebenheiten des physisch-materiellen Raumes in einem ständigen Wechselverhältnis. Wie dieser Mechanismus im Einzelnen abläuft, wird im nächsten Kapitel

behandelt.

Aus der Diskussion um die regionale Identität in der Sozialgeografie geht auch hervor, dass eine der wesentlichsten Schwierigkeiten stets die ungenaue Definition der relevanten Begriffe war (vgl. SCHUHBAUER 1996: 2). Neben „regionaler Identität“ gibt es unterschiedliche Wortkreationen, die semantisch sehr eng verwandt, wenn nicht gleichbedeutend sind: „Regionalidentität“ (SAKSON 1998), „raumbezogene Identität“ (WEICHHART 1990, ZEITLER 2001), „Regionalbewusstsein“ (BLOTEVOGEL et al. 1989), „Regional- oder Heimatbewusstsein“ (ASCHAUER 1990) oder auch „territorialer Mensch“ (GREVERUS 1972). Bevor wir begründen, weswegen wir mit „regionaler Habitus“ einen anderen Begriff ins Feld schicken werden, möchten wir den Zusammenhang zwischen Mensch und Raum etwas näher betrachten.

## 5.2 Der Mensch als territoriales Wesen

Die grundlegendste Frage ist hier: Welche Verbindung besteht zwischen Mensch und Raum. Um sich einer Antwort anzunähern, muss zunächst darauf hingewiesen werden, dass viele Begrifflichkeiten, die in diesem Zusammenhang verwendet werden, in der Alltagssprache mit den unterschiedlichsten Bedeutungen versehen sind.

Raum hat in unserem Zusammenhang zweierlei Bedeutungen: Einerseits gibt es den objektiven, physisch-materiellen Raum, andererseits existiert ein Raum der subjektiven Wahrnehmung, die *Lebenswelt*, um mit den Phänomenologen zu sprechen.

Zunächst zum physisch-materiellen Raum, zur Welt der objektiven Gegenstände (diese beiden Begriffe werden in weitere Folge synonym gebraucht): Die physisch-materielle Welt stellt eine Rahmenbedingung menschlichen Handelns dar. Sie besteht aus Objekten, die in einem dreidimensionalen Koordinatensystem miteinander in Beziehung gebracht werden können. Diese Objekte haben per se keine Bedeutung, solange sie nicht von Menschen mit einer solchen versehen werden. Kritiker der Sozialgeografie äußerten vielfach die Befürchtung, dass diese Art von Raum in dieser Disziplin überbetont würde. Wenn es darum geht, erdräumliche Differenzierungen der sozialen Welt zu erklären, müsse man den Blick

vielmehr auf die sozial-kulturellen Lebenswelten der Menschen wenden (vgl. WERLEN 1997: 225).

Auch der Mensch hat seinen Platz in diesem Raum. Dies ergibt sich schon aus der banalen Erkenntnis, dass der Mensch einen physisch-materiellen Körper besitzt, mit welchem er in die Welt der objektiven Gegenstände eingreifen kann. Dadurch entstehen neben den „natürlichen“ Gegebenheiten auch menschengeschaffene Bereiche. Letztere sind „Artefakte“, intendierte oder nicht-intendierte Konsequenzen menschlichen Handelns. Diese Artefakte haben als Ausschnitte des physisch-materiellen Raumes keine Bedeutung, als Teile der Lebenswelt können sie je nach Kultur verschiedenste Bedeutung erlangen.

Die Lebenswelt ist die subjektiv wahrgenommene Umwelt der Menschen. Sie besteht nicht primär aus physischen Objekten, sondern aus den Bedeutungen, die diesen Objekten zugeschrieben werden. Man könnte in diesem Sinn sagen, dass die Grundbausteine der Lebenswelt Bedeutungsträger sind. Wahrgenommen wird nur, was eine Bedeutung besitzt. Der Wissensvorrat legt fest, welcher Bereich bedeutsam bzw. bedeutungslos ist, und dadurch in weiterer Folge, welchen Bereich der Welt eine Person wahrnimmt. Daraus folgt, dass Wissen eine Voraussetzung für Erkennen darstellt (vgl. WERLEN 1997:109).

Man kann sich das Verhältnis zwischen physisch-materiellem Raum und Lebenswelt in Analogie zum Körper und dessen Wahrnehmung denken: Der Mensch nimmt bestimmte Bereiche des Körpers sehr intensiv wahr (z.B.: Daumen, Mund, Augen...), andere Bereiche sind im Verhältnis zu deren räumlicher Größe in der Wahrnehmung unterrepräsentiert (Oberschenkel, Rücken,...). Verantwortlich dafür ist der „Homunkulus“, die kortikale Repräsentation von Motorik und Oberflächensensibilität. Während der Homunkulus weitgehend biologisch determiniert ist, kann sich die subjektive Wahrnehmung von Personen sehr stark unterscheiden, da der Wissensvorrat vor allem durch soziale Interaktionen beeinflusst wird.

Der Wissensvorrat speist sich neben sozial vermitteltem Wissen (Traditionen) auch von individuellen Erfahrungen einer Person. Aus diesem Grund kann man annehmen, dass die Lebenswelten der Menschen einzigartig sind. Konstituierend für die Wahrnehmung und daher für die Lebenswelt sind die

Kategorien, die ein Individuum oder eine Gruppe in der Umweltbeobachtung heranzieht. Diese Denk- und Wahrnehmungsschemata divergieren in verschiedenen Bevölkerungsgruppen. So achtet z.B. der Architekt in einem Glashaus auf andere Bereiche des physisch-materiellen Raumes als der Botaniker. Diese Unterschiede können – wie in diesem Beispiel – ihre Gründe in der Sozialisation der Individuen oder Gruppen haben, sie können aber auch „natürlich“ sein. So nimmt ein Kind auf Grund seiner Körpergröße einen anderen Ausschnitt der Welt wahr, als Erwachsene.

Die objektive, physisch-materielle Welt steht mit der Lebenswelt in einem ständigen Austausch, in dem einerseits die Inhalte der Lebenswelt artifiziert d.h. objektiviert werden und andererseits Ausschnitte der Umwelt mit Bedeutungen versehen werden. BOURDIEU weist eingehend darauf hin, dass durch die Konsequenzen der Handlungen von Individuen und Gruppen sich soziale Tatbestände in der physisch-materiellen Welt widerspiegeln (1997: 161).

Nun, da die beiden Raumbegriffe abgegrenzt sind, stellt sich die Frage, wozu die raumbezogene Identität dient. Laut GREVERUS (andere Wissenschaftler teilen ihre Ansicht) hat die Bindung des Menschen an einen bestimmten Ausschnitt der objektiven Welt drei wichtige Funktionen: Sie soll Sicherheit, Stimulation und Identität gewährleisten. (vgl. 1972: 25)

Ruhe und Sicherheit sind basale Bedürfnisse, die schon im Tierreich eine wichtige Rolle spielen. Auf den Menschen übertragen, ist mit Sicherheit nicht nur der Schutz des Überlebens gemeint, „sondern vor allem die Reduktion von Unsicherheit und Komplexität in der Wahrnehmung und Wertung des Lebensraumes“ (WEICHHART 1990: 375). Die Vertrautheit mit dem Raum, die dazu notwendig ist, wird erst langsam im Laufe der Sozialisation erworben.

Mit Stimulation ist gemeint, dass der Raum die verschiedenen Aktivitäten des Menschen ermöglichen sollte. Hier ist an jede Art von Handlung gedacht, von der Lohnarbeit über Sport bis hin zur künstlerisch-ästhetischen Betätigung. Diese Funktion steht in engem Zusammenhang zum ersten Punkt, da für bestimmte Aktivitäten Verhaltenssicherheit eine Voraussetzung ist.

Mit der Vertrautheit, dem Wiedererkennen von Objekten, Personen und Handlungen und dem eigenständigen Handeln gewinnt eine Person Identität (vgl. SCHUHBAUER 1996: 13f). Da viele Schwierigkeiten beim Umgang mit dem

Identitätsbegriff aufgetaucht sind, lohnt es sich auf diesen Aspekt etwas näher einzugehen.

### 5.3 Identität und Raum

Für den Begriff „Identität“ gilt Ähnliches wie für den Begriff „Raum“. Er wird in Alltag und Wissenschaft in unterschiedlichster Weise gebraucht und hat daher keine eindeutige Wortbedeutung. In den Sozialwissenschaften bezeichnet dieser Begriff ursprünglich die Übereinstimmung einer Person oder eines sozialen Gebildes mit sich selbst. Auf die Frage, inwieweit Raum in diesem Prozess eine Rolle spielt, d.h. warum Menschen auch räumliche Bezüge für die eigene Identität als wichtig erachten, bieten die Ausführungen von GRAUMANN eine plausible Antwort. Er geht davon aus, dass die Entwicklung einer Identität in drei Prozessen abläuft: „Identifizierung der Umwelt“, „identifiziert werden durch die Umwelt“ und „die Identifikation mit der Umwelt“ (vgl. 1983: 309-314)

Identifizierung der Umwelt: Ein Kind fängt ab einer bestimmten Phase der Entwicklung damit an, seine Umwelt bewusst wahrzunehmen. Von den Dingen und Personen in seiner Umwelt begegnen dem Kind in diesem Entwicklungsstadium einige öfters: Eltern, Puppen, Kinderwagen,... Wenn diese Personen oder Dinge oft gesehen werden, kommt es zum Wiedererkennen d.h. das Kind erinnert sich daran, dies schon einmal gesehen zu haben. Das ist mit „Identifizierung der Umwelt“ gemeint. Durch bestimmte Merkmale oder Merkmalskombinationen werden Personen oder Gegenstände wiedererkannt. Der nächste Schritt stellt eine Kategorisierung dar, d.h. einzelne Personen oder Gegenstände werden als Vertreter von „Klassen“ wahrgenommen. Auch hier kommt es darauf an, bestimmte Merkmale zu identifizieren, mittels derer die Objekte der Erfahrung den vorhandenen Objektklassen zugeordnet werden können. Gegenstände oder Objekte können also in zweifacher Hinsicht identifiziert werden: Als spezifische Einzelercheinungen und als Vertreter einer allgemeineren Klasse von Erscheinungen. Die Position innerhalb der physisch-materiellen Welt ist eines der möglichen Merkmale für eine solche Unterscheidung. So kann eine Puppe als dem Kinderzimmer zugehörig erkannt werden und dadurch andere Eigenschaften bekommen wie ein Ordner, der zum Bereich „Arbeitszimmer“

gehört. Entscheidend ist, dass das Subjekt einen Wissenszuwachs hat, wenn es Gegenstände diesen Kategorien zuordnen kann.

Die Gesamtheit der Merkmale, die für das Wiedererkennen bzw. für die Kategorisierung von Objekten als relevant erkannt werden, stellt in weiterer Folge die Wahrnehmungskategorien dar. Dadurch, dass das Kind diese nicht von sich aus generiert, sondern größtenteils im Laufe der Sozialisation von anderen übernimmt, können sich Ähnlichkeiten in der Lebenswelt der Menschen über Generationen erhalten.

Schon vor oder zumindest gleichzeitig mit dem Prozess der Identifizierung der Umwelt läuft der zweite Prozess ab: Das Identifiziertwerden durch die Umwelt. Dies geschieht z.B. indem dem Kind ein Name gegeben wird. Dadurch wird es auf Grund eines bestimmten Merkmales wiedererkannt. In weiterer Folge wird das Kind als Knabe oder Mädchen kategorisiert, als einer bestimmten Rasse und sozialer Schicht zugehörig gesehen. Die unterschiedlichsten Kategorisierungen sind denkbar – je nach Situation werden andere aktuell. Wichtig ist, dass mit diesen Klassifikationen stets Erwartungen bezüglich Eigenschaften und Handlungsweisen verbunden sind. Diese stammen auf der einen Seite aus persönlichen Erfahrungen, auf der anderen Seite aus stereotypen Vorstellungen.

Solche Erwartungen sind auch in Bezug auf die räumliche Verbundenheit einer Person oder eines Gegenstandes zu bemerken. Beispiele hierfür wären die Vorstellung, dass das Arbeitszimmer der Eltern für Kinder tabu ist, die Bewohner einer Stadt sehr fortschrittlich sind, oder die Franzosen im Allgemeinen arrogante Menschen sind. Wenn ein Objekt mit der einen oder anderen Kategorie in Verbindung gebracht wird, führt dies automatisch zu verschiedenen Erwartungen, die an dieses Objekt geknüpft werden.

Identifikation mit der Umwelt ist der Prozess, in dem eine Person sich selbst erkennt. Das eigene Ich wird zu bestimmten Klassen zugeordnet, die Erwartungen, die von anderen an diese Klassen gerichtet sind, werden mehr oder weniger erfüllt. Die Klassen, denen sich die Person zugehörig fühlt, samt den Attributen, die mit dieser Einordnung verbunden werden, sind in weiterer Folge wichtige Bestandteile der individuellen Identität.

Die räumliche Verortung ist eine der möglichen Bestandteile der Identität. Doch egal, ob es sich um Ortsnamen oder kleinräumlichere Differenzen

handelt, letztlich besitzt jede Form von sozialer Identität einen Bezug zur physisch-materiellen Welt (GRAUMANN 1983: 314).

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei hier betont, dass die Identifizierung von und mit Gegenständen dem Subjekt meist nicht bewusst ist. Die Zuordnung zu bestimmten Klassen und Personengruppen ist im Alltag eine Selbstverständlichkeit und wird nicht kritisch hinterfragt. Nur in besonderen Situationen, in denen die Zuordnung zu bestimmten Gruppen zu Spannungen führt, wird über die Zugehörigkeit reflektiert.

Die unterschiedlichsten Ausschnitte der physisch-materiellen Welt können als Merkmale dienen, über die sich eine Person identifiziert. Neben Geschlecht, Alter, Hautfarbe und Körpergröße sind viele andere Kategorien denkbar, welche die individuelle Identität, besser gesagt, die Fülle an Identitäten eines Individuums ausmachen. Denn man kann durchaus mehrere Identitäten besitzen, die in bestimmten Situationen untereinander in Konflikt stehen. (Interrollenkonflikte).

Die Position im Raum ist nur eine Möglichkeit unter vielen. In dieser Hinsicht sind vor allem verschiedene Ebenen denkbar (vgl. Abb.1). Man kann sich als „Fehringer“ oder „aus dem Bezirk Feldbach“ fühlen, als „Steirer“, „Österreicher“ oder „Europäer“. Je nachdem, welche Bezugseinheit herangezogen wird, werden andere Attribute wichtig. Stabile Identitäten in dem Sinn, dass man sich immer über die gleichen Merkmale identifiziert, gibt es nicht. Der Mensch verfügt vielmehr über eine Vielzahl von Identitäten, die je nach Situationen aktiv werden. Wichtig ist die Tauglichkeit als Unterscheidungs- bzw. Wiedererkennungskriterium. Identität wird stets auf die Merkmale oder Merkmalskombinationen bezogen, die in der jeweiligen Situation einen relevanten Unterschied zwischen den beteiligten Gruppen oder Individuen ermöglichen. In einem Falle kann dies der Wohnort sein, in einem anderen Fall ist es das Bundesland. Die Unterscheidungsmerkmale bieten den beteiligten Individuen oder Gruppen die Möglichkeit, sich eine Vorstellung von der Situation zu machen. Auf diese Weise wird die Komplexität verringert und eine sinnvolle Handlungsbereitschaft aktiviert.

Abbildung 8: Hierarchiestufen raumbezogener Identität



in Anlehnung an WEICHHART 1990

WEICHHART weist darauf hin, dass einige Unklarheiten in der Auseinandersetzung mit regionaler Identität entstanden sind, weil unterschiedliche Identitätskonzepte miteinander vermischt worden sind (1990: 376). Um dies zu vermeiden, möchten wir klarstellen: Wenn wir in weiterer Folge von regionaler Identität sprechen, meinen wir damit immer den Prozess der Identifizierung mit der Umwelt. Es geht also nicht um die rationale und affektive Repräsentation von beliebigen Gegenständen, Räumen und Dingen, sondern um Wahrnehmung von derjenigen Umwelt, welche die Personen als Teil ihres Selbst angenommen haben. In diesem Falle ist mit einer Beschreibung von Objekten der physisch-materiellen Welt immer eine Beschreibung des eigenen Selbst verbunden.

Problematisch ist jedoch die Größeneinheit, auf die mit „Region“ Bezug genommen wird, denn im Alltag ist das lokale Umfeld die dominante Bezugseinheit. Wenn man die Bedeutung der Region untersuchen will, läuft man Gefahr, ein Artefakt seiner eigenen Untersuchungsbedingungen zu analysieren (POHL 1993: 89). In unserer Untersuchung rechtfertigt die Situation unser Vorgehen, da es eine Institution gibt, die über die Region als Marke eine Identifikation aufbauen will. Wir gehen also nicht von der

Annahme aus, dass die Zugehörigkeit zur Region per se einen Einfluss auf das Denken und Handeln der Menschen ausübt, sondern überprüfen vielmehr, ob die Bemühungen der Regionalentwickler, in dieser Region ein bestimmtes Regionalbewusstsein zu entwickeln, Erfolg hat. Mit diesem Vorgehen tragen wir der Kritik HARDS Rechnung, der meint, dass sich regionale Zugehörigkeit nicht auf Raumabstraktionen wie Bezirksgrenzen an sich bezieht, sondern auf die inhaltlichen Besonderheiten (wie Geschichte, Dialekte oder Traditionen) dieser Raumeinheiten (vgl. HARD 1987: 139).

Ein Grund, warum die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Gebiet für unser Thema relevant ist, besteht in der Tatsache, dass diese Verbindung zu einem an sich beliebigen Ort innerhalb des physisch-materiellen Raumes ein großes Handlungspotential in sich trägt. Ursache dafür ist die emotionale Verbundenheit, die zu derjenigen Region entsteht, die zu einem Teil des eigenen Ichs wird. Der Raum, mit dem man sich am stärksten identifiziert, wird normalerweise mit „Heimat“ bezeichnet. (Die Problematik, die sich an diesen Begriff heftet, wurde an anderer Stelle schon erwähnt.) Diese heimatbezogenen Emotionen sind im Alltag nicht direkt beobachtbar. Deutlich werden sie meist erst, wenn die „heile Welt“ ins Schwanken gerät. Man denke nur an das Heimweh eines Kindes auf einem Feriencamp. Eine ähnliche Situation kann auch Kollektive in Bewegung setzen. Eine Bedrohung der „Heimat“ durch den Bau einer Autobahn oder einer großen Fabrik führt oft zum Entstehen von Bürgerinitiativen. An solchen Manifestationen des meist latenten Handlungspotentials kann beobachtet werden, wie stark die Verbundenheit der Bevölkerung mit dem eigenen Lebensraum ist (vgl. GUINDANI 1982). Solche Ausdrucksformen regionaler Verbundenheit sind jedoch meist ohne Bestand. Sie haben vorwiegend ein konkretes Ziel und lösen sich auf, sobald dieses Ziel erreicht ist.

Eine andere Möglichkeit, die Emotionen festzustellen, die an die „Heimat“ gebunden sind, bietet GREVERUS (1972). Sie hat in ihrer Untersuchung verschiedenste literarische Zeugnisse zusammengetragen, um in ihnen die emotionale Betroffenheit von Menschen nachzuweisen, die von ihrer gewohnten Lebenswelt getrennt wurden. Diese Entfremdung ist nicht notwendigerweise an eine Form der Migration gebunden. Eine sukzessive Veränderung der eigenen Umwelt ist ebenso denkbar. Auf diese Weise fühlt

man sich plötzlich in der eigenen Umgebung nicht mehr *zu Hause*. In diesem Fall fehlen bestimmte Merkmale in der physisch-materiellen Welt, durch die man seine Umgebung als „Heimat“ wiedererkennt hat. Man hat mit ihr quasi einen Teil seiner eigenen Identität verloren.

Den Grund, weswegen der Verlust der Heimat so stark emotional behaftet ist, sieht GREVERUS im Fehlen des „Satisfaktionsraumes“, wodurch die drei Grundbedürfnisse Sicherheit, Stimulation und Identität nicht mehr gewährleistet sind. Sie geht zwar davon aus, dass diese auch durch Krieg oder Liebe befriedigt werden können, doch die intakte Lebenswelt spielt in diesem Zusammenhang die wichtigste Rolle (vgl. 1972: 25).

In ähnlicher Weise sieht auch GIDDENS die emotionale Besetzung von Lebensraum. Er meint in Anlehnung an ERIKSON, Identität ergäbe sich durch Voraussagbarkeit, Kontinuität und Gleichartigkeit. Wenn einer dieser Aspekte nicht gesichert ist, ist die Identität eines Individuums oder eines Kollektivs in Gefahr. Dies führt zu Angst und in weiterer Folge zu hoher Handlungsbereitschaft (vgl. 1997: 104).

Nachdem gezeigt worden ist, welche Probleme bei der Untersuchung regionaler Identität berücksichtigt werden müssen und wie Mensch, Raum und Handlungsbereitschaft in Verbindung stehen, stellt sich nun die Frage, welche Rolle regionale Identität für die Regionalentwicklung hat. Wie diese individuellen Handlungen zu Strukturen werden, welche Zusammenhänge zwischen Mikro- und Makroebene bestehen, soll Inhalt des nächsten Kapitels werden.

#### 5.4 Struktur und Handeln

Die für diese Arbeit grundlegende These lautet, dass eine Verbindung zwischen der Identität von Individuen (oder Gruppen) und dem Erscheinungsbild des Ausschnittes der physisch-materiellen Welt, den diese Personen bewohnen, besteht. Nachdem wir im vorigen Kapitel die Bildung von Identität und deren Raumbezogenheit dargestellt haben, stellt sich nun die Frage, in welcher Weise die einzelnen Individuen an der Reproduktion der sozialen Tatbestände teilhaben.

In den Sozialwissenschaften herrscht Einigkeit darüber, dass kollektive Erscheinungen mehr sind als die Summe der Einzelphänomene, aus denen

sie bestehen. Um uns einer Erklärung anzunähern möchten wir zunächst bei einem Klassiker des soziologischen Denkens anknüpfen – Emile DURKHEIM. Die Erklärung der Dualität zwischen Individual- und Kollektivbewusstsein läuft bei ihm in Analogie zur Sprache (vgl. POHL 1993: 93).

Auf der einen Seite gibt es einen Text, ein Wort, einen isolierten Sprechakt oder einen einzelnen Satz, auf der anderen Seite existiert die Sprache als soziales Konstrukt, als Makrobereich. Wir verwenden für die Benennung des Letzteren gewöhnlicher Weise Worte wie „das Französische“, „das Englische“ oder „das Deutsche“. Jede Sprache verfügt über einen bestimmten Wortschatz und eine spezielle Grammatik. Alle sinnvollen Sätze müssen sich an diesen Grundregeln orientieren. Dadurch gibt uns die Sprache einen Rahmen vor, in welchem Kommunikation möglich ist. Dass uns die Sprache dadurch einschränkt, ist uns zumeist nicht bewusst. Im Alltag bedienen wir uns ihrer ganz selbstverständlich, ohne auf Unzulänglichkeiten unserer Kommunikation aufmerksam zu werden. An Grenzen stoßen wir gewöhnlich nur in Ausnahmesituationen, in denen uns „die Worte fehlen“. Dies sind die Momente, in denen wir erkennen, dass die Grenzen unserer Sprache die Grenzen unserer Welt sind.

In analoger Weise ist der Unterschied zwischen Individual- und Kollektivbewusstsein zu verstehen: Bestimmte Gesellschaftsgruppen verfügen über ein kollektives Bewusstsein (z.B. die Kleinbürger). Die Vertreter dieser Gruppen erwerben im Laufe ihrer Sozialisation Denk- und Handlungsmuster, die ihnen in Form des Kollektivbewusstseins begegnen. Dadurch wird ihnen der Rahmen vorgegeben, der bestimmt, welche Handlungen möglich, welche unmöglich sind. POHL fasst diesen Gedanken folgendermaßen zusammen:

Das einzelne Individuum hat zwar Intentionen und unternimmt Handlungen, um seine Intentionen durchzusetzen, aber beide sind vorstrukturiert. Es sind nur Intentionen möglich, die das vorgefundene Sprachsystem als Möglichkeit enthält, und es sind nur Handlungen denkbar, für die ein Werkzeug, und das ist in erster Linie Sprache, zur Verfügung steht. (1993:93)

Das *kollektive Bewusstsein* umfasst Wahrnehmungskategorien, Alltagstheorien und Handlungsanweisungen. So wie wir die Worte und Grammatik einer Sprache erlernen, übernehmen wir diese Elemente aus dem Kollektivbewusstsein. Die Wahrnehmungskategorien geben uns vor, welchen Ausschnitt der physisch-materiellen Welt wir als wichtig annehmen, welche

Merkmale als relevant zu erachten sind, sie strukturieren unsere Lebenswelt. Die Alltagstheorien fungieren als Informationsverarbeitungsroutinen. Sie bestimmen, welche Handlungen den wahrgenommenen Reizen entsprechen, wie wir uns im Alltag verhalten. So wie man einen Sachverhalt auf verschiedenste Weise in Worte fassen kann, sind auch unterschiedliche Reaktionen auf einen Stimulus möglich. Durch das kollektive Bewusstsein – den Habitus, wie wir in weiterer Folge sagen werden – sind die Handlungen eines Menschen also nicht völlig determiniert, der Habitus stellt vielmehr eine Prädetermination dar.

Die Sprache ist für unser Thema – der Untersuchung von *regionalem Habitus* – in mehrfacher Hinsicht eine brauchbare Analogie. Zum einen deutet die Vielfalt an regionalsprachlichen Besonderheiten (Dialekte) an, dass kollektive Phänomene von Region zu Region unterschiedliche Besonderheiten entwickeln können. Zum anderen kann durch die Sprache aufgezeigt werden, wie einzelne Handlungen die Reproduktion von sozialen Tatbeständen ermöglichen. Die Reproduktion erfolgt nicht bewusst, sie wird (zum größten Teil) durch keine übergeordneten Institutionen gesteuert. Vielmehr trägt jeder Sprechakt einen Teil zur Reproduktion bei, indem darin die Sprache nach bestimmten Regeln zur Anwendung kommt. GIDDENS, der in seiner Theorie der Strukturierung ebenfalls die Sprache als Beispiel heranzieht, illustriert die nicht intendierte Reproduktion von makrostrukturellen Erscheinungen folgendermaßen:

So ist es etwa eine regelmäßige Folge meiner Bemühungen, korrekt Englisch zu sprechen und zu schreiben, dass ich einen Beitrag zur Reproduktion der gesamten englischen Sprache leiste. Mein korrektes Englisch-Sprechen ist intentional; der Beitrag, den ich damit zur Reproduktion der Sprache leiste, ist es dagegen nicht. (1997:58)

Hier ist ein weiterer Punkt wichtig: Sowohl die Sprache als auch der Habitus einer Gruppe oder eines Individuums ist kein statisches Konstrukt, sondern stetigen Veränderungen unterworfen. Doch bevor wir die Verbindung zwischen Reproduktion und Modifikation genauer betrachten, möchten wir auf den Habitusbegriff näher eingehen. In der Sozialwissenschaft hat dieser Begriff eine lange Tradition. Am deutlichsten wird seine Rolle als Vermittler zwischen den gesellschaftlichen Regelmäßigkeiten und den individuellen Handlungsroutinen im Werk Pierre BOURDIEUS.

Für BOURDIEU ist Habitus ein „System dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit andern Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen“ (ebenda 1976: 165). Man könnte auch sagen, dass der Habitus von dem gesellschaftlichen Umfeld gebildet wird, welches von ihm selbst hervorgebracht worden ist. Er stellt ein System von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata dar, das die Tendenz besitzt, sich selbst zu reproduzieren. Die frühesten Erfahrungen einer Person sind dabei die wichtigsten, da sie alle nachfolgenden Informationen selektieren. (Die Genese der Wahrnehmungskategorien wurde schon in Bezug auf die Identität erläutert.) Phänomene, die in früheren Situationen als nicht relevant erachtet wurden, werden nicht wahrgenommen. Neben der Familie kommt in der heutigen Gesellschaft vor allem der Schule eine wichtige Rolle bei der Vermittlung des Habitus zu (vgl. SCHERKE 1999: 214).

Als gesellschaftliches Konstrukt ist der Habitus historisch bedingt. Er entsteht durch den Erwerb kollektiven Wissens, aber auch durch individuelle Erfahrungen, die sich in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen (vgl. SCHWINGEL 2000: 60). Die Genese des Habitus erfolgt unbewusst, besser gesagt, die Geschichte seiner Entstehung wird vergessen. Das Verhalten erscheint intuitiv, der Habitus entspricht einem natürlichen „praktischen Sinn“, mittels dessen sich ein Individuum in gesellschaftlichen „Feldern“ mehr oder weniger verhaltenssicher bewegen kann.

Zwischen dem Feld, in dem ein Habitus geformt wird, und dem Habitus selbst besteht ein enger Zusammenhang. Mit „Feld“ ist hier die Lebenswelt einer bestimmten Bevölkerungsgruppe gemeint. Der Mensch, der sein Leben gemäß seinen habituellen Verhaltensweisen „sinnvoll“ gestaltet, hinterlässt Spuren im physisch-materiellen Raum. Als nicht intendierte Folge seines Handelns reproduziert er damit einen Teil des Feldes, dem sein Habitus entspricht, indem er Artefakte produziert. Er schreibt quasi seinen Habitus auf diese Weise ohne es zu merken in die Welt der objektiven Gegenstände ein und trägt so zur Reproduktion dessen bei, das ihn selbst (seine Identität) hervorgebracht hat.

Mit dem Prozess der *Exteriorisierung* von Habitusstrukturen, die ihrerseits im Zuge der *Interiorisierung* objektiver gesellschaftlicher Strukturen zu Stande gekommen sind, scheint eine Art von Kreislauf in Gang gesetzt, in welchem sich die ursprünglichen Sozialstrukturen auf zirkuläre Weise reproduzieren und folglich stabilisieren (vgl. SCHWINGEL 2000: 75).

GIDDENS erklärt denselben Sachverhalt in einer leicht anderen Terminologie, aber mit derselben Grundaussage: Handlungsrouinen sind vom Habitus motiviert, sie sind jedoch gleichzeitig an seiner Reproduktion beteiligt. Da Alltagshandeln zumeist unbewusst abläuft, werden auch die Folgen nicht bedacht. Jede Handlung führt auf diese Weise zu nicht intendierten Konsequenzen, die „in systemischen Rückkoppelungsprozessen ... die unerkannten Bedingungen weiteren Verhaltens darstellen“ (ebenda 1997: 58). In den allermeisten Situationen wissen wir nicht, warum wir uns gerade auf diese Art und Weise verhalten, es ist für uns „natürlich“. Diese Selbstverständlichkeit entsteht dadurch, dass wir unseren Identifizierungsprozess nicht reflektieren können, wir haben die Genese unserer habituellen Prägung vergessen. Letztlich sind es „Erinnerungsspuren, die das Verhalten bewusst handelnder Subjekte orientieren“ (GIDDENS 1997: 69). Wenn man den Dualismus von Individuum und Gesellschaft auflösen will, muss man der zeitlichen Dimension einen wichtigen Stellenwert einräumen. In unserem Fall werden wir auf Grund dieser Überlegungen den soziohistorischen Untersuchungen einen wichtigen Stellenwert einräumen, da nur durch sie erklärt werden kann, wie es zur Bildung der für diese Region typischen habituellen Muster gekommen ist, welche Faktoren bei der Entstehung eine maßgebliche Rolle gespielt haben und welche im Moment gerade eine Rolle spielen.

Durch den Verweis auf die nicht-intentionalen Folgen individuellen Handelns, die zur Orientierung weiteren Handelns werden, ist die Verbindung zwischen Mikro- und Makroebene in unserem Zusammenhang ausreichend geklärt. Doch muss man anführen, dass diese Art der nahezu perfekten Reproduktion des Habitus nur in sehr undifferenzierten Gesellschaften funktioniert. Heute kommt es eher zu einer Transformation als zu einer Reproduktion der habituellen Veranlagungen. Die Verhältnisse, unter denen der Habitus zur Anwendung kommt, haben sich von denen seiner ursprünglichen Genese

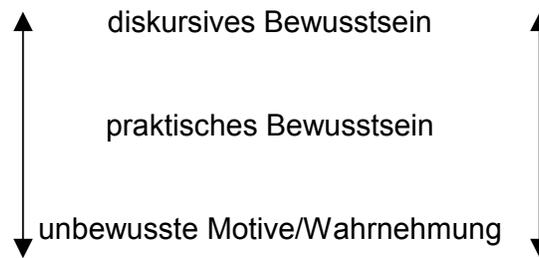
stark verändert (vgl. SCHWINGEL 2000: 76). In dieser Situation muss der Habitus an das Feld angepasst werden, die Verhaltensroutinen werden so adaptiert, dass sie eine vernünftige Lösung für neue Probleme beinhalten.

GIDDENS bietet ein Modell für die Erklärung von Veränderungen im Habitus. Alltägliches, gewohnheitsmäßiges Handeln, besser Verhalten, basiert wie schon erwähnt auf unbewussten Motivationen. Er nennt diese Alltagstheorien und die daraus resultierenden Motivationen „praktisches Bewusstsein“ (ebenda 1997: 57). Dieses besteht aus Routinen, die wir uns im Laufe der Sozialisation aneignen und mittels derer wir uns im Alltag sicher bewegen können. Auch GIDDENS geht davon aus, dass diese Denk- und Verhaltensschemata nur in Ausnahmesituationen, in denen sie nicht zum erwünschten Ziel führen, reflektiert werden, ansonsten laufen sie unbewusst ab.

Sobald die Motivationen von Handlungen in Worte gefasst werden können, herrscht ein *diskursives Bewusstsein* vor. Auf dieser Bewusstseinssebene können Veränderungen intentional herbeigeführt werden. Auf diese Weise ist es möglich, Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsrouinen kritisch zu reflektieren und (soweit möglich) etwaigen neuen Bedürfnissen anzupassen. Obwohl die frühesten Erfahrungen, wie bereits angeführt, die prägendsten sind, wird der Habitus permanent modifiziert, sofern die Notwendigkeit dazu besteht.

Strikte Grenzen zwischen praktischem und diskursivem Bewusstsein gibt es nicht, „es gibt nur den Unterschied zwischen dem, was gesagt werden kann, und dem, was charakteristischerweise schlicht getan wird“ (GIDDENS 1997: 57). Indem Handlungen bewusst zum Thema gemacht werden, kann in den Prozess der Habituskonstruktion lenkend eingegriffen werden.

Abbildung 9: Stufen des Bewusstseins



Übernommen von GIDDENS 1997: 57

Somit ist der Bogen zurück zu unserer Thematik geschafft: Im Zuge des Regionalentwicklungskonzepts „Vulkanland“ wird eine Transformation des Habitus angestrebt. Wenn wir den Begriff Habitus auf die Bewusstseinsstruktur der Bewohner unserer Untersuchungsregion anwenden, unterstellen wir in der Bourdieuschen Sichtweise gleichsam, dass unsere Region ein Feld darstellt.

BOURDIEU (1987) stellt in seinen Untersuchungen habituelle Unterschiede zwischen verschiedenen Einkommens- und Bildungsklassen fest. Er kennt ein „Feld der Intellektuellen“, ein „Feld der Künstler“, aber kein Feld, das auf geographischen Gemeinsamkeiten beruht. BOURDIEU nimmt an, dass kulturelle und ökonomische Merkmale eine bedeutendere Rolle spielen als die regionale Zugehörigkeit. Die habituellen Unterschiede zwischen Gesellschaftsklassen ergeben sich gemäß seiner Theorie daraus, dass die verschiedenen Gruppen über unterschiedliche materielle und kulturelle Existenzbedingungen verfügen (vgl. SCHWINGEL 2000: 64).

In unserem Feld existiert eine Institution, der „Verein zu Förderung des Steirischen Vulkanlandes“, die rund um verschiedene Besonderheiten der Region eine spezielle regionalbezogene Identifikation erreichen will. Um mit HARDS Worten zu sprechen: Das *Vulkanland* ist in diesem Sinn Teil eines Kommunikationssystems, in dem die emotional und politisch besetzte Raumabstraktion „Vulkanland“ zirkuliert (vgl. EBENDA 1987: 141). Wir gehen also nicht von einem beliebigen Raum aus, sondern von einem bestimmten Raumausschnitt, der durch die Medien als homogene Lebenswelt dargestellt wird.

K&K

Unter *regionalem Habitus* verstehen wir, auf Grund der bisherigen Diskussion, die Gesamtheit der Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, welche für die Bevölkerung der von uns untersuchten Region spezifisch sind.

In unserem Untersuchungsgebiet wird versucht, durch die Identifikation mit der Marke „Vulkanland“ den Habitus zu modifizieren. In diesem Sinne steht der historisch gewachsene Habitus in Konkurrenz zu den künstlichen, auf der Basis von Regionalentwicklungskonzepten generierten, Vorstellungen. Da der Habitus, wie schon ausgeführt, nur in seiner geschichtlichen Bedingtheit zu verstehen ist, wird im Anschluss an dieses Kapitel der sozialhistorische Werdegang unserer Region vorgestellt.

## 6 Forschungsdesign

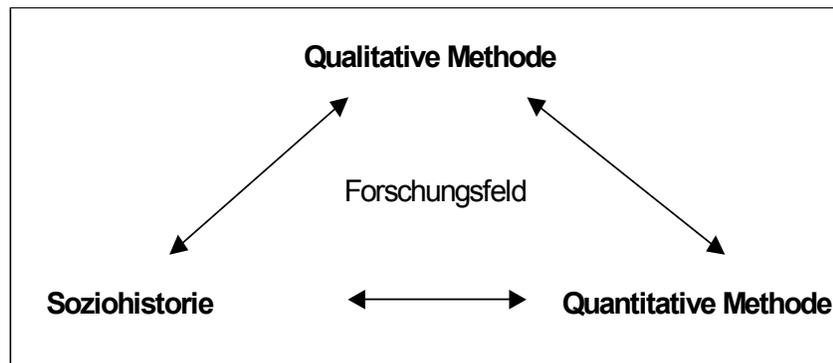
Von den Initiatoren dieser Arbeit wurde gefordert, Meinungen der Bewohner der südoststeirischen Region, ein „Stimmungsbild“, mit empirischen Methoden zu erheben. Um vom abstrakten Begriff Stimmungsbild zu beobachtbaren und somit messbaren sozialen Tatbeständen zu gelangen, orientierten wir uns anfangs am Begriff der „Identität“ bzw. der „Identifikation“, welcher in diesem Zusammenhang von Sozialgeografen strapaziert wird. (vgl. Kapitel: Mensch und Raum). Im Laufe der Konzeptualisierung des Forschungsweges wurde bald deutlich, dass eine Evaluierung eines Regionalentwicklungsprogramms nicht allein auf dieser – allzu oft ahistorischen – Basis stehen dürfte. (vgl. Kapitel: Soziologie der Regionalentwicklung). Der Identifizierungsprozess musste vielmehr auf zwei unterschiedlichen Ebenen gemessen werden: zum einen auf der historisch individuell gewachsenen Habitualisierung der Menschen in der Region und zum anderen am Identifizierungsgrad mit der Marke „Vulkanland“. Diese beiden Entwicklungsprozesse- die Habitualisierung der Menschen und das Markenbewusstsein zum „Vulkanland“ gelten bei der weiteren Konzeptualisierung des Forschungsprogramms als Basis.

Die Fragen, die wir im Laufe der Arbeit stellen, können im Grunde auf drei Problemstellungen zusammengefasst werden: *Wie ist die regionale Identität ausgeprägt? Wie beurteilen die in dieser Region lebenden Menschen ihre derzeitige Lebenssituation? und Wie steht die Bevölkerung zur Marke „Vulkanland“?*

In Anlehnung an die klassische Studie über „Die Arbeitslosen von Marienthal“ von Paul LAZARFELD et al. (1975) ist auch in unserer Arbeit das „Denken in drei Paaren“ (ebenda S.15) hilfreich: LAZARFELD schlägt in seinem Vorspruch zur neunten Auflage drei Quellen der Datensammlung vor, um die Menschen in einem regionalen Gebiet verstehen zu können. a) natürliche Quellen wie Wahlziffern oder Bibliotheksstatistiken b) subjektive-objektive Indikatoren wie Gesundheitsstatistiken und Äußerungen die in persönlichen Interviews gesammelt wurden und c) Statistiken und einführende Beschreibungen von Einzelfällen (vgl. ebenda). Der Grundgedanke der Studie war, ein geographisch eng begrenztes Gebiet, möglichst umfassend mit den unterschiedlichsten Methoden der empirischen Sozialforschung darzustellen

(vgl. ebenda S. 133). Eine Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden – jenseits des Methodenstreits in der Soziologie – wie dies in „Die Arbeitslosen von Marienthal“ erfolgreich demonstriert wurde, stellt unserer Auffassung nach den vielversprechendsten Weg dar. Da soziale Tatbestände nie ohne den historischen Hintergrund verstanden werden können, findet auch diese wichtige Quelle für das Verstehen gesellschaftlicher Ereignisse Eingang in unsere Überlegungen.

Abbildung 10: Methodentriangulation



Unsere Vorgehensweise der Daten- und Methodentriangulation orientiert sich an der Verbindung der zuvor genannten Herangehensweisen, wie in Abbildung 10: dargestellt, wobei die Ergebnisse jedes einzelnen Bereichs zum Verständnis der Gesamtsituation dienlich sein sollten. Weiters ist dieses Design insofern hilfreich, als aus der Analyse historischen Materials Faktoren bestimmt werden konnten, welche für das „natürlich“ gewachsene Regionalbewusstsein in der Untersuchungsregion bedeutsam sind. Die qualitativen Interviews wurden außerdem herangezogen, um Items für den Fragebogen zu generieren. Mit dem Fragebogen, der so gestaltet ist, dass mit demselben Instrument in einigen Jahren eine Folgeuntersuchung stattfinden kann, können die bisherigen Vermutungen auf einem repräsentativen Niveau überprüft werden. Mit diesem Vorgehen möchten wir ein möglichst umfassendes Bild der Region präsentieren.

In der sozialhistorischen Analyse legen wir den Grundstein für die Differenzierung zwischen Markenbewusstsein und regionaler Identität. Auf der Basis von Gesprächen mit Vertretern des VSV sowie der Sichtung von

geschichtlichem Material wurde ein erstes Erhebungsinstrument für die Leitfadeninterviews entwickelt. Nachdem diese Interviews ausgewertet wurden, haben wir auf deren Basis einen quantitativen Fragebogen konzipiert, der eine möglichst repräsentative Erhebung innerhalb der von uns bestimmten relevanten Erhebungsgruppen ermöglichen sollte. Gemäß den Anforderungen der Initiatoren, die Untersuchung in einigen Jahren wiederholen zu können, wurde ein Trenddesign gewählt.<sup>5</sup> Die Entscheidung gegen ein Paneldesign<sup>6</sup> fiel, weil damit gerechnet werden muss, dass sich die Personen nicht über Jahre hinweg in denselben Untersuchungseinheiten befinden. So ist bei den Jugendlichen damit zu rechnen, dass eine nicht unerhebliche Zahl in Orte ziehen wird, die außerhalb des Lebensraumes vom „Vulkanland“ fallen. Des Weiteren könnten sich die Arbeitsverhältnisse der Befragten innerhalb der nächsten Jahre verändern, wodurch aus einer Hausfrau eine Berufstätige wird, Landwirte zu Pendlern, etc. Auch könnten sich bei der Gruppe der Senioren auf Grund der biologischen Gegebenheiten Probleme bei einem Paneldesign ergeben. Da also mit einer relativ großen Panelsterblichkeit gerechnet werden muss, bzw. die festgelegten Persönlichkeitsmerkmale sich verändern könnten, entschieden wir uns gegen ein Paneldesign. Durch die bewusste Auswahl der Untersuchungsgruppen können weitere Erhebungen in zeitlichen Abständen mit geringerem Aufwand als bei einem Paneldesign durchgeführt werden.

Durch dieses Forschungsdesign wollen wir das tun, wofür die Sozialforschung grundlegend da ist: **„Neues Wissen vermitteln, das vorher den Mitgliedern einer sozialen Gemeinschaft oder Gesellschaft nicht zur Verfügung stand“** (GIDDENS 1997: 342).

---

<sup>5</sup> Bei einem Trenddesign werden die Werte der selben Variablen zu mehreren unterschiedlichen Zeitpunkten mit jeweils unterschiedlichen Stichproben erhoben (vgl. Diekmann 1998:267).

<sup>6</sup> Bei einem Paneldesign wird eine in ihrer Zusammensetzung gleichbleibende Anzahl von Personen zu verschiedenen Zeitpunkten mit der gleichen Methode untersucht. (vgl. Hillmann 1994, S.647)

## **7 Der historisch strukturelle Wandel der Südoststeiermark im geschichtlichen Rückblick**

Im ersten Teil dieser soziohistorischen Untersuchung werden wir uns mit der Entwicklung in dieser Region während der letzten Jahrhunderte bis zum Zweiten Weltkrieg beschäftigen. Dieser geschichtliche Abschnitt war und ist für die gesamte weitere Entwicklung der südoststeirischen Region außerordentlich prägend. Im zweiten Teil werden wir vor allem die strukturelle Entwicklung ab den 50er Jahren näher beleuchten. Die grundsätzliche globale Arbeitsthese zu diesem Abschnitt lautet: *„Der geschichtlich entstandene regionale Habitus beeinflusst den Regionalentwicklungsprozess entscheidend. Besonders prägend dabei ist die Tatsache, dass die südoststeirische Region bis zum Zweiten Weltkrieg als relativ geschlossene Region zu bezeichnen ist. Wir gehen davon aus, dass die Menschen in diesem Gebiet durch die Geschlossenheit höhere Beziehungsnetzwerke entwickelt haben, die bis in die Gegenwart wirksam sind, und das wirkt sich entscheidend auf das Gelingen oder den Misserfolg des Regionalentwicklungskonzepts „Vulkanland“ aus“.*

Um diese These näher beleuchten zu können, betrachten wir die soziohistorische Entwicklung in der südoststeirischen Region, auf dem Hintergrund der Frage nach den sozialen Strukturveränderungen und den möglichen Determinanten, die den regionalen Habitus herausbilden. Eine weitere, zu klärende Frage ist in diesem Zusammenhang, welche charakteristischen Einflüsse das Sozialgefüge in diesem Gebiet prägten und bis heute bestimmen.

### **7.1 Die spezifische Grenzlage als Ausgangspunkt der Entwicklung des regionalen Habitus**

Das heutige Vulkanland war bis in die K&K- Monarchie ein von seiner Grenzlage geprägter Landesteil der Steiermark. Die Außengrenze der österreichischen Kronländer verlief in diesem Bereich, da das Burgenland damals noch zu Ungarn gehörte. Diese exponierte geografische Lage führte zu einem vermehrten Bau von Burgen und Schlössern. Im heutigen

südoststeirischen Gebiet lassen sich ca. 60 Burgen und Schlösser, ohne Wehrkirchen und Burgruinen, zählen, was für ein relativ kleines geografisches Gebiet eine sehr große Dichte an Wehrvorrichtungen darstellt. Durch diese besonderen Grenzbedingungen in diesem geografischen Raum, wurde die Entwicklung der Region bis in unsere Tage entscheidend beeinflusst. Das Gebiet war bis ins 19. Jahrhundert sehr starken territorialen Kämpfen ausgesetzt. Die vielen Burgen und Wehrkirchen entstanden aus militärischen Überlegungen heraus, da dieses Grenzgebiet als Raum für die Organisation der Aufgebotstruppen gegen die Türkeneinfälle benötigt wurde. Das 15. Jahrhundert war ein besonders schweres für die Südoststeiermark. Die Ungarn brachen 1418 ein und verwüsteten das Gebiet gründlich. Unter vielen anderen, wurden auch die Kirchen in Riegersburg und Friedberg zerstört. Bis 1446 gab es immer wieder Einfälle von fremden Truppen (vgl. KRAUS 1930:26). Ab dieser Zeit kamen zu den Ungarn noch die Türken, die meist von Kärnten her einfielen, als Bedrohung der Bevölkerung hinzu. Die Hauptlast dieser Kämpfe zog sich bis 1490 hin (vgl. ebenda S. 26). Zu diesen Kämpfen kamen Brandkatastrophen sowie die Pest als soziodemografischer Einschnitt hinzu. Bis ins 18. Jahrhundert musste die Oststeiermark auf eine endgültige Befriedung warten. Die vielen Kriege gegen die Türken und Kuruzzen (Ungarn), aber auch viele innerterritoriale Kämpfe zwischen einzelnen Fürsten, brachten schwerste Belastungen für die Bauern (vgl. KRENN 1997:30). Die Schlossbesitzer und Klöster hatten auf Grund der teuren Kriege, hohe Steuern an die kaiserliche Fahne abzuliefern. Diese wiederum trieben das Geld durch die Abgabeforderungen bei der bäuerlichen Bevölkerung ein. Die Höfe wurden von den Türken und Kuruzzen immer wieder gebrandschatzt und mussten von der Bevölkerung stets von neuem aufgebaut werden. Dadurch entwickelten die südoststeirischen Bauern große Zähigkeit und Ausdauer. Mit anderen Worten, sie wurden im Umgang und Erdulden von äußerem Zwang geübt. Dieser Druck führte unter der Bevölkerung der damaligen Zeit zu einer „tiefen Verbundenheit zur Heimat“ zu einer „tiefen Religiösität“ und dem „hohen Gemeinschaftssinn“ der bäuerlichen Bevölkerung (vgl. ebenda S. 11). Noch ein weiterer Aspekt ist in diesem Zusammenhang wichtig: Durch die Befriedung konnte sich ein Gemeindewesen über den jeweiligen Hof hinaus entwickeln. Zu dieser

Heimatgemeinde entwickelten sich heimatliche Gefühle, eine emotionale Bindung zum geografischen Gebiet wurde aufgebaut. Dies war ein Grund warum sich in der bäuerlichen Gemeinschaft bereits damals bestimmte Verhaltensstandards herausbildeten. War beispielsweise jemand in seiner Geburtsgemeinde in Not geraten, dann musste die Heimatgemeinde für diese Bürger aufkommen (vgl. GREVERUS 1972:30ff). Auch dies ein Indiz dafür, dass sich ein immer stärkerer Gemeinschaftssinn durch die Befriedung entwickelte. Durch das immer stärkere Erlöschen der Gefahren aus dem Osten endete jedoch auch die „Eigengeschichte“ der Oststeiermark (vgl. KRAUß 1930:33). Die Südoststeiermark wurde zunehmend in das geordnete Staatswesen der Habsburger-Monarchie eingegliedert. An dieser Stelle können bereits einige bestimmende Faktoren für die Herausformung des spezifischen regionalen Habitus dieser Zeit festgehalten werden. Durch den äußeren Zwang der Territorialkämpfe als ungeplanten Movers der sozialen Entwicklungsprozesse, entstand bei den Bauern eine emotionale Heimatverbundenheit, die mit Religiosität und einem hohen Gemeinschaftssinn gepaart war. Die Begründung liegt im Zwang die gebrandschatzten Höfe immer wieder aufzubauen. Dabei mussten die Menschen hohe Nachbarschaftshilfe entwickeln, d. h. hoher Gemeinschaftssinn entstand. Die infrastrukturelle Entwicklung dieses Landesteils wurde durch die kriegerischen Auseinandersetzungen und den damit verbundenen Verwüstungen allerdings arg gehemmt. Trotz der militärischen Erschließung war die Gegend sehr abgelegen und es herrschte Abgeschlossenheit. Durch diese Abgeschlossenheit entwickelte sich sozial eine recht homogene Bevölkerungsgruppe. Das Sozialverhalten wurde, wie in anderen ländlichen Gebieten auch, durch ungeschriebene Gesetze geregelt. Diese für den regionalen Habitus konstituierenden Verhaltensregeln waren gerade in derartig schwierigen Lebenssituationen der Menschen, höchstwahrscheinlich eine noch viel stärker bindende Komponente, als in vergleichsweise besser entwickelten geografischen Räumen.

## 7.2 Die administrative Entwicklung der südoststeirischen Region

Im 15. Jahrhundert wurde die Steiermark aus militärischen Erwägungen heraus in sogenannte „Viertel“ eingeteilt. Dadurch sollte eine bessere

Organisation der Aufgebotstruppen gegen die äußeren Feinde der Habsburger ermöglicht werden, wie sie weiter oben erwähnt wurden. Diese Einteilung erfolgte auf der Grundlage der Pfarrorganisationen. Die heutige Südoststeiermark war identisch mit dem damaligen „Viertel Vorau“ (KRENN 1997:10ff). Von Kaiserin Maria Theresia wurden diese Viertel 1748 in „Kreise“ verwandelt. Das Viertel Vorau wurde der „Grazer Kreis“ und blieb es bis 1850 (vgl. ebenda S. 12). In der Statistik der Anbauflächen und Ernteergebnisse der Republik Österreich wird die „südoststeirische Region“ 1918 erstmals als agrarisches Produktionsgebiet ausgewiesen. (vgl. KASER/STOCKER 1986:3). Dieses Gebiet umfasste die Bezirke Feldbach, Fürstenfeld, Hartberg und Weiz. In den nun folgenden Ausführungen dient uns dieses Gebiet als exemplarisches Beispiel für die strukturellen Veränderungen der regionalen Lebensform bis 1938. Wir gehen davon aus, dass die bäuerliche Lebensform und Wirtschaftsweise bis zum Zweiten Weltkrieg allein prägend für dieses Gebiet waren. Allerdings muss auch die Tatsache berücksichtigt werden, dass es zwischen dem Norden und dem Süden in dieser Region große Unterschiede in der Bevölkerungszusammensetzung gab. Als Beispiel ziehen wir vorgreifend zu den Ausführungen des nächsten Abschnitts die Gesindewirtschaft heran. Die Dienstboten der südoststeirischen Region waren eher im Norden beschäftigt, da dort mehr Viehhaltung betrieben wurde. Immerhin machte der Bevölkerungsanteil der Dienstboten im Norden der Südoststeiermark ca. 24% der Gesamtbevölkerung aus. Insgesamt kamen ca. 43 % der Höfe ohne Dienstboten aus und die Landwirtschaftsbetriebe, die Dienstboten beschäftigten, übernahmen meist Familienangehörige als Knechte und Mägde (vgl. dazu weiter unten das Beispiel der Hofübernahme). Wurden „Auswärtige“ als Dienstboten eingestellt, handelte es sich meist um Arbeiter und Arbeiterinnen aus der damaligen Untersteiermark und aus Ungarn (vgl. ebenda S. 89ff). Im Süden des Gebietes dagegen, war eine Gesindewirtschaft nicht sehr stark verbreitet. In diesem Teil der Oststeiermark gab es das Spezifikum des „Inwohners“ (KASER/STOCKER 1988:93). Zum Unterschied zu den Mägden und Knechten, konnten diese heiraten und wurde nur zur Bewältigung von Arbeitsspitzen, beispielsweise bei einem Ernteeinsatz, herangezogen (vgl. ebenda S. 93).

### 7.3 Charakteristische Eigenheiten des südoststeirischen Gebietes bis 1938

Für die südoststeirischen Menschen war die bäuerliche Produktion und der damit verbundene Lebensstil sehr beeinflussend für die Entwicklung des regionalen Habitus. Die regionale Identität in der Südoststeiermark ist und war sehr stark von den bäuerlichen Strukturen gekennzeichnet. Dabei waren die Landwirte in dieser Gegend immer eher arme Bauern, die auf Grund des ihnen zur Verfügung stehenden Bodens zur Selbsterhalterwirtschaft gezwungen waren. Die Ursache dafür liegt in der Grundvergabe bei der Besiedelung der Südoststeiermark im 12. und 13. Jahrhundert. Damals erhielt jede sich ansiedelnde Familie eine „Hube“ Grund zur Verfügung. Die Größe war so gehalten, dass sich gerade eine Familie davon ernähren konnte (vgl. KASER/STOCKER S. 29ff).

Das „Wir-Bild“ einer Gruppe wird wesentlich durch den geografischen Raum, kulturelle Leistungen und der gemeinsamen Lebensweise geprägt. Das „Ich-Bild“ eines Menschen wird wiederum durch das „Wir-Bild“ einer kulturellen Gruppe geformt und vice versa. Die oben angeführten Ausführungen zeigen, dass die südoststeirische Bevölkerung ein starkes „Wir-Gefühl“ entwickeln *musste*, um in der damaligen schwierigen Grenzlage ihre Lebensgrundlage zu erhalten (vgl. ELIAS/SCOTSON 1993:7ff). Sozial konstituierend waren die ungeschriebenen Gesetze des Zusammenlebens. Die Tugenden der Bauern waren der Normenkanon der Gesellschaft in diesem Gebiet. Die wichtigsten Tugenden die das Sozialgefüge regelten, waren Fleiß, Gerechtigkeit und „die bedingungslose Anerkennung der katholischen Kirche“ (KASER/STOCKER 1988:58). Die einzelnen Dorfhierarchien ergaben sich aus den zwei wesentlichen Sozialschichten dieses Gebietes, den Keuschlern, den Berglern als der schwächeren Schicht und dem gegenüber die freien Bauern als herrschende Schicht. Dazwischen lagen die Inwohner. Der Dorfbauer stand an der Spitze der Dorfhierarchie, doch wusste bisweilen niemand im Dorf genau, warum dieser Bauer der *Dorfbauer* war.

Keuschler entstanden im 16. und 17. Jahrhundert, die Bevölkerung wuchs, aber es gab zu wenig besitzloses Land. Die Keuschler konnten sich nur auf der Allmende der Bauern niederlassen. Diese Felder waren meist zweit und

drittklassig. Soziale Mobilität war im Vergleich mit heute nur in sehr beschränktem Maße möglich. Keuschler konnten zwar Grund erwerben – mitunter sogar über mehr Grund als der Bauer verfügen und trotzdem erreichten sie nie das Ansehen eines Bauern. Durch einen strengen Normenkanon war es ihnen unmöglich, das Prestige des Bauernstandes zu erreichen. Die horizontale Mobilität in den unteren Schichten war sehr wohl gegeben. Eine weitere Schicht stellten die Bergler dar. Die Bergler entstanden dort, wo es Weinbau gab. Sie mussten meist gleichzeitig bei einem Bauern arbeiten, um genug für das Überleben zu haben. Dieses Abhängigkeitsverhältnis war der Grund, warum sie sozial ebenfalls nicht aufsteigen konnten. Was war der Grund für diese Eigenheit der sozialen Mobilität? Der *Prestigewert* des einzelnen Bauern wurde an seinen Zugtieren abgemessen. Eine dreiteilige Stufe des Sozialstatus unter den Bauern entwickelte sich als Machtfaktor für das Zusammenleben: an oberster Stelle stand der „Rossbauer“, danach kam der „Ochsenbauer“ und in der Hierarchiestufe zuletzt kam der „Kuhbauer“ (KASER/STOCKER 1988:94ff). Diese Bauerntriade beherrschte das Gemeindeleben. Die Beziehung zwischen diesen zwei Schichten war dominierend für das gesamte Sozialleben und eine institutionalisierte Form dieser Beziehung war das „Abdienen“: Die Keuschler und Bergler mussten abdienen (arbeiten für die Bauern verrichten), damit die Bauern ihnen ihre Zugtiere für die Feldbestellung borgten (vgl. ebenda S. 54ff). Das Beispiel des Abdienens zeigt sehr deutlich den sozialen Mechanismus der Abhängigkeit: Der Keuschler und der Bergler war existentiell vom Bauern abhängig und der Bauer brauchte diese Gruppen als billige Arbeitskräfte und (unserer Meinung nach der wichtigere Punkt) als *Statuslieferanten*. Damit ist gemeint, dass der jeweilige Bauer die Keuschler und Bergler zur Aufrechterhaltung seiner Position in der Hierarchie und Statusleiter, wie von uns weiter oben skizziert, benötigte. Dies ist der zentrale Mechanismus der Machterhaltung in diesem Gebiet. Einer der beiden Autoren kommt aus diesem Gebiet und kann Ausläufer dieser strukturellen Besonderheit im Sozialgefüge bis heute feststellen: Spricht man mit Altbauern über „frühere Zeiten“, wird eine starke Verachtung gegenüber den „minderen Keuschlern“ nach wie vor deutlich,

gerade wenn das Gespräch auf die Hofgröße kommt, heißt es oft: „das ist nur ein Keuschler, der hat nicht viel“.

Eine weitere Gruppe dieser Sozialkonstellation bildeten die Inwohner. Die Inwohner waren Personen, die einen Raum (Schlafstätte) auf dem Bauernhof mieteten, diese Miete arbeiteten sie ab. Sie waren etwas besser gestellt als die Knechte und Mägde, denn sie wurden nur an Arbeitsspitzen zu Tätigkeiten herangezogen (vgl. KASER/STOCKER 1988:93ff). Im Bezirk Feldbach waren 40% der Bevölkerung die mächtige Gruppe der Bauern und 60% die wenig einflussreichen Keuschler (vgl. ebenda S. 53). Die Bauern beherrschten, wie bereits angesprochen, das Sozialleben, die *Bauernregeln* waren **der** Normenkanon und wurden dadurch auch die Verhaltensregeln der Keuschler. An der untersten Stelle der sozialen Rangordnung standen die Mägde und Knechte. Das hier skizzierte Bild des Sozialgefüges und des Sozialkanons war konstituierend bis zum Zweiten Weltkrieg. Das Sozialleben in dieser Form war über Jahrhunderte hinweg stabil in der Südoststeiermark.

Die Südoststeiermark war im Sinne der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts eine sehr rückständige Region. Das erklärt sich aus den erwähnten Schwierigkeiten der Grenzlage einerseits und aus der mangelnden Infrastruktur andererseits. Dieses Gebiet war bis ins späte 19. Jahrhundert hinein von den großstädtischen Industriezentren Wien und Graz verkehrsinfrastrukturell völlig abgeschnitten. Erst im Jahre 1873 wurde die erste Eisenbahnstrecke in die Südoststeiermark fertiggestellt. Dadurch waren auch der Ansiedlung von Industriebetrieben Grenzen gesetzt. Der Arbeitsmobilität waren auf Grund der schlechten Verbindungen ebenfalls Schranken auferlegt. Einer der wenigen großen Industriearbeitgeber der Region war die Tabakfabrik in Fürstenfeld, dem Nachbarbezirk von Feldbach. In dieser Fabrik fanden im Jahre 1850 zwar 550 Arbeiter eine Stelle, aber von einer großen Industrialisierung kann man trotz dieser Zahl nicht sprechen (vgl. KASER/STOCKER 1986:37). Dadurch wurde die Entwicklung von größeren Siedlungsformen ebenfalls gehemmt. Die dörfliche Gemeindestruktur, die noch heute prägend für das „Vulkanland“ ist, wurde dadurch gefestigt. Deutlich zeigt dies der Dorfbevölkerungsanteil des Gerichtsbezirks Feldbach im Jahre 1896. Der Anteil an Dorfbevölkerung betrug in Feldbach 92% der

Gesamtbevölkerung. (vgl. ebenda S. 35ff). Dem entspricht auch der hohe Anteil an bäuerlicher Bevölkerung in diesem Gebiet. Mitte des 19. Jahrhunderts waren 90% der südoststeirischen Gesamtbevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Im Jahre 1934 waren in der Südoststeiermark noch 66% der Bevölkerung in der landwirtschaftlichen Produktion tätig. Im Bundesgebiet lag der Durchschnitt, der in der Landwirtschaft Tätigen, nur mehr bei 32% (vgl. ebenda S. 33). Die Zahlen, der in der Landwirtschaft Tätigen, sind zwar von 153.987 im Jahr 1890 auf um 8% auf 142.090 im Jahr 1934 gesunken, aber als eine „Massenabwanderung“ kann dies nicht bezeichnet werden (vgl. ebenda S. 37ff).

Nach KASER und STOCKER war der Rückgang in der landwirtschaftlichen Bevölkerung im Bezirk Feldbach am höchsten. Sie vermuten, dass dort ein höherer Prozentsatz an „Keuschlern“ (Kleinstbauern) durch die Bauernbefreiung ihre Existenzgrundlage verloren haben, weil sie die Grundentlastungszahlungen nicht aufbringen konnten. Alles in allem ist ein stabil hoher Anteil an bäuerlicher Bevölkerung feststellbar. Diese Tendenz der sozialen Struktur lässt sich bis in die Gegenwart nachzeichnen.

Tabelle 10: Personen in land- u. forstwirtschaftlichen Betrieben 1999 (in %)

Gebiet, 1999	Haupterwerb	Nebenerwerb	gesamt
Feldbach	11,8	15,7	27,5
Bad Radkersburg	4,7	5,2	9,9
Steiermark	6,9	9,2	16,1

Quelle: LASTAT, Stmk., Einwohnererhebung, 01.01.1999

Das bisher Gesagte unterstreicht, dass die südoststeirische Region ein relativ *geschlossenes Gebiet* darstellte. Sie unterschied sich wesentlich von anderen steirischen Regionen. Die Eigenheit dieser Region wurde durch die bäuerliche Betriebsstruktur, die landwirtschaftliche Produktionsweise und den Arbeitsverhältnissen der bäuerlichen Bevölkerung geprägt (vgl. KASER/STOCKER 1986:29ff). Gerade dem eigenen Boden kommt eine immanente Wichtigkeit zu. Die emotionale und rechtliche Bodenverbundenheit trägt zur Entwicklung des regionalen Habitus entscheidend bei. Die südoststeirische Region war und ist durch einen hohen Anteil an Ackerbaunutzfläche gekennzeichnet. Die folgende Datei zeigt den Anteil von

Feldbach und der Südoststeiermark im Verhältnis zur Reststeiermark im zeitlichen Verlauf von 1890 bis 1982.

Tabelle 11: Ackerland in der Südoststeiermark von 1890-1982 (in ha)

Jahr	Feldbach	Oststeiermark <sup>7</sup>	Steiermark
1890	41.427	108.644	-
1900	41.361	108.705	-
1930	38.426	99.853	237.783
1937	32.337	107.038	274.907
1944	26.510	94.061	223.832
1951	25.244	91.817	225.500
1961	24.841	89.771	221.166
1970	22.667	82.824	195.128
1980	24.595	83.228	168.662
1982	25.803	85.427	180.824

Quelle: KASER K./STOCKER K., 1986, S.307

Im zeitlichen Vergleich zeigt diese Tabelle sehr deutlich, wie stabil der hohe Anteil an Ackerbaufläche der Südoststeiermark im Verhältnis zur Steiermark ist. Selbstverständlich muss man bei einer derartigen Aufstellung vorsichtig im Umgang mit dem statistischen Zahlenmaterial sein. Diese Tabelle *verheimlicht* die tatsächliche Bodengrundstruktur der Bauern. Durch den hohen Keuschleranteil betrug die Grundgröße oft nicht mehr als zwei Joch (vgl. KASER/STOCKER 1986:25). Mit der Bezeichnung ein Joch ist ursprünglich die Fläche gemeint, die ein Bauer mit einem Ochsespann an einem Tag umpflügen konnte, im heutigen Zahlenmaß beträgt die Größe eines Jochs zwischen 3000 und 6000 m<sup>2</sup>. Ein weiterer Aspekt ist, dass beispielsweise die obersteirischen Bezirke durch ihre geografische (Gebirgs-) Lage keinen hohen Anteil an Ackerfläche aufweisen können. Was diese Gegenüberstellung für unsere Ausführungen trotzdem interessant macht, ist die Tatsache, dass es sich bei den ausgewiesenen Zahlen um den Anteil der *bewirtschafteten Ackerfläche* handelt. Dadurch, dass sehr viel eigener Grund bewirtschaftet wird und man keine Abgaben leisten muss, entwickelt sich eine starke emotionale Bindung an den Boden. Dadurch entsteht weiter eine Bindung an das nähere geografische Gebiet und schließlich an die Region.

<sup>7</sup> Oststeiermark setzt sich aus folgenden Bezirken zusammen: Feldbach, Fürstenfeld, Hartberg, Weiz

Einen weiteren wesentlichen Bindungsgrund an ein Gebiet stellt die rechtliche Grundlage dar. Das Erbrecht der Hofübernahme wurde bereits seit dem 18. Jahrhundert per Gesetz geregelt. Ein weiterer, wesentlicher Grundstein zur rechtlichen Bindung an den eigenen Grund und Boden, wurde durch die sogenannte „Bauernbefreiung“ gelegt. Am 26. Juli 1848 wurde vom Wiener Reichstag die Aufhebung des bäuerlichen Untertanenverhältnisses und die Auflösung der Grundherrschaft durch die Gutsherren befürwortet. Durch das kaiserliche Patent vom 7. September 1848 wurde die bäuerliche Abhängigkeit vom Grundherrn besiegelt. Der Bauer war nun ein „freier“ Mann. Die ehemaligen Grundherren bekamen von den Bauern die so genannten Entschädigungszahlungen, die den materiellen Exodus vieler Kleinbauern auslösten. Die sozialen Auswirkungen des Bauernsterbens können in diesem Zusammenhang nicht näher diskutiert werden, da wir uns sonst zu weit von den eigentlich zu beantwortenden Fragen entfernen. Wichtig hierbei ist, dass allein die Grundherren durch den Erhalt dieser Geldmittel die Möglichkeit hatten zukunftsorientierte Investitionen zu tätigen. Den Bauern fehlte auf Grund der Last der Rückzahlungen diese Voraussetzung größtenteils. Durch diesen äußeren Zwang wurden die Bauern weiter an den eigenen Boden und die nähere geografische Region gebunden.

Ungefähr gleichzeitig mit der Bauernbefreiung wurden die politischen Bezirke eingeführt und bildeten von nun an die unterste staatliche Behörde. Im Zuge dieser wichtigen rechtlichen Erneuerungen entstanden die politischen Bezirke mit den dazugehörigen Bezirksgerichten (vgl. KASER/STOCKER 1986:16). Diese beiden administrativen Veränderungen bedeuteten eine Bindung an den eigenen Grund und an die politische Gemeinde. Letzteres, zumal die soziale Gemeinde zu dieser Zeit bestimmte karitative Pflichten ihren Bürgern gegenüber hatte. So wurde beispielsweise von der Gemeinde aus in Not geratenen Bürgern Obdach und Essen gewährt. Wer seine Heimatstadt verlies, hatte keinerlei Anspruch auf solche Leistungen.

Wie wichtig die Erbfolge und die damit einhergehende emotionale Grundbezogenheit für den Symbolisierungsprozess und die Herausbildung des regionalen Habitus ist, zeigen Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit. SAKSON beschreibt in einem Artikel unter anderem die Schwierigkeiten der emotionalen Bindung an das kaliningrader Gebiet in der ehemaligen

Sowjetunion. Durch die Vernichtung des deutschen Kulturerbes und die Aussiedlung der Deutschen unter dem Stalinregime sollte das ideale Territorium für den neuen Sowjetmenschen geschaffen werden. Den angesiedelten Russen fehlte als Grundlage die emotionale Verbundenheit und Verwurzelung mit diesem Gebiet. Zur Entwicklung einer regionalen Identität gehört nach SAKSON die Herausbildung einer emotionalen Bindung an die regionale Heimat. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist der persönliche Grundbesitz. Die Desintegration in diesem Gebiet wurde durch die „Tatsache, dass viele Grundstücke verstaatlicht waren, was zum Fehlen der Identifizierung mit eigenem Land führte, das Land wurde nicht zum Gut, das eine Generation der nächsten vererben konnte“ (SAKSON 1998:147). Wie wichtig die politischen Verhältnisse für die Bindung an die Region sind, zeigt KORCELLI in einem Artikel über sozial- und wirtschaftsstrukturelle Veränderungen im Polen zur Zeit des Realsozialismus. In Polen wurde aus ideologischen Gründen soziale Gleichheit angestrebt. Das System erschwerte die Entwicklung einer lokalen oder regionalen Selbstorganisation. Verwaltungs- und Politorgane wurden abseits ihrer ursprünglichen Heimat versetzt. Privatbesitz an Grund und Boden gab es nur marginal oder in der Regel überhaupt nicht. Die geforderte Gleichförmigkeit führte zu einer geringeren Bindung an die Region (vgl. KORCELLI 1992:189ff). Diese beiden relativ aktuellen Beispiele aus der zeithistorischen Sozialforschung unterstreichen die Wichtigkeit des Individualbesitzes für die Identifikation mit dem Wohnraum.

Die bäuerliche Betriebsstruktur der steirischen Region war durch landwirtschaftliche Klein- und Kleinstbauern (Keuschler) gekennzeichnet. Durch die Erbteilung wurden diese kleinen Huben noch mehr zerkleinert. Im Jahre 1896 gab es im politischen Bezirk Feldbach 15.498 bäuerliche Betriebe. Davon waren 38% der Bauernhöfe mit einer Grundgröße bis zu zwei Hektar ausgestattet (in absoluten Zahlen: 5.889 Höfe) (vgl. KASER/STOCKER 1986:48). Diese Zahlen zeigen sehr deutlich den hohen Anteil an kleinstrukturierten Landwirtschaftsbetrieben dieser Zeit. Die kleinen Hofgrößen waren wesentlich an der spezifischen Entwicklung der Selbstversorgung beteiligt. Bei einer derartig kleinen Wirtschaftsgröße konnte man gerade genug für das eigene Überleben produzieren. In der Südoststeiermark bedeutete

Selbstversorgerwirtschaft im Jahre 1870, dass das produzierte Getreide und Obst fast ausschließlich auf dem Hof verbraucht wurde. Im Jahre 1929 etwa, wurden in der Südoststeiermark noch immer 51% der erzeugten Produkte der Selbstversorgung zugeführt. In der gesamten Steiermark wurden zu diesem Zeitpunkt bereits rund 70 Prozent des Rohertrages verkauft (vgl. ebenda S. 42). Mit ein Grund für diese schleppende landwirtschaftliche Entwicklung war die spezifische Form des Ackerbaus in diesem Gebiet. Die so genannte „fünfschlägige Bifangwirtschaft“ wurde noch in der Zwischenkriegszeit als das wesentlichste Kennzeichen der Bodenbewirtschaftung in der südoststeirischen Region betrachtet (vgl. ebenda S. 51). Diese Feldbearbeitungsmethode, der „Schmalbeetbau“, entwickelte sich aus der natürlichen Gegebenheit des Bodens heraus (vgl. KRAUß 1930:14). Der Boden in der Südoststeiermark ist zum großen Teil lehmig und hat einen sehr hohen Grundwasserspiegel. Dadurch war es unmöglich tief zu pflügen. Bei der Bifangwirtschaft wurde in Nord- Süd- Ausrichtung einmal ins Feld hinein gepflügt und einmal vom Feld heraus gepflügt. Dadurch wurde die Erde in der Mitte zusammengehäuft und es entstand eine Furche. Die so entstandene „Bifern“ diente auf dem lehmigen Boden als Drainage gegen zu schnell ablaufendes Regenwasser, welches die Jungpflanzen vernichtet hätte (vgl. KASER/STOCKER 1986:51ff). Durch diese Art der Bodenbearbeitung konnte jedoch keine Getreideproduktion en gros betrieben werden. Ein Mitgrund für die lange Erhaltung der Selbstversorgerwirtschaft in diesem Gebiet. Eine weitere bäuerliche Spezialität dieser Region war die Rinderhaltung. Dies war lange die einzige externe Einnahmequelle für die südoststeirischen Bauern. Verkauft wurde auf den Viehmärkten in Feldbach. Um 1880 fand in Feldbach monatlich ein Viehmarkt statt. Dies ist ein Mitgrund für die räumliche Gebundenheit an die Region, weiter als bis nach Feldbach zum Viehmarkt ging man nicht. Aus einer Vielzahl von Rinderrassen, die in dieser Region Verwendung fanden, entwickelte sich schließlich das so bezeichnete südoststeirische Fleckvieh. Das Merkmal dieser Rasse war, dass es viel Fleisch ansetzte und eine geringe Milchleistung hatte. Dies erklärt sich aus der Tatsache heraus, dass das Rindvieh zum Pflügen für die Bifangwirtschaft genutzt wurde (vgl. ebenda S. 67ff).

Ein wichtiger Einflussfaktor für das Sozialgefüge im bäuerlichen Milieu ist die Religion. Die Religion war und ist sehr institutionalisiert und stützt den Zusammenhalt der Familie, des Dorfes und der Region. Wie weiter oben angeführt, ging die erste administrative Einteilung der Region aus den Pfarrgemeinden hervor. Die religiösen Bindungen sind gleichzeitig moralische Bindungen an die Vorstellungen der Gemeinschaft. Das „Wir- Ideal“ einer Gruppe wird zum „Ich- Ideal“ des Individuums und ist bestimmend für das Gemeinschaftsgefühl (vgl. ELIAS/SCOTSON 1993:44ff). Die katholische Kirche war bei den gesellschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts die einzige stabile Kraft. Die geschlossene Gesellschaft der Südoststeiermark stellte die Werte der Kirche daher auch nicht in Frage. Die Auffassung, dass jeder an seinem von Gott angestammten Platz sei, war gerade im bäuerlichen Milieu prägend für die Lebensauffassung. Diese massive Machtasymmetrie in der Bevölkerung wurde allerdings kaum hinterfragt. Dies war ein Grund dafür, dass kaum soziale Konflikte zwischen den Keuschlern, den Dienstboten und den Großbauern entstanden. Diese Einstellungen wurden von Generation zu Generation weitergegeben und waren zugehörigkeitsstiftend. Wie schon an anderer Stelle gezeigt wurde, ist auch heute die Zahl der Gläubigen in der Südoststeiermark weit über dem Österreich- und Steiermarkdurchschnitt.

Aus der Kirche ging in der Südoststeiermark die erste politische Kraft hervor. Der Vorläufer des heutigen Bauernbundes wurde 1899 gegründet. Der „katholisch-konservative Bauernverein für Mittel- und Obersteiermark“ stellte die stärkste politische Kraft um 1900 dar. Der Bauernverein vertrat die Meinung, dass es „so wie es war gut sei, weil es schon immer so war“ (KASER/STOCKER 1986:106ff). Die wirtschaftlich Mächtigen und die Großbauern waren sozial sehr bestimmend. Diese hatten natürlich kein Interesse, soziale und politische Egalität in den unteren Bevölkerungsschichten aufkommen zu lassen. Diese Meinung floss auch in die Politik ein, da die Großbauern auf Grund ihrer Wirtschaftsmacht stimmberechtigt waren. Daher hatte der katholisch-konservative Bauernverein politisch Erfolg und seine Ideologie wurde nicht in Frage gestellt. Diese Strukturen erhielten sich im Wesentlichen bis zum Zweiten Weltkrieg. In wirtschaftlicher Hinsicht war diese Zeit geprägt von der Vorherrschaft der Selbstversorgerwirtschaft mit dem Spezifikum der Bifangwirtschaft im

Ackerbau und der Züchtung des südoststeirischen Fleckviehs. Die Selbstversorgerwirtschaft bedeutete regionale Eigenständigkeit und regionale Zusammengehörigkeit. Das Sozialgefüge war engmaschig durch die bäuerlichen Traditionen gekennzeichnet. Einen exemplarischen Einblick in das soziale Beziehungsgeflecht liefert uns die bäuerliche Hofübernahme. Bei der Übernahme des Hofes durch den Ältesten, musste dieser etwaigen Geschwistern einen Übernahmepreis ausbezahlen. Sehr oft wurde der Hofübernahmepreis so gering gehalten, dass der Jungbauer diesen ohne Verschuldung aufbringen konnte. Eine weitere Möglichkeit war, dass die Geschwister bis zur Heirat am Hof blieben, bei einer Hochzeit musste die Übernahme trotzdem bezahlt werden. Manche blieben jedoch ein Leben lang am Hof und wurden wie eine Magd oder ein Knecht behandelt (vgl. KASER/STOCKER 1986:77ff). Das Beispiel der Hofübernahme zeigt, wie sehr man damals mit dem Hof und der Hofgemeinschaft verbunden war. Der Erhaltung des Erbgutes wurde alles andere hintangestellt. Dadurch wurde die bäuerliche Lebensgemeinschaft sehr beeinflusst. Wie bereits weiter oben angeführt, war der Fleiß eine wichtige Norm für das Zusammenleben. Dies spiegelt sich auch bei der Hofübernahme wider. Der Hauszusammenhalt konnte nur durch Unterordnung aller anderen Interessen an den Hof gewährleistet werden. In der Selbstversorgerwirtschaft der Südoststeiermark bedeutete dies schließlich die basale Lebensgrundlage. Diese Erbfolgesetze bedeuteten jedoch auch geringe soziale Veränderungschancen. Dies ist ein Mitgrund, warum sich die bäuerlichen Strukturen in der Südoststeiermark, im Verhältnis zu anderen Regionen in fast unveränderter Form bis zum Zweiten Weltkrieg erhalten konnten.

Aus den bisherigen Ausführungen wird bereits eine starke Tendenz des Entwicklungsprozesses der Südoststeiermark deutlich. Der Strukturwandel der Region geht von einer ungeplanten Entwicklung immer stärker in eine Fase der „sozial geplanten Weiterentwicklung“ über (vgl. ELIAS 1977:138). Die wirtschaftlichen Lebensbedingungen veränderten sich bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhundert zwar gering, allerdings ging die regionale Entwicklung, durch die Einführung der besseren rechtlichen Bedingungen für die Bauern in eine immer stärker geleitete Richtung. Ein weiterer wichtiger Beeinflussungsaspekt war die immer stärkere Verpolitisierung der

gesellschaftlichen Strukturen. War bis um 1900 die Kirche die stärkste politische Kraft, so etablierten sich ab diesem Zeitpunkt weltliche politische Bewegungen. Dieser politische Strukturwandel brachte Veränderungen der Lebensbedingungen der Menschen mit sich. Einstweilen zwar noch in geringer Ausprägung, aber das durch viele Generationen konstituierte Gesellschaftsbild veränderte sich dennoch immer stärker. Durch die Bauernbefreiung und die bessere politische Organisation war eine bessere Verwaltung möglich und das legte den Grundstein für die zukünftigen ökonomischen Veränderungen. Gerade wegen der traditionellen Strukturen konnte sich in der Südoststeiermark länger als im Rest der Steiermark eine konservativ-bewahrende Komponente erhalten. Dies birgt natürlich die Gefahr einer Verbarrikadierung hinter Traditionen und einer Blockierung regionaler Entwicklung durch konservative PolitikerInnen oder BürgerInnen. Andererseits ist gerade diese „endogene Blockierung“ ein wesentlicher Vorteil für die spezifische Kulturentwicklung und der Herausbildung des regionalen Habitus (vgl. ZEITLER 2001:VIII). Die eng vernetzten dörflichen Strukturen im südoststeirischen Gebiet trugen wesentlich dazu bei, dass sich raumbezogene Identitätsmuster entwickeln konnten. Die Basis dafür bildet das dörflich strukturierte soziale Netzwerk. Dieses Netzwerk aus Beziehungen und wirtschaftlichem Zusammenarbeiten ist ein idealer Träger für die organisierte räumliche Vernetzung, die in weiterer Folge regionale Identität entstehen lassen kann. Durch die Verbindung von traditioneller Lebenskultur und sozialen Beziehungsnetzwerken wird eine ländliche Konfiguration geschaffen. Diese wird durch „erhöhte Binnenkommunikation“ sozial prägend und kulturformend (vgl. SCHULZE 2000:174). Diese Erklärungsvariante führt SCHULZE zur näheren Beleuchtung ein, wie sich heutzutage etwa soziale Milieus konstituieren könnten. Er definiert soziale Milieus als „Personengruppen, die sich durch gruppenspezifische Existenzformen und erhöhte Binnenkommunikation voneinander abheben“ (ebenda S. 174). Ein wesentliches Element der Binnenkommunikation sei „die Verdichtung sozialer Kontakte innerhalb der Gruppen“. Durch die „erhöhte Binnenkommunikation“ unterscheiden sich soziale Milieus von SCHULZE in so bezeichneten „Ähnlichkeitsgruppen“(SCHULZE 2000:175ff). Er geht davon aus, dass sich die Binnenkommunikation durch persönliche Kontakte in Partnerschaften,

Freundschaftsbeziehungen, Vereinen etc. manifestiert und erhöht. Durch diesen *Mörtel der Beziehung* konstituiert sich der regionale Habitus über Generationen hinweg. Wir gehen durch die bisherigen Ausführungen davon aus, dass in unserem Gebiet die Binnenkommunikation eine verhaltensrelevante Funktion erfüllt. Angehörige eines Gebietes, welche durch einen Normenkanon mit Sanktionsmöglichkeiten gesteuert werden, orientieren ihre Verhaltensstandards an den mitbeteiligten Menschen. Wie weiter oben beschrieben, war hier eine Interdependenz der Figuration zwischen Bauern-Keuschler-Bergler-Inwohner und Gesinde gegeben. Durch die enge dörfliche Gemeinschaft und die gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse waren die Menschen zu erhöhter Binnenkommunikation gezwungen. Verhaltensstandards und Statusmacht konnten durch diese Strukturen leichter kommuniziert werden und blieben durch die engen Interdependenzgeflechte recht stabil. Dieser Mechanismus ist eine weitere Bedingung zur Entwicklung eines Wir-Bewusstseins und dem spezifischen räumlichen Habitus.

Um 1900 herum wurde der gerichtete Strukturwandel immer stärker. Von einem Pfarrer wurde die erste Haushaltsschule für Mädchen, 1910, gegründet (vgl. KRENN 1997:40). Dadurch wollte er eine Verbesserung der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse für die Bevölkerung schaffen. Einige Zeit später wurden die Landwirtschaftsschulen in Kirchberg am Walde (1924) und in Pischelsdorf (1925) gegründet (vgl. KASER/STOCKER 1986). Dadurch bekamen die südoststeirischen Bauernsöhne die Möglichkeit, in ihrem eigenen Einzugsgebiet eine fachspezifische Schule zu besuchen. Dies trug wesentlich zur Erhaltung des Stolzes auf die bäuerliche Lebensform und auf die eigene Region bei. Gleichzeitig wurde dadurch der „gesellschaftliche Modellierungsprozess“ dieser Region durch bessere Ausbildung zunehmend in eine gezielte Richtung verändert (vgl. ELIAS 1999:346). Die Schulen entstanden aus dem Bedürfnis heraus, dass die landwirtschaftliche Produktion ertragreicher werden musste. Die Nachkriegsregierung wollte die Produktion ankurbeln, um Hunger in der Bevölkerung zu verhindern. Nach dem ersten Weltkrieg herrschte Lebensmittelknappheit und die Preise für agrarische Produkte stiegen erheblich an. Ein positiver Effekt für die südoststeirischen Bauern war, dass dadurch eine Entschuldung der Betriebe

einsetzte (vgl. KASER/STOCKER 1986:117ff). Durch höhere Einnahmen war nun Geld für Investitionen vorhanden, eine wichtige Voraussetzung für die Ankurbelung der Agrarproduktion. Eine wichtige Bedingung für mehr landwirtschaftlichen Ertrag ist der Zusammenschluss von mehreren Bauern zu einer Genossenschaft, um dadurch mehr Einfluss auf das Wirtschaftsgeschehen und die eigenen Wirtschaftsinteressen zu haben. Die Südoststeiermark war bis zum Ersten Weltkrieg auch ein genossenschaftlich unterentwickeltes Gebiet. Der Grund für das geringe Bedürfnis zu Zusammenschlüssen lag in der Selbstversorgerwirtschaft. Der Bauer konnte sein Vieh in Feldbach am Viehmarkt selbst verkaufen und lebte von diesem Ertrag eine gewisse Zeit. Mit zunehmender Wichtigkeit der wirtschaftlichen Rationalität und der Verkaufsorganisation entstand ein stärkeres Bedürfnis zu Genossenschaften. Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung des Genossenschaftswesen in der Südoststeiermark.

Tabelle 12: Entwicklung der oststeirischen Genossenschaften zwischen 1912 und 1928 (in absoluten Zahlen)

Art der Genossenschaft	1912	1922	1928
Molkerei	-	-	3
Rinderzucht	2	7	21
Pferdezucht	1	5	5
Landwirtschaft	1	7	13
Mühlen	1	1	1
Weide	-	2	2

Quelle: Kaser/Stocker, 1986, S.121

Diese Tabelle ist in zweierlei Hinsicht interessant. Zum einen zeigt sie, dass durch die erhöhte Produktion ein stärkeres Bedürfnis nach Organisation gegeben war. Andererseits wird auch deutlich in welchen Bereichen die landwirtschaftliche Nutzung am stärksten zunahm. In der Oststeiermark ist offensichtlich der Bodennutzung und der Rinderzucht besondere Bedeutung zugekommen. Diese Zahlen dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass trotz Landwirtschaftsschulen und industrialisierter Agrarproduktion der landwirtschaftlichen Produktion, en gros, nach wie vor Grenzen gesetzt waren. Diese Grenzen erklären sich aus dem Widerstand der südoststeirischen Bauern, die Jahrhunderte alte Tradition des Bifangbau

aufzugeben. Sie verbanden damit ihre spezifische Kultur. Oft wollte der Sohn die Ebenwirtschaft einführen, scheiterte aber an der Ablehnung des Vaters (vgl. KASER/STOCKER 1986:131). Daraus wird deutlich ersichtlich, dass die bäuerlichen Sozialstrukturen im täglichen Leben sehr verfestigt waren. Der Sohn hatte sich auch nach Hofübernahme dem Vater unterzuordnen. Den Menschen fiel es schwer mit der Modernisierung Schritt zu halten, sie fürchteten den Verlust der eigenen Identität. Die meisten Bauern stellten in der Zwischenkriegszeit nicht um (vgl. ebenda S. 134). Durch diese Ackerbauweise, die sehr unrentabel war, kamen die südoststeirischen Bauern über die Selbstversorgerwirtschaft bis 1938 nicht hinaus. Diese Beispiele zeigen, dass die ökonomischen Kräfte mit den Traditionellen, in Form von Generationenkonflikten, kämpften und kämpften. Die traditionelle Bifangwirtschaft war nicht an einer ökonomischen Maximierung des Gewinns orientiert, die Selbstversorgung stand im Vordergrund. Die Bauern lebten ihr Leben weiter, wie wir es dargestellt haben.<sup>8</sup> Durch die Weigerung, die relativ unrentable Bifangwirtschaft aufzugeben, hemmten die Bauern der Region die Entwicklung in ökonomischer Hinsicht nachhaltig bis zum Zweiten Weltkrieg. Für den kulturellen Habitus der Region ist dies allerdings eine vorteilhafte Entwicklung. Das bäuerliche Kulturerbe, traditionelles Kunsthandwerk, konnte sich dadurch länger als in anderen Regionen erhalten. Die dörfliche Gemeindeform erhöhte die Binnenkommunikation und dadurch herrschten enge Beziehungsgeflechte in dieser Region vor. Durch das traditionelle Denken der Bauern wurde eine starke Bindungsdeterminante an den geografischen Raum geschaffen. Die *bäuerliche Rationalität* zeichnen vor allem drei Charakteristika aus: Eine starke Verbundenheit zum Boden - das enge soziale Beziehungsgeflecht und die raumbezogene Identität. Zwei „historische Prozesse“ waren hier sehr stark am Werk: Die hierarchischen Strukturen der bäuerlichen Familien mit dem sozialen Netzwerk und die Struktur der bäuerlichen Arbeitsweise veränderten sich zunehmend (vgl.

---

<sup>8</sup> Wie schwer es den (Alt)Bauern gefallen ist ihre gewohnte Lebensform aufzugeben zeigt auch eine andere Region der Steiermark. In der Obersteiermark gab es die sogenannten Waldbauern. Peter Rosegger gibt in seinem Roman „Jakob der Letzte“ (1996) ein Zeugnis von den Kämpfen der Bauern, ihre altgewohnte Lebensweise beibehalten zu können. Er beschreibt sehr deutlich das unaufhaltsame Bauernsterben und die dadurch initiierten sozialen Umwandlungsprozesse der Bevölkerung. Ein analoges Bild ist in der Südoststeiermark zu zeichnen.

KUZMICS 1994:125). In diesem Teilabschnitt konnten wir festhalten, dass sich der Entwicklungsprozess immer stärker durch Lenkung von Institutionen auszeichnet. Der ökonomische Gedanke der Wirtschaftlichkeit gewinnt die Oberhand gegenüber den Traditionen. Die Oststeiermark zeichnet in ihrer Entwicklung allerdings aus, dass sich bis ins Jahr 1938, die in sozialer wie in ökonomischer Hinsicht traditionellen Muster, fortsetzten.

An dieser Stelle soll noch einmal überblicksweise auf die Faktoren hingewiesen werden, deren Zusammenwirken jenen **besonderen regionalen *Habitus*** formten, mit welchen wir uns in weiterer Folge beschäftigen werden:

Die Südoststeiermark ist ein traditionelles Erbteilungsgebiet. Die seit der Besiedelung kleinen Anbauflächen der Bauern wurden im Laufe der Zeit durch Erbteilung weiter verkleinert. Da dadurch kaum genügend Ertrag erwirtschaftet wurde, um selber zu überleben, konnte sich in dieser Gegend über die Selbstversorgung hinaus kaum Handel und Handwerk entwickeln.

Die vielen Bauern, Keuschler und Bergler hatten zwar kaum genug zum Überleben, doch der Boden, den sie bestellten war ihr eigener Besitz. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Südoststeiermark von anderen bäuerlich strukturierten Gegenden, in denen es nur eine kleine Zahl von (Groß-) Grundbesitzern gab und die Masse als besitzloses Landproletariat fremde Felder bebauen musste. Für die südoststeirischen Keuschler und Bergler führte der eigene Grund, auch wenn er klein und unwirtschaftlich war, doch zu einer starken Identifikation mit dem Boden und in weiterer Folge mit der Region.

Durch die Grenzlage der Region wurde der Zusammenhalt zwischen den Bewohnern gestärkt. Die Bedrohungen von Außen, Überfälle, Zerstörung und der damit verbundene Wiederaufbau führte zu einem Zusammenhalt über jede Schichtgrenze hinweg. Mehrmals in der Geschichte erlebten die Bewohner dieser Gegend Verwüstungen, deren Folgen von der gesamten Bevölkerung gemeinsam beseitigt wurden.

Die Kirche spielt in der Dorfgemeinschaft eine zentrale Rolle. Sie wacht über die Einhaltung der ungeschriebenen Gesetze, regelt das Arbeitsjahr und sorgt in der Form von Feiertagen für die wenigen Abwechslungen im Jahr.

Erst aus dem Zusammenspiel dieser Faktoren, die jeweils einzeln auch für andere Teile Österreichs gültig sind, ergibt sich die Besonderheit der

Untersuchungsregion. Aus den Schlussfolgerungen dieses Teilabschnittes des Kapitels generieren wir folgende These: „Dadurch, dass die südoststeirische Region als eine geschlossene Region zu bezeichnen ist, wurde die Basis für einen speziellen kulturellen Habitus geschaffen. Durch die überdurchschnittlich lang anhaltenden bäuerlichen Sozialstrukturen konnte sich eine prägende emotionale Verbundenheit an die dörflichen Gebiete entwickeln. Daraus ergibt sich, dass dieses spezielle regionale Raumbewusstsein bis in die Gegenwart wirksam ist und eine grundlegende Basis für das Regionalentwicklungskonzept „Vulkanland“ darstellt“.

#### 7.4 Der strukturelle Wandel der Südoststeiermark nach dem Zweiten Weltkrieg

Das bisher Gesagte zeigte die traditionellen, dörflichen Sozialstrukturen: enge Nachbarschaft, soziale Kontrolle und gegenseitige Solidarität. Die besondere Anbauform führte zu regionaler Eigenständigkeit und – auf Grund des Zwangs zur Zusammenarbeit – zu regionaler Zusammengehörigkeit. Die Landwirte mit ihren bäuerlichen Arbeitsmethoden prägten die Region der Südoststeiermark lange Zeit ausschließlich. Die fünfschlägige Bifangwirtschaft war eben die südoststeirische und das Fleckvieh war eben das südoststeirische Fleckvieh. Das Jahr 1938 bedeutete für die südoststeirischen Bauern die endgültige Trennung von der traditionellen Ackerbauweise. Die nationalsozialistische Gesetzgebung bewirkte erste weitgreifende Einschnitte in die strukturellen Veränderungen der Landwirtschaft. Die NS- Regierung stieß auch in der Südoststeiermark die Tür zur Industrialisierung in der Landwirtschaft auf und dies bedeutete das endgültige Aus der regionalen Eigenständigkeit in der bäuerlichen Produktionsweise und dem gesamten Sozialgefüge. Durch die allgemeine Weltwirtschaftskrise verschuldeten sich sehr viele südoststeirische Höfe, da sie auf Grund der geringen Betriebsgröße keine Möglichkeiten der finanziellen Absicherung schaffen konnten. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen und der Übernahme der nationalsozialistischen Gesetzgebung trat die Entschuldungsaktion mit 30. Juni 1938 in Kraft (vgl. KASER/STOCKER 1986: 152). Das sogenannte „Reichserbhofgesetz“ wurde installiert, dadurch wurde geregelt, dass der Hof nur ungeteilt an eine Person übergehen durfte, d. h. Erbhofbauer konnte nur eine Person - der Bauer - sein (vgl. ebenda S. 153).

Der Landwirt musste sich den Interessen der Volksgemeinschaft unterordnen: Der Hoferbe als Eigentümer konnte zwar seine Wirtschaft nicht verlieren, da nach der neuen Gesetzgebung der Bauer in seinen Maßnahmen und Verfügungen so zu beschränken war, dass er seinen Hof gar nicht verschulden konnte, aber er war auch in seiner Freiheit beschränkt. Dies bedeutete einen wesentlichen wirtschaftlichen Strukturwandel in dieser Region. In sozialer Hinsicht war die Periode des Überlebenskampfes und des Kampfes um den Zusammenhalt des bäuerlichen Besitzes beendet. Mit der produktionsorientierten Gesetzgebung kam ein neuartiges *Regulierungsinstrument* im Regionalentwicklungsprozess der Südoststeiermark hinzu: Eine straffe, administrative Organisation des bäuerlichen Wirtschaftslebens. Einen Einblick in diese völlig neue bürokratische Orientierung liefert folgendes Beispiel:

„Auf regionale Ebene und lokaler Ebene war der Reichsnährstand in Landes-, Kreis- und Ortsbauernschaften untergliedert, die jeweils von einem Landes-, Kreis- beziehungsweise Ortsbauernführer geleitet wurden... die Oststeiermark umfasste die Kreisbauernschaften Feldbach, Fürstenfeld, Hartberg und Weiz. Die Unterteilung in Hauptabteilungen reichte bis zur Kreisebene hinunter. Der wichtigste lokale Machtträger war der Ortsbauernführer...“(KASER/STOCKER 1986:170). Dazu kam das ausgeklügelte Schulungswesen der NS-Führung, das die ideologische Ausrichtung zur optimalen Nutzbarmachung der (ländlichen) Bevölkerung zur Aufgabe hatte. Dies hatte im Zusammenleben enorme Auswirkungen. Der Zwang durch die NS- Regierung zu mehr Produktivität und die Einsetzung administrativer Körperschaften gestalteten das hierarchische Zusammenleben im Dorf nachhaltig. Nicht mehr der Rossbauer war in der Hierarchiestufe der Statusmächtigste, sondern ein von der Partei ausgewählter Funktionär. Dadurch bürgerten sich neue ungewohnte Normen ein und die althergebrachten Regeln der Dorfhierarchie verloren zunehmend an Bedeutung. Neben diesem Aspekt gab es in Hinblick auf die strukturelle Regionalentwicklung auch andere wichtige Veränderungen. Durch die NS-Förderpolitik wurde die landwirtschaftliche Produktion hin zu mehr Schweinemast genauso gelenkt, wie die Unterstützung der Hofgemeinschaft durch die Bewilligung von Mitteln zum Umbau der Ställe und zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse (vgl.

KASER/STOCKER 1986:172). All diese Beispiele zeigen eine neuartige Entwicklung in diesem Gebiet: Die Rationalisierung der Produktion durch das Steuerungselement der Förderpolitik. Dadurch kam es zu einem Wertewandel in der Bevölkerung: Das ungeschriebene Gesetz vom fleißigen Bauer verwandelte sich zu einem geschriebenen Gesetz des produktiven Bauern. Eine weitere Veränderung stellte die vermehrte Abwanderung aus der Landwirtschaft in den industriellen Sektor dar.

Bevor wir zur weiteren Entwicklung kommen, möchten wir an dieser Stelle die Veränderungen im Sozialgefüge etwas näher beleuchten. Die Bevölkerung war nach wie vor sozial recht homogen. Eines der wichtigsten ungeschriebenen Gesetze, dass ein Diensthofe nicht während des Jahres seinen Hof verlässt, hatte noch lange Gültigkeit für das Zusammenleben auf den Höfen. Wie in den meisten Gebieten in Österreich, ging auch im südoststeirischen Gebiet die Säuglingssterblichkeit zurück. Durch die damit verbundenen Geburtenüberschüsse entwickelten sich neue Hofkonstellationen: die Bauernwirtschaften wurden Familienbetriebe, das bedeutet, dass die geschlossenen Bauernfamilien die Hausgemeinschaft der Gesindewirtschaft ablöste. Wie HÖLLINGER und andere empirisch nachweisen, bleiben enge Familienbeziehungen aus dörflichen, ländlichen Gebieten auch in industrialisierten Gesellschaften in einem höheren Maße bestehen. Der Grund dafür ist in der tiefen soziokulturellen Verwurzelung zum ländlichen Raum zu finden (vgl. HÖLLINGER 1989: 521ff). Die sozialen Beziehungen auf dem Land sind stark durch Verwandtschaft und Bekanntnetze geprägt. Wir gehen davon aus, dass die soziokulturellen Muster und Verhaltensstandards der bäuerlichen Familie das Gesellschaftsbild der Region auch weiterhin entscheidend beeinflussten und prägten. Wir schließen uns der Meinung WERLENS an, wonach traditionelle Lebensformen geografisch-räumlich verankert sind (vgl. WERLEN 1996:102). Allerdings sind wir zusätzlich der Meinung, dass eine wesentliche Komponente dieser geografisch räumlichen Verankerung, die zeitliche Weitergabe der traditionellen Lebensform ist. Mit der zusammenfassenden Tabelle möchten wir einige mögliche Verknüpfungen zwischen Tradition und Gegenwart des sozialen Beziehungsnetzes zeigen.

Tabelle 13: Traditionelle Lebensformen im Transformationsprozess

Traditionen im sozialen Gefüge verknüpfen Vergangenheit und Gegenwart
traditionell überlieferte Verwandtschaftsbeziehungen organisieren und stabilisieren die sozialen Bande im gesamten ländlichen Bereich
eine traditionell erhöhte Face-to-Face-Interaktion im ländlichen Raum, ermöglicht auch eine erhöhte Binnenkommunikation im „Vulkanland“
das traditionelle Dorf und das ländliche Heimatgebiet sind strukturierend für den Lebenskontext im Vulkanland

in Anlehnung an Werlen:1996

Diese Weitergabe von traditionellen Sozialmustern konstituiert die sozial-kulturelle Wirklichkeit bis in die Gegenwart. Im Gebiet des „Vulkanlands“ kann man von alten Familien im Eliaschen Sinn sprechen. Das Attribut alt bezieht sich dabei nicht auf das Lebensalter, sondern auf das soziale Alter. Ein soziales Alter von Familien und Gruppen wird durch traditionelle Weitergabe von Verhaltensstandards und Lebensformen erreicht (vgl. ELIAS/SCOTSON 1990:240). Dieser gemeinsame Verhaltenskanon wird durch die generative Überlieferung modelliert. So ist der Gottesdienstbesuch für viele Familien eine wichtige Freizeitbetätigung, die die „kommunale Intimität“ stärkt (vgl. ebenda S. 127). Daher gehen wir davon aus, dass die ländlichen Gemeinden eine starke Binnengruppe darstellen. Die Basis dafür wurde gerade durch die Entwicklung vor dem zweiten Weltkrieg gelegt. Selbstverständlich veränderten sich die Einstellungen der Menschen im „Vulkanland“ durch die enormen strukturellen Einflüsse im Laufe der Zeit immer wieder. Jedoch meinen wir, dass durch die erhöhte Binnenkommunikation, den festeren familiären Netzwerken und den eher traditionellen Lebensformen in kleinstrukturierten ländlichen Gebieten, eine stärkere Bindung an eine Region bewirkt wird.

Nach Kriegsende hatten die Landwirtschaftskammern wesentlichen Anteil am Wiederaufbau der Region. Eine ihrer Aktionen war die Beschaffung von Ackerwagen, um die rasche Bewirtschaftung der Felder zu sichern. Eine weitere Aktion betraf die gesamte Bevölkerung, es wurden Kleidungsstücke für die breite südoststeirische Bevölkerung produziert und abgegeben (vgl. KASER/STOCKER 1986:189). Mit dem berühmten Marshallplan wurde, auch in diesem Gebiet, der Wiederaufbau entscheidend beeinflusst. Da sich die Vergabe der Gelder nach den so genannten Counterpart Mitteln orientierte, kamen der südoststeirischen Region nur 15 Prozent an Förderung zu, was im

Vergleich zum hohen Bevölkerungsanteil der in der Landwirtschaft Tätigen sehr wenig war (in Österreich insgesamt noch 22%). Der Grund liegt darin, dass Landwirtschaft bei der Aufteilung der Counterpart Mittel eine untergeordnete Rolle spielte (KASER/STOCKER 1986:190). Nichtsdestotrotz konnten durch diese Förderungen viele Investitionen getätigt werden und das Vorkriegsproduktionsniveau war bald wieder hergestellt. Die Aufhebung der Selbstversorgerwirtschaft bedeutete eine zunehmende Spezialisierung in der Landwirtschaft. In dieser Gegend wird ab diesem Zeitpunkt vorwiegend Schweinemast und Maisanbau zur Futtergewinnung betrieben. Das geflügelte Wort aus dem Volksmund der angrenzenden Gebiete der Südoststeiermark vom Bauern als dem - *südoststeirischen Saubauern* - ist auch heute noch Ausdruck für diese Entwicklung. Noch 1980 waren 54% der südoststeirischen Bauern und Nebenerwerbsbauern mit dieser Art der bäuerlichen Produktion beschäftigt (vgl. KASER/STOCKER 1986:257). Um die Ernteerträge zu steigern bedurfte es der maschinellen Bearbeitung und diese legte den Grundstein zur Verschuldung der Bauern, die auch in der Gegenwart noch wirksam ist. Diese Tendenz ging Hand in Hand mit der Reduzierung des Bauernstandes. Dies steht mit der bereits ausführlich besprochenen Tatsache in Verbindung, dass die südoststeirischen Bauernhöfe sehr klein strukturiert waren. Zwischen 1934 und 1981 ging die bäuerliche Bevölkerung von 66% auf 22% zurück (vgl. ebenda S. 258).

Tabelle 14: Entwicklung der Voll und Nebenerwerbsbauern zwischen 1960 und 1980 in der Oststeiermark in absoluten Zahlen und Prozent

Jahr	Vollerwerb	Nebenerwerb	Zuerwerbsbetriebe	gesamt
1960	63,8	23,4	12,8	100
1970	50,1	37,5	12,4	100
1980	41	52,6	6,4	100

Quelle: Kaser/Stocker, 1986, S. 260

Die Tabelle gibt deutlich den strukturellen Wandel des Bauernstandes wieder. Einerseits geht die Zahl der Vollerwerbsbauern stark zurück, andererseits hat sich das Gewicht im Laufe der Jahrzehnte sehr deutlich zu den Nebenerwerbsbauern verlegt. Wie wir in Tabelle eins dargestellt haben, waren im Jahre 1999 in Feldbach insgesamt noch 27% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig und im Bezirk Bad Radkersburg 10%. Darauf

aufbauend, gehen wir davon aus, dass die bäuerliche Wertetradition nach wie vor großen gesellschaftlichen Einfluss in der Region des heutigen „Vulkanlandes“ hat. Der hohe Anteil an Landwirten in diesem Gebiet und deren oft prekäre finanzielle Lage trägt wesentlich zur Erhaltung der Maismonokulturen und der intensiven Schweinezucht bei. Durch diese einseitige Bodennutzung stellten sich in den letzten Jahrzehnten bereits negative ökologische Veränderungen ein. Durch die hohe Konzentration an Nitraten ist in einigen Gemeinden das Brunnentrinkwasser oft ungenießbar, oder es wird durch den Einsatz von schweren Maschinen (Traktoren) der Boden stark verdichtet. Hier ist nicht der Ort näher auf diese schwerwiegenden ökologischen Probleme einzugehen. Was in soziologischer Sicht betrachtenswert erscheint ist die Verwendung von schweren Traktoren. Der ehemalige Gradmesser des Sozialprestige spiegelt sich heute mit dem Machtmittel des Autos, oder für die bäuerliche Bevölkerung des Traktors, wider. Waren es früher die Pferde, die den Status eines Bauern ausmachten, so ist es heute die Größe des Traktors. Dieser Kampf um soziales Prestige und Macht hat in der Schuldenspirale der Landwirte eine weitreichende Konsequenz. Traktoren ab einer bestimmten Größe kosten heute €55.000 und mehr, sie sind jedoch als Herzeigeobjekte des wirtschaftlichen Erfolgs für die Bauern sehr wichtig. Aus dem bereits angesprochenen Bauernstolz heraus ist es aber unerlässlich, sich den anderen Bauern mit der Traktorengröße anzupassen, ohne Rücksicht darauf, ob eine große Maschine überhaupt kostendeckend genutzt werden kann. Die frühere Wirtschaftsform und Dorfhierarchie hat die Menschen notwendigerweise aneinandergelockt, sie waren voneinander in Wechselwirkung abhängig. Heute wurden in vielen Bereichen Konkurrenzkämpfe um Prestige daraus, die allerdings die Menschen genauso aneinander ketten wie früher. Wir sind der Meinung, dass diese Besonderheiten des ländlichen Gebietes sehr konstituierend für das Sozialgefüge sind. Wie empirische Analysen beweisen, wird die Arbeit am Land noch sehr stark aus ihren „harten Faktoren“ her reflektiert (vgl. ZIEROLD 1997:558). Die Arbeit per se ist in ländlichen Gebieten nach wie vor einer der zentralen Faktoren des dörflichen Lebens. Kann sich jemand ein großes Auto leisten, dann arbeitet er hart und gewinnt an Status. Hier wird in der Wahrnehmung der Bevölkerung nochmals ein traditionelles Gesetz bestätigt:

Es kommt rein auf den Fleiß an, ob man es wirtschaftlich schafft oder nicht. Dieser symbolische Kapitalbesitz stellt im Sinne BOURDIEUS eine „positive Stigmatisierung“ dar (vgl. BOURDIEU 1997: Kap.: Ortseffekte). Mit diesem Ausdruck ist gemeint, dass nur der viel Ehre und Prestige erreichen kann, der es schafft, breite soziale Anerkennung zu erlangen.

In diesem Teilabschnitt haben wir die geschichtliche Entwicklung der südoststeirischen Region in Hinblick auf die Fragestellung nach den Einflüssen für die charakteristische Herausbildung des Sozialgefüges und des kulturellen Habitus dieses Teiles der Steiermark herausgearbeitet. Wir gehen davon aus, dass die Menschen in einem relativ kleinen geografischen Raum sehr durch eine gemeinsame Lebensweise geprägt sind. Aus dem bisher Gesagten können wir darauf schließen, dass sich in der Region ein bäuerlicher Normenkanon entwickelt und erhalten hat. Die raumbezogene Identität – die wir als regionalen Habitus bezeichnen – steht in sehr starker Wechselwirkung mit den Veränderungen der bäuerlichen Lebensverhältnisse in diesem Gebiet. Für die südoststeirische Bevölkerung ist der bäuerliche Lebensstil nach wie vor beeinflussend für die Lebensform. Die soziokulturellen Muster und Verhaltensstandards der bäuerlichen Familie beeinflussen das Gesellschaftsbild der südoststeirischen Region auch weiterhin entscheidend. Die angeführten Beispiele zeigen deutlich, dass sich der Kampf zwischen althergebrachten und neuen Lebensformen bis in die Gegenwart fortsetzt.

Die angeführten Beispiele aus den sozialen Umstrukturierungsprozessen sind unserer Meinung nach für beide Bezirke, die das heutige „Vulkanland“ bilden, analog zu betrachten. Grundsätzlich sind wir weiters der Ansicht, dass die soziostrukturellen Probleme der beiden Bezirke sehr ähnlich sind. Vergleicht man die makrostrukturellen Veränderungen der beiden im Zeit- und Steiermarkvergleich, wird ersichtlich, dass der südlichere Bezirk immer etwas schlechter abschneidet, als der nördliche Bezirk der Region. Trotzdem wird aus der folgenden Übersichtstabelle ersichtlich, dass die beiden Bezirke des „Vulkanlandes“ in ihrer sozialstrukturellen Zusammensetzung zwar teilweise divergieren, aber durchaus ähnliche Entwicklungen aufweisen.

Tabelle 15: Die wichtigsten Veränderungen der Sozialstrukturen im Vergleich (Angaben in Prozent)

	Geburtenbilanz 1981 - 1991	Wanderungsbilanz 1981 - 1991	Arbeitslosigkeit 1981-1991	Anteil der über 60jährigen bis 2031
Steiermark	+0,4	-0,5	+4,2	33,5
Graz	-3,1	+0,9	+3,8	34,2
<b>Feldbach</b>	<b>+3,0</b>	<b>-1,8</b>	<b>+1,9</b>	<b>30,8</b>
<b>Radkersburg</b>	<b>-1,8</b>	<b>-1,6</b>	<b>+2,0</b>	<b>34,9</b>
Bruck/Mur	-0,9	-4,1	+6,7	37,8
Deutschlandsberg	+1,2	+0,6	+0,3	34,0
Fürstenfeld	0,0	+0,1	+1,6	33,6
Graz Umgebung	+2,1	+8,9	+3,8	31,1
Hartberg	+4,8	-1,8	+1,9	30,9
Judenburg	+1,0	-5,8	+3,6	35,7
Knittelfeld	+0,2	-2,1	+3,5	32,6
Leibnitz	+2,4	+0,3	+2,6	32,4
Leoben	-2,8	-6,1	+8	38,7
Liezen	+2,3	-1,0	+5	33,2
Mürzzuschlag	-2,8	-0,6	+5,1	37,1
Murau	-4,0	-4,5	+0,9	33,9
Voitsberg	+0,1	-2,4	+5,5	35,8
Weiz	+3,8	-0,4	1,5	31,2

Quelle: HALLER/HÖLLINGER, Sozialstruktur Steiermark, 1991, Band 2

Diese Übersichtstabelle zeigt recht anschaulich, wie instabil das Sozialgefüge der beiden Bezirke tatsächlich ist. Die Abwanderungszahlen sind im Zeitraum zwischen 1981 und 1991 noch knapp über dem Steiermarkdurchschnitt. Diese Tendenz konnte allerdings durch die Strukturpolitik der EU gestoppt werden. Die gesteuerte Regionalentwicklung hat in dieser Region schon längere Tradition, wie wir bereits weiter oben angesprochen haben. Ein weiterer Vorläufer des Regionalisierungsprogramms „Vulkanland“ war der „Entwicklungsverein Kleinregion Feldbach“, welcher 1994 gegründet wurde (vgl. VULKANLAND 2001a:4). Dieser führte mit EU-Finanzierung Projekte in verschiedenen Bereichen durch. Zu dieser Zeit hat die Südoststeiermark als eine von der EU so definierten Grenzregion bereits stark von der Strukturförderpolitik profitiert. Die folgende Tabelle mit aktuelleren Daten beweist, dass diese Bemühungen, am exemplarischen Beispiel der Abwanderung, bereits Früchte getragen haben.

Tabelle 16: errechnete Wanderungen von 1996 bis 2001

Feldbach	andere Gemeinde	anderer polit. Bezirk	anderes Bundesland	Ausland
Zuzug	6633	3164	1040	988
Wegzug	6633	3548	1191	1005
Differenz	0	-384	-151	-17
Radkersburg	andere Gemeinde	anderer polit. Bezirk	anderes Bundesland	Ausland
Zuzug	1858	1689	359	359
Wegzug	1858	1794	385	466
Differenz	0	-105	-26	-107
Vulkanland	0	-489	-177	-124
insgesamt				-790

Quelle: Statistik Austria, Lastat, Graz, 25.03.2002

Die Abwanderung wurde in Radkersburg nachhaltiger aufgehalten als in Feldbach, wobei man hier nicht mehr von einer Massenabwanderung sprechen kann. Vergleicht man dazu die Werte der Volkszählungen der letzten 40 Jahre, zeigt sich, dass die Abwanderung nachhaltig gestoppt wurde. Eines der primären Ziele der Strukturförderpolitik war und ist es, die „Entleerung“ strukturschwacher ländlicher Regionen zu bremsen (vgl. De HAEN/ISERMEYER 1990:54). Diese Soziodynamik der Abwanderung konnte bereits zu einem hohen Maße verändert werden, wie die hier angeführten Zahlen zeigen.

Tabelle 17: Veränderung der Bevölkerung in absoluten Zahlen<sup>9</sup>

VZ- Jahr	1951	1961	1971	1981
Steiermark	1.109.335	1.137.865	1.195.023	1.186.525
Feldbach	61.516	61.151	64.322	64.978
Radkersburg	28.009	25.803	26.306	25.671

Quelle: Volkszählung 1991, STATA, Heft 1.030/0, Wien, 1992

Wird durch wirtschaftliche Förderungen ein ökonomischer Anreiz zum Verbleiben in einem geografischen Gebiet angeregt, kann die Bevölkerungsabwanderung gestoppt werden. Wie wir in unseren bisherigen Ausführungen unterstrichen haben, sind auch historisch-kulturelle Bestimmungsgründe wichtige Determinanten für die Orts- und Regionsbezogenheit der Menschen. Gerade diese bilden einen guten

<sup>9</sup> Vergleichszahlen der Volkszählungen 1869-1981

Nährboden in der Bereitschaft der Menschen zum Verbleiben in einem Gebiet. Im Zusammenhang damit sind wir der Meinung, dass durch die engeren sozialen Beziehungsnetze auf dem Land, die emotionale Bindung an die charakteristische Landschaft und den stark ausgeprägten regionalen Habitus, für das Regionalentwicklungsprogramm „Vulkanland“ ein sehr *fruchtbarer Boden* in dieser Region vorliegt. Nach BOURDIEU kann man Orte nur durch eine „stringente Analyse“ der Wechselbeziehungen zwischen den Sozialraumstrukturen und den Strukturen des physischen Raums analysieren (vgl. BOURDIEU 1997:Kap. Ortseffekte). Der Grund liegt darin, dass die handelnden Menschen (von BOURDIEU 1997 und GIDDENS 1995 als „gesellschaftliche Akteure“ bezeichnet) immer in einer Beziehung zu einem sozialen Raum stehen und durch ihre Handlungen die Strukturen herausbilden. Wird ein Regionalisierungsprojekt initiiert, dann muss dieser neue Raum mit der vorhandenen Symbolkraft der Ortsgebundenheit gekoppelt werden. Dadurch gewinnen die Menschen Macht über den Raum und er wird „Kapitalbesitz“ für sie (vgl. BOURDIEU 1997: Kap.: Physischer Raum u. Sozialraum).

## **8 Auswertungen der qualitativen Interviews**

In den qualitativen Interviews wurde verschiedenen Personen aus dem Untersuchungsgebiet Fragen zum Leben in der Region bzw. zum Verein Vulkanland gestellt. Bevor wir zu den Ergebnissen dieser Erhebung kommen, möchten wir auf den „Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes“ (VSV) in seiner organisatorischen Zusammensetzung sowie auf die Ziele des Regionalentwicklungsprogramms näher eingehen.

### **8.1.1 Der Verein zur Förderung des Vulkanlands**

Den Namen „Vulkanland“ als Marke gibt es seit dem Jahr 2000. In diesem Jahr ist aus verschiedenen Initiativen der VSV hervorgegangen. Die Region „Steirisches Vulkanland“ ist ein EU-Regionalförderungsgebiet, welches bereits auf eine längere Tradition der Regionalentwicklung zurückblicken kann. Einer der Vorläufer des VSV zur Förderung des Vulkanlands war der „Entwicklungsverein Kleinregion Feldbach“, welcher 1994 gegründet wurde. Durch die EU-Finanzierungspolitik der Regionalentwicklungsprojekte in verschiedenen Bereichen (Infrastruktur, Betriebsförderungen etc.) profitierte die Südoststeiermark als „Grenzregion“ in besonderem Ausmaß (vgl. VULKANLAND AKTUELL 2001a: 4).

Das „Haus der Region“ stellt die operative Einheit des Vulkanlandvereines dar. Es handelt sich dabei um einen Netzwerkknotenpunkt für den regionalen Entwicklungsprozess. Hier fanden und finden verschiedenste Informationsveranstaltungen und Workshops statt, welche die Bevölkerung und die Initiatoren des Regionalentwicklungsprogramms zusammenbringen sollen.

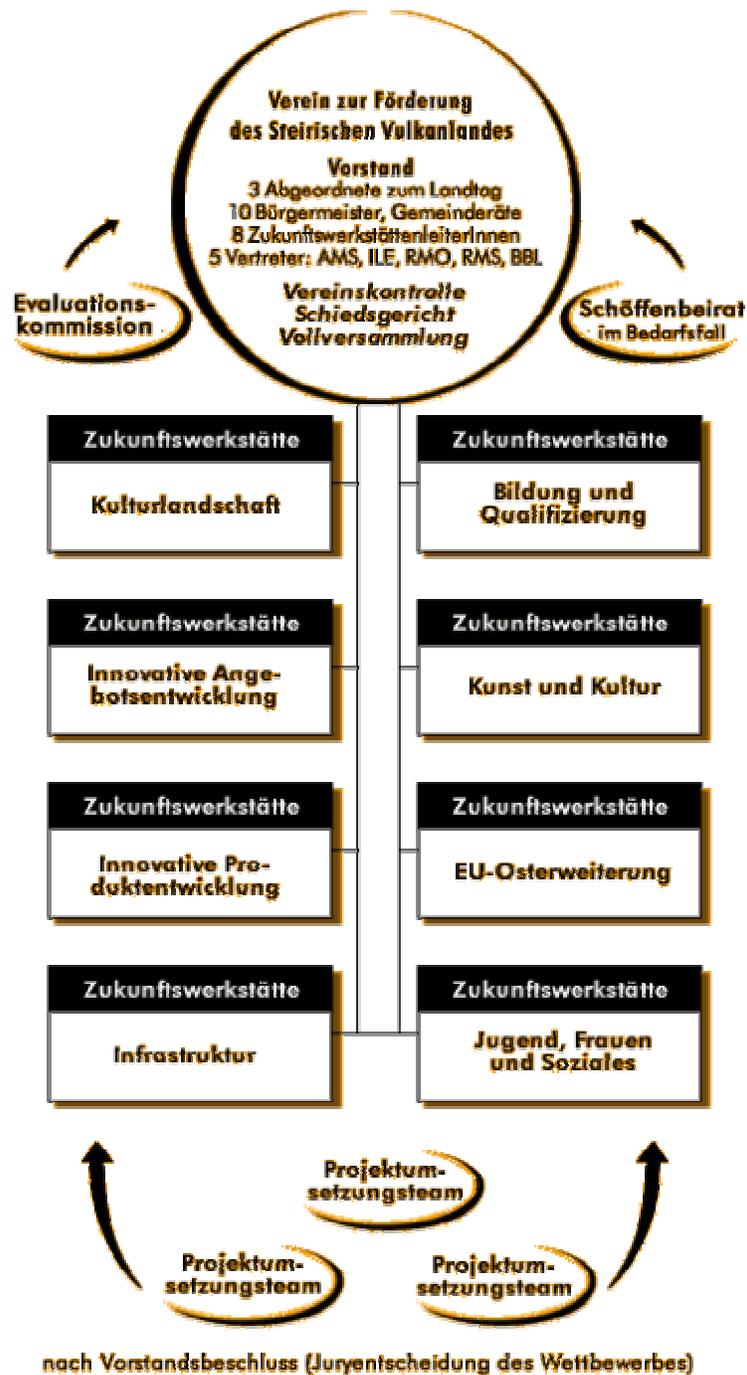
Im Gründungsjahr zählte der VSV 53 Mitgliedergemeinden. Heute sind über 60 Gemeinden beigetreten, wobei sich diese hauptsächlich auf die politischen Bezirke Feldbach und Radkersburg verteilen. Insgesamt setzt sich der VSV aus vier administrativen Organen (Vorstand, Vereinskontrolle, Schiedsgericht und Vollversammlung), einem ständigen Beirat (Evaluationskommission) und den acht Zukunftswerkstätten zusammen. Sollten unlösbare Probleme entstehen, wird ein Schöffenbeirat aus per Zufallsgenerator eruierten Personen einberufen. Der Vorstand hat sich danach an die Empfehlungen

des Schöffenbeirates zu halten (vgl. LAG, 15.02.02, S. 39ff). Wie in Abbildung 11: Organisatorische Zusammensetzung des Vereins dargestellt, setzt sich der Vorstand aus drei Abgeordneten zum Landtag, zehn BürgermeisterInnen und Gemeinderäten, acht ZukunftswerkstättenleiterInnen und fünf VertreterInnen aus den Bereichen Arbeitsmarktservice (AMS), Regionalmanagement Oststeiermark (RMO), Regionalmanagement Südsteiermark (RMS), VertreterInnen der Integrierten Ländlichen Entwicklung Thermenland (ILE) und der Baubezirksleitung (BBL) zusammen. Die demokratische Legitimation der Entscheidungen im Regionalentwicklungsprozess ist eines der vorrangigsten Ziele und konstituierend für den Verein. Die Ablaufkriterien besagen, dass die Mitglieder der Zukunftswerkstätten in erster Instanz Projektvorschläge auswählen und reihen. Danach erhalten die Vorstandsmitglieder des Vereins die Vorschläge, um in einer Jury über die Annahme oder Ablehnung zu entscheiden (vgl. LAG, 15.02.02, S.40ff). Die hier angeführten demokratischen Richtlinien des Vereins zeigen das theoretisch hohe Mitbestimmungsrecht der BürgerInnen im Regionalentwicklungsprojekt.

Der VSV hat sich auf acht Themenbereiche spezialisiert, die durch sogenannte „Zukunftswerkstätten“ bearbeitet werden. Diese sind als eine Art regelmäßige Plattform für den Gedankenaustausch zu verstehen, in der die Bewohner der Region selbst am Entwicklungsprozess teilnehmen können und sollen. (vgl. Vulkanland 2001b: 22).

Hier geht es neben der Ideengenerierung für Projekte die den Regionalentwicklungsprozess vorantreiben und so zusagen auf die Sprünge helfen sollen, auch um deren konkrete Umsetzung in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Ein vorrangiges Ziel dieser Werkstätten ist es, eine Verbindung zwischen verschiedenen „regionalen Spielern“ herzustellen, d.h. soziale Netzwerke werden geschaffen. Die Idee dahinter ist, dass diese Netzwerke dem Einzelnen helfen sollen, seine wirtschaftliche Lage und die Lebenssituation zu verbessern. Vom Verein werden keine Projekte finanziert, die nur Einzelpersonen Vorteile verschaffen, Nutzen für die ganze Bevölkerung der Region ist das Ziel: „Global denken, lokal handeln!“ ist ein Schlagwort, das in diesem Zusammenhang in den Informationsbroschüren des Vulkanlandes immer wieder auftaucht.

Abbildung 11: Organisatorische Zusammensetzung des Vereins



Quelle: www.vulkanland.at

Aus den Themen der Zukunftswerkstätten wird ersichtlich, dass der Verein eine umfassende und relativ ganzheitliche Veränderung der beschriebenen Region anstrebt. Die Initiatoren des Regionalentwicklungskonzeptes meinen

dazu: „Die Nennung des Steirischen Vulkanlandes muss ein besonderes Lebensgefühl auslösen“ (Vulkanland 2001b: 5). Primär strebt der VSV als Institution an, dass die Bevölkerung dazu motiviert wird, sich aktiv in die Bemühungen um die Region einzubringen. Die Betroffenen sollen auf diese Weise möglichst stark in den Regionalentwicklungsprozess eingebunden werden. Das erklärte Hauptziel ist es, die sozialen Handlungsmöglichkeiten der Menschen in der Region zu erhöhen und somit die wirtschaftliche Produktivität zu steigern. Um dies erreichen zu können, muss neben der Schaffung von Infrastruktur auch die Bereitschaft der Bevölkerung (von uns als Handlungsbereitschaft bezeichnet), sich in den Prozess zu integrieren, gewährleistet sein.

Die Verbindung zwischen Moderne und Tradition, zwischen Globalisierung/EU-Erweiterung und Regionalisierung zieht sich durch verschiedenste Projekte des Vereins. Ein Beispiel dafür wäre die Neuerschaffung von Produkten, die die Verbindung zwischen Tradition und Moderne herstellen sollen. In der Region ist eine gute Infrastruktur an Tischlereikleinbetrieben vorhanden. Durch ein innovatives Design sollen Vulkanlandmöbel als Marke geschaffen werden. Dadurch wird die Verbindung vom Bodenständigen (den Bauernmöbeln) zum modernen Lebensstil geschaffen. Dieses „kulturelle Marketing“ (LAG, 15.02.02, S.9) ist einer der Träger der Vulkanlandidentität. Damit soll eine breite Akzeptanz des Vereines und der Werte, für die er steht, erzielt werden. Als Beiwerk zu den erwähnten Produkten wird ein neues Selbstbewusstsein vermittelt, das eng mit der Marke „Vulkanland“ verbunden ist. Eine optimistische Einstellung, gepaart mit einem „gesunden“ Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und der Unterstützung durch die Zukunftswerkstätten ist das Endziel dieses Regionalentwicklungsprogramms des VSV.

### **8.1.2 Eine qualitative Querschnittsanalyse der Ist- Situation**

Das Bestreben dieses Kapitels ist es, die individuellen Wahrnehmungen der interviewten Personen in der Region im Zusammenhang mit dem VSV, festzustellen. Wir wollen dabei die Darstellung der Region durch die Beteiligten des VSV mit der Wahrnehmung der Region durch die Bevölkerung vergleichen. Dieses Kapitel ist in drei große Teile aufgeteilt: A) die innere

Wahrnehmung und Selbstdarstellung des Vereins zur Förderung des Vulkanlands, B) die Wahrnehmung der Bevölkerung im Zusammenhang mit der Lebenssituation in der Region und C) einem Vergleich der Einstellungen zwischen Professionals und Bevölkerung.

Bei der Durchführung der qualitativen Interviews haben wir zwei Erhebungsgruppen gewählt: zum einen die von uns als *Professionals* bezeichneten Personen, zum anderen BürgerInnen aus dem Raum Feldbach. Die Gruppe der Professionals setzt sich aus Personen zusammen, die entweder direkt im Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes mitarbeiten, oder als Kommunalpolitiker bzw. Vertreter anderer regionaler Institutionen mit dem Verein zusammenarbeiten. Die Kontakte zu den BürgerInnen wurden teilweise über diese Professionals hergestellt, um eine offene Gesprächsbasis bei den Befragten zu gewährleisten. Die Erhebungseinheit der BürgerInnen wurde von uns so gewählt, dass jede von uns festgelegte Bevölkerungsgruppe durch mindestens eine/n InterviewpartnerIn vertreten ist. Unsere Erhebungsgruppen für die weitere quantitative Analyse sind: Jugendliche, Senioren, Hausfrauen, Pendler, Landwirte, Berufstätige in der Region. Bei der Auswahl der Befragten haben wir zusätzlich darauf geachtet, GesprächspartnerInnen aus Gemeinden unterschiedlicher Größe zu gewinnen, um so eventuelle Verzerrungen zumindest verringern zu können. Wir sind uns bewusst, dass bei einer so kleinen Gruppe der Verzerrungseffekt jedoch gegeben ist.

Ein Leitfaden wurde entwickelt, um die Professionals und die BürgerInnen der Region in ihrer Wahrnehmung vergleichen zu können. Bei den strukturierten Interviews geht es, sowohl bei den Professionals als auch bei den BürgerInnen, um folgende Dimensionen: 1) die Verbundenheit mit der Region, 2) die Einstellungen zur EU-Osterweiterung, 3) die sozialen Netzwerke, 4) das Erkennen und die Wahrnehmung der Marke „Vulkanland“ 5) die Arbeitssituation, 6) die Wahrnehmung der subjektiven Lebenssituation im Lebensraum und 7) die Genderperspektive. Um die unterschiedlichen Wahrnehmungen zwischen Professionals und BürgerInnen vergleichen zu können, wurden für die beiden Untersuchungseinheiten zwei unterschiedliche

Leitfäden entwickelt. Beide orientieren sich allerdings an den Dimensionen, um den direkten Vergleich der beiden Gruppen zu gewährleisten.

Diese Fragedimensionen wurden in Zusammenarbeit mit den Initiatoren des VSV entwickelt. Durch die Auswertung erhalten wir erste Antworten auf Fragen bezüglich der subjektiven Wahrnehmung der sozialstrukturellen Situation der Region. Gleichzeitig bildet die Analyse ein erstes empirisches Material über die Einstellungen der Menschen zu den unterschiedlichen Dimensionen.

Die historische Analyse des Gebietes half uns, die Forschungsfragen im Sinne der Grounded Theory für die qualitativen Interviews spezifizieren zu können, um den sozialen Wirklichkeitsbereich in seinen Zusammenhängen darstellen zu können (vgl. STRAUSS/CORBIN 1990:33ff). Durch die Verbindung von soziohistorischem Material und der Analyse der derzeitigen Wahrnehmung schaffen wir die Verbindung zu einer umfassenden Darstellung der vorhandenen sozialen Strukturen im Zusammenhang mit der Lebenssituation und der Marke im geografischen Raum des Vulkanlands. In Hinblick auf die in einem späteren Kapitel folgende quantitative Erhebung dient die Auswertung der Interviews zusätzlich dazu, Items für den standardisierten Fragebogen zu gewinnen. Gleichzeitig schaffen wir dadurch die Möglichkeit Hypothesen über die Einstellung der Bevölkerung zum Regionalentwicklungskonzept und zur Handlungsbereitschaft zu generieren.

## 8.2 Teil A: Die Sichtweise der Aktivisten des VSV

Wir haben die InterviewpartnerInnen der Erhebungsgruppe Professionals so gewählt, dass wir aus den Kernbereichen (Innovationszentrum, Haus der Region, politisches Umfeld, Unternehmer) des Vulkanlands Personen befragten, um die innere Wahrnehmung des Vereins greifbar machen zu können. Um die gesuchten Antworten darauf zu finden, ob „die Bemühungen in die richtige Richtung gehen“ (FN, 15.02.02) analysierten wir die Professionalinterviews zuerst hinsichtlich der Binnenstruktur des VSV. Im zweiten Analyseschritt dieses Kapitels gehen wir den Fragen nach, inwieweit die Professionals meinen, ihre bisherigen Erwartungen und Bemühungen erfüllt zu sehen. Wir werden in unseren Ausführungen den Begriff Professionals nicht näher spezifizieren (z. B.: UnternehmerInnen,

BürgermeisterInnen, MitarbeiterInnen etc.), um die Anonymität unserer GesprächspartnerInnen gewährleisten zu können.

Durch die Wahl unseres speziellen Forschungsinteresses in Zusammenhang mit den inneren Wahrnehmungen des Vulkanlandvereins, bleibt unser Blick auf einen ganz spezifischen Blickwinkel konzentriert. Mit dem alleinigen Fokus auf den Aspekt der Wahrnehmung in Zusammenhang mit der Marke Vulkanland, wäre (soziologisch) wenig gewonnen, da ein Bild der *Marketingmaschine Vulkanland* wiedergegeben würde. Mit dem Begriff Marketingmaschine bezeichnen wir die Wiedergabe von produkt- und vereinsorientierten Aussagen im Zusammenhang mit dem VSV, die allerdings die tatsächliche innere Wahrnehmung nicht widerspiegeln. Nach Gesprächen mit den Initiatoren wurde der Ruf laut, auch die Probleme im Übermittlungsprozess zu untersuchen. Das Datenmaterial der Professionals wurde daher hinsichtlich dieser speziellen Frage genauer, jedoch immer in Zusammenhang mit den festgelegten Forschungsfragen und Dimensionen, analysiert. Wir hoffen dadurch erste Hinweise auf die Problematik der internen Umsetzungsschwierigkeiten im Verein geliefert zu haben.

Bei der Entwicklung der regionalen Identität und des Markenbewusstseins ist die innere corporate culture<sup>10</sup> der Regionalentwicklungsorganisation von zentraler Bedeutung. Erst wenn die corporate culture vereinsintern intensiv gelebt wird, kann sie auch gut nach außen transportiert werden. Eines der Ziele des VSV ist es, eine kompakte Vereinskultur zu entwickeln und nach außen zu präsentieren. Die zukünftige Entwicklung der Region soll durch eine starke corporate identity<sup>11</sup> und eine kompakte corporate culture mitgetragen werden. Zur Zielsetzung der Regionalentwicklung zählt in besonderem Ausmaße, dass der VSV durch diese beiden Leitgedanken eine starke Marke wird, mit der sich die Bevölkerung identifiziert. Der worst case für die Betreiber des Vulkanlandes würde eintreten, sollten die sozialen und finanziellen Bemühungen in die falsche Richtung laufen: Dies wäre der Fall, wenn die Bevölkerung keinen Bezug zu den Leitideen und der Marke „Vulkanland“

---

<sup>10</sup> Die corporate culture (Organisationskultur) setzt sich aus Werten, Normen, Regeln und Überzeugungen zusammen. Diese formellen und informellen Regeln prägen das Verhaltensmuster von MitarbeiterInnen und beeinflusst den Arbeitsprozess wesentlich.

<sup>11</sup> Die corporate identity ist das Leitbild der Organisation, die das Markenbewusstsein schafft.

entwickeln würde, was sich in einer geringen Handlungsbereitschaft der Menschen für die Aktivitäten des Vulkanlands widerspiegeln würde. Das Fazit aus dem eben Gesagten lautet: Ist die corporate culture nicht gut, dann ist auch die Präsentation nach außen nicht gut.

### **8.2.1 Verein und Vereinsentwicklung**

Der „Verein zur Förderung des Vulkanlands“ mit seinen Mitgliedern spielt nach Angaben der Betreiber in der sozialen Wahrnehmung in der südsteirischen Region bereits eine wesentliche Rolle. Durch die unterschiedlichsten Veranstaltungen, die Medienpräsenz oder entstandene Markenprodukte, sei in der Bevölkerung ein Bewusstsein für das Vulkanland entstanden.

In unseren Interviews konnten wir bei acht von zehn GesprächspartnerInnen eine hohe Motivation feststellen, etwas für die Region zum Besseren verändern zu wollen. Allen gemeinsam ist, dass sie sich über das Stärken-Schwächen- Profil des VSV über das Gebiet recht deutlich bewusst sind und ein recht umfassendes Bild der Situation der Region und der Lebenssituation der Menschen vor Augen haben (vgl. LAG, 15.02.02, S.8ff). Gerade der Aspekt des Zusammenschlusses von mehreren Gemeinden mit einer gemeinsamen Zielsetzung wird neben dem ökonomischen Veränderungspotential als wesentliche Errungenschaft in der vereinsinternen Zusammenarbeit gesehen. Die InterviewpartnerInnen nehmen das Vulkanland als Institution war, welche als gemeindeübergreifende Koordinationsstelle fungiert.

„...die Gemeinden haben die Möglichkeit in vielen Bereichen Synergien zu schaffen, das heißt, es muss nicht jede Gemeinde ihr eigenes Ding machen, sondern es gibt eine übergeordnete Anlaufstelle...“ (P1)

„Wir sind eigentlich mit allen Gemeinden kooperativ...“ (P2)

„Wobei das Vulkanland zum ersten Mal der Zusammenschluss ist, von bezirksübergreifenden Gemeinden. Was wiederum ein Positivum ist.“ (P9)

Die Vermittlung der Ideen des Vereins ist sehr stark von den KommunalpolitikerInnen und den UnternehmerInnen abhängig. Insgesamt sind die BürgermeisterInnen der Mitgliedsgemeinden auf der kommunalpolitischen Ebene recht aktiv und es werden Ortsverschönerungen, Betriebsgründungen oder Bauernselbstvermarktungen angesprochen, die zu

einem Großteil auf die Förderung durch den VSV zurückzuführen sind. Dies impliziert allerdings ein Vermittlungsproblem zwischen den politischen Vertretern und den unmittelbaren MitarbeiterInnen des Vulkanlands, denn die BürgermeisterInnen heften die Leistungen meist nicht an die Fahnen des VSV, sondern rechnen sie zu ihren persönlichen und kommunalpolitischen Verdiensten.

„...es gibt aber auch Bürgermeister vor allem die ... die sehr starken Fokus auf ihre eigene Entwicklung legen ... und das ist auch in der Regionalentwicklung ein ganz kontraproduktiver Ansatz denn die Regionalentwicklung schaut eben, dass es in der Region Entwicklung gibt und nicht nur auf ein Kernzentrum beschränkt.“ (P6)

Aus diesem Zitat wird ersichtlich, dass die gewünschte Bewusstseinsveränderung hin zu einer Identifikation mit der Region in Verbindung mit der Marke Vulkanland vereinsintern auf Umsetzungsschwierigkeiten stößt. Dadurch wird ersichtlich, dass der Übermittlungsprozess nach außen durch teilweise unkooperatives internes Agieren der unterschiedlichsten Mitglieder gehemmt wird. Die Situation wird besser verständlich, berücksichtigt man den Gesichtspunkt, dass die GemeindevertreterInnen in der Nachkriegszeit (ca. 50 Jahre) angehalten wurden, Eigenverantwortung zu übernehmen und im Prinzip für sich selber zu sorgen. Seit dem Start des Vulkanlands müssen KommunalpolitikerInnen intensiv umdenken und das Personalpronomen „Wir“ vor das gewohnte „Ich“ setzen.

Als eine Umsetzungshürde der corporate culture im Verein intern ist die kurze Zeitspanne zu betrachten. Der Verein befindet sich derzeit noch in einer Selbstfindungsphase und einem permanenten Veränderungsprozess. Das folgende Zitat beweist hier die durchaus realistische Selbstreflexion einer führenden Persönlichkeit.

„Wie bei jedem Veränderungsprozess, wenn jetzt Gemeinden sich zusammenschließen zu einem Verein braucht das die Zeit der Bewusstseinsbildung bis die Gemeinden auch die Wirksamkeit einer solchen gemeinsamen Entwicklung erkennen, weil sie doch eher nur die eigenen Gemeinde in ihrem Umfeld sehen.“ (P8)

Wie häufig bei Regionalentwicklungsprogrammen ist es auch hier so, dass durch die unterschiedlichen Interessen beispielsweise der PolitikerInnen und der UnternehmerInnen unterschiedlichste Interessen aufeinanderprallen. Die BürgermeisterInnen sind Kraft ihres Amtes primär auf die

Gemeindeinteressen konzentriert, was hinsichtlich ihres politischen Auftrages als Gemeindevertreter ihr ureigenstes Aufgabengebiet darstellt. Die UnternehmerInnen wiederum sind um günstige Geschäftsbedingungen ihres Betriebes bemüht. Dass es dadurch zu Interessenkonflikten kommt liegt auf der Hand und ist in der Natur der Sache. Gerade die Koordination der verschiedensten Interessen ist äußerst schwierig, wie die angesprochenen Beispiele verdeutlichen. Der VSV stellt zwar keinen Sonderfall in diesem Zusammenhang dar, dass dies der corporate culture nicht sehr hilfreich ist, zeigt die eben geführte Diskussion.

Obwohl die Professionals von unterschiedlichen Prämissen in ihren Arbeitsauffassungen ausgehen, ist ihnen allen gemein, dass sie vom starken Wunsch beseelt sind, etwas zum Positiven in der Region verändern zu wollen. Diese internalisierte Motivation aller Beteiligten ist der gemeinsame Motor des Vereins und der Mörtel des Hauses der alles zusammenhält. Die Arbeitsteilung hingegen wird oft als nicht optimal koordiniert angesehen. Zum einen wird argumentiert, dass es immer schwieriger wird, Leute zu finden, die etwas machen wollen, zum anderen wird die Präsentation nach außen insgesamt kritisch betrachtet. Nicht alle der Professionals sind motiviert Tätigkeiten, Veranstaltungen oder Workshops im Zusammenhang mit dem Vulkanland, oder speziell für den VSV, zu machen. Dies wird verständlich, wenn man den dahinerliegenden Rollenkonflikt bedenkt: Mache ich eine Veranstaltung in meiner Funktion als Politiker/Unternehmer und verkaufe sie als solche, oder mache ich doch eine Veranstaltung in der Gemeinde die rein dem Vulkanland als Träger zu Gute kommt.

„Solange die Bürgermeister nichts anderes tun, als Blasmusikkapellenwettbewerbe zu machen und die alten Beziehungen zu pflegen - zu verwalten, wird sich nichts ändern. Wir müssen gemeinsam ein Ziel finden und das verfolgen, aber das ist halt über die Parteigrenzen hinweg recht schwer.“(P3)

Von den VSV Betreibern wird auch aus der Bevölkerung eine Stimmung wahrgenommen, die wenig Bereitschaft erkennen lässt, den Verein zu unterstützen, wie das folgende Zitat illustriert.

„...man findet nicht immer Leute, die sagen: ‚ich übernehme etwas‘. Es sind fast immer die Gleichen, die etwas machen...“ (P7)

Die Veranstaltungen werden teilweise in ihrer Wichtigkeit für den Vermittlungsprozess und als Marketingträger des Vulkanlands unterschätzt. Nach Auskunft der InterviewpartnerInnen haben die Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Vulkanland bereits eine hohe Dichte angenommen. Der Grad der Wahrnehmung der Marke Vulkanland müsste daher zumindest ansatzweise bei den Menschen vorhanden sein. Einerseits wird von unseren GesprächspartnerInnen häufig kritisch argumentiert und bemängelt, dass nur die BürgermeisterInnen und die ZukunftswerkstättenleiterInnen in direktem Kontakt mit den BürgerInnen stehen, andererseits wird auch ein kritischer Ton laut, wonach es eine zu hohe Häufigkeit von Veranstaltungen gibt.

„...bei gewissen Sachen muss man sich dann schon die Frage stellen, ob man es nicht überreizt... dass nicht zu viele Aktionen sind, wo die Bevölkerung nicht unmittelbar ihren Nutzen sieht und erkennt, es sind schon Stimmen gekommen es ist dann schon zu viel, brauchen wir das überhaupt...“(P1)

Zu den Zukunftswerkstätten wurden von uns nicht alle Professionals befragt, da wir herausfinden wollten, ob ohne die direkte Frage dazu, die Zukunftswerkstätten erwähnt werden. Wie wir weiter oben deutlich herausgestrichen haben, stellen die Zukunftswerkstätten ein zentrales Element in der Umsetzung des Regionalentwicklungskonzeptes dar. Als besonders wichtig wird von den VSV- Betreibern bei derartigen Veranstaltungen angegeben, dass die Menschen dabei aktiv mitarbeiten und mitgestalten können. Hier kommt der basisdemokratische Aufbau des VSV besonders zu tragen. Durch diese Aktivitäten mit der Bevölkerung im Zusammenhang mit den Zukunftswerkstätten möchten es die Beteiligten des VSV schaffen, die Ideen der Bevölkerung aufzunehmen, um diese als Anregungen für weitere Projekte zu verwenden.

Von den zehn GesprächspartnerInnen wurden drei direkt zu diesem Themenbereich befragt. Hier herrscht die Meinung vor, dass die Zukunftswerkstätten ein parteienunabhängiges Kommunikationsinstrument darstellen, welches in der Bevölkerung starke Bewusstseinsveränderungen bewirken könnte. Den Vulkanlandbetreibern ist durchaus bewusst, dass die breite Bevölkerung kurzfristig über dieses Instrument nicht angesprochen werden kann. Insgesamt wird von den zu diesem Thema Befragten angegeben, dass sich die Ideen und Ziele des Vulkanlands durch

persönlichen Kontakt der Zukunftswerkstättenleiter mit der Bevölkerung gut transportieren lassen.

„Ich erlebe die Zukunftswerkstätte wirklich als Struktur, die es in der Form mit solch einer Ausrichtung in der Region auch noch nicht gegeben hat, wo jeder hinkommen kann, wo auch eine Offenheit im Arbeiten ist... sondern wo die Leute sich wirklich einbringen können, so wie sie sich einbringen wollen. Die Ideen, die dann eben gebündelt werden oder gefiltert werden oder zusammengeführt werden, also ich muss ehrlich sagen, das ist eine wunderbare Kommunikationsplattform... ist keine starre Struktur, die Zukunftswerkstätte, eine offene und wenn wir uns in der Gruppe befinden, alle: ‚das sollten wir verändern‘, dann werden wir das auch tun. Aber jetzt muss ich sagen, natürlich hat solch eine Struktur auch eine Eigendynamik. Die einen sind lebendiger. Es kommt auch auf das Thema an und das man da noch ein paar Schwerpunkte klarer machen muss. Aber so wie es jetzt läuft, läuft es gut...“ (P6)

Von den restlichen sieben Befragten haben vier die Zukunftswerkstätten kein einziges mal erwähnt. Dieses Ergebnis ist vor allem auf dem Hintergrund interessant, dass von den Betreibern enorme personelle und finanzielle Ressourcen für diese Veranstaltungen zur Verfügung gestellt werden. Das Kostenvolumen für die Leitprojekte in den acht Bereichen der Zukunftswerkstätten nimmt 70% des Gesamtbudgets in Anspruch<sup>12</sup> (vgl. LAG, 15.02.2002, S.44). Grundsätzlich herrscht die Meinung, dass Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Vulkanland wichtig sind. Die Interviews zeigen deutlich, dass intern ein recht diffuses Bild im Zusammenhang mit den Veranstaltungen insgesamt, aber besonders auch über die Zukunftswerkstätten vorhanden ist.

Von den Betreibern wird erwartet, dass die Menschen starke persönliche Motivation mitbringen, etwas für sich und die Region zu tun. Die Veranstaltungen sollen helfen die gewünschte Bewusstseinsveränderung zu beschleunigen. Bei den Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Vulkanland konzentriert man sich sehr auf eine Leitfigur. Die Tatsache, dass nach wie vor die Fäden in den Händen des Promoters der Idee zusammenlaufen, spiegelt sich in der Wahrnehmung der Professionals wieder. Von den zehn InterviewpartnerInnen, die in der einen oder anderen Form mit dem Verein zusammenarbeiten, wird der Hauptinitiator von jedem als die Leitfigur genannt. Die given role ist im sozialen Netzwerk VSV ausschließlich und eindeutig zugeordnet. Dies bedeutet eine hohe Konzentration der politischen Umsetzung und eine Bündelung der Leitideen in

---

<sup>12</sup> weitere Posten: LAG- Management (13%), PR- Arbeit (4%), Dokumentation, Evaluation und Wissensmanagement (12%)

einer Person. Diese starke Konzentration auf eine Präsentationspersönlichkeit des Vereins hat auch problematische Seiten. Die Analyse zeigt, dass trotz angestrebter breiter Arbeitsteilung der politische Initiator nach wie vor das Zugpferd für die Marke Vulkanland darstellt. Die Marke wird in den Print- und Digital- Medien sehr stark über eine einzige Führungspersönlichkeit in die breite Bevölkerung projiziert. Für die vereinsinternen Veranstaltungen ist dies in Hinblick auf die definierten Ziele des VSV als wenig hilfreich zu bezeichnen, da andere engagierte Beteiligte keinen derartigen Popularitätsgrad erlangen können, der letztlich hilft, die Marke Vulkanland zu transportieren. Auch hier zeigt sich, dass die Umsetzungsschwierigkeiten, die oft angesprochen werden, ein hausgemachtes Phänomen darstellen. Einerseits gibt es eine starke Konzentration auf eine Person, die bildlich gesprochen den Karren aus dem Schlamm ziehen soll<sup>13</sup>, andererseits ertönt der Ruf nach mehr Unterstützung aus den eigenen Reihen.

„...die Galionsfigur ist halt der A., was der in den letzten Jahre bewegt hat, durch seine Beharrlichkeit, durch sein ständiges Reden und Predigen. Natürlich, wenn er plötzlich nicht mehr zur Verfügung stünde, das wäre schon ein Rückschlag. Es muss einer da sein, der der Leithammel ist, dann braucht man aber schon Leute...“ (P7)

Einen ausgeprägten internen Differenzierungsmechanismus stellt die Spaltung in alte und neue Gemeinden dar. Gemeinden die sich als Gründungsmitglieder betrachten sehen die jüngeren Vereinsmitglieder als Untergeordnete an. Von den Gesprächspartnern wird argumentiert, dass die neu dazugekommenen Gemeinden die Umsetzung noch verbessern müssten. Auch gäbe es wirtschaftlich derzeit eher eine geringere Zusammenarbeit. Dieser Spaltungsmechanismus ist dahingehend als problematisch zu bezeichnen, als dadurch keine stabile gemeinsame corporate culture nach außen präsentiert werden kann. Werden unterschiedliche Marketingstrategien eingeschlagen oder sind die politischen Akteure von unterschiedlichen Parteiinteressen geprägt, dann wird das Gesamtbild nicht einheitlich auf die Bevölkerung projiziert. Durch folgende Beispiele wird der Eindruck erhärtet, dass die Vergrößerung intern eher skeptisch betrachtet wird.

---

<sup>13</sup> Dies bezieht sich besonders auf die oftmalige Wahrnehmung, dass die Region eine Randregion mit schwieriger wirtschaftlicher und sozialer Lage sei.

„Das ist einfach im Sinne der Natur, die als erster von einem Grundsatz ausgehen, die sind 100% und aktiv dabei und die dann nachfolgen und dazukommen, die gliedern sich dann halt ein bisschen ein. Aber dass sie da stiefmütterlich behandelt werden, das glaube ich nicht. Ich glaube schon dass da eine Gleichbehandlung vorhanden ist und es müsste halt vom Radkersburger Bezirk intensiver beworben werden, finde ich, vielleicht zusätzlich intensiver.“ (P2)

„...dass der Bezirk Feldbach schon länger dabei ist als der Bezirk Radkersburg das ist der einzige Unterschied. Aber da gibt es eigentlich nur einen Unterschied in der Art und Weise, wie wir arbeiten das ist den unteren Gemeinden noch nicht so bekannt, wie den Gemeinden da heroben, aber schafft in Wahrheit auch keine Unterschiede weil das Vulkanland durch die klare Sprache und durch die klare Positionierung diese Defizite aufhebt.“ (P6)

Die hier angeführten Interviewausschnitte sind Beweise dafür, dass auch bei einer noch so positiven Formulierung eine Differenzierung gegenüber den neuen Partnergemeinden zu Tage tritt. Diese Skepsis wird von uns als latentes Druckmittel gegenüber neuen Mitgliedern betrachtet. Dadurch können neue Mitgliedsgemeinden dazu gedrängt werden, die Ziele der bisherigen Mitglieder zu internalisieren. Dieser Mechanismus ist dahingehend als problematisch zu bezeichnen, als dadurch keine geschlossene Einheit nach außen repräsentiert wird. Wie wir weiter oben angeführt haben, ist der Verein durch starke KommunalpolitikerInnen gekennzeichnet. Sollten diese mit vereinsinternen Vorgangsweisen nicht zufrieden sein, wird dies höchstwahrscheinlich auch in die Bevölkerung transportiert, wo eine negative Stimmung gegenüber dem Vulkanland als Marke entstehen könnte. Dies wäre wiederum als suboptimal im Vermittlungsprozess zu bezeichnen, der die Ziele des Vereins nach außen tragen soll.

Die in allen Interviews der Professionals angeführten Forderungen an die Menschen der Region, sich auf die Stärken und Gemeinsamkeiten zu besinnen, wird vereinsintern sehr diffizil, oder zumindest recht unterschiedlich umgesetzt. Die geforderte Offenheit und Gemeinsamkeit im Zusammenhang mit der Idee der Marke „Vulkanland“ wird intern im sozialen Netzwerk VSV derzeit nicht optimal umgesetzt. Die angeführten Argumente zeigen hier, wie auch der bereits erwähnte beispielhafte Interessenskonflikte zwischen BürgermeisterInnen und UnternehmerInnen, einen aus soziologischer Perspektive gesehenen normalen Mechanismus. Dass bei Vereinen wie dem Vulkanland eine charismatische Persönlichkeit sehr viel Aufmerksamkeit und auch Macht an sich bindet, ist eine soziale Regelmäßigkeit.

Mit der Frage nach der Wahrnehmung des Veränderungsprozesses, überprüfen wir, inwieweit die Professionals selbst der Meinung sind, ob ihre Bemühungen bereits Veränderungen gebracht haben.

Auf die direkte Frage: „Glauben sie hat sich schon etwas verändert durch das Vulkanland?“, wird von allen InterviewpartnerInnen angegeben, dass sie eine starke Dynamik und Bewegung in der Region wahrnehmen. Sie sind einheitlich der Meinung, dass ständig etwas passiert und die unterschiedlichsten Bereiche in der Region aufleben. Die Professionals meinen, dass sich durch die Aktionen sehr viel verändert hat, im Kunstbereich gibt es genauso eine Belebung wie im Sportbereich oder bei Projektumsetzungen, wie dem viel zitierten Geotrail oder einer Sternwarte auf dem Rosenberg in Auersbach. Diese Angebote werden laut Meinung des Großteils der Interviewten von der Bevölkerung mit großem Interesse angenommen. Insgesamt sind die GesprächspartnerInnen der Meinung, dass alle Menschen und die Region an sich von den Bemühungen bisher sehr profitieren.

„Die Aktionen, dass sich in den letzten Jahren wahnsinnig viel bewegt, das wird von der Bevölkerung schon positiv empfunden. Ich spüre dass so, dass man einfach sieht, dort passiert was. Dort passiert was, das hat es früher nicht so gegeben, das hat es einfach nicht gegeben, dass so eine Kooperation da war, dass man sagt, unter dem Begriff Vulkanland jetzt, dort was passiert.“ (P2)

Die Vertreter der Vulkanlandidee glauben, dass mit der Etablierung von „Vulkanland“ als Marke bereits eine Identifikation mit den Ideen des Regionalentwicklungsprogramms gelungen ist. Es wird eine stringente Aufwärtsbewegung in der Wahrnehmung der Bevölkerung wahrgenommen.

Die Professionals sind der Meinung, dass die Bevölkerung die Innovationen im sozialen, wirtschaftlichen Bereich in hohem Maße zur Kenntnis nimmt. Das Bemühen um die Bewusstseinsveränderung, hin zu einer Identifikation mit dem Regionalentwicklungsprogramm Vulkanland wird ebenfalls als relativ fortgeschritten aufgefasst.

„Es ist für jeden eine Orientierung sichtbar. Bewusstsein für die Region, das ist sichtbar und spürbar. Dann die hohe Bereitschaft in Innovation zu investieren d. h. auch in Nachdenken zu investieren. Was kann ich denn selber verändern, was kann ich denn bei mir tun, im landwirtschaftlichen Bereich Erkenntnisprozesse das ist alles ganz anders als früher. So den Fokus auf die Region zu legen das ist es eigentlich.“ (P6)

Auf ökonomischer Ebene herrscht die grundsätzliche Meinung, dass die gesamte Wirtschaftsregion von den Bemühungen profitiert.

„Ich weiß von den Banken, dass die Investitionen in den letzten Jahren in der Region deutlich angestiegen sind. Es ist eine verstärkte Dynamik in der Region zu spüren.“ (P3)

„...und da merke ich jetzt, dass ihnen die Marke Vulkanland und deren Aktivitäten, und auch das Positive, das davon ausgeht, ihnen schon eine gewisse Zuversicht gibt. Das sagen auch die Banken, unsere Betriebe der Region – trotz der Rezession die wir haben, dass sie gegenüber anderen Regionen stärkere Zuwachsraten haben...“ (P8)

In diesem Zusammenhang wird auch betont, dass es grundsätzlich gelungen sei, die Marke Vulkanland in der Region zu positionieren.

„'Vulkanland' ist ein Regionsbegriff, eine Regionalmarke. Nach außen hin ist es ein Regionsbegriff, den wir zum Teil schon gut etabliert haben. Für die, die ein bisschen näher sind, ist es eine Regionalmarke.“ (P4)

Insgesamt zeigen die Beispiele deutlich, dass die Professionals der Meinung sind, vieles in kurzer Zeit bewegt zu haben. Mit hoher Häufigkeit wird darauf hingewiesen, dass besonders die sogenannten Stärken der Region, in Verbindung mit dem Vulkanland, tragend für die Veränderungen des Gebietes sind. Ein homogenes Bild dieser „Stärken“ wird von den Professionals nicht genannt. Die Stärken werden sehr unterschiedlich und heterogen beschrieben. Dabei berufen sich die Interviewten in den meisten Fällen auf die Marke Vulkanland, die Produktvielfalt im landwirtschaftlichen Bereich, die Produkte im Zusammenhang mit der Vulkanlandvermarktung, die Landschaft oder auf die Menschen selbst. Alle beteiligten Befragten sind von einer positiven Veränderung seit Beginn des Regionalentwicklungsprogramms überzeugt.

### **8.2.2 Bildung und Beruf**

Die Wahrnehmung der Arbeitsmarktsituation durch die Professionals ist von einer pessimistischen Grundstimmung gekennzeichnet. Als positiv wird von sechs Befragten empfunden, dass es in der Region eine eher als gering zu bezeichnende Arbeitslosenrate gibt. Im Vergleich mit anderen Regionen wäre der Arbeitsmarkt relativ stabil, besonders die Jugendarbeitslosigkeit wird als gering bezeichnet. Insgesamt sei die Arbeitsmarktsituation so geprägt, dass es einen hohen Anteil an Arbeitsstellen im wenig qualifizierten, gering bezahlten Segment gibt. Diese Situation sei „nicht wirklich gut“ (P7) und „die Einkommenssituation ist schlecht“ (P6).

K&K

Dafür sind zwei Gründe verantwortlich, die von den Professionals auch explizit angesprochen werden. Ihrer Meinung nach könnte ein Grund dafür der hohe Anteil an Nebenerwerbsbauern sein, die wenig qualifizierte Stellen am Bau- und Baunebengewerbe zusätzlich zum Landwirtschaftsbetrieb annehmen.

„Ich glaube dass die Arbeitsmarktsituation bei uns so geprägt ist, dass wir nach wie vor sehr viele Leute haben, die im Bau- und Baunebengewerbebereich beschäftigt sind.“ (P4)

Gleichzeitig wird gerade dieser hohe Anteil an Nebenerwerbsbauern als Vorteil angesehen, da diese eine unterstützende Funktion für die Landschaftspflege und die Wirtschaft darstellen.

„...dass das nicht wurscht ist, dass die Landwirtschaft verkommt und das wäre für uns wichtig... damit diese Nebenerwerbsbauern ... hier eine Arbeit bekommen, und der Bauer ist prädestiniert der sagt, ich mache ohne weiteres zwei Berufsgruppen das macht er...“ (P2)

Im Vergleich mit der gesamten Steiermark, oder dem Österreichdurchschnitt seien die Einkommen der Region sehr gering. Eine Erklärung dafür wird in der speziellen Randlage gesucht. Die Region ist derzeit an den EU-Außengrenzen gelegen und dies sei ein Mitgrund für die schwierige Situation.

„Die Region war eine Grenzregion. Gehässige Leute formulieren es so: Das war eine Region, die von der Politik vergessen wurde in den letzten 50 Jahren, weil es eben eine Grenzregion war.“ (P9)

Für Frauen sei die Arbeitslage besonders schwierig. Die zitierte Passage summiert recht schön, welche Probleme die Frauen der Region beim Finden einer Arbeitsstelle haben.

„Und da tun sich die Frauen ganz schwer. Früher haben Frauen die Lehre unterbrochen, weil sie Kinder bekommen haben, teilweise haben sie überhaupt keine Lehre angefangen. Wenn die dann draufkommen, nach etlichen Jahren Ehe, dass sie etwas dazuverdienen möchten, damit sie zuhause etwas ausbauen können, dann ist das Angebot an erträglichen Jobs einfach nicht da.“ (P10)

Von allen zehn InterviewpartnerInnen wird der hohe Anteil an minderqualifizierten Arbeitskräften, aber auch das Nichtvorhandensein passender Arbeitsplätze für hochqualifizierte Personen, als negativ bewertet. Mit einer umfassenden Ausbildung eine adäquate Stelle zu finden, bezeichnen sechs der Professionals als schwierig.

„Ich denke mir, es ist sicherlich nicht so einfach mit einer umfassenden Ausbildung, mit einer akademischen Ausbildung, unmittelbar da in der Region Fuß zu fassen.“ (P6)

„Ziel war auch, Stellen für hochqualifizierte Arbeitnehmer zu schaffen, weil wir auch gesehen haben, dass diese Gruppen aus der Gegend weg müssen, weil sie hier keine Chancen haben.“ (P10)

Dies Aussagen spiegeln die schwierige Situation in der südoststeirischen Region wider. Wie die Aggregatsdaten zeigten, ist eine industrielle Infrastruktur kaum vorhanden und der Dienstleistungssektor ist im Vergleich mit anderen steirischen Bezirken unterentwickelt. Diese Bereiche brächten gerade für Jungakademiker potentielle Arbeitsstellen. Die wenigen Fabrikjobs, Jobs im Baugewerbe und Ähnliches werden oft von den Nebenerwerbsbauern besetzt, da diese Bevölkerungsgruppe auf Grund der Lebenssituation nicht sehr wählerisch beim Arbeitsangebot sein darf, wie folgendes Beispiel zeigt.

„...damit diese Nebenerwerbsbauern nicht wer weiß wo hin pendeln müssen und hier eine Arbeit bekommen, und der Bauer ist prädestiniert, der sagt, ich mache ohne weiteres zwei Berufsgruppen, das macht er...“ (P2)

In diesem Zusammenhang ist die Tatsache interessant, dass die Zusammensetzung der interviewten Personen die Wahrnehmung bezüglich der Ausbildungssituation widerspiegelt

Tabelle 18: Ausbildungsniveau der Professionals (in absoluten Zahlen)

Ausbildung	in der Region geboren	zugezogen	lebt woanders	gesamt
AkademikerInnen	2	3	1	6
Matura	1	0	1	2
ohne Matura	2	0	0	2

Wie Tabelle 18 zeigt, sind nur zwei der sechs befragten Personen mit akademischen Abschluss in der Region geboren. Demgegenüber stehen vier, also das Doppelte, an zugezogenen AkademikerInnen, oder die woanders leben und in der Region ihre Arbeitsstelle finden. Der hohe Anteil an zugezogenen AkademikerInnen erklärt sich damit, dass die InterviewpartnerInnen aus den Kernbereichen des VSV kommen und eine spezielle Ausbildung mitbringen, die bestimmte Anforderungskriterien des VSV erfüllen. Grundsätzlich ist dies ein weiteres Indiz für die schwierige Arbeitssituation für gut ausgebildete Personen. Jobs mit sehr spezifischen Anforderungen sind rar und können meist nicht mit Personen aus der Region abgedeckt werden und müssen aus anderen Gebieten rekrutiert werden. Das folgende Zitat verdeutlicht diese Problematik weiter. Wie bereits die

Strukturdatenanalyse zeigt, ist der Ausbildungsstand generell als schlecht in der Untersuchungsregion zu bezeichnen, was mit ein Grund ist, warum hochqualifizierte Arbeitskräfte oft Einpendeln müssen.

„Wir haben ja ein Phänomen: Wir haben bei den höherqualifizierten Einpendler, also die hochqualifizierten Jobs in der Region sind zu 80% Einpendler.“ (P8)

Dies bringt uns zu einem Themenkreis, der von den Professionals als nicht hilfreich für die Umsetzung der Ideen des Vulkanlands und die soziale Zusammensetzung der Region wahrgenommen wird. In Zusammenhang mit der allgemeinen Arbeitssituation wird von den InterviewpartnerInnen das Pendlerwesen aus zwei unterschiedlichen Perspektiven angesprochen. Der eine Teil der Aussagen kreist um den Themenkreis soziale Auswirkungen der Situation als Pendler. Hier wird angeführt, dass familiäre Probleme im Zusammenhang mit dem Wochenpendeln (Personen die von Montag bis Freitag im Raum Wien oder Graz berufstätig sind) entstehen. Es wird als problematisch angesehen, dass die Menschen weggehen müssen, dadurch reduziere sich das Interesse der Pendler, an sozialen Aktivitäten mitzumachen. Ein Beispiel dafür, wie die Professionals diese Situation auf den Punkt bringen, veranschaulicht folgende Aussage.

„Aber im Grunde sind es die Funktionen, die dadurch ausbleiben. Es gibt so Geschichten: Es gibt Gegenden, wo, wenn zu Mittag ein Brand ausbricht - Pech! Da ist keiner mehr da. Die Feuerwehrler die arbeiten alle irgendwo.“ (P3)

Im zweiten Themenkreis der Wahrnehmung der Pendlersituation geht es den Professionals darum, dass sie die Situation durch Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region verändern möchten. Dadurch sollen die Menschen dazu gebracht werden, etwas für die Region zu machen. Das kreative Potential der Menschen soll nach den Wünschen der Professionals in der Region gebunden werden. Als ein langfristiges Ziel im Zusammenhang mit dem VSV wird angegeben, dass „man diese Pendlerströme reduziert á la longue“ (P6). Derzeit wird ein Mechanismus in die entgegengesetzte Richtung diagnostiziert, der sozusagen eine Entleerung der, als wichtig empfundenen humanen Ressourcen der Region, fördert.

„Die jungen Leute sind von zuhause weg. Es gibt ein Naturgesetz: Die Kinder gehen und kommen ab und zu zurück. Die Enkelkinder bleiben weg. Diesen Mechanismus spürt man hier.“ (P9)

„Die Pendler verbrauchen 20% ihres Einkommens fürs Pendeln. In Graz verdienen sie halt auch 20 - 30% mehr, aber es werden auch die sozialen Netze in der Region geschwächt.“ (P3)

„Es will jeder etwas werden, und wenn ich das hier nicht kann, dann gehe ich halt einfach weg. Die freie Wahl ist nicht wirklich da.“ (P5)

Insgesamt wird von den Professionals festgehalten, dass die Pendlersituation zwar dazu beiträgt, dass die männlichen Bewohner der Region (die den Großteil der Tages und Wochenpendler ausmachen) an sozialen Aktivitäten weniger teilnehmen. Es wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass gerade diese Situation eine Bindungsdeterminante an die Region darstellt, weil die Bewohner durch das Pendeln eine stärkere Bezogenheit zur Region entwickeln, da sie durch das ständige Hin und Her, die oft angesprochene hohe Lebensqualität stärker zu schätzen lernen.

„Na ja, die Bindung der Pendler an die Region ist sehr groß. Also es steigen kaum welche aus. Sie erkennen immer mehr die Lebensqualität, die es hier gibt.“ (P8)

### **8.2.3 Die Genderperspektive**

Die Darstellung der Pendlersituation impliziert auch die Frage nach der Rolle der Frauen in der Region, die über die Woche einen Großteil des sozialen Lebens koordinieren. Wie bereits im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktsituation angesprochen, ist laut den Professionals die Situation der Frau hinsichtlich der Jobsituation eher als schlecht zu bezeichnen. Ein Grund dafür ist, laut den Interviews darin zu sehen, dass der Ausbildungsstand der Frauen bis dato nicht sehr hoch war. Gerade im Frauenbildungssektor hat, laut Auskunft der InterviewpartnerInnen, der VSV große Anstrengungen unternommen und bereits Erfolge erzielt. In der von uns analysierten Region wird von den Professionals eine starke Abkehr von den traditionellen Familienbildern erkannt. Die Frauen hätten dahingehend stark aufgeholt. Auch in diesem Gebiet würden die Frauen nicht mehr nur Hausfrauen sein wollen, sondern auch ihren Berufsinteressen nachgehen und dadurch ein stärkeres Selbstbewusstsein entwickeln.

„Wenn es um entscheidende familiäre Dinge geht, wie die Suche nach Arbeitsplätzen, dann ist der Patriarch in der Familie die Frau, das macht die alles, und nicht der Mann. Also wenn hier für die Kinder oder für ein Familienmitglied etwas gesucht wird, dann machen das die Frauen und nicht die Männer.“ (P9)

Ein Teil der GesprächspartnerInnen meint, dass es durch die Veranstaltung von Weiterbildungsseminaren und die frauenspezifischen

Zukunftswerkstätten, bereits deutliche und spürbare Veränderungen gegeben habe. Dadurch, dass die Frauen die ganze Woche über den Großteil des sozialen Lebens gestalten, sind auch sie es, die als besonders wichtig für die Interessen des Vereins angesehen werden. Es wird versucht, die oft angesprochene „Frauenpower“ (P2) durch den Vulkanlandverein zu verstärken.

„...sind die Frauen ganz, ganz wichtig, die müssen das genauso mitmachen und die bringen oft die Dinge besser ein, sind konsequenter dann oft wie die Männer in der Umsetzung auch, aber ohne Frauen geht sicher nichts wenn die Frauen nicht mitmachen in der ganzen Bewegung ist sicher nichts möglich...“ (P4)

„Ich kann konkret sagen, aus den Konzepten die aus den Zukunftswerkstätten gekommen sind da gibt es eine hohe Frauenbeteiligung, das muss man schon sagen, und dass, die Frauen auch die Transporteure der Stimmungen sind, die das Vulkanland jetzt so besonders positionieren, das sind sehr viel Frauen.“ (P6)

Diese Anstrengungen sind laut dem anderen Teil der Interviews noch nicht von wesentlichem Erfolg gekrönt. Die HAK Feldbach, beispielsweise, würden derzeit zwar mehr Mädchen wie Jungen besuchen, aber die Mädchen würden nach Maturaabschluss trotzdem zu den Verliererinnen in Bezug auf das Jobangebot zu zählen sein. Ein Grund wird darin gesehen, dass die Mädchen „nachher doch diejenigen sind, die in diesem Machtkampf, der einsetzt, um nach oben zu kommen, ins Hintertreffen geraten.“ (P5)

Ein interessanter Aspekt wurde in einem Interview angesprochen. Darin wird die soziologische Alltagshypothese aufgestellt, dass durch die rege Weiterbildungstätigkeit für Frauen die familiären Strukturen durch den VSV direkt beeinflusst würden. Die Frauen würden durch die Bildung ein stärkeres Selbstwertgefühl erhalten und eine vorhandene patriachale Familienstruktur nicht mehr akzeptieren, wodurch es zu höheren Scheidungsraten in der Region käme.

„Das was wir oben merken, beim Bildungsprogramm, ist, dass die Frauen, die bei einem Kurs mitmachen, Probleme in ihrer Partnerschaft bekommen. Die Scheidungsrate nach einem zweijährigen Kurs steigt an. Der Zusammenhang zwischen Bildungsstand, Möglichkeit und Scheidung ist eindeutig.“ (P3)

Auch wenn in diesem Befund die Pferde etwas zu ungezügelt galoppieren, wird eingeräumt, dass der VSV ein wesentlicher Transporteur der Emanzipation in der Region sein könnte. Der Verein könnte sich aus Sicht der Männer als Trojanisches Pferd hinsichtlich der Gleichberechtigungstendenzen erweisen. Die Begründung ist darin zu sehen, dass die Frauen als wichtige Trägerinnen für die Ideen des Vulkanlands erkannt werden und sie in Bildungsprogramme integriert werden, welche zu einem höheren Erkennen der eigenen Chancen beitragen. Dem Verein dienlich könnte dabei das von

einigen Professionals besonders den Frauen zugeschriebene hohe Interesse an der Region und an Ausbildung sein.

„Meistens wissen die Frauen hier im Gespräch besser Bescheid als die Männer über die Dinge, die hier in der Region laufen.“ (P9)

Hinsichtlich der ökonomischen Gleichberechtigung können von uns noch keine ausgeprägten egalitären Muster diagnostiziert werden, jedoch ein Trend in diese Richtung. Zur Untermauerung soll uns das Beispiel der Betriebsneugründungen dienen. Uns wurde mitgeteilt, dass es im Zusammenhang mit der Regionalentwicklungsinitiative im Raum Feldbach zu 19 Betriebsgründungen gekommen ist. Davon gehen 32% der Firmeneröffnungen auf das Konto von Frauen, 68% auf das von Männern. Diese Zahlen beweisen ein eindeutig asymmetrisches Bild zu Ungunsten der Frauen. Im Vergleich mit der Gesamtsteiermark spiegelt diese Zahl den üblichen Anteil der Frauen an Betriebsneugründungen wider, der laut Auskunft der WK bei genau 32,7% im Jahr 2001 lag. Festzuhalten ist, dass die 32% an weiblichen Firmengründungen alle im tertiären Sektor stattfanden, welcher laut den Vereinszielen, den wichtigsten Aufbausektor für Frauen der nächsten Jahre darstellt. Wir interpretieren diesen Befund dahingehend, dass wir meinen, dass hier vom VSV zum einen die wirtschaftlichen Trends<sup>14</sup>, zum anderen die regionsspezifischen Bedürfnisse in hohem Maße erkannt und umgesetzt werden. Dies bedeutet weiter, dass hier ein Mechanismus hin zur Egalisierung der Geschlechter und weg von der Statusreproduktion von Männern zu tragen kommt.

#### **8.2.4 Die EU Osterweiterung**

Der Themenkreis der zukünftigen Beitritte Sloweniens und Ungarns zur EU nimmt im Aufgabengebiet des VSV eine prominente Stellung ein. In diesem Zusammenhang wurden die Professionals von uns zum einen darüber befragt, wie sie glauben, dass die Bevölkerung zu dem Thema steht und zum anderen wie sie vereinsintern darüber denken. Zum Thema EU-Osterweiterung wird von allen Interviewten angegeben, dass sich die Region

---

<sup>14</sup> In der gesamten Steiermark wurden laut Auskunft der Wirtschaftskammer im Jahr 2001 54,4% der Betriebsgründungen im Gewerbe, Handel und Dienstleistungssektor vollzogen.

durch ihre wirtschaftliche Randlage einer besonders schwierigen Situation gegenübergestellt sieht. Überraschend ist das Ergebnis, dass alle zehn InterviewpartnerInnen im Zusammenhang mit der EU eine negative Grundstimmung beladen mit Ressentiments in der Bevölkerung wahrnehmen. Eine mögliche Erklärung dafür wird in der Geschichte gesucht.

„Manchmal denke ich mir, das ist historisch ja auch schon gewachsen. Der zweite Weltkrieg hat seine Spuren in den Köpfen der Bürger hinterlassen. Die Russen als Bösen und mit ihnen alle aus dem Osten. Das dauert einfach bis diese Narben nicht mehr sichtbar sind.“ (P10)

Zum Thema EU-Osterweiterung wurde eine eigene Zukunftswerkstatt installiert, um potentielle Themen projektieren zu können. Die Zukunftswerkstätte zu diesem Thema werde von der Bevölkerung nicht besonders gut besucht, denn „ein großes Problem ist, dass die Leute einfach noch nicht bereit sind, außer den Wirtschaftstreibenden die unmittelbar ihren Nutzen sehen“ (P1). Die BürgermeisterInnen und die Wirtschaftstreibenden wurden von uns danach befragt, ob es speziell mit Slowenien grenzüberschreitende wirtschaftliche Kooperation gibt, worauf zwei Drittel der Betroffenen bejahend antworteten. Auf die Frage: „Wie sehen sie der Zukunft in Hinblick auf die EU-Osterweiterung entgegen?“, wurde von den Professionals stereotyp positiv geantwortet, dass man die Chancen des Beitritts für die Region nützen müsse. Dieses Antwortverhalten ist nicht weiter verwunderlich, bedenkt man, dass alle unsere Befragten in der Öffentlichkeit stehen und dahingehend in ihrem Antwortverhalten vorsichtig sind. In der folgenden Interviewpassage wird deutlich, dass einige Interviewpartnerinnen und Interviewpartner abseits ihrer offiziellen Position eine durchaus skeptische Einstellung gegenüber den Nachbarstaaten haben. Im Verlaufe des Interviews kam die/der InterviewpartnerIn für sich selbst zum Befund, dass die subjektive Wahrnehmung oft mit den hard facts der Realität nicht übereinstimmen. Wir wollen mit diesem exemplarischen Beispiel veranschaulichen, dass die angesprochenen Probleme der EU-Erweiterungs-Zukunftswerkstätte durchaus intern bedingt sein können. Wir gehen davon aus, dass durch selektive persönliche Wahrnehmung der Beteiligten des VSV, auch ein selektives Bild nach außen präsentiert wird.

„Wo ich auch betroffen bin, die EU muss das erst mal koordinieren und ordentlich beobachten, wobei mein persönliche Meinung ist, dass ich schon eine Gefahr sehe.“ (P2)

Von allen Befragten wird angegeben, dass sie der Meinung sind, dass für den VSV in Zusammenhang mit der EU-Erweiterung relativ großen Handlungsbedarf gibt, um die festgefahrenen Ressentiments abbauen zu können. Die Professionals gehen davon aus, dass nur durch eine wirtschaftlich gestärkte Region und eine hohe Identifikation mit dem Gebiet die richtige Weichenstellung erfolgt. Eine visionäre Zukunftsvorstellung für den Verein ist folgendes Beispiel.

„Das Problem ist nur, das ist uns noch nicht so gut gelungen. Ich meine, über die Erweiterung wird sehr viel gesprochen, erfahren tut man trotzdem wenig. Es sind die Floskeln: "Chancen nutzen" und Risiken... das sind diese Floskeln halt. Meine These für die Erweiterung ist: Wir müssen uns mobil machen, wir müssen einmal wissen, was wir wollen. Wir müssen uns nicht nur wegen der Erweiterung entwickeln, sondern weil sich weltweit etwas tut.“ (P8)

Zum Abschluss dieses Teils bleibt eigentlich nur mehr die Frage zu klären, wie sehr verbunden sind eigentlich die Professionals selbst mit der Region und mit der Marke „Vulkanland“. Um gerade im Zusammenhang mit der Markenwahrnehmung kein marketingstrategisches Antwortverhalten zu initiieren, wurden die Professionals von uns danach gefragt, welche Symbole sie mit dem Vulkanland verbinden, oder was ihnen am meisten abgehen würde, wenn sie aus der Region weg müssten. Die Professionals die nicht in der Region wohnen, sondern nur dem Beruf nachgehen und den privaten Teil woanders verbringen wurden hier nur nach den Symbolen befragt<sup>15</sup>. Hinsichtlich unserer Fragestellung ist der Befund dahingehend interessant, als alle zugezogenen GesprächspartnerInnen ihre Verbundenheit mit der Region über die Marke „Vulkanland“ definieren. Die Verbundenheit mit der Region und die soziale Zentralkompetenz wird ebenfalls über die Zusammenarbeit mit dem Verein gesehen. Alle anderen InterviewpartnerInnen, welche in der Region geboren sind, nennen als erstes regionale Landschaftseigenschaften und das Gemeindeleben als die wichtigsten Bindungsdeterminanten. Beide Nennungen implizieren eine hohe emotionale Verbundenheit mit der südoststeirischen Region. In der Wahrnehmung der im Gebiet Geborenen kommt die Marke „Vulkanland“ kein einziges Mal als ausschlaggebender Verbundenheitsgrund mit der Region vor.

---

<sup>15</sup> Es handelt sich hier um zwei Personen.

Zusammenfassend lässt sich folgendes Bild der inneren Wahrnehmung des VSV festhalten: Obwohl nicht direkt abgefragt, ist sehr auffallend, dass die demokratischen Instrumente des VSV, wie sie eingangs erläutert wurden, kein einziges Mal in der Wahrnehmung der Professionals vorkommen. So werden die Zukunftswerkstätten nicht als Chance wahrgenommen, die Stimmung der Bevölkerung fassbar zu machen. Es gibt eine einseitige Konzentration darauf, die Marke Vulkanland bestmöglich zu transportieren und in den Köpfen viel zu verändern. Das allerdings in einem so hohen Tempo, bei dem viele nicht mehr mithalten können. Da intern eine geringe Homogenität über die Zielsetzungen des VSV vorhanden ist, wird dies auch in die Bevölkerung transportiert und sorgt für geringe homogene Wahrnehmung der Marke und der corporate identity des VSV. Diesen internen Spaltungsmechanismus kann man auch bei den Firmengründungen im Zusammenhang mit dem VSV beobachten. Unseren Recherchen zu folgen, sind 19 neuentstandene Betriebe eher im näheren Umfeld von Auersbach lokalisiert. Es wurden die Betriebsneugründungen im Zusammenhang mit dem VSV noch nicht im gesamten Vulkanland forciert. Die Umsetzungsbemühungen des VSV werden von fünf der von uns befragten Professionals in der einen oder anderen Weise skeptisch betrachtet. In der Präsentation nach außen ist allen Professionals gemeinsam, dass sie durch hohe Bereitschaft gekennzeichnet sind, für die Region positive Veränderungen herbeizuführen. Die gewünschten positiven Veränderungen werden in hohem Maße von den jeweiligen Interessensgruppen bestimmt. So divergiert die Vorstellung einer idealen Umsetzung der Ziele des Vulkanlands beispielsweise zwischen Personen im öffentlichen Bereich, Wirtschaftstreibenden oder den internen MitarbeiterInnen des Vereins stark. Wir gehen davon aus, dass dadurch kein homogenes Bild in die breite Öffentlichkeit transportiert werden kann. Der Grund liegt darin, dass die Professionals ins Gemeindeleben meist integriert sind und daher unterschiedliche Vorstellungen über die Hinterbühne in die Bevölkerung gelangen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Verein an bestimmten Kinderkrankheiten leidet, die sich in einer feststellbaren Unsicherheit der Professionals bei der Umsetzung der Ziele erkenntlich macht. Von den Interviewten wird angenommen, dass durch die Bemühungen des Vereins zur Förderung des Vulkanlands bereits wesentliche Bewusstseinsveränderungen

in der Bevölkerung spürbar sind. Die BürgerInnen der Region würden bereits erkennen, dass der VSV die Stärken der Region transformiert und alle Bevölkerungsgruppen davon profitieren. Es wird angenommen, dass die Marke Vulkanland bereits etabliert ist und positive Assoziationen hervorruft. In Hinblick auf die EU-Osterweiterung wird von den Professionals ein negatives Bild aus der Bevölkerung wahrgenommen. Gerade in diesem heiklen Bereich kämpft der Verein intern selbst mit Umsetzungsschwierigkeiten. Die Egalisierung der Geschlechterrollen und eine Verbesserung der Frauensituation in der untersuchten Region ist bisher nur zum Teil durch den VSV umgesetzt worden. Von den männlichen Professionals wird eher ein unreflektiertes, stereotypes Frauenbild transportiert, welche die Mehrbelastung der Frauen durch Familie und Landwirtschaft oder Beruf als Emanzipationsfaktor verkennen. Die Frauen selbst transportieren ebenfalls die üblichen Stereotype der angeblich vorhandenen Gleichberechtigung in einer durch und durch patriarchalen Bevölkerungsstruktur. Die Initiativen des VSV in diesem Zusammenhang haben derzeit, unter Berücksichtigung der kurzen Zeitperiode des Regionalentwicklungsprogramms, marginal positive Veränderungen in der Bevölkerungsschicht der Frauen bewirkt. Die Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Regionalentwicklungsprogramm werden insgesamt mit gemischten Gefühlen betrachtet, wobei dazu die eher skeptische Meinung überwiegt. Als suboptimal wird von uns der Zustand bezeichnet, dass der Verein nach wie vor sehr auf einzelne Personen aufbaut, was der Wahrnehmung der Bevölkerung hinderlich ist, wobei dies wie bereits erwähnt ein generelles Problem bei derartigen Initiativen darstellt.

### 8.3 Teil B: Die Wahrnehmung in der Bevölkerung

Die Auswahl der InterviewpartnerInnen aus der Bevölkerung orientierte sich an den festgelegten Untersuchungsgruppen. Insgesamt wurden eine Hausfrau, zwei SchülerInnen, ein Pensionist, zwei PendlerInnen, zwei in der Region Berufstätige, ein Bauer sowie ein Nebenerwerbsbauer befragt. Diesen wurde zu Beginn des Interviews nicht gesagt, dass die Befragung im Zusammenhang mit dem Steirischen Vulkanland stattfindet.

Die erste Dimension, zu der die BürgerInnen interviewt wurden, wollen wir mit *Verbundenheit* bezeichnen. Unter *Verbundenheit* verstehen wir in diesem Zusammenhang eine emotionale Bindung an die Region, welche in einem *Geborgenheitsgefühl* seinen Ausdruck findet. Damit ist die hohe emotionale Bindung an die sozialen Netzwerke, das Landschaftsbild und den Lebensstil in der Region bezeichnet. Die zugrunde liegende Annahme ist, dass Menschen, die sich stark mit der Region verbunden fühlen, eher bereit sind, aktiv für die Heimatgemeinde bzw. Heimatregion einzutreten. Daher war unsere Frage in diesem Zusammenhang, ob es generell eine hohe Verbundenheit der Bevölkerung mit der Region gibt.

Schwierigkeiten treten bei der Operationalisierung von *Verbundenheit* auf, da diese nicht direkt abgefragt werden kann. Um uns dem Themenkomplex anzunähern baten wir unsere InterviewpartnerInnen zu schildern, was ihnen an der Region gefällt bzw. sie stört. Zusätzlich befragten wir die GesprächspartnerInnen über ihre Umzugsbereitschaft sowie danach, was ihnen bei einem möglichen Umzug abgehen würde. Dabei nahmen wir an, dass Menschen, die an ihrer Heimatregion viel auszusetzen haben, bzw. denen nichts abgehen würde, wenn sie die Region verlassen müssten, die also eine höhere Migrationbereitschaft besitzen, sich weniger mit der Region verbunden fühlen.

Dass Menschen massive Kritik an ihrer unmittelbaren Lebensumwelt äußern, ist im Sinne der Theorie der *kognitiven Dissonanz*<sup>16</sup> nicht wahrscheinlich.

---

<sup>16</sup> Mit kognitiver Dissonanz ist die Unvereinbarkeit von Einstellungen und den vorliegenden Umweltsituationen bei einem Individuum gemeint. Individuen trachten immer danach, psychische Dissonanzen, die als psychische

Nach dieser Theorie strebt der Mensch dazu, die Unterschiede zwischen subjektiven Bedürfnissen und den objektiven Bedingungen so gering wie möglich zu halten. Gerade in Bereichen des täglichen Lebens werden solche Dissonanzen als überaus belastend empfunden. Sofern möglich, wird zum Abbau dieser Dissonanzen die Umwelt verändert. In Fällen, in denen eine Veränderung der objektiven Gegebenheiten nicht möglich ist, werden mitunter die subjektiven Anforderungen den Gegebenheiten angepasst, sodass die Kluft zwischen Realität und Wunschvorstellung auf Kosten der Bedürfnisse gemindert wird. Die Menschen stellen sich auf die widrigen Umweltbedingungen ein, man lernt damit umzugehen. Eine dritte Möglichkeit der Reaktion stellt die Abwanderung dar. Im konkreten Fall wäre damit das Verlassen der Region gemeint.

### **8.3.1 Verbundenheit mit der Region**

Auf der Basis des bisher Gesagten verwundert es nicht, dass die Hälfte der Befragten angibt, dass ihnen nichts in der Region missfällt. Von den Übrigen wurden Probleme mit der Infrastruktur (Arbeitsplätze, Verkehr und Veranstaltungen) am häufigsten als negativ Aspekte genannt. Weiters wurde der übermäßige Alkoholkonsum Jugendlicher bei diversen Veranstaltungen sowie die allgemeine Abwanderung und der damit verbundene Verfall von Gemeinden beklagt.

Auf die Frage, was ihnen an der Region gefalle, verwiesen die meisten auf landschaftliche Qualitäten. Die zweithäufigste Nennung ist das Gemeinschaftsleben. Die Verbundenheit mit der Region ist anscheinend primär an soziale Netze und die Landschaft gebunden. Diese zwei Punkte werden wahrscheinlich deswegen herangezogen, weil sie besonders charakteristisch für die Region sind; sie bilden quasi Anker, die herangezogen werden können, um sich von anderen Regionen abzugrenzen. Das Vertraute in Natur und Mitmensch bildet die Basis für die regionale Verbundenheit. Bestätigt wird dies durch einen häufigen Stadt – Land Vergleich.

---

Bestrafung erlebt werden, zu vermeiden. Je stärker eine solche Bestrafung empfunden wird, umso stärker sind die Bemühungen um Reduzierung der kognitiven Dissonanz. (vgl. HILLMANN 1994:419)

„...die Landgemeinde, dass man sich gegenseitig kennt, dass ist mir persönlich wichtig. Die Nachbarn, dass man zu denen ein gutes Verhältnis hat ... mir kommt vor, am Land ist das noch ein bisschen besser.“ (P11)

„Erstens im Gegensatz zu einer Stadt, die Freiheit, die Luft, die Umgebung. Ich bin einfach am Land aufgewachsen, im Wald, auf einer Wirtschaft, mit der ganzen Arbeit dort. In der Stadt gibt es das eher weniger.“ (P18)

Auf die Frage, was den Befragten abgehen würde, wenn sie umziehen müssten, wurden wiederum die gleichen Themen aufgegriffen: „...die Umwelt und die Leute“ (P19) Zusätzlich häuften sich in diesem Zusammenhang unspezifische Aussagen wie „das Daheim sein hier.“ (P12), „Ja eigentlich das Ganze hier“ (P13), „das Gewohnte halt“ (P15). Dies deutet auf eine hohe emotionale Verbundenheit der Menschen hin, welche schwer durch konkrete Beispiele zum Ausdruck gebracht werden kann.

Ob sich jemand stark oder schwach mit der Region verbunden fühlt, wird offenbar von der Migrationsbiografie der Personen beeinflusst. Personen, die in der Gemeinde aufgewachsen sind, fühlen sich stärker mit ihr verbunden als zugezogene Personen. Bei Zugezogenen ist die Bereitschaft zur Abwanderung deutlich höher ausgeprägt als bei in der Region Aufgewachsenen, für die ein Umzug mitunter etwas völlig Undenkbares darstellt.

„Nein, nein ich bin immer da gewesen, ich bin da aufgewachsen und alles. Also könnte ich nicht sagen, dass ich woanders hinziehen möchte.“ (P16)

„...ist es überhaupt nicht vorstellbar, etwas anderes zu machen. Ich würde das hier nie aufgeben. Da müssten schon gravierende Sachen passieren.“ (P20)

Bei den Jugendlichen ist eine hohe Mobilitätsbereitschaft in Verbindung mit der Ausbildung bzw. Arbeit vorhanden. Diese Bevölkerungsgruppe steht auf Grund des regional unterschiedlichen Lohnniveaus bisweilen vor der Entscheidung: In der Region arbeiten und damit ein niedrigeres Einkommen in Kauf nehmen oder in Gegenden abwandern, wo die finanziellen Ansprüche besser gedeckt werden. Zusätzlich unterscheidet sich diese Gruppe von den anderen Untersuchungseinheiten dahingehend, dass meist die eigene Familiengründung noch nicht eingesetzt hat und wenig immobilier Besitz angehäuft wurde. Ein Umzug wäre daher mit weniger ökonomischen, sozialen und psychischen Kosten verbunden. Dass die Jugendlichen trotz ihrer Mobilitätsbereitschaft eng mit der Region verbunden sind, wird durch ihre ablehnende Haltung gegenüber der Stadt ersichtlich.

„Ich brauche auf jeden Fall ein bisschen eine Natur um mich herum. In eine Wohnung würde ich nicht gerne gehen. Obwohl durch das Studium werde ich wahrscheinlich kurzfristig müssen.“  
(P19)

Schließlich wurden die InterviewpartnerInnen gefragt, welche Eigenschaften und Symbole sie mit ihrer Heimatregion verbinden. An dieser Stelle wurde von einigen der Begriff „Geborgenheit“ direkt angesprochen. Neben sozialen Netzwerken und der Landschaft wurden auch regionstypische Produkte wie Kürbiskernöl oder Schwarzbrot erwähnt.

Außer der Vertrautheit mit den Objekten, Personen und Institutionen der Region werden ökonomische Zwänge genannt, beispielsweise in Form von Besitz an immobilien Gütern, die die Menschen an die Region binden. Die Summe dieser Faktoren bildet eine starke Verbundenheit mit der Region, oder wie es ein Interviewpartner ausdrückt: „...ich fühle mich einfach wie ein Baum hier verwurzelt mit der Gegend.“ (P11)

Auf Basis der Interviews lässt sich sagen, dass die Verbundenheit mit der Region bei den Bewohnern generell stark ausgeprägt ist. Ausnahmen bilden Schüler und die Zugezogenen. Erstere sind aus bildungstechnischen und wirtschaftlichen Gründen geneigt, die Region zu verlassen. Gründe für die geringere Verbundenheit der Zugezogenen werden in Verbindung mit der nächsten Dimension besprochen.

Wenn sich unsere Hypothese bewahrheitet, dass eine hohe Verbundenheit mit der Bereitschaft korreliert, aktiv für die Region einzutreten, kann man von den Bewohnern der Region eine hohe Handlungsmotivation erwarten.

### **8.3.2 Die sozialen Netzwerke**

Eine weit verbreitete Meinung der Befragten ist, dass sich das Stadtleben durch eine höhere Individualität auszeichnet, während sich in ländlichen Regionen kommunitaristische Strukturen eher erhalten haben. Zu diesen kommunitaristischen Strukturen gehören eine hohe Solidarität zwischen den Gemeindebewohnern, ein ausgeprägtes Vereinswesen sowie eine starke kirchliche Beteiligung. Diese größtenteils institutionalisierten und organisierten sozialen Netzwerke sind integrationsfördernd, indem sie Menschen aus unterschiedlichen Schichten an einem Ort zusammenbringen und als Transporteur verschiedener Ideen fungieren. Eine unserer Grundannahmen

ist, dass diese Strukturen einen wichtigen Nährboden für die Verbreitung der Marke Vulkanland und des damit verbundenen Gedankengutes darstellen.

Daher sind wir der Frage nachgegangen, ob in der Untersuchungsregion die kommunitaristischen Strukturen den Erwartungen entsprechen und welche Funktionen die sozialen Netze für das soziale Leben in der Region spielen. Zu diesem Zweck wurden in den Interviews Fragen zu Vereinsmitgliedschaft, diversen Veranstaltungen in den Gemeinden sowie zu kirchlichen Aktivitäten gestellt.

Alle Interviewpartner waren sich einig, dass das Vereinsleben in der Region eine wichtige Rolle spielt. Die Spannweite innerhalb der Vereinslandschaft reicht von der Feuerwehr über Sportvereine und Kameradschaftsbund bis hin zu Kulturellem wie Theatergruppen oder Gesangsvereine. Bekannt sind diese Vereine einerseits, weil viele der Versuchspersonen bzw. deren Angehörigen im Vereinsleben engagiert sind, und andererseits weil Veranstaltungen in den Gemeinden durch die Vereine organisiert werden, wodurch die Aufmerksamkeit breiter Bevölkerungsgruppen geweckt wird.

„...von der Feuerwehr aus gibt es alle Jahre ein Grillen. Dann gibt es den Sportverein, der tut auch immer wieder was. Dann noch von der Pfarre aus gibt es einen Wandertag, dann heuer gibt es eine Sommwendfeier. Die einzelnen Bauernbünde haben auch ein Grillen. Dann haben wir heuer ein Holunderblütenfest gehabt. Dann haben wir die diversen Sportvereine und Eisschützenvereine die haben auch ein Fest.“ (P11)

Auffallend ist, dass von einigen Personen die hohe Zahl der Veranstaltungen als störend wahrgenommen wird.

„... Feste gibt es bei uns viele. Ich muss sagen, fast schon zu viele. Das fängt an bei der Feuerwehr, die hat durchschnittlich drei Veranstaltungen. Vom Bauernbund, von der ÖVP, vom Sportverein, von der Pfarre... Jeder Verein versucht halt eine Veranstaltung zu machen und dann ist es halt so, dass alle 14 Tage eine Veranstaltung ist und das wird dann vielleicht schon zu viel. Ich meine ich kann nicht überall sein.“ (P20)

„... Es ist jede Woche irgendwas. Dass man sagt, man kommt auch zum Sonntagstisch nicht mehr gemeinsam. Ich habe es satt, immer am Biertisch ein Mittagessen zu essen. Das ist mir zu viel des Guten, weil da koche ich lieber.“ (P13)

Durch das Eingebundensein in die sozialen Netze ist man mitunter verpflichtet, Veranstaltungen von anderen Vereinen zu besuchen, damit im Gegenzug dazu die eigenen Veranstaltungen besucht werden. Dieser Zwang zur Reziprozität wird von Teilen der Befragten als störend aufgefasst.

„... man ist einfach verpflichtet. Ich bin [Vereins-] Obmann, dadurch muss man schon zum anderen Fest gehen, damit sie zu deinem eigenen gehen.“ (P11)

Mitgliedschaften in bis zu fünf verschiedenen Vereinen sind keine Seltenheit. Jede/r der Befragten betont, dass Vereinsmitgliedschaft in dieser Region einen wichtigen Teil des Alltagsleben bildet. Teilweise übernehmen Vereine Tätigkeiten, die anderorts von der Gemeinde erledigt werden.

„Freizeitmöglichkeiten werden wenig geboten, solange man in keinem Verein Mitglied ist. Weil Schwimmbad gibt es keines, Sportplatz gibt es schon und Tennisplätze - die sind von einem Verein und dort bin ich nicht dabei.“ (P18)

Die Vereine bilden einen Ort, an dem die verschiedenen Bevölkerungsgruppen zusammenkommen und Ideen austauschen. Auf Grund der Reziprozität beim Festbesuch sowie diverser vereinsübergreifender Veranstaltungen (z.B.: Bezirksmusikfest, Feuerwehrwettbewerbe,...) kommt es auch zwischen den Vereinen zu einem Gedankenaustausch.

„Da kommen wir mit den Leuten zusammen ..., mit jeder Schicht.“ (P18)

Neben der Integration verschiedener Gesellschaftsschichten ist die Erhaltung des regionalen Brauchtums eine weitere wichtige Funktion der Vereins. Das reicht vom Maibaumaufstellen über Winzerfeste bis hin zum „Sauschädliball“. Diese teilweise regionstypischen Veranstaltungen tragen einen wichtigen Teil zur Erhaltung und Verstärkung des regionalen Zugehörigkeitsgefühls bei. Vor allem durch das intensive Erleben, dass in der Gemeinschaft etwas erreicht werden kann, wird die Verbundenheit mit der Region gefördert.

„...vor allem der Kinderspielplatz. Der ist eigentlich, weil die Bevölkerung das gemacht hat ... und durch die Feste viel Geld aufgebracht hat, also nicht nur von der Gemeinde hingestellt worden. Also da bin ich eh nicht unbedingt dafür, dass man gleich zur Gemeinde läuft. Die sollen hinstellen, was sie hinstellen, weil, wenn man da selber mitarbeitet, hat man nun mal eine Beziehung zu dem.“ (P11)

Durch derartige Zusammenarbeit werden Gemeinschaftsgüter geschaffen, die zu Symbolen für die Verbundenheit mit der Gemeinde werden. Je mehr Aufgaben Vereine oder Bürgerinitiativen selbst in die Hand nehmen, also nicht der unpersönlichen Bürokratie der Gemeinde überlassen, desto stärker ist die Verbundenheit der BürgerInnen mit ihrer Region sowie das Bewusstsein der wechselseitigen Abhängigkeit.

In diesem Netz von Aktivitäten sind Zugezogene tendenziell weniger integriert als Personen, die in der Region aufgewachsen sind. Dies könnte die

geringere Verbundenheit dieser Gruppe mit der Untersuchungsregion erklären.<sup>17</sup>

Die Kirche spielt in der Vereinslandschaft der Region eine wichtige, jedoch keine herausragende Rolle. Sie ordnet sich in das Gefüge der lokalen Vereine und Veranstaltungen ein und trägt ihren Teil an der Integration bzw. der Brauchtumerhaltung bei. Die Vereine haben in gewisser Weise Funktionen der Kirche übernommen, indem sie vermehrt Feste veranstalten und den Bürgerinnen und Bürgern der Region eine Form der Gemeinschaft bieten, welche früher nur an kirchlichen Festtagen erlebt werden konnte.

Trotzdem ist die Verbundenheit mit der römisch katholischen Kirche hoch, was auch durch Aggregatsdaten belegt wird. So geben die Hälfte unserer Befragten an, regelmäßig in die Kirche zu gehen. Die anderen besuchen den Gottesdienst nur an bestimmten Feiertagen.

„Ja, ich bin früher viel gegangen, und jetzt nur mehr ganz selten. Durch die Kinder vielleicht, Palmsonntag vielleicht, Ostern, Weihnachten, Erstkommunion, Firmung und solche Sachen. Erstens habe ich viele Sonntagsdienste...“ (P14)

Der allgemeine Trend zum Rückgang des Kirchgangs macht auch vor dieser Region nicht halt. Die Grundstimmung entspricht etwa der Situation in der gesamten Steiermark: Die InterviewpartnerInnen geben an, dass immer weniger Personen zur Messe kommen. Vor allem das Ausbleiben der Jugendlichen wird beklagt. Mit Ausnahme einiger Gemeinden, die über außergewöhnlich charismatische Geistliche verfügen, nimmt die Gottesdienstteilnahme in der Region ab. Durch Aktionen abseits des Gottesdienstes, wie Wanderungen, Kaffeekränzchen im Advent oder der gemeinsamen Pflege von Marterln und Kapellen hat die Kirche dennoch einen festen Platz im sozialen Netzwerk der Region.

„...Ich bin im Kirchenchor. Es werden die Marterl renoviert. Das geht über die Nachbarschaft vom jeweiligen Dorf.“ (P20)

Zusammenfassend kann auf Basis der erhobenen Daten die Annahme bestätigt werden, dass kommunitaristische Strukturen in der Region eine

---

<sup>17</sup> Durch Vereinstätigkeiten wird mitunter der Status der Personen als Zugezogene in Erinnerung gerufen. Beispielsweise wenn beim Eisschützenvereine „Einheimische“ gegen „Zugroaste“ (=Zugereiste) antreten. Zu den Zugereisten zählen normalerweise alle Personen, die nicht in der Gemeinde aufgewachsen sind, ungeachtet der Aufenthaltsdauer.

wichtige Rolle spielen. Die hohe Zahl von Veranstaltungen, zu denen alle Bevölkerungsgruppen erscheinen, sowie die hohe Beteiligung in den Vereinen zeugen von einem intensiven sozialen Netzwerk in der Region.

Das Vereinsleben übt in der Region wichtige Funktionen aus, welche anderswo von Gemeinde und Kirche erfüllt werden. In den Vereinen oder bei deren Veranstaltungen kommen die unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten zusammen und tauschen Ideen aus. Im regionalen Vereinsleben könnte das Vulkanland einen Nährboden für Aktivitäten und Bewusstseinsinhalte finden, die mit der Regionalentwicklung in Verbindung stehen.

### **8.3.3 Die Sicht der Arbeitssituation**

Neben dem sozialen Zusammenleben wurden den InterviewpartnerInnen auch Fragen zur Arbeitssituation gestellt. Dies nicht zuletzt deswegen, weil Beruf und Arbeit in unserer Gesellschaft eine der wichtigsten Stützen der individuellen und sozialen Identität von Personen bilden. Durch Einkommen und Prestige, welche unweigerlich mit dem Beruf verbunden sind, werden Einstellungen, Lebenswandel und Wohnbiographie in gewisser Hinsicht prädestiniert. Das Steirische Vulkanland sieht es als eine seiner Kernaufgaben an, den Menschen eine Zukunft in der Region bieten zu können. Damit eng verbunden ist die Schaffung von Arbeitsplätzen und parallel dazu eine Steigerung des Durchschnittseinkommens. In Gesprächen mit Mitarbeitern des VSV sind wir wiederholt auf den Zwang zum Pendeln aufmerksam gemacht worden, der entsteht, da auf der einen Seite zu wenig Arbeitsplätze für hoch qualifizierte Personen angeboten werden und auf der anderen Seite das Lohnniveau in anderen Gebieten deutlich höher liegt.

Dem gegenüber stehen Studien, die belegen, dass es im Bezirk Feldbach etwa ebenso viele EinpendlerInnen wie AuspendlerInnen gibt. Dies wird dadurch erklärt, dass hoch qualifizierte Stellen nicht durch BürgerInnen der Region besetzt werden können, weil nur wenige über die nötige Ausbildung verfügen. Die Pendlersituation ist paradox: während viele ArbeiterInnen in den Grazer Raum pendeln, finden viele Personen mit höherer Bildung ihre Arbeitsstelle im Steirischen Vulkanland.

Vor diesem Hintergrund wollten wir die Grundstimmung festhalten, wie die Bürger und Bürgerinnen der Region die Situation am Arbeitsmarkt wahrnehmen.

Grundsätzlich herrscht bei den meisten der zehn Befragten eine negative, resignierende Stimmung vor. Die Bewohner meinen, dass die Möglichkeiten nach wie vor begrenzt sind und dass die Region – früher als Grenzregion stiefmütterlich behandelt – in Österreich bzw. der Steiermark weiterhin zu den Verlierern zählt.

Ein hoher Anteil der Befragten verfügt über persönliche Erfahrungen mit der schwierigen Arbeitsmarktsituation. Sei es, dass die befragte Person selbst über längere Zeit keinen Arbeitsplatz finden konnte, sei es, dass nahe Angehörige (Ehepartner oder Kinder) Probleme auf dem Arbeitsmarkt vorfanden bzw. vorfinden. Alleine ein Landwirt kennt keine solchen Schwierigkeiten.

„...bin ich nie konfrontiert gewesen, dass ich mir eine Arbeit hätte suchen müssen... da habe ich schon den Eindruck, der was will, gewillt ist also, der kriegt schon eine Arbeit.“ (P11)

Diese Ansicht, dass man eine Arbeit findet, wenn man ernstlich eine sucht, ist in der Bevölkerung weit verbreitet. Dies könnte ein Rest jenes Imperatives nach Fleiß sein, der nach KASER und STOCKER (1987) bis in die Zwischenkriegszeit für diese Region typisch war. So meint auch ein Jugendlicher, trotz der subjektiv als angespannt wahrgenommenen Arbeitsmarktsituation: „Wenn ich mich bemühe, müsste ich normal schon etwas finden.“ (P18) Eine Berufstätige, meint auf die Frage, ob es schwer ist, in der Region einen Arbeitsplatz zu finden: „Ich sage mal, wer etwas arbeiten will, der findet sicher irgendwas!“ (P14)

Grundsätzlich ist die Situation für Personen ohne erlernten Beruf am schwierigsten. Diese leiden neben dem ohnehin niedrigen Gehalt an der Konkurrenz durch Arbeitskräfte aus Slowenien und Ungarn. Frauen in dieser Position verfügen über die geringsten Jobaussichten, zumal häufig durch die Kindererziehung die potentielle Arbeitszeit begrenzt ist.

„... Wegen den Kindern. Also ich hab die Zeit, die ich wollte, nie bekommen. Daher war ich lange zuhause ... erlernten Beruf habe ich keinen. Da ist es schon sehr schwer, wenn man einmal ein gewisses Alter hat ... Mein Mann, ja, also der ist gelernter Maurer, aber im Moment ist er auch lange arbeitslos gewesen. Jetzt arbeitet er ... momentan, aber das ist nicht klar wie lange, weil er hier sehr wenig verdient.“ (P12)

Viele der Erwachsenen sind der Meinung, dass Jugendliche nur wenige Chancen haben, in der Region einen Arbeitsplatz zu finden. Da in der Region kaum weiterführende Schulen für Personen mit Matura angeboten werden, sind viele Jugendliche gezwungen, die Dauer ihrer Ausbildung außerhalb der Region zu verbringen. Einige der fertig ausgebildeten Jugendlichen kommen nicht mehr zurück, wodurch das Gebiet an wichtigen Humanressourcen verliert. Außer der Familiengründung sind es nach Angaben der Befragten die mangelnden Jobaussichten, die dazu führen, dass viele Jugendliche die Zukunft außerhalb des Gebietes des Steirischen Vulkanlandes suchen. Dies steht in Widerspruch zu der Meinung, dass es in der Region an hochqualifizierten Arbeitskräften mangelt. Eine Erklärung könnte sein, dass Personen aus der Region, die eine höhere Bildung erwerben, den starken Bezug zu ihrer Heimat verlieren. Diese Personen wollen nach beendeter Ausbildung die Vorteile des Stadtlebens nicht mehr missen und verzichten aus diesem Grund auf eine Rückkehr. (Wahrscheinlich sind die Jobangebote in anderen Gebieten darüber hinaus lukrativer).

Eine Frau mit zwei Kindern bringt es auf den Punkt:

„...[Die Kinder] sind vielleicht gerne da gewesen, aber sie waren halt so, dass sie gesagt haben: Arbeit ist wichtig. Naja und wenn du dann die Ausbildung hast, kannst du dir nicht erwarten, dass du eine Stelle bekommst. Und je früher man sich das denkt,... sonst hätten sie eh nicht studieren brauchen.“ (P13)

Die Jugendlichen müssen sich – aus der Sicht der Eltern - also entscheiden: Entweder sie verzichten auf eine weiterführende Bildung oder sie finden in der Region keinen Arbeitsplatz. In letzterem Fall steht die Person vor der Wahl: pendeln oder die Region verlassen.

Die Jugendlichen selbst haben sich damit abgefunden, dass es in der Region schwer ist eine Arbeitsstelle zu finden. Für viele ist es eine Selbstverständlichkeit, dass sie nach dem Studium nur im urbanen Bereich eine Arbeit finden werden.

Doch auch bei Jugendlichen ohne Matura ist die Situation angespannt:

„B: Es ist auch bei den Lehrplätzen, was ich jetzt für Lehrstellen suche für meine Tochter, das ist ein Wahnsinn.

I: Gibt es da nichts?

B: Nein, wahrscheinlich noch ein Jahr in die Schule gehen oder eben... Also da gehört schon etwas unternommen, für die Jugend.“ (P12)

Die Bewohner des Untersuchungsgebietes erleben, dass es um den Arbeitsmarkt in der eigenen Region schlecht bestellt ist und dass in anderen Regionen für die gleiche Arbeit mehr Geld bezahlt wird. Eine Abwanderung in Gebiete, in denen das Lohnniveau höher ist, kommt dennoch nur für die wenigsten in Frage. Für viele ist Pendeln die beste Lösung. Eine Berufstätige meint zur Lage in der Region ganz selbstverständlich: „... Es gibt viele Bauern und alle anderen arbeiten auswärts...“ (P12).

Für das Vereins- und Gesellschaftsleben in den Gemeinden der Region wird das Pendlerwesen als Behinderung wahrgenommen. Die Pendler und Pendlerinnen verlieren durch die langen Fahrtzeiten das Interesse, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen.

„...das ist ein Problem: da bin ich 12 Stunden am Tag unterwegs. Um Vier stehe ich auf um Fünf fahren wir weg und heimkommen tue ich meist um halb Vier. Darunter leidet das Gesellschaftsleben. ... durchs arbeiten habe ich nicht mehr soviel Zeit. Ich bin jetzt mehr der Familienmensch geworden.“ (P16)

Darüber hinaus hat das Pendlerwesen auch ökonomische Nachteile für die Region, da die auswärts arbeitenden auch Einkäufe außerhalb des Vulkanlandes erledigen. Sowohl die regionale Wirtschaft als auch die PendlerInnen leiden unter dieser Situation. Solange keine Angleichung des Lohnniveaus erfolgt, kann nicht mit einem Rückgang der Pendlerquote gerechnet werden.

„Ich habe oben [in Graz] eine gute Stelle. Insofern wenn sie da wäre, wäre es sicher günstiger. Fahrtgeld brauche ich auch 1000 Schilling alle Monat und die Zeit die man verfährt. Da wäre es sicherlich besser wenn was in der Nähe wäre, aber in der Nähe ist nichts. Es ist immer wieder: wie schaut es mit der Bezahlung aus, und das sind die anderen Dinge. Der Durchschnitt in Graz ist sicher besser. Es zahlt sich trotzdem aus zu pendeln, sonst würden nicht so viele auspendeln.“ (P16)

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Arbeitsmarktsituation von den Bewohnern und BewohnerInnen der Untersuchungsregion als schlecht wahrgenommen wird. Für Personen mit höherer Bildung scheint die Situation gegenwärtig etwas besser als für ungelernete Arbeiter. Ein Aufwärtstrend seit der Gründung des Steirischen Vulkanlandes wird nicht wahrgenommen.<sup>18</sup>

Die offensichtlich hohe Zahl der Einpendler wird von den BewohnerInnen nicht wahrgenommen; die Situation der Auspendler hingegen ist den meisten

---

<sup>18</sup> Es sei darauf hingewiesen, dass keine/r der GesprächspartnerInnen in diesem Zusammenhang das Steirische Vulkanland erwähnt hat.

bekannt. Das Pendlerwesen hinterlässt Auswirkungen auf verschiedene Bereiche des regionalen Lebens: Die Wirtschaft und das Vereinswesen werden geschwächt, die Bereitschaft, etwas für die Region zu tun, sinkt aus Zeitmangel. Der Hauptgrund für das Pendlerwesen ist im unterschiedlichem Lohnniveau zu sehen. Der Weg aus dieser Situation führt an einem Anheben des regionalen Durchschnittseinkommens nicht vorbei.

#### **8.3.4 Die EU-Osterweiterung**

Verschiedene Seiten kritisieren, dass in Verbindung mit der EU-Osterweiterung gezielt Ängste geschürt werden, um daraus politisches Kapital zu schöpfen. Dies gilt für Österreich im Allgemeinen, für die Untersuchungsregion im Speziellen. Durch ihre Lage als gegenwärtige EU-Außengrenze wird die Region voraussichtlich stärker von der Osterweiterung betroffen sein als andere Gebiete. Der wirtschaftliche Druck auf die kleinstrukturierte Landwirtschaft in der Region hat bereits mit dem Beitritt zur EU zugenommen und wird durch deren Förderungen in den Augen der Landwirte nur unausreichend kompensiert. In der agrarischen Produktion ist die Situation seit dem EU-Beitritt angespannter geworden. Andere Bereiche, wie Handel und Gewerbe, haben durch den Beitritt eher profitiert.

Heute herrscht in großen Teilen der Bevölkerung Unsicherheit darüber, welche Auswirkungen die kommende Erweiterung mit sich bringen wird. Die politische Agitation verhindert mitunter eine konstruktive Diskussion; das Thema bleibt im Großen und Ganzen unangetastet. Die Bemühungen, sich im Rahmen des „Vulkanlandes“ mit der bevorstehenden Öffnung auseinander zu setzen, haben eher mäßigen Erfolg.

Grundsätzlich sind die Erwartungshaltungen innerhalb der Bevölkerung geteilt. Während die einen ihren Lebensunterhalt bedroht sehen, überwiegen in der Wahrnehmung der anderen die Vorteile. Ein anderer Teil wiegt Vor- und Nachteile ab, wobei meist ein positiver Grundtenor vorherrscht.

„... weil es einfach schwieriger geworden ist, seit wir bei der EU sind. Aber ich bin sicher nicht einer, der nur jammert, weil das wird die Bauern jetzt auch nicht mehr helfen... wenn ich ganz ehrlich bin, ich kann es wahrscheinlich genauso wenig sagen, wie ein anderer, wie es dann wirklich ist, weil es können nur Prognosen sein. Aber ich sehe sicher nicht nur Negatives, aber es wird sicher auch nicht alles positiv sein.“ (P11)

Grundsätzlich lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad und den Erwartungen der Osterweiterung gegenüber beobachten. Wie bei der Volksabstimmung zum EU Beitritt, sind auch gegenüber der Osterweiterung die Angehörigen der unteren Bildungsschichten skeptisch bis ablehnend eingestellt. Die Erweiterung als Chance sehen vor allem Personen, die über eine höhere Bildung verfügen. Dies hängt offensichtlich mit der spezifischen Arbeitsmarktsituation zusammen. Während die einen die oft erwähnten Billigarbeitskräfte aus dem Osten fürchten, sehen höher Gebildete keine Konkurrenz durch Immigranten. Die Ängste können nicht durch Aufklärung oder Gespräche gemildert werden; hier sind Veränderungen am Arbeitsmarkt notwendig, um die Einstellung der unteren Bildungsschichten zu verändern.

Als künftige Problemzonen wurden von den InterviewpartnerInnen Landwirtschaft und die Niedriglohnbranchen genannt. Während die Arbeiterschaft die EU-Osterweiterung als gänzlich negativ bewertet, sehen LandwirtInnen teilweise auch Chancen darin. In der Konzentration auf hochqualitative Produkte liegt die Chance, den Billigimporten aus den Ostländern entgegenzutreten. Obwohl dies eine Kernidee des Steirischen Vulkanlandes ist, ist der Verein in diesem Zusammenhang von den InterviewpartnerInnen nicht erwähnt worden.

Durch den ohnehin angespannten Arbeitsmarkt, vor allem im Bereich der niedrig Qualifizierten, trifft die politische Propaganda auf guten Nährboden. In Niedriglohnbranchen, in denen schon jetzt viele Arbeiter aus dem Osten beschäftigt sind, wird eine Erhöhung deren Zahl befürchtet.

„... Da kommen noch mehr Ausländer als wir jetzt schon dahaben... Ich glaube dadurch werden immer weniger Arbeitsplätze für uns.“ (P12)

„Die Billigstarbeitskräfte kommen jetzt dann und da wird ja mit der Arbeitskraft gehandelt, wie früher mit dem Stier und dem Ochsen. Das ist die einzige Gefahr.“ (P17)

Allgemein wird der Angstmacherei, sofern es sie gibt, mit hoher Skepsis begegnet. Eine persönliche Betroffenheit ist hauptsächlich in den unteren Bildungsschichten und in der Landwirtschaft vorhanden; hier ist auch am ehesten eine ablehnende Haltung feststellbar. Diejenigen Personen, die ihren Lebenswandel von der Erweiterung nicht beeinträchtigt sehen, hauptsächlich die besser Gebildeten, stehen der Angelegenheit positiv gegenüber.

### 8.3.5 Die Genderperspektive

Zu den großen Veränderungen der letzten Jahre und Jahrzehnte zählt die Neuorientierung der Geschlechtsrollen, auch wenn solche sozialen Transformationsprozesse gewöhnlich weniger mediale Resonanz hervorrufen als ökonomische oder politische. Das neue Frauenbild macht selbstverständlich auch vor der immer noch bäuerlich geprägten Oststeiermark nicht halt. Vielfach wird angenommen, dass mit der bäuerlichen Produktionsweise ein traditionelles Frauenbild verbunden ist: Der Aufgabenbereich der Frau in der westlichen Gesellschaft lag über lange Zeit hin in der „privaten Sphäre“, worunter Haushalt, Kinder und Familie fallen, während der Mann ein öffentlicheres Leben in Unternehmen und Politik führte und somit über die Verteilung von Reichtum und Macht entschied (vgl. GIDDENS 2000: 285). Vor allem in der agrarischen Produktion hat sich diese Rollenaufteilung erhalten, wenn auch mit geänderten Parametern. Bäuerliche Betriebe spielen in der Untersuchungsregion immer noch eine wichtige Rolle, wenn sich auch deren Erscheinungsbild stark gewandelt hat. Da häufig durch die landwirtschaftliche Produktion allein der angestrebte Lebensstandard nicht gesichert werden kann, ist ein Zusatzverdienst häufig unabdingbar. Deshalb übernimmt häufig die Frau den überwiegenden Teil der Arbeit am Hof, während der Mann in anderen Branchen ein Zusatzeinkommen sucht. Auf diese Weise werden die Differenzen in den Geschlechtsrollen auf anderer Ebene weiter aufrecht erhalten.

Dadurch, dass bei gleicher Qualifikation (teilweise bei gleicher Tätigkeit) Männer mit einem höheren Einkommen rechnen können, fällt die Kinderbetreuung zumeist den Frauen zu. Für viele Frauen wäre daher nur eine Halbtagsbeschäftigung möglich. Verbunden mit einer geringen Bildung – da traditioneller Weise nur der Mann erwerbstätig war, war früher die Notwendigkeit einer Ausbildung für die Frauen nicht gegeben – ist das Arbeitsplatzangebot für diese Frauen, wie bereits erwähnt, besonders schlecht.

Durch die Bildungspolitik der letzten Jahrzehnte verringert sich der Unterschied zwischen den Geschlechtern zwar zunehmend, es ist allerdings anzunehmen, dass sich in der bäuerlichen Struktur der südoststeirischen

Region patriarchale Züge stärker erhalten haben, als in anderen Gebieten der Steiermark.

Da eine solche traditionelle Geschlechtsrollenaufteilung als hinderlich für den regionalen Entwicklungsprozess gesehen wird, ist der Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes besonders bemüht, die Lage der Frauen in der Region zu verbessern.

In den von uns durchgeführten Interviews ist die schwierige Lage der Frauen, vor allem auf dem Arbeitsmarkt, des Öfteren thematisiert worden. Die oben dargestellten geschlechtsspezifischen Unterschiede dürften vor allem für die älteren Generationen Gültigkeit besitzen. Dies kann als Erbe der langen Abgeschlossenheit der Region gesehen werden, durch welche die Geschlechtsrollenverteilung aufrecht erhalten wurde. In den Interviews mit Vertretern dieser Alterskohorten finden sich die traditionellen Rollenmuster wieder.

„Die Frau ist daheim und sie macht den Großteil, was die Landwirtschaft betrifft.“ (P20)

„... sie hat eine zeitlang Probleme gehabt. Sie war in Feldbach und jetzt tut sie halt nur mehr Teilzeit... Für Frauen ist es schwierig...“ (P16)

Die besser gebildeten Jugendlichen sind nicht mit diesen traditionellen Geschlechtsrollen konfrontiert. Die Jugendlichen mit Matura sehen überhaupt keinen geschlechtsspezifischen Unterschied bezüglich der Jobaussichten.

Auf allgemeine Veränderungen in der Geschlechterdimension befragt, geben die meisten Befragten an, dass sich in den letzten Jahren sehr viel zu Gunsten der Frauen getan hat. In wieweit dies unreflektiert aus den Medien übernommen wird bzw. durch Erfahrungen der Alltagswelt gestützt wird, ist in den meisten Fällen unklar. Die scheinbare Gleichberechtigung entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als Mehrbelastung der Frau.

„Wenn die Frau zuhause ist, da ist dann viel Arbeit: die Kinder sind zu betreuen, der Haushalt ist zu betreuen, die Landwirtschaft beansprucht... heute ist es grundsätzlich schon aufgeteilt. Es gehen in vielen Familien beide Teile arbeiten nur es ist halt so, wenn du Kinder hast, hat man halt dann gar keine Zeit mehr...“ (P20)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Geschlechterverhältnis der Region traditionell geprägt ist. Durch den Ausschluss vieler Frauen aus dem Arbeitsmarkt werden die Unterschiede in den Rollensets fortgesetzt. Die Geschlechtsunterschiede können als Erbe der langen Abgeschlossenheit der

Region und der agrarischen Produktionsweise gesehen werden. Eine echte Angleichung der Situation ist bei den jüngeren Generationen zu erwarten, in der eine höhere Bildung von Mädchen (im Gegensatz zu früher) eine Selbstverständlichkeit darstellt.

### **8.3.6 Die „Marke“ Vulkanland**

Eine zentrale, wenn nicht die zentralste Fragestellung dieser Arbeit ist, wie weit die Bewohner der Untersuchungsregion mit der Marke „Vulkanland“ und den damit verbundenen Tätigkeiten und Werthaltungen vertraut sind. Da der Verein seit nunmehr drei Jahren in der Region in verschiedenster Hinsicht tätig ist, erwarten sich die Betreiber, dass zumindest der Name ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt ist.

Wie schon erwähnt, wurden unsere InterviewpartnerInnen von uns erst am Ende des Gesprächs darauf aufmerksam gemacht, dass das Interview in Verbindung mit dem Verein „Vulkanland“ durchgeführt wurde. Dadurch wollten wir verhindern, dass uns die Befragten als Vertreter des Vereines wahrnehmen und die Interaktion durch eine Erwartungshaltung gestört wird. Außerdem konnten wir auf diese Weise herausfinden, ob die Menschen den Verein mit den zuvor abgefragten Dimensionen in Verbindung bringen, ohne von uns auf seine Existenz aufmerksam gemacht worden zu sein.

Schon vorab sei gesagt, dass nur ein einziger Interviewpartner den Verein Vulkanland erwähnt hat, ohne von uns auf das Thema angesprochen worden zu sein. Auf die Frage nach den allgemeinen Veränderungen in der Region, meinte dieser:

„Ja sicher, man schaut, dass man wieder mehr Touristen in die Region bringt. Mit Attraktionen wie dem Styriatic Park. Das Vulkanland schaut, dass die Region populärer wird, dass wieder mehr Urlauber herkommen. Mit der Weinstraße zum Beispiel.“ (P18)

Aus der Tatsache, dass keine/r der anderen InterviewpartnerInnen das Vulkanland in Verbindung mit Arbeitsmarkt, Vereinstätigkeiten, Veranstaltungen, der bevorstehenden EU-Osterweiterung oder der Geschlechtsrollenverteilung erwähnt hat, schließen wir, dass der Verein keine wichtige Rolle im Leben der breiten Bevölkerung der Untersuchungsregion spielt.

Auf die direkte Frage nach dem Verein, gaben alle Befragten an, das Vulkanland zu kennen; genauere Angaben über die Tätigkeiten und Aufgaben des Vereines konnten jedoch nur sehr wenige machen. Auffallend ist, dass der Name „Vulkanland“ aus verschiedensten Kontexten bekannt ist. Dies lässt darauf schließen, dass der Verein ein sehr breites Betätigungsfeld abdeckt und andererseits die Wahrnehmung der Befragten sehr selektiv auf ihre jeweiliges Lebensumfeld beschränkt ist. Das führt dazu, dass sehr unterschiedliche Assoziationen mit dem Vulkanland verbunden werden und daher kein einheitliches Bild vom Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes in der Öffentlichkeit präsent ist. Während Landwirte „Vulkanland“ mit Veredelungsprojekten gleichsetzen, verbinden Hausfrauen damit den Vulkanschinken, Schüler hingegen kennen den Verein aus schulinternen Projekten. Das einzig einigende Symbol, das von nahezu jedem der Befragten erwähnt wurde, ist der Begründer des Vereines. Auf die Frage, ob sie den Verein kennen, antworteten einige Befragte wie folgt:

„Hauptsächlich vom A. von Veranstaltungen von diversen Zeitungen da ist er auch sehr vertreten.“ (P11)

„Ja das habe ich schon gehört. Mit dem Herrn A., der ist hier Obmann, nicht?“ (P13)

„Ja ein bisschen vom A. ...“ (P17)

Die Gleichsetzung von Vulkanland mit dessen Promoter, behindert eine Zielsetzung des Vereines, namentlich, dass sich die Bürger und Bürgerinnen der Region selbst mit dem Vulkanland identifizieren. Nach dem Motto: „Das Vulkanland, das bin auch ich“, sollten alle Bewohner der Region für diesen Namen einstehen und sich mit den Wertvorstellungen, die in den diversen Veranstaltungen transportiert werden, identifizieren. Statt der angestrebten aktiven Mitarbeit lässt sich eine passive Erwartungshaltung feststellen, die ein Hoffen auf Segen von oben beinhaltet.

Dadurch, dass das Vulkanland mit einer einzigen Person verbunden wird, kommt es auch zu einer Gleichsetzung von Verein und einer bestimmten Mikro - Region, in der diese Person hauptsächlich tätig ist. Dies erschwert für viele Personen die Identifikation mit der Marke bzw. dem Verein, da wahrgenommen wird, dass ein begrenzter Bereich von den unterschiedlichen Aktionen am stärksten profitiert.

„Es ist mehr konzentriert auf die Gegend - Feldbach Richtung Gleisdorf, Riegersburg. Dabei sind aber ziemlich alle Gemeinden vom Bezirk Feldbach, außer zwei drei. Aber direkt integriert sind nur Feldbach und Umgebung, was ich so mitbekommen habe.“ (P18)

„Sie geben sehr viel Geld aus, ich weiß nicht, wie das funktioniert. Die Straße ... wird ziemlich breit ausgebaut. In der Umgebung von ... wird ziemlich viel gebaut, das habe ich schon bemerkt. Wenn der A. in Z. Bürgermeister ist, klar.“ (P18)

Die Erwartungen in Bezug auf den Verein sind daher unterschiedlich. Die meisten erhoffen sich nicht allzu viel; da allerdings auch kein Schaden befürchtet wird, ist eine breite Akzeptanz dem Verein gegenüber vorhanden. Einige InterviewpartnerInnen hatten bereits an diversen Veranstaltungen des Vereines teilgenommen und wären auch bereit, in Zukunft zu entsprechenden Anlässen zu kommen bzw. mitzuwirken. Unter den Senioren ist die Bereitschaft im Rahmen des Vulkanlandes etwas zu unternehmen am geringsten. Dies liegt daran, dass – so die Befragten – sich die Aktivitäten des Vereines auf Berufstätige und hier vor allem auf die Landwirtschaft beziehen.

„Es sind schon mehr Sachen für junge Leute, die noch was beruflich tun und so weiter, die das brauchen... bin ich noch nicht konkret genug angesprochen worden.“ (P13)

In den meisten Fällen kamen die InterviewpartnerInnen durch die Mitgliedschaft in verschiedenen sozialen Institutionen mit dem Vulkanland in Berührung. Dies bestätigt eine unserer Hypothesen, dass die engen sozialen Netzwerke in dieser Gegend einen wichtigen Nährboden für die Verbreitung der Marke und die damit verbundenen Bewusstseinsinhalte darstellen. So sind das Vulkanland und dessen Produkte von verschiedenen Veranstaltungen her bekannt, zu denen aus Gründen der Reziprozität Vereinsmitglieder „verpflichtet“ sind, zu kommen. Aber auch abseits dieser offiziellen Anlässe wird in persönlichen Netzwerken über das Vulkanland informiert.

„Bei uns ... machen sie irgendwas, ... ein paar Hausfrauen glaube ich, die haben irgendeine Mehlspeise gemacht... Das habe ich durch die Mundpropaganda... von den Hausfrauen, von denen habe ich es persönlich gehört.“ (P14)

Zusätzlich zu den öffentlichen Veranstaltungen und den persönlichen Netzwerken wird auch in Medien über das Vulkanland berichtet. So antwortet ein Interviewpartner auf die Frage, woher er seine Informationen bezieht:

„Weil ich ein bisschen involviert bin in der Öffentlichkeit auch durch die Vereine und so. Vor kurzem war eine Veranstaltung am Schloss Kornberg zum Thema Nahversorgung. Gehört habe ich davon an sich vom Gemeinderat, Zeitungen. Auch Schloss Kornberg ist eh überall drinnen. In der Bildpost, in der Kleinen, in fast jeder Ausgabe steht was drinnen.“ (P20)

Vulkanland Aktuell, jene Zeitung, die direkt vom Verein herausgegeben wird, ist nur den wenigsten ein Begriff. Viele meinen, dass sie diese nicht zugeschickt bekommen würden. Soziale Netzwerke waren auch hier ausschlaggebend dafür, dass die Personen in Kontakt mit dem Medium gekommen sind. Über den Inhalt der Zeitung konnte keine/r der InterviewpartnerInnen Auskunft geben.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Begriff „Vulkanland“ den Bewohner der Untersuchungsregion durchaus bekannt ist. Die Befragten waren sich jedoch unsicher über die tatsächlichen Tätigkeiten und Ziele des Vereines. Die Aufmerksamkeit ist sehr stark auf den Begründer des Vereines gebündelt, wodurch häufig eine Gleichsetzung von Verein und dessen Urheber gezogen wird, was die Bemühungen des Vereines hemmen könnte.

#### 8.4 Teil C: Ein Vergleich der Gruppen mittels Korrespondenzanalyse

Um die Interviews der Professionals mit den der Bewohner vergleichen zu können, wurden anhand der Bindung an die Region drei Personengruppen gebildet. Als Ausgangspunkt dafür dienen die von Max Weber (1985) spezifizierten Bestimmungsgründe sozialen Handelns, welche sich in zweckrational, wertrational, traditionell und affektiv einteilen lassen (vgl. ebenda S.12). Auf unseren Fall übertragen wäre eine zweckrational motivierte Bindung an die Region dadurch gekennzeichnet, dass die Person eine klare Kosten – Nutzen Rechnung über ihre Tätigkeiten sowie über den Verbleib in der Region führt. Aktivitäten werden demnach durchgeführt, solange die individuellen Zwecke damit erreicht werden. Eine Wertrationale Bindung wäre in unserem Zusammenhang gegeben, wenn eine hohe Verbundenheit zur Region gepaart mit einer hohen Handlungsbereitschaft auftritt. Eine solche Handlungsbereitschaft ist nicht ausschließlich am individuellen Wohl, sondern an dem einer Gruppe bzw. Gemeinschaft orientiert. Charakteristisch für eine traditionelle Bindung ist eine emotionale, unreflektierte Verbundenheit mit der Region. Auf affektuelle Bindungen gehen wir in diesem Zusammenhang nicht ein.

Ausschließlich an einem Grund orientierte Handlungen sind nach Max Weber sehr selten zu beobachten; in empirischen Untersuchungen trifft man zumeist

Mischformen an (vgl. ebenda S.13). So finden sich auch in den durchgeführten Interviews Mischformen der Bindung an die Region. Zum Zweck der folgenden Darstellung wurden die Aussagen der GesprächspartnerInnen auf die Dominanz einer Handlungsmotivation analysiert. Dazu wurden in den Interviews konkrete Aussagen zu den relevanten Themen herangezogen und den erstellten Typen zugeordnet. Wenn ein Interview mehrere Handlungsmotivationsstypen umfasste, wurde das Gesamtbild des Interviews bei der Einteilung herangezogen, um eine eindeutige Zuordnung zu garantieren.

Als zweckrational wurde dabei gewertet, wenn eine Person keine emotionalen Bezug zur Region bekundete, keine privaten gemeinnützigen Tätigkeiten erwähnt wurden sowie, wenn der Bezug zur Region alleine über die Marke Vulkanland hergestellt wurde. Eine zweckrationale Motivation kann durchaus auch intrinsisch sein, dieser Aspekt wird in unserer Analyse nicht berücksichtigt. Diese Personen sind in soziale Strukturen eingespannt, durch die sie mit der Region in Kontakt stehen; eine Motivation, für die Region zu arbeiten, fehlt bei dieser Gruppe weitgehend. So nannten beispielsweise Befragte auf die Frage, was sie an der Region am meisten gefällt: „die Form des Miteinander wie es der Verein organisiert“ (P6), oder die „Region als Marke“ (P9). Andere erwähnten in Verbindung mit ihrer Heimat ausschließlich Merkmale technischer Natur, wie eine allgemeine Verteuerung oder eine unzufriedenstellende Parklatsituation. Emotionale Verbundenheit, das Eingebundensein in ein soziales Netzwerk und die Vertrautheit der Landschaft scheinen für diesen Typus zweitrangig zu sein. Zur Gruppe der Zweckrationalen gehören hauptsächlich Professionals, die eng mit dem VSV zusammenarbeiten und zum anderen Personen, die nicht in der Region aufgewachsen sind.

Falls eine starke Verbundenheit zur Region sowie eine hohe Handlungsbereitschaft festgestellt werden konnte, welche nicht nur auf das Wohl einer Einzelperson, sondern auf das einer breiteren Gemeinschaft ausgerichtet ist, wurde die Person dem Wertrationalen Typus zugeschrieben. Als emotionale Verbundenheit wurde gewertet, wenn von der/dem InterviewpartnerIn der Bezug zu Personen und Landschaft (kein Kosten – Nutzen Kalkül!) als Argument gegen einen Umzug angeführt wurden. Als

Indikator für eine hohe Handlungsbereitschaft wählten wir intensives Engagement bei Vereinen sowie sonstige gemeinnützige Tätigkeiten. „Ich bin regelmäßiger Kirchengesamter, saniere seit 25 Jahren Kapellen“ (P17), „Da bin ich geboren, da werke ich“ (P2), „die Geborgenheit die Heimatverbundenheit die man an sich da hat, das sind die Dinge. Der Begriff Heimat, diesen Begriff verbinde ich auch mit der Gegend hier“ (P20). Diese Handlungsbereitschaft kann in Aktivitäten des Vulkanlandes münden, ist jedoch meist nicht auf diese beschränkt. „Im Großen und Ganzen seit das Vulkanland bei uns existiert, habe ich Interesse mitzugestalten und mitzufördern.“ (P2)

Zu den traditionell Verbundenen zählen Personen, die über eine hohe emotionale Verbundenheit mit der Region verfügen, bei denen sich diese jedoch nicht in Aktivitäten für die Gemeinde oder der intensiven Teilnahme am sozialen Gemeindeleben ausdrückt. Auf die Frage, was ihnen in der Region gefällt nannten diese Personen landschaftliche Besonderheiten und das Sozialleben an erster Stelle, was als eine hohe emotionale Verbundenheit gedeutet werden kann. „Ja das Liebliche. Ja. Die Kirschen lachen beim Fenster herein“ (P13), „Dass man sich gegenseitig kennt, dass ist mir persönlich wichtig“ (P11), „Ich fühle mich einfach wie ein Baum hier verwurzelt mit der Gegend da“ (P11). In dieser Hinsicht gleichen die Traditionellen den Wertrationalen; der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen besteht darin, dass die Handlungsbereitschaft und die soziale Integration bei den Traditionellen nicht in dem Maße vorhanden ist. „Ein Fest und Veranstaltungsbesucher bin ich nicht“ (P12), „Ich bin jetzt mehr der Familienmensch“ (P16).

Die Eigenschaften, mittels derer die Gruppen miteinander verglichen werden, orientieren sich an den von uns gebildeten Dimensionen. Neben der Einstellung zur EU-Osterweiterung wurde die Verbundenheit mit der Region, das Markenbewusstsein und die Zukunftserwartung einbezogen. Diese Merkmale wurden jeweils dichotomisiert (in hoch/niedrig bzw. positiv/negativ) und jedem einzelnen Interview zugeordnet Die Wahrnehmung der Veränderungen in den letzten Jahren (dichotomisiert) ist ebenfalls in die Analyse eingegangen. Zusätzlich wurden demographische Daten wie Geschlecht, Bildung und die regionale Herkunft beachtet.

Dazu werden die demografischen Variablen als „supplementary variables“ (SV) eingeführt. Dies hat den Vorteil, dass sie nicht den Eigenschaftsraum mitbestimmen, aber trotzdem mit den Profilen interpretativ in Verbindung gebracht werden können.

Bei der Zuordnung der Eigenschaften sind wir analog zur Typenbildung vorgegangen. Zuerst wurden Kriterien bestimmt, anhand derer die einzelnen Interviews analysiert wurden. Mittels einzelner Passagen und – wo dies nicht eindeutig möglich war – durch das Gesamtbild wurde einer Person je eine Eigenschaftsausprägung zugeordnet.

Hinsichtlich der Veränderungen wurden beispielsweise Gemeindeverschönerungen, Ausbau der Infrastruktur und dergleichen als positive Nennungen gewertet, während die Erwähnung von allgemeiner Abwanderung oder des sich verschlechternden Arbeitsmarktes als Indikatoren für negative Veränderungen herangezogen wurden. In den Fällen, in denen ein/e InterviewpartnerIn sowohl positive als auch negative Aussagen getroffen hat, wurde das Gesamtbild herangezogen. So wurde folgendes Beispiel der Kategorie „Veränderung negativ“ zugeordnet:

„Bei uns wird eine Ortsanierung gemacht. Die ganze Ortsgestaltung ist neu. Sonst weiß ich nicht, ... die Innenstadt stirbt immer mehr aus. Die ganzen Geschäfte siedeln nach ... Ich denke die bringen sich gegenseitig um, und dann stehen wieder die ganzen Hallen leer.“ (P19)

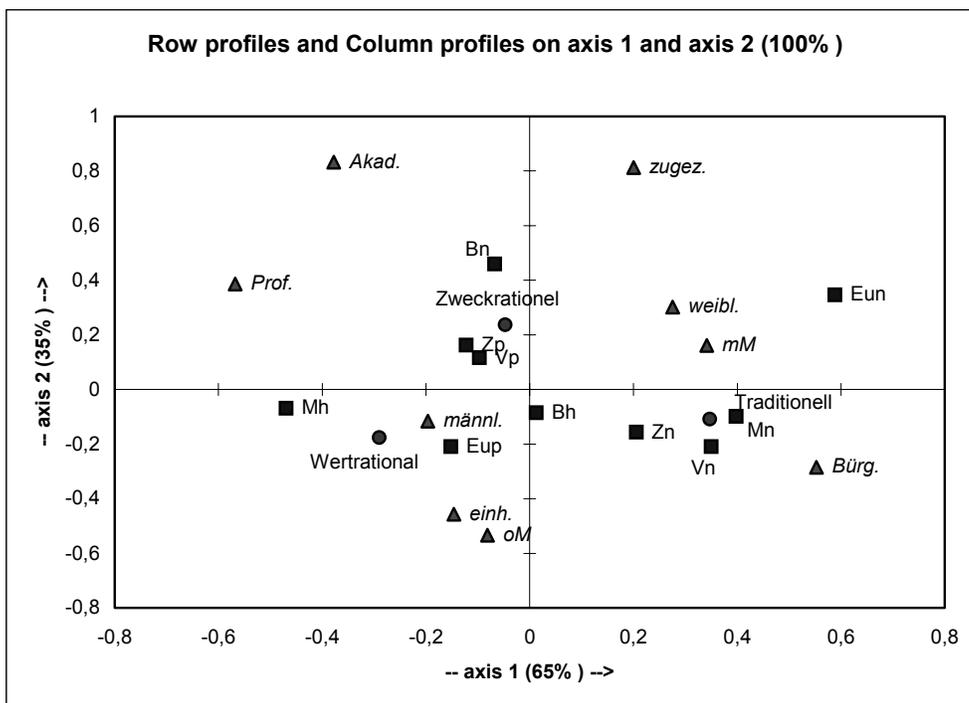
Die Zuordnung zu den übrigen Kategorien erfolgte analog zu diesem Beispiel.

Tabelle 19: Eigenschaftsverteilung nach Typen

Eigenschaften	wert-rational	zweck-rational	traditionell	Eigenschaften	wert-rational	zweck-rational	traditionell
Vergangenheit positiv	5	7	4	Zukunft negativ	2	2	3
Vergangenheit negativ	1	1	2	ohne Matura	4	1	3
EU positiv	6	4	4	mit Matura	1	3	3
EU negativ	0	2	2	Akademiker	1	4	0
Bindung hoch	5	5	5	zugezogen	0	6	2
Bindung niedrig	1	3	1	in Region aufgewachsen	6	2	4
Markenbewusstsein hoch	4	3	1	männlich	5	4	3
Markenbewusstsein niedrig	2	3	5	weiblich	1	4	3
Zukunft positiv	4	6	3	BürgerInnen	2	2	6
				Professionals	4	6	0

In weiterer Folge werden diese Gruppen mittels einer Korrespondenzanalyse anhand verschiedener Eigenschaften miteinander verglichen. Eine Korrespondenzanalyse ist ein graphisch orientiertes Instrument, mittels dem Gruppen und Eigenschaften als Profilpunkte in einen Eigenschaftsraum projiziert werden (vgl. BLASIUŠ 2001:138ff). Durch die Winkelnähe<sup>19</sup> zwischen Gruppen- und Eigenschaftsprofilen sowie durch den Abstand der Punkte vom Achsenkreuz<sup>20</sup> können die unterschiedlichen Gruppen charakterisiert werden (vgl. GREENACRE/BLASIUŠ 1994:3ff). Zusätzlich kann über eine Interpretation der Achsen, die den Ereignisraum aufspannen, auf latente Strukturen geschlossen werden. In unserer Analyse stellt die Korrespondenzanalyse ein exploratives Mittel dar, das zur Hypothesengenerierung eingesetzt wird.

Abbildung 12: Korrespondenzanalyse der qualitativen Interviews



<sup>19</sup> Die Winkelnähe wird vom Achsenkreuz aus gemessen.

<sup>20</sup> Eigenschaften, die nahe dem Achsenkreuz liegen, sind für keine der Gruppen charakteristisch – diese Eigenschaften sind gruppenunspezifisch verteilt.

Tabelle 20: Legende zur Korrespondenzanalyse

Vp	Vergangenheit positiv	ein.	einheimisch
Vn	Vergangenheit negativ	zugez.	zugezogen
Zp	Zukunft positiv	oM	ohne Matura
Zn	Zukunft negativ	mM	mit Matura
Mh	Markenbewusstsein hoch	Akad.	Akademiker
Mn	Markenbewusstsein nieder	Prof.	Professionals
Bh	Bindung hoch	Bürg.	BürgerInnen
Bn	Bindung nieder	weibl.	weiblich
Eup	EU positiv	männl.	männlich
Eun	EU negativ		

Die Abbildung 12 ist eine grafische Darstellung der obigen Tabelle. In der Grafik liegt 65% der Erklärungskraft (Variabilität) auf der ersten (horizontalen) Achse und 35% der Variabilität auf der zweiten (vertikalen) Achse. Die erste Achse spannt in gewisser Weise den Unterschied zwischen positiver und negativer Wahrnehmungen der InterviewpartnerInnen auf. Besonders wird sie durch den Eigenschaftsraum zwischen hohem Vulkanlandmarkenbewusstsein und negativer EU-Beitritts Haltung erklärt. Die zweite Achse projiziert deutlich in den Eigenschaftsraum zwischen einer hohen und niederen Bindung an die Region.

Die Gruppen stellen die von uns festgelegten Handlungstypen dar. Die wertrationalen Handlungstypen sind eher im positiven Wahrnehmungsbereich situiert und die traditionellen im gegensätzlich negativen. Die zweckrationalen Handlungstypen werden am deutlichsten durch die niedere Verbundenheit an die Region charakterisiert. Der zweckrationale Handlungstyp ist durch die Eigenschaften einer niederen Bindung an die Region, einer optimistischen Zukunftsperspektive und einem Glauben an positive Veränderungen in der Region gekennzeichnet. Dies wird klar, bedenkt man, dass dieser Handlungstyp besonders durch die Professionals gebildet wird. Diese definieren ihre Zugehörigkeit häufig über die Vulkanlandmarke, womit eine positive Grundhaltung verbunden ist. Darüber hinaus sind verstärkt Akademiker und zugereiste Personen zu diesem Typen zu rechnen.

Eine Erklärung dafür könnte sein, dass jemand der weniger emotionale Bindung an die Region hat und über eine hohe Ausbildung verfügt, eher bereit

ist die Region zu verlassen. Dieser Erkenntnis dient uns als Hypothesengrundlage für die weitere quantitative Datenanalyse.

Der wertrationale Handlungstyp zeichnet sich durch ein hohes Markenbewusstsein aus und ist gegenüber der EU-Erweiterung positiv eingestellt. Gleichzeitig ist er durch eine starke Bindung an die Region gekennzeichnet. Die SV zeigen, dass diese Gruppe durch Personen mit geringer schulischer Ausbildung und in der Region aufgewachsen, charakterisiert wird. In Hinblick auf unsere Definition des wertrationalen Handlungstypen, ist dies als ein Indiz für die ausgeprägten bäuerlichen Strukturen im Denken der in der Region lebenden Menschen zu interpretieren. Das Faktum, dass diese Gruppe hauptsächlich aus Männern gebildet wird, ist ein weiterer Beweis dafür, dass die patriarchalen Strukturen in der Region sehr ausgeprägt sind. Die Konklusion in Zusammenhang mit der qualitativen Analyse ist, dass in der Region aufgewachsene Männer mit niedriger Bildung, bereit sind für die Region einzutreten und dass in dieser Gruppe ein hohes Vulkanlandmarkenbewusstsein vorhanden ist. Ob diese Gruppe für die marketingstrategischen Maßnahmen des VSV besonders interessant ist, wollen wir in einer generalisierbaren Analyse untersuchen. Der vorliegende Datensatz ist ein erster Hinweis darauf.

Der traditionelle Handlungstyp ist durch eine rigoros negative Einstellung gegenüber Veränderungen geprägt. Dies zeigt sich darin, dass er sowohl der Zukunft negativ gegenüber eingestellt ist, als auch Veränderungen pessimistisch entgegen sieht. Die Markenwahrnehmung dieser Personengruppe ist besonders niedrig. Dieser Handlungstyp ist in unserer Stichprobe weiblich dominiert. Dies beweist ergänzend zum bisher Gesagten, dass die patriarchalen Strukturen stark ausgeprägt sind, was impliziert, dass die Frauen eine passive Rolle in der Region spielen. Vergleicht man diese Strukturdaten mit der Analyse der qualitativen Auswertung, dann wird ersichtlich, dass die Frauen auch im Vereinsleben eine unterbesetzte Position einnehmen. Wir gehen davon aus, dass die Geschlechterstereotype nicht nur transportiert werden, sondern auch gelebt werden.

Neben der Darstellung der qualitativen Ergebnisse diene uns die Strukturgenerierung über die Korrespondenzanalyse dazu, Hypothesen für die

quantitative Datenerhebung gewinnen zu können, die im folgenden in der quantitativen Analyse bestätigt oder widerlegt werden können.

## 9 Quantitative Auswertungen

Bevor wir uns den Ergebnissen der quantitativen Erhebung widmen, möchten wir zwei wichtige Details in Erinnerung rufen. Da sich die vorliegende Diplomarbeit an den Fragen der Vulkanlandbetreiber orientiert, sind auch die Fragestellungen daran angelehnt. So meinte der Initiator dieser Arbeit bei einer unserer Besprechungen, „... ja nun möchte ich wissen, wie das repräsentativ aussieht, statistisch betrachtet...“. Wir können mit unserem Instrument auf Grund des gewählten Designs kaum für die Bewohner der gesamten Region repräsentativ sein. Allerdings lassen sich durch die Analyse für die Untersuchungsgruppen allgemeine Trends beschreiben.

Als Soziologen sind wir uns bewusst, dass wir auf Grund der spezifischen Fragestellungen nicht immer „rein“ soziologisch argumentieren bzw. analysieren. Schon unsere grundlegende Dichotomisierung des Identifizierungsprozesses in „Identität im Lebensraum“ und „Identifizierung mit der Marke Vulkanland“ zeigt die eng an den spezifischen Fragestellungen orientierte Vorgangsweise.

Um die quantitativen Auswertungen auch jenen Personen zugänglich zu machen, die mit statistischen Ausdrücken nicht gut bewandert sind, werden in weiterer Folge fachspezifische Ausdrücke in Fußnoten erklärt. Im Anhang findet der interessierte Leser weiters Informationen zu den verwendeten statistischen Methoden.

### 9.1 Der Fragebogen

In unserem quantitativen Instrument wurden auf Grund der grundsätzlichen Fragestellungen Itembatterien zu verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens in der Untersuchungsregion entworfen. Im Zuge der Auswertung wurden die einzelnen Fragen mittels Skalenbildung, Clusterbildung oder Faktoranalysen zu Bereichen („Dimensionen“) zusammengefasst<sup>21</sup>: die Verbundenheit, die Lebenszufriedenheit, die Handlungsbereitschaft,

---

<sup>21</sup> Eine Darstellung der verwendeten Methoden ist im Anhang angeführt.

Vorstellungen über die Arbeitsmarktsituation, Einstellungen bezüglich der Geschlechterfrage, Meinungen zur EU-Erweiterung, die Qualität der soziale Netzwerke, sowie die Einstellungen gegenüber dem Verein Vulkanland.

Die Fragen zu den einzelnen Bereichen wurden auf Basis der zuvor durchgeführten Interviews erstellt. Im Folgenden werden die theoretischen Überlegungen zu den einzelnen Dimensionen sowie deren Operationalisierung dargestellt.

### **9.1.1 Verbundenheit**

Mit der Dimension „Verbundenheit“ sollte ermittelt werden, in welchem Maße bei den Bewohnern der Untersuchungsregion ein Heimatgefühl vorhanden ist, wie sehr sie sich in der Region geborgen fühlen. Ein solches Heimatgefühl steht unserer Annahme nach in kausalen Beziehungen zu verschiedenen anderen Bereichen des sozialen Lebens. So ist beispielsweise zu erwarten, dass Personen, die sich sehr stark mit der Region verbunden fühlen, bereit sind, für diese Region einzutreten und daher für den VSV Ansprechgruppen darstellen könnten. Allerdings haben die qualitativen Interviews gezeigt, dass es auch stark heimatbezogene Menschen gibt, die sich kaum für die Region einsetzen. Anhand der quantitativen Operationalisierung kann nun der Frage nachgegangen werden, welche Faktoren neben der Verbundenheit vorhanden sein müssen, damit eine hohe Handlungsbereitschaft gegeben ist. Um das theoretische Konstrukt der „Verbundenheit“ zu messen, wurden neun Aussagesätze gewählt, zu denen die befragten Personen mittels einer Skala von 1 (trifft zu) bis 5 (trifft überhaupt nicht zu) Stellung nehmen sollten. Unter anderem wurde dabei auf den regionstypischen Dialekt („Der typische Dialekt fehlt mir, wenn ich woanders bin.“), auf die Landschaft („Die vielfältige und schöne Landschaft ist mir wichtig.“) sowie auf die Gefühlsebene („Ich fühle mich hier wirklich zuhause.“) eingegangen.

Zum Zwecke einer Datenreduktion, um einen einzelnen Wert zu gewinnen, der die Stärke der Verbundenheit zum Ausdruck bringt, wurde eine additive Skala ( $\text{Alpha}^{22} = 0,83$ ) gebildet, indem die Antwortwerte einer Person addiert und durch die Anzahl der Variablen dividiert wurden. Eine so gebildete Skala

---

<sup>22</sup> Der hier angeführte Wert Alpha (Cronbach) ist ein Indikator für die Skaleneignung der verschiedenen Variablen. Der Wert sollte größer als 0,5 sein. (vgl. Diekmann 1998: 216ff)

kann herangezogen werden, um verschiedene Personengruppen hinsichtlich der untersuchten Einstellung miteinander zu vergleichen.

In einem weiteren Schritt wurden die Ergebnisse der Untersuchung anhand einer Faktorenanalyse auf Eindimensionalität getestet. Dieser Test hat ergeben, dass sich die Gesamtvarianz durch zwei Faktoren besser erklären lässt, als durch einen einzigen. Der erste Einflussfaktor entspricht dabei dem grundlegenden Gefühl zuhause zu sein – in Anlehnung an die Ausführungen bezüglich Mensch und Raum könnte man von „Verhaltenssicherheit“ sprechen. Dieser Aspekt kommt am ehesten der „traditionelle Verbundenheit“ nahe, um eine Terminologie aus der Analyse der qualitativen Interviews auszugreifen. Der zweite Faktor bedeutet, unabhängig vom ersteren, eine tiefe Verbundenheit in dieser Region. (Dieser Faktor wird durch folgende Items bestimmt: „Ich fühle mich wie ein Baum mit dieser Gegend verwurzelt.“, „Der typische Dialekt fehlt mir, wenn ich woanders bin.“ und „Ich kann mir nicht vorstellen, in einer anderen Gegend zu leben.“) Die beiden Dimensionen werden in weiterer Folge mit „zuhause fühlen“ und „tiefe Verbundenheit“ bezeichnet, wobei jeweils ein niedriger Wert eine hohe Ausprägung der Eigenschaft bedeutet.

### **9.1.2 Lebenszufriedenheit**

In den qualitativen Interviews wurden die verschiedenen Personen nach ihrer subjektiven Wahrnehmung der Lebenssituation in der Untersuchungsregion gefragt. In Gesprächen ist immer wieder die Rede davon gewesen, dass Personen zwar mit der derzeitigen Situation unzufrieden sind, allerdings nichts unternehmen, um daran etwas zu ändern. Jammern ohne zu Handeln. Im Zuge der Regionalentwicklung wird versucht, Menschen, die einen Handlungsbedarf wahrnehmen, zu aktivieren, damit diese selbst Verantwortung übernehmen und betreffende Sachverhalte verändern. Aus diesen Gründen wurde die Lebenszufriedenheit als eigene Dimension in die Fragebögen aufgenommen.

Diese Dimension umfasst sechs Aussagen bezüglich der Arbeitssituation (z.B. „Meine Arbeit befriedigt mich.“), dem Gemeindeleben (z.B. „Derzeit gefällt es mir in der Gemeinde sehr gut.“) und dem Wunsch nach einem Umzug (z.B.

„Ich könnte mir vorstellen, aus dieser Gegend wegzuziehen.“). Wieder wurde eine additive Skala ( $\alpha = 0,64$ ) erstellt.

Die Annahme, dass Personen, die mit der derzeitigen Situation nicht zufrieden sind, eher bereit sind, etwas für die Region zu unternehmen, kann auf diese Weise untersucht werden. In weiterer Folge wird zu klären sein, wie Lebenszufriedenheit mit den anderen erhobenen Dimensionen zusammenhängt.

Bei den Skalenwerten gilt, dass ein niedriger Wert eine hohe Lebenszufriedenheit bedeutet, ein hoher Wert hingegen, dass die Person mit der derzeitigen Situation nicht zufrieden ist.

### **9.1.3 Handlungsbereitschaft**

Eine der zentralen Fragestellungen ist, welche Gruppen sich motivieren lassen, um etwas für die Region – im besten Fall im Rahmen des VSV – zu unternehmen. Um einen Kennwert für diese Handlungsbereitschaft zu bekommen, wurden den befragten Personen acht Aussagen vorgelegt, von denen sie sagen sollten, wie wichtig diese für sie seien. Hier wurden Bereiche angesprochen, die nicht nur das Individuelle betreffen, sondern ein Gut für eine breite Öffentlichkeit darstellen. Die Palette reichte dabei von „...dass ich politisch aktiv bin“, bis zu „...dass ich selbst bei Vereinen mitmache“. Direkte Verweise auf den VSV gab es nicht, da hier nicht die Beteiligung an der Regionalentwicklung im Speziellen, sondern die allgemeine Handlungsbereitschaft der Personen gefragt war. Wie schon aus den qualitativen Interviews ersichtlich ist, kann eine solche Handlungsbereitschaft in Aktivitäten im Rahmen des VSV münden, ist jedoch meist nicht auf diese beschränkt.

Diese Itematterie wurde mit einer Faktorenanalyse auf Eindimensionalität geprüft, darüber hinaus wurde eine additive Skala ( $\alpha = 0,83$ ) gebildet, wobei ein niedriger Wert hohe Handlungsbereitschaft signalisiert.

Diese Dimension dient zur Klärung der Frage, welche Bevölkerungsgruppen für den VSV Ansprechpartner darstellen könnten. Weiters kann untersucht werden, welche zusätzlichen Effekte auftreten müssen, damit Handlungsbereitschaft in konkrete Aktivitäten manifestiert wird.

#### 9.1.4 Arbeitsmarktsituation, Gender und EU-Osterweiterung

Zu jeder dieser drei Dimensionen wurden den Befragten je sieben Behauptungen präsentiert, zu welchen sie mittels einer Skala (1 = stimme sehr zu, 5 = stimme überhaupt nicht zu) ihre Zustimmung bekunden sollten.

Wie der Vergleich der Strukturdaten gezeigt hat, befindet sich die Region wirtschaftlich in einer eher rückständigen Lage (vgl. Kapitel 3; hoher Anteil im primären Sektor, niedrige Löhne, relativ hohe Zahl an Auspendlern). Das bedeutet allerdings nicht, dass die Einwohner von vorn herein eine pessimistische Einstellung zum Arbeitsmarkt haben. Hinsichtlich der Arbeitslosigkeit befindet sich die Untersuchungsregion im steirischen Mittelfeld, bei den Betriebsgründungen im Jahr 2001 liegt der Bezirk Feldbach ganz vorne in der Statistik. Ob solche Impulse sich in den Einstellungen der Bevölkerung niederschlagen, kann mit einer einmaligen Untersuchung nicht festgestellt werden. Was allerdings gesagt werden kann, ist, ob sich die optimistische oder pessimistische Haltung auf die Handlungsbereitschaft und auf die Haltung gegenüber dem VSV auswirkt.

Bei der Dimension Arbeitsmarkt beinhalteten die Behauptungen vor allem stereotype Ideen, wie sie im Laufe der qualitativen Interviews aufgetaucht sind. (z.B.: „Ich glaube, dass die Arbeitsmarktsituation bei uns hier problematisch ist.“ oder „In den nächsten Jahren werden es die Bauern viel schwerer haben.“) Hier sollte der Unterschied zwischen optimistisch und pessimistisch eingestellten Personen festgestellt werden können. Gemäß den Fragestellungen sowie der Arbeitsmarktsituation in der Untersuchungsregion, haben die Aussagen bezüglich der Landwirtschaft eine wichtige Rolle gespielt. Die Dimensionsüberprüfung ergab, dass die Arbeitsmarktsituation – gemäß der Konzeption – am besten durch zwei Subskalen beschrieben werden kann: eine „Bauernskala“ (Alpha = 0,61) und eine „Arbeitsmarktskala“ (Alpha = 0,72). Da die landwirtschaftliche Produktion in der Untersuchungsregion in der Vergangenheit dominierte und auch heute keine zu vernachlässigende Rolle spielt, bezogen sich drei der sieben Behauptungen auf diesen Wirtschaftssektor. Wie schon die zweifaktorielle Lösung indiziert, ist die Einschätzung der Situation in der Landwirtschaft weitgehend unabhängig von der Einschätzung der gesamten

Arbeitsmarktlage. Indem die beiden Bereiche in der weiteren Analyse von einander getrennt behandelt werden, kann dieser Aspekt besser betrachtet werden.

Sowohl für die Bauern-, als auch für die Arbeitsskala gilt, dass Personen, die einen niedrigen Wert aufweisen, meinen, dass es in diesen Bereichen keine Probleme gibt, während ein hoher Wert eine pessimistische Haltung bezeichnet.

Um die Einstellungen zur Geschlechterfrage zu messen, wurden vorwiegend Aussagen vorgelegt, die bereits in anderen Untersuchungen zu diesem Thema erfolgreich verwendet wurden. (z.B. „Der Mann sollte in einer Familie für alle größeren Entscheidungen verantwortlich sein.“ oder „Verheiratete Frauen, die kleine Kinder haben, sollten nicht berufstätig sein.“; vgl. [www.gesis.org](http://www.gesis.org)) Mit diesen und ähnlichen Fragen sollte geklärt werden, ob die Personen eine liberale, egalitäre Einstellung bezüglich der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau haben, oder ob sie diesbezüglich konservativ, patriarchal eingestellt sind.

Es ist anzunehmen, dass sich in der bäuerlichen Gesellschaft der Südoststeiermark geschlechtsspezifische Vorurteile länger erhalten haben als in früh industrialisierten anderen Regionen. Dies drückt sich auch heute noch in einer relativ geringen Frauenarbeitsquote und einem geringen Bildungsgrad (vor allem der älteren) Frauen aus. Diese Strukturen sind im Sinne einer Regionalentwicklung hinderlich, da das Arbeitskräftepotential der Frauen so nicht ausgeschöpft werden kann.

In einigen Teilen der Bevölkerung wird hinsichtlich der Geschlechterrollen eine Veränderung wahrgenommen. Vor allem die jüngeren würden sich nicht mehr an die traditionellen Rollenbilder halten. Dem zum Trotz wurden in den qualitativen Interviews immer wieder Geschlechtsrollenklischees bemerkt. Die überlieferten patriarchalen Strukturen dürften also immer noch eine Rolle spielen.

Der VSV bemüht sich um eine Höherqualifizierung der Frauen und leistet damit einen Beitrag für die Gleichbehandlung und Gleichberechtigung. Mittels dieser Dimension soll geklärt werden, ob der VSV in diesem Bemühen Erfolg hat, oder nicht. Dabei ist allerdings zu beachten, dass wie bei der Dimension

Arbeitsmarkt, auch hier eine mögliche Veränderung nur in einem Zeitvergleich festgestellt werden kann. Zusammenhänge mit anderen Bereichen des sozialen Lebens können aber schon anhand dieser Erhebung analysiert werden.

Bei dieser Skala (Alpha = 0,76) bedeuten niedrige Werte eine liberale, egalitäre Einstellung, ein hoher Wert ist Anzeichen für eine restriktive patriarchale Einstellung der Personengruppe.

Die EU-Osterweiterung war zur Zeit der Erhebung eine der wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Fragen in der Untersuchungsregion. Aus den qualitativen Interviews ist ersichtlich geworden, dass innerhalb der Bevölkerung keine einheitlichen Vorstellungen bezüglich der Konsequenzen der Osterweiterung vorhanden sind. Von Seiten der Professionals ist geäußert worden, dass es in der Bevölkerung eher eine negative Stimmung bezüglich der EU-Osterweiterung gibt. Um diese Wahrnehmung verifizieren zu können, wurde diese Dimension in der quantitativen Erhebung gemessen. Zu diesem Zweck wurden den befragten Personen gängige positive und negative Stereotype vorgelegt, zu denen sie ihre Zustimmung oder Ablehnung bekunden sollten. (z.B. „Durch die EU-Erweiterung bieten sich neue Möglichkeiten für unsere Bezirke.“ oder „Der Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt sollte für Slowenen und Ungarn erschwert werden.“)

Die Ergebnisse wurden wiederum in einer Skala (Alpha = 0,77) zusammengefasst, wobei ein niedriger Wert eine optimistische, ein hoher Wert, eine ablehnende Haltung ausdrückt.

Bei der Analyse der qualitativen Interviews zeigte sich, dass vor allem die jeweilige Position im Arbeitsmarkt die Einstellung zur EU-Osterweiterung bestimmen. Dieser Befund, sowie die Zusammenhänge mit anderen Bereichen, können nun statistisch überprüft werden. Wie in den Bereichen Arbeitsmarkt und Genderperspektive ist eine Untersuchung hinsichtlich Veränderungen auch bei der Einstellung zur EU-Osterweiterung nur im Vergleich mit einer späteren Erhebung möglich.

### 9.1.5 Soziale Netze

Aus der soziohistorischen Untersuchung ist hervorgegangen, dass es schichtübergreifende Zusammenarbeit in der Region seit jeher gab. Die wirtschaftliche Produktionsweise sowie die religiös geprägte Kultur der Region können als Gründe dafür angeführt werden. Wir gehen davon aus, dass sich in den dörflichen Strukturen der Untersuchungsregion soziale Netze stärker erhalten haben, als in anderen Regionen Österreichs. Mit der Dimension „soziale Netze“ sollte die Qualität der sozialen Integration einer Person in der Region untersucht werden. Auf Grund der qualitativen Interviews gehen wir davon aus, dass Vereine eine wichtige Rolle in der Region spielen. Diese institutionalisierten, sozialen Netzwerke könnten genützt werden, um Ideen aus der Regionalentwicklung zu verbreiten und Menschen zu „aktivieren“. Das dies funktioniert, nämlich dass Informationen bezüglich des VSV über solche Netzwerke weitergegeben werden, hat die Analyse der qualitativen Interviews bereits gezeigt. Dies gilt für private Netzwerke, also Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen; im Vereins- und Politikbereich sollte ein solcher Zusammenhang zwischen Eingebundenheit und Aktivierungsbereitschaft noch in einem viel stärkeren Maße vorhanden sein. Personen, die in öffentlichen Institutionen miteinander in Kontakt stehen, nehmen ihre soziale Umwelt bewusster wahr, sie sind sich des Veränderungspotentials von sozialen Bewegungen stärker bewusst, als Personen, die nicht am öffentlichen Leben teilnehmen.

Um die Qualität und Intensität der sozialen Netzwerke zu messen, wurden die Personen gefragt, womit sie ihre Freizeit verbringen (z.B. „mit Freunden“, „in der Pfarre“ oder „im Sportverein“). Die Antwortmöglichkeiten reichten von „sehr oft“ bis zu „nie“.

Die meisten Personen verbringen ihre Freizeit mit wenigen spezifischen Tätigkeiten, gelten somit in ein paar Bereichen sehr integriert, während sie in anderen Bereichen als nicht integriert erscheinen. Daher würde eine additive Skala unbrauchbare Ergebnisse liefern. Daher ist es hier interessanter, Gruppen mit je spezifischen Freizeitverhalten zu finden. Mit anderen Worten: Es wurde der Frage nachgegangen, ob sich Personengruppen identifizieren

lassen, die ähnliche Freizeitinteressen haben, und die sich deutlich von anderen Gruppen unterscheiden.

Zu diesem Zweck wurde eine Clusteranalyse durchgeführt, durch welche vier Gruppen gebildet wurden. Die Gruppen wurden „privates Netzwerk“, „Vereinsnetzwerk“, „politisches Netzwerk“ und „wenig integriert“ benannt.

Tabelle 21: Clustergröße Soziale Netzwerke

Clusterbezeichnung	Personen pro Gruppe	Prozent
privates Netzwerk	168	31,2
Vereinsnetzwerk	69	12,8
politisches Netzwerk	87	16,1
kaum integriert	212	39,3
nicht zugeordnet <sup>23</sup>	3	0,6
insgesamt	539	100,0

Tabelle 22: Mittelwertsvergleich der Freizeitgestaltung nach sozialen Netzwerken<sup>24</sup>

	privates Netzwerk	Vereinsnetzwerk	politisches Netzwerk	kaum integriert	insgesamt
Sportverein	3,35	3,66	3,67	4,72	3,99
gesellschaftliche Veranstaltungen	2,10	2,43	2,42	3,42	2,72
Freunde	1,44	2,05	2,34	2,81	2,21
Vereinstätigkeit	3,61	2,37	2,52	4,30	3,55
Gasthaus/Café	1,95	2,87	2,92	3,42	2,81
politische Gemeindemitarbeit	4,75	4,50	2,83	4,87	4,46
Pfarr	4,60	3,49	2,62	4,25	4,00
Gemeindeveranstaltungen	3,83	3,59	2,27	4,03	3,63
im Gesangs oder Musikverein	4,79	1,55	4,67	4,86	4,38

Die Benennung der Gruppen erfolgte auf Grund eines Mittelwertvergleichs (vgl. Tabelle 22). Rund ein Drittel der Befragten, fallen in das Cluster „privates Netzwerk“. Diese Personen zeichnen sich dadurch aus, dass sie sehr viel Zeit mit Freunden, in Gasthäusern oder Cafés oder auf gesellschaftlichen Veranstaltungen verbringen. Diese Gruppe weist auch bei Sportverein den niedrigsten Wert auf. Die Personen im „Vereinsnetzwerk“ verbringen viel Freizeit bezeichnenderweise mit Vereinstätigkeit, in Gesangs- oder

<sup>23</sup> Drei Personen konnten keiner der Gruppen zugerechnet werden, da sie relevante Fragen nicht beantwortet haben.

<sup>24</sup> Die Antwortkategorien reichten von 1 = sehr oft bis 5 = nie. Daraus folgt: Je niedriger der Wert in der Tabelle, desto häufiger wird die betreffende Tätigkeit von der Gruppe durchgeführt

Musikvereinen. Mit knapp 13% der Befragten ist diese Gruppe relativ klein. Die Personen aus dem „politischen Netzwerk“ weisen die niedrigsten Werte bei Gemeindeveranstaltungen, der Pfarre und in der politischen Gemeindemitarbeit aus, d.h. diese Gruppe verbringt am ehesten die Freizeit in diesen Bereichen. Diese Gruppe umfasst 87 Personen oder 16% der Befragten. Die größte Gruppe sind mit 40% die „kaum Integrierten“. Diese weisen in fast allen Bereichen die höchsten Werte auf, d.h. sie sind in keiner der erwähnten Bereiche sehr aktiv.

Die vorgenommene Kategorisierung in verschiedene Personengruppen ist hilfreich, um die Zusammenhänge zwischen den anderen Dimensionen und der sozialen Netze zu illustrieren. Hier interessiert unter anderem der Zusammenhang zwischen der Art des sozialen Netzwerks und der Verbundenheit, der Handlungsbereitschaft sowie die Nähe bzw. die Identifikation mit dem VSV.

#### **9.1.6 Einstellungen zu Regionalentwicklungsprogramm Vulkanland**

Da die Einstellungen bezüglich dem Vulkanland und seinen Veranstaltungen eine zentrale Rolle in der vorliegenden Erhebung spielen, wurden zu diesem Themenbereich mehrere Fragenbatterien erstellt. Aus den qualitativen Interviews ist hervorgegangen, dass die meisten Bewohner der Region den Namen Vulkanland zwar kennen (auch in der quantitativen Erhebung gaben mehr als 90% an, den Namen „Steirisches Vulkanland“ zu kennen), jedoch keine tiefere Beziehung zu den Zielen und Betätigungsfeldern der Regionalentwicklung besitzen. Aus diesem Grund wurde dieser Bereich zweigeteilt: Auf der einen Seite wurde der Bekanntheitsgrad, die sogenannte Markenrezeption abgefragt, auf der anderen Seite wurden Fragen zur Bereitschaft hinsichtlich der Teilnahme an VSV-Veranstaltungen, sowie zur Veränderungswahrnehmung gestellt. Eine Identifikation mit dem Regionalentwicklungskonzept müsste sich unserer Auffassung nach darin zeigen, dass die Personen Interesse an der Teilnahme an Veranstaltungen zeigen, aber auch, dass sie Veränderungen, die sie in der Region wahrnehmen, als Erfolge der Bemühungen des VSV deuten.

Insgesamt wurden fünf Itembatterien gebildet. Zunächst wurde erhoben, ob und wenn ja, aus welchen Medien, der Verein bekannt ist. Weiters wurde

danach gefragt, worauf das Interesse (bzw. Desinteresse) gründet, bei einer Vulkanlandveranstaltung teilzunehmen und welche Veranstaltungen die befragten Personen besuchen würden. Zuletzt wurde gefragt, in welchen Bereichen (Wirtschaft, Gemeindeleben, Fremdenverkehr, Veranstaltungen und Weiterbildungsangebot) der VSV bisher Veränderungen gebracht hat.

Um die Ergebnisse der quantitativen Erhebung darstellen zu können und um eine Vergleichsmöglichkeit dieser Dimension mit den anderen zu schaffen wurden mittels einer Clusteranalyse Gruppen gebildet, die sich hinsichtlich ihrer Veränderungswahrnehmung unterscheiden.

Tabelle 23: Clustergröße Veränderungswahrnehmung

Clusterbezeichnung	Personen pro Gruppe	Prozent
unsicher	141	26,2
starke Veränderung	166	30,8
nur Wirtschaft und Fremdenverkehr	117	21,7
keine Veränderungen	90	16,7
nicht zugeordnet <sup>25</sup>	25	4,6
insgesamt	539	100,0

Tabelle 24: Mittelwertsvergleich der Veränderungswahrnehmung nach Veränderungscluster<sup>26</sup>

	starke Veränderungen	Wirtschaft und Fremdenverkehr	keine Veränderungen	unsicher	insgesamt
Wirtschaft	0,59	0,65	-0,56	0,04	0,25
Gemeindeleben	0,60	-0,94	-0,70	-0,16	-0,19
Fremdenverkehr	0,90	0,89	0,23	-0,47	0,40
Veranstaltungen	0,51	0,44	-0,91	0,30	0,18
Weiterbildungsangebot	0,40	-0,08	-0,34	0,10	0,08

Dabei ist hervorgegangen, dass fast ein Drittel der Befragten Veränderungen in allen Bereichen wahrnehmen und diese dem VSV zuschreiben. Ein Fünftel der Bevölkerung meint, dass der VSV in den Bereichen Wirtschaft und Fremdenverkehr Veränderungen gebracht hat, jedoch sicher nicht im Gemeindeleben. Ein Viertel der Personen gibt ab, nicht zu wissen, ob

<sup>25</sup> Da 25 Personen den Großteil der relevanten Fragen nicht beantwortet haben, wurden diese keiner Gruppe zugerechnet.

<sup>26</sup> Ein hoher Wert bedeutet, dass sich diese Bereiche durch den VSV verändert haben, ein niedriger, dass sie sich nicht verändert haben. Ein Wert um Null bedeutet, dass dies nicht eindeutig gesagt werden kann.

Veränderungen durch den VSV eingetroffen sind. Fast 17% der Befragten meinen, dass der Verein (vielleicht mit Ausnahme des Fremdenverkehrs) keine Veränderungen gebracht hat.

## 9.2 Die Erhebung

Um das logistische Problem bei der quantitativen Erhebung zu lösen, haben wir uns entschlossen, mit Schulen der Region zusammenzuarbeiten. Die Verteilung der Fragebögen über die Schulen sollte garantieren, dass, mit einem minimalem Arbeits- und Geldaufwand, ein möglichst großes Gebiet des Vulkanlands abgedeckt wird. Die Erhebungsaktion wurde mit Schülerinnen und Schülern aus den Maturaklassen der höheren Schulen des Bezirkes Feldbach durchgeführt. Ursprünglich sollten Schulen aus Gleichenberg ebenfalls in die Fragebogenaktion involviert werden, was allerdings durch den anderen Schulrhythmus vereitelt worden ist. Die höheren Gastgewerbeschulen beginnen erst Mitte Oktober mit dem Unterricht.

Die zuständigen Direktorinnen und Direktoren wurden von den Vulkanlandbetreibern kontaktiert und um Zusammenarbeit gebeten. FachlehrerInnen (z.B. Geografie, Volkswirtschaftskunde etc.) wurden ersucht, in den Wochen vor der Erhebung die Klassen auf den Sinn und die Ernsthaftigkeit der Aktion hinzuweisen und die Thematik in den Unterricht zu integrieren. Unsere grundlegenden Überlegungen dabei waren, dass sich junge Menschen am ehesten motivieren lassen, bei etwas mitzumachen, worin sie selbst einen Sinn sehen, was ihnen selber nützen kann. Die beteiligten jungen Erwachsenen wurden im Laufe der Fragebogendurchführung auf einen wesentlichen Aspekt ihres Lebens aufmerksam gemacht: dass ein enger Zusammenhang zwischen eigener Aktivität und der Gestaltung des näheren Lebensraumes besteht. Nach der Vorbereitung durch die FachlehrerInnen wurden die Klassen von uns in die Thematik der Fragebogenerhebung und den damit verbundenen Schwierigkeiten eingewiesen. Dabei wurden Probleme der Fragebogengestaltung, der möglichen Verfälschungen oder der Folgen eines Antwortverhaltens nach „sozialer Erwünschtheit“ genauso erörtert, wie die grundlegenden Interviewerverhaltensregeln.

### 9.2.1 Pretest

Vor der Durchführung der Hauptbefragung wurde mit einem Pretest<sup>27</sup> das Forschungsdesign getestet und optimiert. Zu diesem Zwecke wurden einer „Pretestklasse“ insgesamt 150 Fragebögen ausgeteilt. Davon sollten die 25 Schüler und Schülerinnen einen selbst ausfüllen und die anderen Fragebögen an jeweils eine Person aus fünf verschiedenen Bevölkerungsgruppen zum Ausfüllen übergeben und an uns retournieren. Da in der Klasse auch Personen aus anderen Bezirken vertreten waren, wir diese aber nicht von der Aktion ausschließen wollten, nahmen wir eine gewisse Ausfallsquote von vorneherein in Kauf. Von den ausgeteilten Fragebögen konnten 117 Fälle für die Analyse verwendet werden. Die Rücklaufquote betrug somit 78% und ist, bedenkt man die geringen Kosten und den Aufwand, sehr zufriedenstellend. Die Analyse des Pretest hat gezeigt, dass einige wenige Fragebögen höchstwahrscheinlich von den Schülern selbst ausgefüllt worden sind. Auf Grund des Antwortverhaltens, eines Schriftvergleiches und einem Vergleich der demografischen Daten konnten diese Selbstausfüller recht genau identifizieren werden.

Um die Reliabilität und die Validität<sup>28</sup> unseres Hauptinstruments zu garantieren, wurden die Itembatterien einer Überprüfung unterzogen. Auf Grund dieser Ergebnisse wurden einzelne Likertskalen<sup>29</sup> modifiziert. Die Ergebnisse des Pretests wurden von uns daher in der weiteren Analyse nicht berücksichtigt.

### 9.2.2 Die Haupterhebung

In der Haupterhebung wurden die Untersuchungseinheiten des Pretests beibehalten. Die Schüler und Schülerinnen sollten je eine Person aus folgenden Gruppen befragen: Jugendliche (= die SchülerInnen selber),

---

<sup>27</sup> Der Pretest stellt eine Vorerhebung zu Kontrolle, Überprüfung und Sicherung der Objektivität des Hauptinstruments dar.

<sup>28</sup> Die Reliabilität eines Instruments ist ein Maß für die Reproduzierbarkeit von Messergebnissen, d. h. der Fragebogen soll bei Wiederholung wieder die selben Dimensionen messen. Die Validität bezeichnet die Gültigkeit des Instruments und kann als das Hauptziel bei einer Fragebogenkonstruktion bezeichnet werden (vgl. Diekmann, 1998:223ff).

<sup>29</sup> Eine Likertskala dient der Einstellungsmessung und ist eine klassische Vorgangsweise der Fragebogenkonstruktion in den Sozialwissenschaften. Die befragten Personen sollen zu jedem Item einer Frage den Grad ihrer Zustimmung beispielsweise auf einer 5- Punkte-Antwortskala mitteilen (vgl. Diekmann, 1998:209).

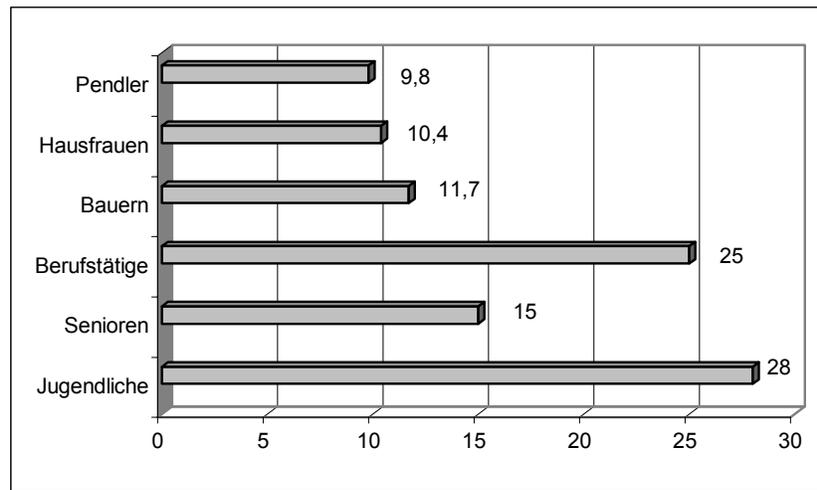
SeniorInnen, Bauern/Bäuerinnen, PendlerInnen, Berufstätige in der Region und Hausfrauen/Hausmänner. Es wurde also eine geschichtete Stichprobe der Bevölkerung des Untersuchungsgebietes erhoben. Diese Gruppen repräsentieren den Großteil der Bevölkerung. Auch hätten mit einer beliebigen Stichprobe Verzerrungen auftreten können.

Da in jeder Klasse einige Schüler und Schülerinnen waren, die außerhalb unseres Erhebungsgebietes wohnten, bedeutete dies einen effektiven Rückgang der möglichen Rücklaufquote. Von den insgesamt 938 ausgegebenen Fragebögen blieben schließlich 539 verwertbare Fälle übrig. Die Fragebogenrücklaufquote von rund 57 Prozent ist in anbetracht der hohen Zahl an Personen außerhalb des Erhebungsgebietes als zufriedenstellend einzustufen.

### 9.3 Die Grundgesamtheit

Unsere Grundgesamtheit von 539 Fällen teilt sich in 44,5% männliche und 55,5% weiblichen Personen auf. Die Bevölkerungsgruppen wurden von uns folgendermaßen definiert: Jugendliche sind alle Personen bis 19 Jahren, unabhängig davon ob sie bereits berufstätig sind, oder noch in die Schule gehen. Die Gruppe der Senioren bilden alle Personen über 60 Jahre. Die Pendler stellen jene Personen dar, deren Arbeitsstelle außerhalb des Bezirkes liegt. Die Bevölkerungsgruppe der Bauern setzt sich aus LandwirtInnen und NebenerwerbslandwirtInnen zusammen. Wie wir durch die qualitativen Interviews feststellen konnten, besitzen sowohl die Vollerwerbsbauern, als auch die Nebenerwerbsbauern ähnliche Einstellungen und sind mit ähnlichen Problemen konfrontiert. Die Gruppe der Berufstätigen umfasst alle Personen die entweder (Fach) ArbeiterInnen, UnternehmerInnen, Beamte oder Angestellte als Berufstätigkeit angaben und in der Region arbeiten. Die Hausfrauengruppe schließlich ist jene Gruppe, die bei den demografischen Daten das Item „Hausfrau/mann“ bei der Berufsangabe ankreuzten. Keine der Gruppen wurde über Bildung, Einkommen oder Geschlecht definiert. Da wir keine schichtspezifische Analyse vornehmen, konnten bei der Gruppenbildung diese Aspekte unberücksichtigt bleiben. In einigen weiteren Analysen werden die demografischen Informationen wie Einkommen, Bildung, Alter oder Geschlecht, bei Bedarf berücksichtigt.

Abbildung 13: Aufteilung der Bevölkerungsgruppen in Prozent, (n=539)



Die grafische Darstellung der Bevölkerungsverteilung zeigt, dass die Jugendlichen am stärksten vertreten sind, was auf die Vorgangsweise, die Datenerhebung über Schulen zu organisieren, zurückzuführen ist. Die Verteilung der von uns als „Berufstätige“ definierten Gruppe ist ebenfalls überproportional hoch. Innerhalb der Gruppe der Berufstätigen stellen die Angestellten mit 38,5% den höchsten Anteil, damit liegen sie im Trend der Steiermark, wo 40,2% im Angestelltenverhältnis beschäftigt sind.<sup>30</sup> Dies zeigt, dass unsere Stichprobe diesbezüglich durchaus als repräsentatives Abbild der Bevölkerung des Untersuchungsgebietes zu betrachten ist.

Tabelle 25: Vergleich der Bevölkerungsgruppen nach Geschlecht, (n=539)

Bevölkerungsgruppen	Anteil in absoluten Zahlen	Geschlechteranteil in Prozent <sup>31</sup>	
		m	w
Jugendliche	151	35,8	64,2
Senioren	81	38,3	61,7
Berufstätige	135	52,6	47,4
Bauern	63	68,3	31,7
Hausfrauen	56	5,4	94,6
Pendler	53	71,7	28,3
insgesamt	539	44,5	55,5

<sup>30</sup> vgl.: Wirtschaftskammer Steiermark, <http://portal.wko.at/>, 21.11.2002

<sup>31</sup> Hier bezieht sich der Anteil auf die jeweilige Gruppe, daher ergibt das Zeilenprofil 100 Prozent.

Der Vergleich der Gruppen nach Geschlecht, zeigt einmal mehr die Validität unseres Instruments. Die Gruppe der Jugendlichen ist sehr weiblich besetzt, was auf die Überpräsenz der Frauen in den Maturaklassen zurückzuführen ist. Alle anderen Gruppen entsprechen den üblichen demografischen Strukturdaten. So ist es üblich, dass bei Senioren der Frauenanteil um einiges höher ist. Wie bereits die qualitative Analyse andeutete, zeigt auch dieser Vergleich, dass viel mehr Männer auspendeln als Frauen. Dies könnte ein Hinweis auf patriachale Familienstrukturen mit klassischer Rollenaufteilung sein. Die minimale Frauenüberpräsenz in der Grundgesamtheit ist auf die Gruppen der Hausfrauen und der Jugendlichen zurückzuführen.

Tabelle 26: Vergleich der Bevölkerungsgruppen nach Bildung in Prozent, (n=531)

Bevölkerungsgruppen	Pflichtschule	Lehre	Berufsbildende Schule ohne Matura	Schule mit Matura	Universität oder Fachhochschule
Jugendliche, n =150	14,0	8,0	4,0	74,0	0
Senioren, n = 80	60,0	20,0	16,3	1,3	2,5
Berufstätige, n =134	7,5	37,3	20,1	23,9	11,2
Bauern, n = 62	35,5	30,6	25,8	6,5	1,6
Hausfrauen, n 53=	25,4	34,0	18,9	13,2	7,5
Pendler, n = 52	5,8	36,5	13,5	30,8	13,5
insgesamt, n = 531	22,2	25,2	14,9	32,2	5,5

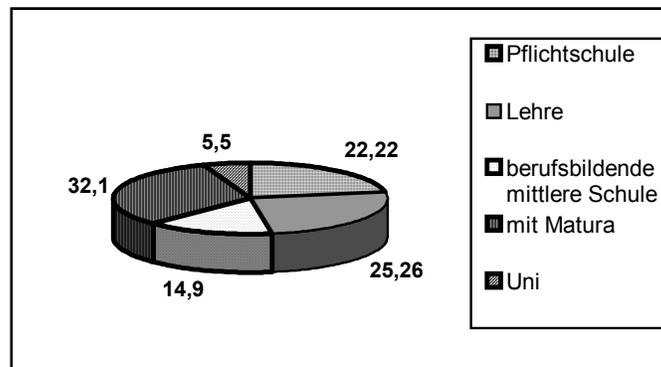
Die angeführte Tabelle zeigt, dass die Pendler einen sehr hohen Akademikeranteil aufweisen. Zwar sind von den Akademikern 11,2% in der Region berufstätig, jedoch ist der Anteil der hochqualifizierten Auspendler im Vergleich mit 13,5% höher. Hier wird die Tendenz der qualitativen Analyse bestätigt: Personen die über eine hochqualifizierte Berufsausbildung verfügen, pendeln häufig aus. Der in den qualitativen Interviews bemängelte geringe Ausbildungsstand der Hausfrauen wird durch die Tabelle eher nicht bestätigt. Zwar bilden sie zusammen mit den Bauern und Senioren die am schlechtesten ausgebildete Gruppe der Grundgesamtheit, aber der Anteil an Akademikerinnen ist recht hoch. Die Gruppe der Bauern ist insgesamt gut ausgebildet.

Die Altersstruktur ist in Anbetracht der Bestrebungen der Vulkanlandbetreiber, die Bevölkerung jedes Alters in den Prozess der Regionalentwicklung

einzubinden besonders interessant, da er mit einem Durchschnittswert von 39 Jahren eine relativ junge Grundgesamtheit widerspiegelt. Die durchschnittliche Altersstruktur der Berufstätigen, Pendler, Hausfrauen und Bauern liegt mit 41 Jahren besonders in der mittleren Altersgruppe (zwischen 20 und 60).

Wie die Grafik zur Schulbildung verdeutlicht, ist ein für die Region atypisch hoher Anteil an Maturanten in unserem Datensatz gegeben<sup>32</sup>. Dies hängt wiederum mit unserer Vorgangsweise bei der Datenerhebung zusammen, da den Jugendlichen in den Schulen ebenfalls ein Fragebogen zur Ausfüllung übergeben wurde, woraus sich der hohe Maturantenanteil ergibt. Dem Akademikeranteil mit 5,5% steht ein Anteil von niedrig Gebildeten (Pflichtschule, Lehre und Schule ohne Matura) von 62,38% gegenüber, welches ein Indiz dafür ist, dass die restliche Grundgesamtheit tatsächlich die Region darstellt. Dies haben bereits die Strukturdaten und die qualitativen Interviews gezeigt und diese Ergebnisse werden hier bestätigt.

Abbildung 14: Anteil der Schulbildung in Prozent (n=531)

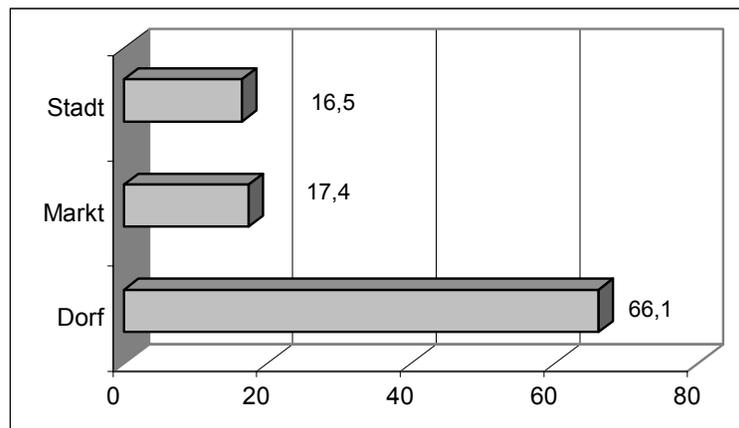


Eine deutliche Asymmetrie ist bei der Aufteilung der Bezirke zu verzeichnen. Wir waren uns der grundsätzlichen Problematik bewusst, dass wir durch die alleinige Rekrutierung der InterviewhelferInnen aus den höheren Bundesschulen in der Bezirkshauptstadt Feldbach sehr „Feldbach lastig“ werden. Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass die meisten Ergebnisse

<sup>32</sup> Bei den demografischen Daten schwanken die Zahlen der Grundgesamtheit etwas, da unvollständig ausgefüllte Fragebögen in der Analyse nicht berücksichtigt werden. Die Summe der Prozentzahlen ergibt auf Grund von Rundungsfehlern nicht exakt 100%.

unserer Analysen durchaus Rückschlüsse auf die Gemeinden aus dem Bezirk Radkersburg zulassen, da keine großen Unterschiede des Lebensstils und der Lebensbedingungen herrschen dürften und auch die strukturellen Daten zwischen den Bezirken nicht stark differieren. Auch mit der soziohistorischen Analyse konnten wir bereits zeigen, dass die Entwicklung der beiden Bezirke in etwa dem selben Zeitrhythmus folgte. Schließt man daraus, dass die Menschen in den beiden Bezirken vor die gleichen (Lebensgestaltungs-) Probleme gestellt sind, dann haben die Ergebnisse für Bad Radkersburg die selbe Gültigkeit. Größere Unterschiede dürfte es nur in der Einstellung zum Vulkanland geben, da viele Gemeinden aus dem südlicheren Bezirk erst später zum Verein gestoßen sind. Insgesamt kommen 92% der 539 Fragebögen aus dem Bezirk Feldbach, 6,5% aus dem Bezirk Radkersburg und aus dem Bezirk Weiz, der Gemeinde Markt Hartmannsdorf 1,5 Prozent.

Abbildung 15: Verteilung der Befragten nach dem Wohnort in Prozent (n=522)



Die Grafik des Ortsgrößenanteils<sup>33</sup> spiegelt die ländliche Siedlungsform der Region wieder (35,5% der Bevölkerung der Region wohnen in Gemeinden bis zu 1000 Einwohnern, welche als Dorf zu bezeichnen sind). Der Anteil der Personen, die in unserem Instrument angaben, in einem Dorf zu leben, liegt bei 66 Prozent, und der Stadt und Marktanteil ist mit insgesamt 33% nicht überrepräsentiert. Dies ist für unsere weiteren Analysen von zentraler Bedeutung, da wir davon ausgehen, dass die dörflich-ländlichen Strukturen

<sup>33</sup> Bei 3,2% fehlten die Angaben hierzu.

stark zur Verbundenheit mit der ländlichen Lebensform beitragen. Wie wir bereits weiter oben gezeigt haben, wurde durch die spezifischen sozialstrukturellen Gegebenheiten (z. B. die endogene bäuerliche Lebens- und Produktionsweise bis 1938) eine prägende und starke emotionale Verbundenheit an die dörflichen Gebiete entwickelt. In der Korrespondenzanalyse der qualitativen Interviews wurde deutlich, dass sich die traditionellen, dörflichen Strukturen auch heute noch in engen nachbarschaftlichen Kontakten, gegenseitiger Solidarität, aber auch sozialer Kontrolle zeigen.

### **9.3.1 Deskriptive Darstellung der Zusammenhänge mit dem VSV**

Auf die Frage: „Wenn Sie die wirtschaftliche Lage Ihres Bezirkes mit der Lage vor drei Jahren vergleichen, wie hat sie sich Ihrer Einschätzung nach verändert?“; wird von 43,1 % der Befragten angegeben, dass sie eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Bezirkes wahrnehmen. Demgegenüber stehen 39,2%, die angeben, dass die Situation gleich geblieben ist und 17,7% nehmen eine Verschlechterung der ökonomischen Lage war<sup>34</sup>.

Bei den Gesprächen mit den Professionals wurde deutlich, dass die Vulkanland-Betreiber davon ausgehen, dass durch den VSV den Gemeinden die Möglichkeit zu wirtschaftlichen Synergien gegeben wird. Die Kommunalpolitiker spielen hierbei eine herausragende Rolle in der Vermittlung der Ideen des Vulkanlands und der Transparentmachung der wirtschaftlichen Aktivitäten. Auf die Problematiken in diesem Zusammenhang wurde bereits ausführlich hingewiesen. Die Vulkanlandbetreiber gehen insgesamt davon aus, dass die Bevölkerung einen Zusammenhang zwischen den VSV- Aktivitäten und positiven wirtschaftlichen Veränderungen ihres unmittelbaren Lebensraumes wahrnimmt.

---

<sup>34</sup> Hier wurden von 3 Personen keine Angaben gemacht, die Prozentzahl bezieht sich daher auf 536 Fälle (100%).

Tabelle 27: Einschätzung der wirtschaftlichen Lage nach „Vulkanland kennen“, in Prozent (n=530)

wirtschaftliche Lage	kenne das Vulkanland nicht	kenne das Vulkanland	insgesamt
gleich	63,2	37,6	39,4
verschlechtert	21,1	17,5	17,7
verbessert	15,8	44,9	42,8
total	100,0	100,0	100,0

Die obige Kreuztabelle<sup>35</sup> macht deutlich, dass ein Zusammenhang zwischen den Angaben zur Einschätzung der wirtschaftlichen Lage und der Vulkanlanderkenntnis besteht. Die Analyse macht deutlich, dass von den 492 Befragten, die das Vulkanland kennen 44,9% angeben, eine Verbesserung der Wirtschaftslage ihres Bezirkes wahrnehmen zu können. Von den Personen die das Vulkanland kennen meinen 37,6%, dass die ökonomische Situation gleich geblieben sei und 17,5% sehen eine Verschlechterung in ihrem unmittelbaren Lebensraum. Diametral gegensätzlich sind die Angaben von Personen die angeben das Vulkanland nicht zu kennen. Hier geben von den 38 Befragten die das VSV nicht kennen, 15,8% an, dass sie eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage feststellen können. Der Großteil der Personen (63,2%) gibt an, dass die ökonomische Situation gleich geblieben ist und 21,1 Prozent stellen eine Verschlechterung fest. In der hier vorgestellten Kreuztabelle lässt sich die Tendenz nachweisen, dass die Mehrheit der Personen einen Zusammenhang zwischen der Verbesserung der ökonomischen Situation und dem VSV sieht.

---

<sup>35</sup> Eine Kreuztabelle dient dazu zwischen Nominaldaten Kausalzusammenhänge zu untersuchen. Man spricht hier von einem „strukturaufdeckendem Verfahren“ auf bivariatem Niveau.

Tabelle 28: Kreuztabelle: Einschätzung der wirtschaftlichen Lage nach Bevölkerungsgruppen in Prozent (n=539)

Bevölkerungsgruppen	ist gleich geblieben	verschlechtert	verbessert	insgesamt
Jugendliche	32,0	8,7	59,3	100,0
Senioren	47,5	20,0	32,5	100,0
Berufstätige	40,0	23,7	36,3	100,0
Bauern	42,9	27,0	30,2	100,0
Hausfrauen	36,4	16,4	47,3	100,0
Pendler	43,4	15,1	41,5	100,0

Die Kreuztabelle wirtschaftliche Lage/Bevölkerungsgruppen zeigt, dass die Senioren am stärksten dazu neigen keine Veränderung wahrzunehmen. Die Bauern sehen sogar eine deutliche Verschlechterung der ökonomischen Situation, was in Hinblick auf die allgemeine Bauernproblematik nicht verwundert. Von den befragten Bauern, wurde bereits bei den qualitativen Interviews eine deutliche Unzufriedenheit angegeben. Der wirtschaftliche Druck auf diese Bevölkerungsgruppe hat bereits mit dem EU-Beitritt zugenommen und diese Unsicherheit spiegelt auch diese Analyse wider. Die Jugendlichen sehen am deutlichsten eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation. Wenn man davon ausgeht, dass Jugendliche generell optimistisch in die Zukunft blicken, wird dieser hohe Prozentsatz plausibler. Überraschend ist, dass die Hausfrauen nach den Jugendlichen die Gruppe sind die am stärksten eine wirtschaftliche Verbesserung wahrnehmen. Insgesamt verdeutlicht die Tabelle, dass das Item „die wirtschaftliche Lage ist gleichgeblieben“ am stärksten besetzt ist.

### 9.3.2 Freizeitgestaltung, Kirchenbeteiligung und Vereinsaktivitäten

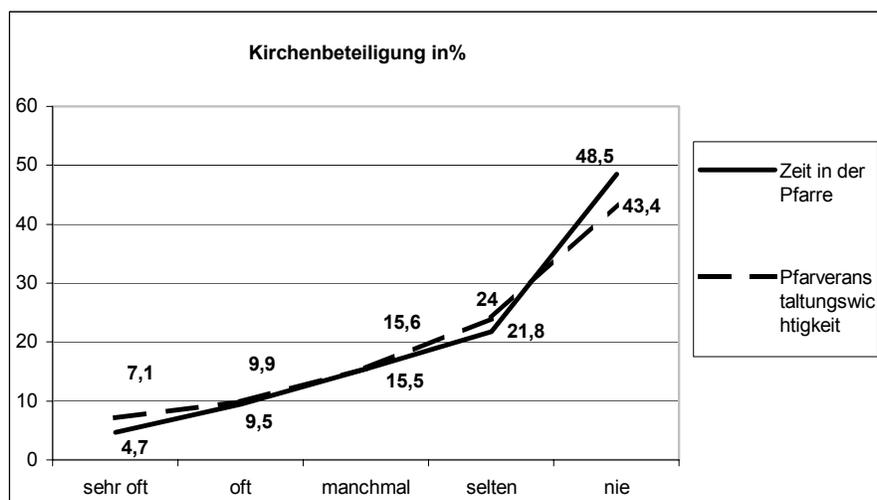
Einige der Vulkanlandbetreiber sehen in der Kirche einen potentiellen Kooperationspartner, der mithelfen könnte, die Ideen des Vulkanlands zu transportieren. In einem Interview mit den Professionals wird deutlich, dass die Funktion der Kirche in den Gemeinden durchaus kritisch wahrgenommen wird. Es wäre im Sinne des Vulkanlands wünschenswert, wenn die Kirche aus ihrer traditionellen Funktion als Glaubensvermittlerin heraustreten und im weltlichen Bereich mithelfen würde, wie folgende Interviewpassage verdeutlicht.

„In anderen Gegenden [=Salzburg, Anm. d. Autoren] gibt es erfolgreiche Zusammenarbeit, aber immer nur in evangelischen Bereichen. Die Kirche hier ist auch nur zur Verwaltung da. Es gibt wenig Kinder in katholischen Jugendgruppen; wenn es gut geht, gibt es eine Theatergruppe.“ (P 1)

In weiteren Gesprächen wurde die Frage aufgeworfen, ob „man versuchen sollte, die Kirche in irgendeiner Form zu einer Zusammenarbeit zu gewinnen“. Nimmt man allein die Strukturdaten so gewinnt man den Eindruck, dass die Kirche insgesamt einen hohen Stellenwert hat, denn rund 95% der Bevölkerung in den beiden Bezirken sind römisch-katholisch (Steiermark rund 80%). Die soziohistorische Analyse zeigt ebenfalls, dass zumindest in der Vergangenheit die Kirche im täglichen Leben der Bevölkerung eine wesentliche Rolle spielte. Hier möchten wir nun überprüfen, ob die Daten unseres Instruments diesen Eindruck spiegeln und ob ein direkter Zusammenhang mit dem VSV feststellbar ist.

Die Bevölkerungsgruppen wurden danach gefragt, wie häufig sie ihrer Freizeit bei diversen Vereinen, aktiver Mitarbeit in Vereinen oder bei gesellschaftlichen Veranstaltungen verbrachten. Im Folgenden wird die Variable „Freizeitgestaltung in der Pfarre“ und die Variable „Mitarbeit bei Pfarrveranstaltungen“ in einer Grafik dargestellt.

Abbildung 16: Kirchenbeteiligung (n=536)



Die bivariate Korrelationsüberprüfung ergab einen hochsignifikanten Zusammenhang zwischen den beiden Variablen. Von 536 Befragten geben 14,2% an, dass sie sehr oft oder häufig Zeit in der Pfarre verbringen. Insgesamt 37,8% der Personen geben an, dass sie manchmal oder selten Zeit in der Pfarre verbringen. Dem stehen 48,5% gegenüber, die nie Zeit in ihrer Pfarrgemeinde verbringen. Von den 537 ausgewiesenen Fällen für die Wichtigkeit bei Pfarrveranstaltungen mitzuarbeiten sagen 17%, dass es ihnen sehr oder eher wichtig ist bei Pfarrveranstaltungen selbst mitzuarbeiten. Insgesamt 39,6% geben an, dass sie teils/teils oder eher nicht mitarbeiten wollen. Dem stehen in diesem Fall 43,4% gegenüber die keinesfalls bei Pfarrveranstaltungen mitarbeiten möchten. Diese Ergebnisse sind ein Hinweis darauf, dass die Pfarre im Gemeindeleben einen geringen Stellenwert einnimmt und den Menschen bei der Gestaltung ihrer Freizeit nicht besonders wichtig ist. Die Südoststeirer sind zwar sehr religiös (vgl. Tabelle 9), die Pfarre spielt aber für die Freizeitgestaltung eine geringere Rolle, als man auf Grund der starken Kirchenverbundenheit annehmen könnte.

Tabelle 29: Mittelwertsvergleich der Bevölkerungsgruppen und der Freizeitgestaltung (n=539)

	Jugendliche	Senioren	Berufstätige	Bauern	Hausfrauen	Pendler	insgesamt
Sportverein	4,04	4,53	3,87	3,77	3,96	3,56	3,98
ges. Veranstaltungen	2,21	3,16	2,94	2,65	2,91	2,79	2,71
Freunde	1,48	2,91	2,33	2,52	2,53	2,22	2,21
Vereinstätigkeit	3,78	3,53	3,46	3,06	3,69	3,54	3,55
Gasthaus/Cafe	2,23	3,26	2,95	3,14	3,08	2,71	2,81
politische Gemeindearbeit	4,75	4,43	4,43	3,74	4,53	4,47	4,45
Pfarre	4,43	3,26	4,07	3,68	3,73	4,35	4,00
Gemeindeveranstaltungen	3,92	3,53	3,64	3,07	3,58	3,58	3,36
Gesangs-Musikverein	4,30	4,43	4,44	4,23	4,28	4,66	4,38

Die Personen wurden danach gefragt wie häufig sie ihre Freizeit mit den angeführten Möglichkeiten verbringen, wobei 1 „sehr häufig“ ausdrückt und 5 „nie“. Der Gesamtmittelwertvergleich verdeutlicht, dass die Freizeitgestaltungsmöglichkeiten „in der Pfarre“ zusammen mit „mit politischer

Gemeindefarbeit“ und „im Gesangs oder Musikverein“ im hinteren Drittel der verbrachten Zeit einen Platz einnimmt. Bei den Senioren ist die Beschäftigung in der Pfarre ein wesentlicher Bestandteil ihrer Freizeitgestaltung. Alle anderen Gruppen zeichnen sich insgesamt durch einen recht hohen Mittelwert bei diesem Item aus. Auch der Mittelwertsvergleich deutet darauf hin, dass die Pfarre bei der Gestaltung der Freizeit und im Gemeindeleben eine eher untergeordnete Rolle einnimmt.

Mit der Variable „Besuchsinteresse“ wurde überprüft, wie stark das Besuchsinteresse bei VSV- Veranstaltungen in der Bevölkerung ausgeprägt ist. Wird diese mit der Variable „Pfarrveranstaltungswichtigkeit“ einer bivariaten Korrelationsüberprüfung unterzogen, ergibt sich keine signifikante Korrelation zwischen den beiden Variablen. Dies zeigt, dass die Bereitschaft zur Teilnahme an Pfarrveranstaltungen nicht direkt mit dem Besuchsinteresse für VSV- Veranstaltungen in Verbindung gebracht werden kann. Wie groß der Einfluss der Kirche als moralische Instanz oder als handlungsanleitende Institution ist, kann dadurch nicht ausgedrückt werden. Dieser Befund zeigt einmal mehr den allgemeinen Trend der Profanisierung der westlichen Gesellschaften. Im Zusammenhang mit dem VSV bedeutet diese Analyse, dass die Kirche nicht als wesentlicher Kooperationspartner und Kommunikationshilfe für das Vulkanland betrachtet werden kann.

Gleichzeitig wird durch diesen Mittelwertsvergleich ein weiterer Aspekt deutlich. In den qualitativen Interviews waren sich alle Gesprächspartner darüber einig, dass die Vereine eine wesentliche Rolle im Gemeindeleben spielen. Dieser Eindruck kann auf der Basis unseres Datensatzes bestätigt werden, da es den Befragten sehr wichtig ist, Freizeit bei Gemeindeveranstaltungen zu verbringen. Zwar ist dieser Begriff dehnbar, aber wie wir bereits erwähnten, bezieht sich unsere Frage auf Feste und Veranstaltungen in der Gemeinde. Die Pendler sind dabei im vorderen Drittel platziert. Dadurch wird die Annahme der Professionals, dass den Pendlern die Gemeindeveranstaltungen nicht wichtig sind, in Frage gestellt.

### **9.3.3 Einstellungen der Bevölkerungsgruppen zur Lebenssituation**

Um erste, explorative Hinweise über Einstellungen und Verhaltensweisen der Bevölkerungsgruppen in der untersuchten Region zu erhalten, führten wir eine

Korrespondenzanalyse durch. Die Bevölkerungsgruppen wurden mit den in Tabelle 30 angeführten Dimensionen und den dazugehörigen Ausprägungen, analysiert. Die Cluster (siehe 9.1.6) der sozialen Netzwerke wurden in die Analyse ebenfalls miteinbezogen. Hier soll überprüft werden, welche Eigenschaften und welche Typen von sozialen Netzwerken bei den fünf Bevölkerungsgruppen am häufigsten zu finden sind. Die Cluster der sozialen Netzwerke wurden zusammen mit der Geschlechtervariable als illustrierende Variable in das Modell übernommen. Sie haben zwar keinen Einfluss auf den Eigenschaftsraum, sind im Plot aber ersichtlich. Es wurde bei diesem Modell mit der Grundgesamtheit von 539 Fällen gerechnet.

Tabelle 30: Legende zur Korrespondenzanalyse soziale Netze und Lebenssituation

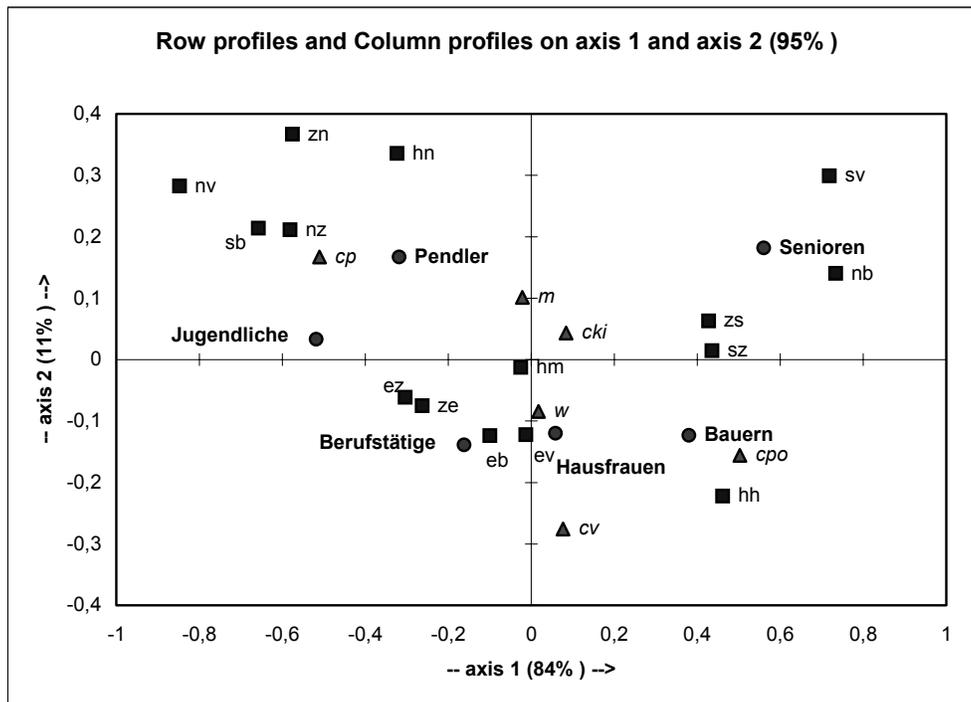
Dimensionen	Eigenschaften	Abkürzungen	Dimensionen	Eigenschaften	Abkürzungen
Tiefe Verbundenheit	sehr verwurzelt	sv	Lebenszufriedenheit	sehr zufrieden	zs
	teilweise verwurzelt	ev		zufrieden	ze
	nicht verwurzelt	nv		nicht zufrieden	zn
sich zuhause fühlen	sehr zuhause	sz	Cluster der sozialen Netzwerke	privates Netzwerk	cp
	zuhause	ez		Vereinsnetzwerk	cv
	nicht zuhause	nz		kaum integriert	cki
Abwanderungsbereitschaft <sup>36</sup>	sehr bereit	sb	Handlungsbereitschaft	politisches Netzwerk	cpo
	teilweise bereit	eb		sehr hoch	hh
	nicht bereit	nb		mittlere	hm
Geschlecht	weiblich	w		keine	hn
	männlich	m			

Die erste (Verbundenheits-) Dimension stellt die trichotomisierte Skala „tief verwurzelt sein“ dar. Als zweite Skala zur Verbundenheit wurde die Variable „sich zuhause fühlen“ als trichotomisierte Variable in das Modell aufgenommen. Als Komplementärvariable zur Verbundenheitsdimension dient

<sup>36</sup> Diametral zur Verbundenheit wurde eine Skala „Abwanderungsbereitschaft“ aus Fragen verschiedener Itembatterien gebildet. Mit Hilfe einer eigenen Skala wollten wir untersuchen, wie hoch die Abwanderungsbereitschaft tatsächlich ist. Außerdem kann auf diese Weise erklärt werden, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit eine Person abwanderungsbereit eingestellt ist. Um diese Dimension zu operationalisieren wurden Variablen wie „Ich könnte mir vorstellen aus dieser Gegend wegzuziehen“, „Ich bin mit dem Gemeindeleben hier sehr zufrieden“ oder „Ich würde lieber woanders wohnen, wo mehr los ist als hier bei uns“ verwendet. Dabei bedeutet ein niedriger Wert eine hohe Abwanderungsbereitschaft, ein hoher Wert kennzeichnet eine geringe Bereitschaft, aus der Region wegzuziehen.

uns die trichotomisierte Skala der „Abwanderungsbereitschaft.“ Mit der Dimension „Handlungsbereitschaft“ wird überprüft, inwieweit die verschiedenen Bevölkerungsgruppen bereit sind, sich durch Aktivität in der Region einzubringen. Die trichotomisierte Skala der Lebenszufriedenheit sollte Aufschlüsse darüber geben, wie stark die Lebenszufriedenheit in den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen divergiert oder harmonisiert. Obwohl die trichotomisierten Skalen schwieriger zu interpretieren sind als dichotome Gegensätze wie hoch/nieder, haben wir uns für diese Vorgangsweise entschieden, um eine eventuelle „Durchschnittsgruppe“ herausfinden zu können.

Abbildung 17: Korrespondenzanalyse soziale Netze und Lebenssituation



Insgesamt werden durch das Zweiachsenmodell 95 Prozent der Gesamtvarianz erklärt, wobei 84% der Erklärungskraft auf die Abszisse fallen. Sie spannt einen Eigenschaftsraum zwischen „nicht verwurzelt sein“ und „sehr verwurzelt sein“ in der horizontalen Hälfte des Modells auf. Die Ordinate hat mit 11% Varianzerklärung keinen besonderen Erklärungswert.

Die Bevölkerungsgruppen der Bauern und Hausfrauen zeichnen sich durch hohe Handlungsbereitschaft aus. Die Bauern sind die Personengruppe, die am ehesten von allen Bevölkerungsgruppen für politische Aktivitäten zu interessieren ist, da der Cluster „politisches Netzwerk“ sehr winkelnah liegt. Die Hausfrauen sind stark im Gemeindeleben involviert, was die Winkelnähe zum Cluster „Vereinsnetzwerk“ zeigt. Diese beiden Bevölkerungsgruppen sind eindeutig nicht zur Abwanderung bereit.

Die Gruppe der Senioren ist durch starke Verbundenheit mit der Region gekennzeichnet. Sie sind mit ihrer Lebenssituation sehr zufrieden, fühlen sich auch sehr zuhause und haben keine Abwanderungsbereitschaft. Sie bringen keine Handlungsbereitschaft und sind kaum in soziale Netzwerke integriert. Ältere Menschen nehmen an gesellschaftlichen Aktivitäten nicht mehr so häufig teil. Diese Gruppe ist eher nicht bereit abzuwandern.

Die Gruppe der Pendler sind die Gruppe, die eine sehr geringe Handlungsbereitschaft, für die Region selbst aktiv zu werden, mitbringen. Sie zeichnen sich durch sehr geringe Lebenszufriedenheit aus. Dies spiegelt auch die hohe Abwanderungsbereitschaft wider. Sie fühlen sich nicht sehr verwurzelt. Der Cluster „privates Netzwerk“ zeigt, dass den Pendlern der private Bereich am Wichtigsten ist. Ein Grund dafür ist, dass sie durch die Pendlersituation wenig freie Zeit zur Verfügung haben, wie bereits die qualitativen Interviews zeigten.

Die Jugendlichen liegen im vertikalen, sowie im horizontalen Eigenschaftsraum im Mittelfeld. Diese Gruppe ist zugleich eher zufrieden mit der Lebenssituation und fühlt sich nicht zuhause. Auch sind sie sehr bereit abzuwandern und weisen keine Handlungsbereitschaft, sich in die Region einzubringen, auf. Dies spiegelt sicher ein sehr jugendliches Antwortverhalten wider und sollte nicht überinterpretiert werden, bedenkt man, dass ein Großteil der Jugendlichen die Maturanten der Schulen darstellen und die natürlich dazu tendieren einen starken Mobilitätsdrang zu verspüren.

Die Gruppe der Berufstätigen bringt mittlere Handlungsbereitschaft mit. Die Berufstätigen sind eher nicht bereit abzuwandern, was einen Durchschnittswert verdeutlicht. Mit ihrer Lebenssituation sind sie ebenfalls eher zufrieden. Die Berufstätigen stellen die Durchschnittsgruppe der Grundgesamtheit dar. Damit wird ausgedrückt, dass sie weder zu dem einen

noch zu dem anderen Extrem hinsichtlich der Einstellung zur persönlichen Lebenssituation neigen. Besonders interessant ist, dass diese Untersuchungsgruppe keinem sozialen Netzwerk-Typ zugeordnet werden kann. Hier wird die Trichotomisierung der Skalen anschaulich gerechtfertigt. Ohne diese genaue Differenzierung wäre der empirische Beweis ausgeblieben, dass die Berufstätigen tatsächlich eine Durchschnittsgruppe sind und es wäre bei Vermutungen hinsichtlich dieser Tatsache geblieben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den Bevölkerungsgruppen Bauern, Hausfrauen und Berufstätige die Lebenszufriedenheit insgesamt eher hoch ist und weiters sind diese Bevölkerungsgruppen nicht bereit abzuwandern. Die Bauern sind am ehesten von allen hier verglichenen Gruppen für politische Mitarbeit zu gewinnen. Die Berufstätigen hingegen sind jene Gruppe, welche am wenigsten in den sozialen Netzwerken integriert ist und insgesamt durchschnittliche Werte aufweist. Dies bedeutet, dass bei dieser Gruppe besondere Bemühungen unternommen werden müssen, sie für die Ideen des Vulkanlands zu gewinnen. Die Jugendlichen und die Pendler sind die beiden Gruppen, die am stärksten zu Abwanderung neigen. Bedenkt man, dass die Pendler durch hohe Bildung ausgezeichnet sind, spiegelt dies die höhere Mobilitätsbereitschaft von Akademikern wider. Ebenfalls sind beide Gruppen von niedriger Handlungsbereitschaft geprägt.

#### 9.4 Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen<sup>37</sup>

Da die Bevölkerungsgruppen als zentrale Bezugseinheiten dienen, wurden die Ausprägungen der einzelnen Dimensionen zwischen diesen Gruppen verglichen. Als Darstellungsform wurden Boxplots gewählt, da in diesen die Verteilung der Werte sehr anschaulich dargestellt werden.<sup>38</sup>

---

<sup>37</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit werden in weiterer Folge die Bezeichnungen der Gruppen übernommen ohne jedes Mal explizit darauf hinzuweisen, dass sich diese Bezeichnungen auf beide Geschlechter bezieht. Mit Hausfrauen sind auch Hausmänner mitgemeint, wenn von Senioren die Rede ist, beziehen sich die Aussagen auch auf die weiblichen Personen über 60 Jahre.

<sup>38</sup> Der schwarze Strich innerhalb der Box bezeichnet den Median, innerhalb der Box liegen 50 % der Werte. Der obere und untere Querstrich kennzeichnen jeweils den größten bzw. kleinsten Wert, der nicht als Ausreißer bezeichnet werden kann. Ausreißer werden als Kreise, Extremwerte als Sterne dargestellt. (vgl. Pospeschill 2002: 48, siehe Anhang)

## K&K

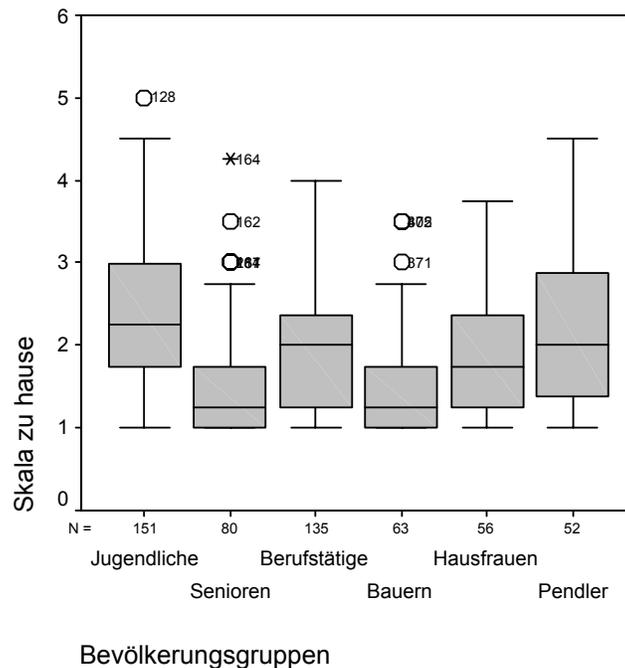
Die verwendeten Skalen können jeweils Werte von eins bis fünf annehmen, wobei die Ausprägungen dem Mittelwert der jeweiligen Antwortkategorien (1–5) entsprechen. Die Werte der einzelnen Skalen sind dabei wie folgt zu interpretieren:

Tabelle 31: Ausrichtung der Skalen

	hoher Wert	niedriger Wert
Skala zuhause fühlen	fühlt sich nicht zuhause	fühlt sich zuhause
Skala tiefe Verbundenheit	nicht tief verbunden	tief verbunden
Skala Lebenszufriedenheit	niedrige Lebenszufriedenheit	hohe Lebenszufriedenheit
Skala Handlungsbereitschaft	niedrige Handlungsbereitschaft	hohe Handlungsbereitschaft
Skala EU	gegen Osterweiterung	für Osterweiterung
Skala Gender	konservativ / patriarchal	liberal/egalitär
Skala Bauern	pessimistisch	optimistisch
Skala Arbeit	pessimistisch	optimistisch

Aus der folgenden Abbildung kann abgelesen werden, dass sich Bauern und Senioren am stärksten in der Region zuhause fühlen (sie besitzen den niedrigsten Median). Berufstätige, Hausfrauen und Pendler liegen im Mittelfeld. Die Gruppe, die sich am wenigsten in der Region zuhause fühlt, sind die Jugendlichen.

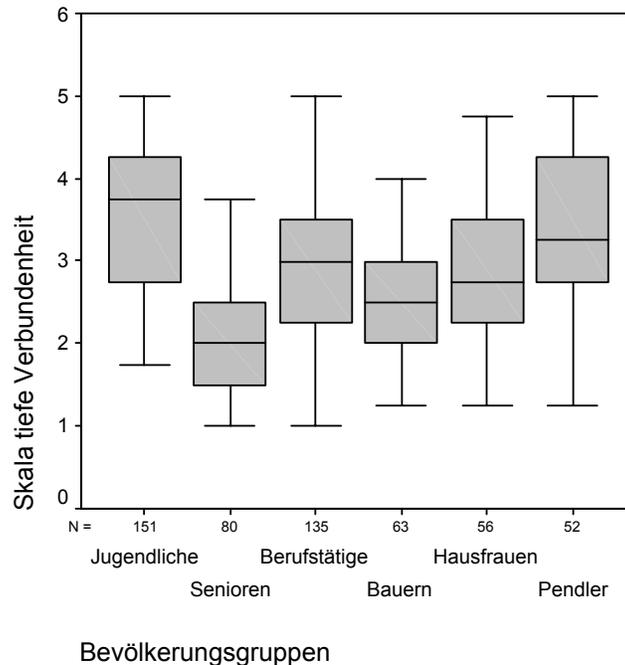
Abbildung 18: Zuhause fühlen nach Bevölkerungsgruppen



Dass das „zuhause fühlen“ bei den Bauern am stärksten ausgeprägt ist, entspricht einem stereotypen Bild der Landwirte, wonach diese traditionell sehr stark an den Boden gebunden sind. In der soziohistorischen Analyse wurde gezeigt, dass die Eigentums- und Wirtschaftsverhältnisse in der agrarischen Produktion zu einer intensiven Verbundenheit mit dem Boden führen. Nun kann auch statistisch belegt werden, dass sich die Gruppe der Bauern am stärksten in der Region zuhause fühlt. Der ebenfalls sehr niedrige Wert der Senioren könnte dadurch zu Stande kommen, dass einige dieser Personen (früher) ebenfalls in der Landwirtschaft beschäftigt waren, oder zumindest an einem Bauernhof in der Region aufgewachsen sind. Die Geschichte der Region rechtfertigt solche Überlegungen. Auf der anderen Seite kann argumentiert werden, dass ältere Menschen schon mehr Zeit und Energie in die Region investiert haben und daher eine stärkere Beziehung zu dieser Umgebung haben. Auf diesem Weg kann auch erklärt werden, warum sich die Jugendlichen am wenigsten hier zuhause fühlen: Sie haben noch nicht so viel Energie und Arbeit in die Region gesteckt. Die schlechte wirtschaftliche Perspektive sowie die Verlockungen der modernen,

städtischen Lebensweise können als weitere Erklärungsgründe herangezogen werden.

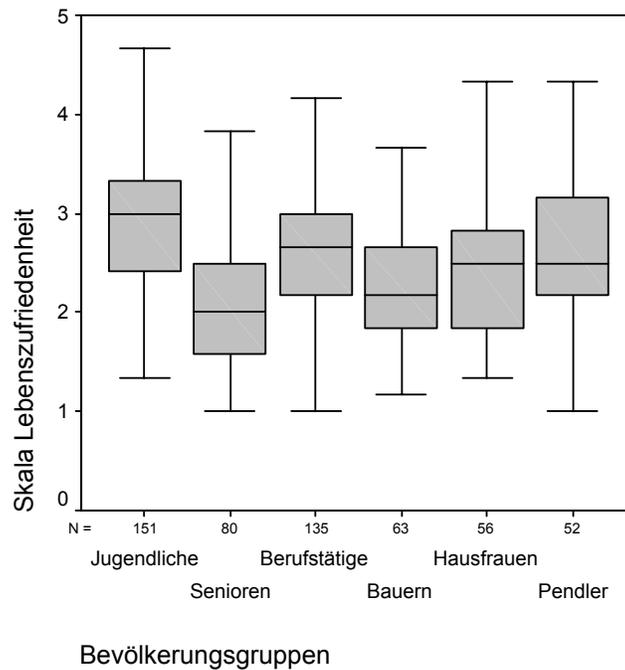
Abbildung 19: Tiefe Verbundenheit nach Bevölkerungsgruppen



Aus den Fragen zur Dimension Verbundenheit wurden zwei Skalen gebildet: eine wurde „zuhaus fühlen“ genannt, eine „tiefe Verbundenheit“ (vgl. Kapitel 9.1.1). Es ist klar, dass diese Skala etwas Ähnliches aussagt, doch ist die Akzentsetzung eine andere. Die Gruppe der Senioren weist hier eindeutig den niedrigsten Wert auf, d.h. diese Gruppe kann als die am tiefsten verbundene bezeichnet werden. Die Bauern liegen hier nur knapp vor den Hausfrauen. Jugendliche und Pendler sind die Schlusslichter in dieser Kategorie.

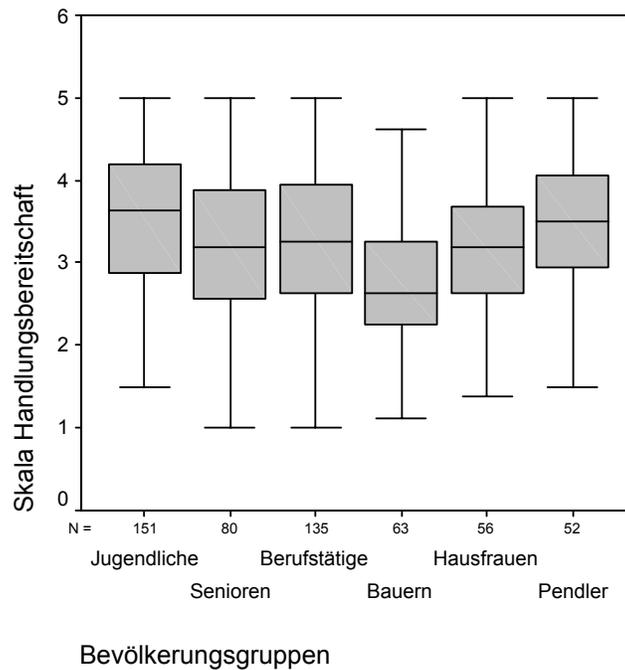
Grundsätzlich ähnelt die Verteilung der von „zuhaus fühlen“, doch scheint hier der oben erwähnte Aspekt, nämlich dass die lange Gewöhnung an einen Lebensraum eine tiefe Verbundenheit mit sich bringt, stärker ins Gewicht zu fallen. Mit einer derartigen Verbundenheit sind Einstellungen und Verhaltensweisen verbunden, die nichts mit dem „zuhaus fühlen“ zu tun haben. (Die Unterschiede zwischen den beiden Skalen werden in den weiteren Analysen noch deutlicher zu Tage treten.)

Abbildung 20: Lebenszufriedenheit nach Bevölkerungsgruppen



Bei der Lebenszufriedenheit zeigt sich, dass die Senioren sich am zufriedensten geben, die Schüler am unzufriedensten. Bei den Fragen zur Lebenszufriedenheit wurde hauptsächlich auf das Leben in der Gemeinde Bezug genommen, nicht auf körperliche, finanzielle oder sonstige Zustände. Die Themen, die im Rahmen der Lebenszufriedenheit angesprochen wurden, reichten vom Freundes- und Bekanntenkreis, über die Zufriedenheit mit der Berufstätigkeit bis hin zum Gemeindeleben und der Zukunft in der Gemeinde. Die niedrige Lebenszufriedenheit der Jugendlichen hängt damit zusammen, dass viele von ihnen mit dem Gedanken spielen (zumindest für die Dauer einer weiterführenden Ausbildung) aus der Region wegzuziehen. Unter den Landwirten ist die Lebenszufriedenheit überdurchschnittlich hoch ausgeprägt. Die restlichen Gruppen entsprechen dem Durchschnitt.

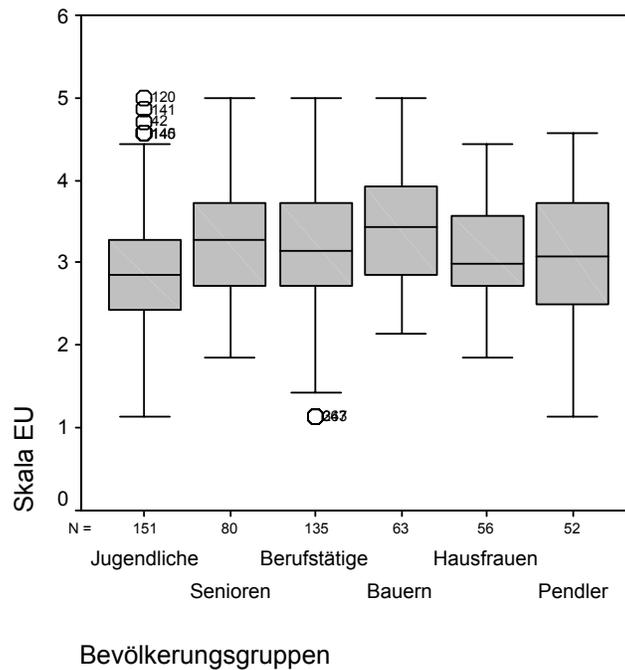
Abbildung 21: Handlungsbereitschaft nach Bevölkerungsgruppen



Bei der Handlungsbereitschaft zeigen sich die Bauern deutlich als handlungsbereiteste Gruppe. Mit den Pendlern und den Jugendlichen weisen diejenigen Gruppen die geringste Handlungsbereitschaft auf, welche auch durch die geringste Verbundenheit charakterisiert sind. Hinsichtlich der Handlungsbereitschaft liegen die Senioren zusammen mit den Hausfrauen und den Berufstätigen im Mittelfeld.

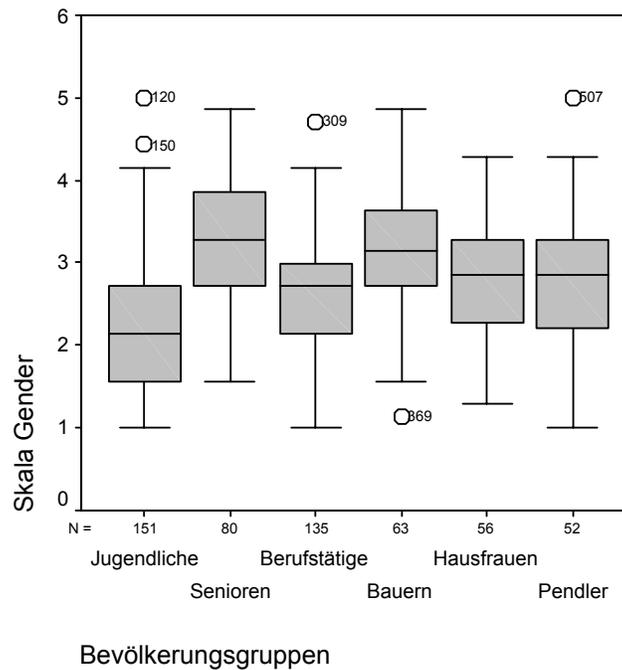
Der Befund, dass Pendler eher eine geringe Handlungsbereitschaft aufweisen, stützt die Vermutung der Vulkanlandbetreiber, dass diese Gruppe nur schwer für Tätigkeiten in der Untersuchungsregion gewonnen werden können.

Abbildung 22: Einstellung zur EU nach Bevölkerungsgruppen



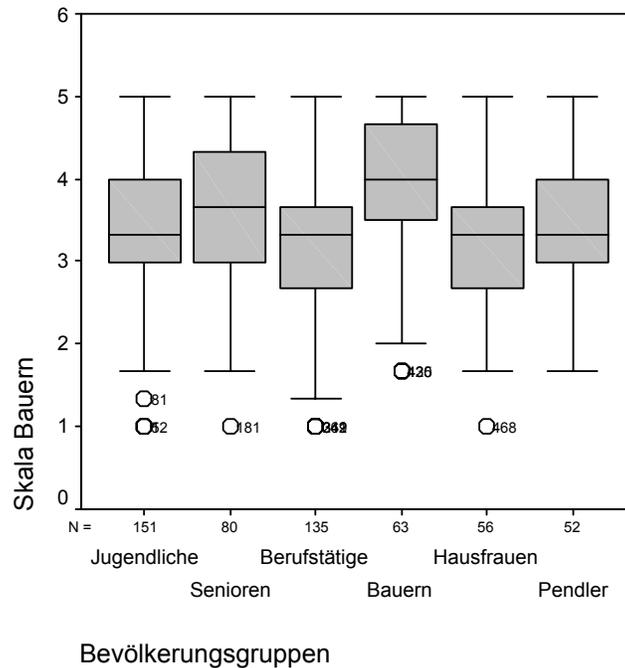
Die offenste Einstellung bezüglich der EU-Osterweiterung haben die Jugendlichen. Die Analyse der qualitativen Interviews zeigte bereits, dass die Jugendlichen eher positiv gegenüber der EU-Osterweiterung eingestellt sind. Diese Gruppe erwartet sich einen Wirtschaftsaufschwung und damit verbunden neue Arbeitsplätze. Dass die Ungarn und Slowenen eine Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt darstellen, glauben die meisten nicht. Die Bauern und die Senioren sind am ehesten dem konservativen Lager zuzuordnen, welche einen Beitritt der Länder des ehemaligen Ostblocks am kritischsten gegenüberstehen. Hier können verschiedene Ursachen ausschlaggebend sein: Während die Bauern Konkurrenz vor allem von den ungarischen Agrarproduzenten befürchten, begründen alte Ressentiments die negative Einstellung bei den Senioren. Dass sich Vorurteile und bestimmte Werthaltungen (vor allem die Polarisierung des kalten Krieges) bis heute erhalten haben, ist aus den qualitativen Interviews hervorgegangen.

Abbildung 23: Gendereinstellung nach Bevölkerungsgruppen



Die Gruppen Bauern und Senioren, welche der EU-Osterweiterung negativ gegenüber stehen, zeigen hinsichtlich der Genderdimension ebenfalls konservativ/patriarchale Einstellungen. Dies bestätigt die Annahme, dass die alten bäuerlichen Strukturen eine liberale, egalitäre Haltung nicht unbedingt fördern. Bei den Senioren ist dieses Ergebnis wahrscheinlich auf inkorporierte Geschlechterstereotype und Verhaltensweisen zurückzuführen. Die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung von Männer und Frauen ist eine relativ moderne Idee, die sich erst in den letzten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts mehr und mehr durchzusetzen beginnt. Die Jugendlichen welche mit emanzipatorischen Gedanken aufgewachsen sind, erweist sich als liberalste und egalitärste der Bevölkerungsgruppen. Berufstätige, Hausfrauen und Pendler besitzen hier einen durchschnittlichen Wert. In diesen Gruppen befinden sich Personen von 20 bis 60 Jahren und es ist wahrscheinlich, dass die Einstellung bezüglich der Geschlechterproblematik sehr stark vom Alter abhängt.

Abbildung 24: Einschätzung der Situation der Bauern nach Bevölkerungsgruppen

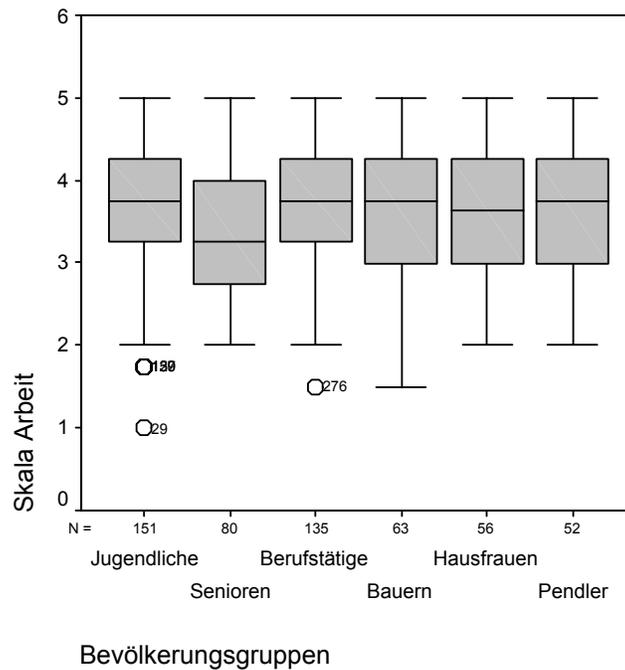


Die Lage der Bauern wird von diesen selbst am pessimistischsten eingeschätzt. Die Senioren sind die zweite Gruppe, deren Einschätzung der Situation der Bauern deutlich unter dem Durchschnitt liegt. Die restlichen vier Gruppen teilen in etwa die gleiche Auffassung.

Insgesamt zeigt sich, dass ein sehr negatives Bild bezüglich der Situation der Bauern vorhanden ist. Es scheint allgemeinen Konsens darüber zu geben, dass sich die Landwirte und Landwirtinnen in der Region in einer schwierigen Lage befinden. Berufstätige und Hausfrauen sind die Gruppen, welche die Bauernsituation noch am positivsten wahrnehmen.

Die Einschätzung der allgemeinen Arbeitsmarktsituation zeigt, wie im Bereich der Landwirtschaft, dass die Befragten die Situation eher pessimistisch einschätzen.

Abbildung 25: Einstellung zum Arbeitsmarkt nach Bevölkerungsgruppen



Die Gruppe der über 60jährigen, also gerade die Gruppe, die kaum direkt von dieser Problematik betroffen ist, gibt sich am optimistischsten. Anhand der Analyse der qualitativen Interviews hätte man annehmen können, dass Unterschiede zwischen Hausfrauen und Berufstätigen oder zwischen Pendlern und Jugendlichen existieren. Der Mittelwertsvergleich zeigt demgegenüber, dass ein Konsens darüber besteht, dass es allgemein um Berufsaussichten schlecht steht.

Die Ergebnisse der qualitativen Interviews suggerieren, dass es am Arbeitsmarkt einen Unterschied zwischen hoch und niedrig qualifizierten Personen bzw. zwischen Männern und Frauen gibt. Diese Zusammenhänge werden in weiterer Folge in multivariaten Modellen untersucht.

## 9.5 Zusammenhänge zwischen den Dimensionen

Nachdem die Dimensionen und deren gruppenspezifische Verteilung vorgestellt wurden, stehen nun die unterschiedlichen Wechselbeziehungen der Dimensionen im Mittelpunkt der Betrachtungen. Es wird dabei überprüft, ob die postulierten Zusammenhänge empirisch bestätigt werden können. Zu diesem Zweck wurden zwischen den verschiedenen Faktoren bivariate Korrelationskoeffizienten<sup>39</sup> berechnet, welche als Maß für den linearen Zusammenhang zwischen den jeweiligen Dimensionen verstanden werden können. Aus der Tabelle 32 ist neben diesen Kennwerten auch ersichtlich, ob die aus der Stichprobe gewonnenen Zusammenhänge signifikant sind, d.h. ob von den erhobenen Personen auf Grundgesamtheit rückgeschlossen werden kann.

Berücksichtigt wurden die zuvor vorgestellten Dimensionen, welche die Einstellungen der Befragten zu verschiedenen Bereichen ihrer Lebenswelt widerspiegeln. Die Korrelationsmatrix wurde jedoch nicht mit den Skalen, sondern mit den Faktoren berechnet, da diese etwas exaktere Werte liefern. Die Ausrichtung der Faktoren läuft parallel zu den Skalen und kann aus Tabelle 31 entnommen werden.

Betrachtet man die einzelnen Faktoren, scheint es auf den ersten Blick verwunderlich, dass die beiden Faktoren „zu Hause fühlen“ und „tief verbunden“ miteinander nicht korrelieren. Gleiches gilt für die beiden Faktoren „Arbeit“ und „Bauern“, welche Einstellungen zu spezifischen Segmenten des Wirtschaftslebens widerspiegeln. Die Erklärung, weswegen zwischen diesen Variablen bivariat kein Zusammenhang besteht, liegt in der theoretischen Konzeption: Mit Hilfe der Faktorenanalyse wurden auf statistischem Weg jeweils von einander **unabhängige** Faktoren gebildet. Wird beispielsweise der Zusammenhang zwischen Einschätzung des Arbeitsmarktes und der Einstellung zur EU-Osterweiterung betrachtet, bleibt der Faktor „Bauern“ völlig

---

<sup>39</sup> Korrelationskoeffizienten nach Pearson können einen Wert zwischen -1 und +1 einnehmen. Ein Wert von Null würde bedeuten, dass kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen besteht. Je weiter der Wert von Null entfernt ist, desto stärker ist der lineare Zusammenhang ausgeprägt. Positive Werte weisen darauf hin, dass ein hoher Wert in der einen Dimension, einen hohen Wert in der anderen Dimension mit sich bringt; negative Werte signalisieren einen inversen Zusammenhang. Ein hoher Wert in der einen Dimension führt zu einem niedrigen Wert in der anderen Dimension.

ausgegrenzt. Dadurch kann ein differenzierteres Einstellungsbild der Bevölkerung der Untersuchungsregion widergegeben werden.

Tabelle 32: Bivariate Korrelationen<sup>40</sup>

Korrelation nach Pearson	Faktor zuhause fühlen	Faktor tief verbunden	Faktor Lebenszufriedenheit	Faktor Handlungs-bereitschaft	Faktor EU	Faktor Gender	Faktor Bauern	Faktor Arbeit
Faktor zuhause (zuhause / nicht zuhause)	1,00	0,00	0,55**	0,30**	-0,01	-0,10*	-0,06	0,03
Faktor tief verbunden (tief verbunden / nicht tief verbunden)	0,00	1,00	0,46**	0,28**	-0,15**	-0,24**	-0,22**	0,20**
Faktor Lebenszufriedenheit (hoch / niedrig)	0,55**	0,46**	1,00	0,36**	-0,03	-0,17**	-0,19**	0,24**
Faktor Handlungsbereitschaft (hoch / niedrig)	0,30**	0,28**	0,36**	1,00	0,13**	-0,02	-0,13**	0,19**
Faktor EU (dafür / dagegen)	-0,01	-0,15**	-0,03	0,13**	1,00	0,28**	0,15**	0,28**
Faktor Gender (egalitär / patriarchal)	-0,10*	-0,24**	-0,17**	-0,02	0,28**	1,00	0,03	-0,03
Faktor Bauern (optimistisch / pessimistisch)	-0,06	-0,22**	-0,19**	-0,13**	0,15**	0,03	1,00	0,00
Faktor Arbeit (optimistisch / pessimistisch)	0,03	0,20**	0,24**	0,19**	0,28**	-0,03	0,00	1,00

\*\* = Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* = Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Betrachtet man zunächst die beiden Faktoren, die aus der Dimension Verbundenheit hervorgegangen sind („zuhause fühlen“ und „tiefe Verbundenheit“), wird ein deutlich positiver Zusammenhang mit der Dimension Lebenszufriedenheit ersichtlich. Je eher sich eine Person „zuhause“ fühlt oder „tief verbunden“ ist, desto höher ist auch ihre Lebenszufriedenheit. Zwischen der Handlungsbereitschaft und den beiden Verbundenheitsfaktoren herrscht ebenfalls ein positiver Zusammenhang. Diesbezüglich können unsere theoretischen Überlegungen bestätigt werden, wonach eine starke Verbundenheit mit der Region dazu motiviert, in der Region etwas zu verändern.

<sup>40</sup> Um mögliche Suppressionseffekte zu vermeiden, die auf geschlechtsspezifische oder altersspezifische Einstellungen rückzuführen sind, wurde auch eine Partialkorrelation gerechnet (im Anhang). Die Ergebnisse unterscheiden sich nur sehr geringfügig von den bivariaten Korrelationen. Bedeutende Unterschiede gab es hauptsächlich hinsichtlich der Genderdimension.

Hinsichtlich der Bereiche EU, Gender, Arbeit und Bauern gibt es keine hochsignifikanten Zusammenhänge mit dem Faktor „zu Hause fühlen“. Diese Dimension hat also keinen Einfluss auf die Einstellungen bezüglich Arbeitsmarkt, Geschlechterfrage und EU-Osterweiterung. Die Zusammenhänge zwischen diesen Dimensionen und tiefer Verbundenheit bewegen sich auf niedrigem Niveau. Aus der Partialkorrelation ist ersichtlich, dass sich der Zusammenhang mit den Dimensionen EU und Gender noch deutlich verringert, wenn das Alter und das Geschlecht der Befragten berücksichtigt werden. Das bedeutet, dass ein Teil des Zusammenhangs zwischen „tiefer Verbundenheit“ und den Einstellungen bezüglich der Genderproblematik und der EU-Osterweiterung durch das Geschlecht sowie das Alter der befragten Personen erklärt werden. Obwohl nur ein schwacher Zusammenhang herrscht, die Richtung des Zusammenhanges bleibt bestehen: je eher eine Person als tief verbunden bezeichnet werden kann, desto ablehnender ist sie hinsichtlich der EU-Osterweiterung, bzw. desto partriarchaler ist ihre Einstellung. Mit der Dimension „tiefe Verbundenheit“ ist offensichtlich eine prinzipiell konservative Grundhaltung verbunden.

Dass die Korrelation zwischen „tiefe Verbundenheit“ und „Bauern“ bzw. „Arbeit“ auch hochsignifikant ist, kann als Indikator dafür gesehen werden, dass diese Dimension nicht derart indifferent gegenüber der Lebenswelt ist, wie dies auf die Dimension „zu Hause fühlen“ zutrifft. Die theoretische Überlegung, welche zur Zweiteilung der Dimension Verbundenheit führte, wird dadurch legitimiert.

Ein Zusammenhang zwischen der Einstellung zur EU-Osterweiterung und der Lebenszufriedenheit lässt sich nicht feststellen. Die Korrelation mit der Genderdimension verschwindet, sofern man das Geschlecht und das Alter als Kontrollvariablen heranzieht.

Eine eindeutige Wechselbeziehung besteht zwischen der Lebenszufriedenheit und der Einschätzung des Arbeitsmarktes. Zeigten die Befragten eine pessimistische Haltung gegenüber dem Arbeitsmarkt, wiesen sie auch eine geringe Lebenszufriedenheit auf und vice versa. Die Einschätzung der Situation der Bauern ist nicht so stark mit der Lebenszufriedenheit verbunden, wie die allgemeine Arbeitsmarkteinschätzung. Hier läuft der Zusammenhang in die andere Richtung: Je eher Personen durch eine hohe

Lebenszufriedenheit gekennzeichnet sind, desto schlechter schätzen sie die Lage der Bauern ein.

Tabelle 33: Partialkorrelationen: Geschlecht und Alter als Kontrollvariablen

	Faktor zuhause fühlen	Faktor tief verbunden	Faktor Lebenszufriedenheit	Faktor Handlungsbereitschaft	Faktor EU	Faktor Gender	Faktor Bauern	Faktor Arbeit
Korrelation nach Pearson								
Faktor zuhause (zuhause / nicht zuhause)	1,00	-0,13**	0,49**	0,26**	0,04	0,02	-0,06	0,01
Faktor tief verbunden (tief verbunden / nicht tief verbunden)	-0,13**	1,00	0,36**	0,22**	-0,09*	-0,09*	-0,19**	0,19**
Faktor Lebenszufriedenheit (hoch / niedrig)	0,49**	0,36**	1,00	0,32**	0,04	-0,01	-0,17**	0,24**
Faktor Handlungsbereitschaft (hoch / niedrig)	0,26**	0,22**	0,32**	1,00	0,17**	0,08	-0,12**	0,18**
Faktor EU (dafür / dagegen)	0,04	-0,09*	0,04	0,17**	1,00	0,25**	0,14**	0,31**
Faktor Gender (egalitär / patriarchal)	0,02	-0,09*	-0,01	0,08	0,25**	1,00	-0,02	0,02
Faktor Bauern (optimistisch / pessimistisch)	-0,06	-0,19**	-0,17**	-0,12**	0,14**	-0,02	1,00	0,00
Faktor Arbeit (optimistisch / pessimistisch)	0,01	0,19**	0,24**	0,18**	0,31**	0,02	0,00	1,00

\*\* = Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* = Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Wie bereits angesprochen, ist die Handlungsbereitschaft mit der Verbundenheit sowie mit der Lebenszufriedenheit verknüpft. Daneben zeigen sich leichte Zusammenhänge mit den Dimensionen EU, Bauern und Arbeit. Die Einstellung hinsichtlich der Genderproblematik hat keinen Einfluss auf die Handlungsbereitschaft. Es kann somit nicht davon ausgegangen werden, dass die Personen mit liberaler oder egalitärer Einstellung stärker motiviert sind, das Gemeindeleben mitzugestalten.

Die Handlungsbereitschaft korreliert mit einer eher positiven Einstellung hinsichtlich der EU-Osterweiterung. Ebenso wird die Arbeitsmarktsituation etwas besser beurteilt, je mehr man bereit ist, sich für die Region einzusetzen. Die Tabelle 33 zeigt, dass Personen, die auf Grund der Fragen zur Genderproblematik als liberal/egalitär bezeichnet werden können, eher Osterweiterungsbefürworter sind. Konservative Personen lehnen sowohl die Geschlechtergleichbehandlung als auch die Osterweiterung ab.

Hinsichtlich der Arbeitsmarktsituation zeigt sich folgendes Bild: Aus den Daten ergibt sich, dass eine offene Einstellung hinsichtlich der EU-Osterweiterung mit einer pessimistischen Einstellung bezüglich der Einschätzung der Situation der Bauern und einer ebensolchen Einschätzung des Arbeitsmarktes einhergeht. Das bedeutet: je besser man die momentane Arbeitsmarktlage einschätzt, desto willkommener ist die Osterweiterung. Dies bestätigt die Auswertung der qualitativen Interviews, wonach sich diejenigen Personen gegen die Osterweiterung aussprechen, die keine guten Chancen am Arbeitsmarkt sehen. Das oft verwendete Argument, dass mit der Osterweiterung eine Ankurbelung der Wirtschaft verbunden ist und dadurch neue Arbeitsplätze geschaffen werden, scheint von den Befragten nicht angenommen zu werden. Bezüglich der Einschätzung zur Situation der Bauern wird ein ähnliches Bild ersichtlich: je schlechter man die Situation der Bauern beurteilt, desto ablehnender ist man gegenüber der Osterweiterung und umgekehrt.

Insgesamt wird aus diesem Vergleich deutlich, dass ein Großteil der Zusammenhänge den theoretischen Überlegungen entspricht. Dies kann als Indikator dafür gewertet werden, dass die Operationalisierung geglückt ist.

Der Vergleich der Bevölkerungsgruppen anhand der verschiedenen Skalen hat ergeben, dass einige Dimensionen wahrscheinlich stark mit demographischen Variablen zusammenhängen. Die Partialkorrelation, in der das Geschlecht und das Alter als Kontrollvariablen eingeführt wurden, zeigt, dass zwischen den Faktoren tatsächlich Suppressionseffekte festzustellen sind. Um diese Zusammenhänge exakter bestimmen und Kausalstrukturen aufdecken zu können, werden in weiterer Folge multivariate Modelle berechnet.

## 9.6 Lineare Modelle

Mit den Dimensionen EU, Gender, Arbeit und Bauern wurden die Einstellungen der Befragten zu vier Bereichen gemessen, die in der einen oder anderen Weise mit den Zielen der Regionalentwicklung verbunden sind. Durch den VSV sollen die Bewohner der Region zu einer optimistischen Sicht bezüglich des Arbeitsmarktes, der EU-Osterweiterung und der gesamten Lebenssituation bewegt werden.

In weiterer Folge wird nun versucht zu erklären, von welchen Bedingungen die erwähnten Einstellungen abhängen. Dazu wurden lineare Regressionsmodelle erstellt, welche die Einstellung bezüglich der relevanten Dimension auf Grund eines Bündels an erklärenden Variablen prognostizieren. Neben demographischen Daten wurden dabei vor allem die Verbundenheit mit der Region und die Haltung bezüglich dem Vulkanland als erklärende Variablen herangezogen. Mit dieser Vorgangsweise kann kontrolliert werden, ob die Bemühungen des VSV Früchte tragen, die stereotypen Bilder und Vorstellungen der Menschen in der Region zu verändern.

### **9.6.1 Einstellung zur EU**

Aus der Korrelationsmatrix ist hervorgegangen, dass die Einstellung zur EU mit den Dimensionen „tief verbunden“, „Handlungsbereitschaft“, „Gender“, „Bauern“ und „Arbeit“ signifikant korrelieren. Die kausalen Beziehungen zwischen den Dimensionen scheinen klar: Je nachdem, welches Bild eine Person von der momentanen Wirtschaftssituation hat, wird ihre Einstellung zur EU-Osterweiterung entweder positiv oder negativ beeinflusst. Alleine bei der Genderdimension scheint der Zusammenhang fraglich. Diese wird deswegen ins Modell aufgenommen, weil mit dieser Dimension offensichtlich eine Einstellung mitgemessen wird, die etwas über eine konservative bzw. liberale Gesinnung aussagt. Da schon die qualitative Analyse gezeigt hat, dass die Position im Arbeitsmarkt einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Einstellung hinsichtlich der EU-Osterweiterung hat, wurde auch die Bildung sowie der Berufsstatus (berufstätig – nicht berufstätig) berücksichtigt. Zusätzlich wurden die vier Cluster, die aus der Analyse der Veränderungswahrnehmungen gewonnen wurden, als Prädiktoren aufgenommen. Dadurch soll geklärt werden, ob die Haltung zum Vulkanland einen Einfluss auf die Einstellung zur EU-Osterweiterung ausübt.

Insgesamt weist dieses Variablenbündel einen hochsignifikanten Einfluss auf die Einstellung zur EU-Osterweiterung auf; es können etwa 30% der Gesamtvarianz damit aufgeklärt werden ( $R^2 = 0,30$ ). Welchen Beitrag die

einzelnen Variablen zur Erklärung der abhängigen Variable leisten, kann aus den Beta Werten in der folgenden Tabelle abgelesen werden.<sup>41</sup>

Tabelle 34: Determinanten der Einstellung zur EU-Osterweiterung

	Abhängige Variable		
	Faktor EU (dafür / dagegen)		
	Unabhängige Variablen	Beta	Signifikanz
Demographische Daten	Geschlecht (männlich / weiblich)	0,09	0,03
	Alter (jung / alt)	0,00	0,97
	Schulbildung (niedrig / hoch)	-0,22	0,00
	Berufsstatus (nicht berufstätig / berufstätig)	0,16	0,00
Einstellungen	Faktor tiefe Verbundenheit (tief verb. / nicht tief verb.)	-0,08	0,06
	Faktor Handlungsbereitschaft (hoch / niedrig)	0,13	0,00
	Faktor Gender (egalitär / patriarchal)	0,19	0,00
	Faktor Arbeit (optimistisch / pessimistisch)	0,27	0,00
	Faktor Bauern (optimistisch / pessimistisch)	0,10	0,01
Cluster VSV (dummycodiert)	Alles	-0,16	0,00
	Wirtschaft und Fremdenverkehr	-0,05	0,30
	Keine Veränderungen	-0,04	0,36
	Unsicher	Referenzkategorie	

Es zeigt sich, dass vom Alter als demographische Variable kein Einfluss ausgeht, anders ist dies beim Geschlecht: Frauen stehen der EU-Osterweiterung ablehnender gegenüber, als Männer. Das könnte durch die unterschiedliche Stellung im Arbeitsmarkt erklärt werden. Viele Frauen verrichten in der Region eher niedrigqualifizierte Arbeiten und sehen daher eher Konkurrenz durch ArbeiterInnen aus dem ehemaligen Ostblock.

Die Annahme, dass Personen, die nicht direkt von der Erweiterung betroffen sind, dieser eher positiv gegenüberstehen, wird durch den signifikanten Einfluss des Berufsstatus bekräftigt: Nicht Berufstätige sind eher positiv gegenüber der EU-Osterweiterung eingestellt.

Der Ausbildungsgrad ist zusammen mit der Einschätzung des Arbeitsmarktes die Variable, welche am meisten erklärt. Die Kausalbeziehungen verlaufen, wie theoretisch angenommen: Je besser die Ausbildung, desto eher wird die Osterweiterung begrüßt; je schlechter man die Arbeitsmarktsituation

<sup>41</sup> Die Beta Werte können analog zu den Korrelationskoeffizienten interpretiert werden: Je näher der Wert bei Null liegt, desto geringer ist der Einfluss der Variable.

einschätzt, desto weniger positiv ist man der Osterweiterung gegenüber eingestellt und vice versa. Hohe Handlungsbereitschaft und eine liberale Einstellung in der Geschlechterproblematik sind mit einer erweiterungsfreundlicheren Haltung verbunden.

Die Veränderungswahrnehmung in Bezug auf den VSV hat ebenfalls Einfluss auf die Einstellung zur EU-Osterweiterung. Personen, die angeben, dass sich durch den VSV Veränderungen in den verschiedensten Bereichen des regionalen Lebens ergeben haben, sind am ehesten für die EU-Osterweiterung. In diesem Sinn kann dem VSV ein Erfolg zugesprochen werden: Personen, die dem Verein nahe stehen, zeigen sich der EU-Erweiterung gegenüber positiver als die Gruppen, die dem VSV keine große Gestaltungskraft zuschreiben.

### **9.6.2 Einstellung zu Gender**

Wie die vorangegangenen Überlegungen zeigen, ist die Einstellung bezüglich der Geschlechterfrage hauptsächlich vom Alter abhängig. Daneben ist es wahrscheinlich, dass das Geschlecht und der Bildungsgrad einen Einfluss auf diese Dimension ausüben. Aus der Partialkorrelation ist hervorgegangen, dass von den erhobenen Einstellungen nur die tiefe Verbundenheit und die Einstellung hinsichtlich der EU-Osterweiterung mit dem Faktor Gender korrelieren. Beide Faktoren spiegeln in gewisser Hinsicht eine konservative Haltung einer Person wieder, darum wurden sie in das folgende Modell mit aufgenommen.

Das Modell hat einen hochsignifikanten Einfluss auf die Genderdimension und kann insgesamt knapp über 31% der Varianz aufklären ( $R^2 = 0,31$ ).

Tabelle 35: Determinanten der Einstellung zur Genderfrage

	Abhängige Variable		
	Faktor Gender (egalitär / patriarchal)		
	Unabhängige Variablen	Beta	Signifikanz
Demographische Daten	Geschlecht (männlich / weiblich)	-0,28	0,00
	Alter (jung / alt)	0,32	0,00
	Schulbildung (niedrig / hoch)	-0,12	0,01
Einstellungen	Faktor tiefe Verbundenheit (tief verb. / nicht tief verb.)	-0,03	0,46
	Faktor EU (dafür / dagegen)	0,16	0,00
Cluster VSV (dummycodiert)	Alles	-0,05	0,25
	Wirtschaft und Fremdenverkehr	-0,01	0,84
	keine Veränderungen	-0,03	0,44
	Unsicher	Referenzkategorie	

Wie angenommen, bringen die demographischen Variablen die größte Erklärungskraft. Das Alter und das Geschlecht einer Person verraten das meiste über ihre Einstellung bezüglich der Geschlechtsstereotype. Ein alter Mann vertritt die konservativste Position, eine junge Frau wird eher eine sehr liberale Einstellung besitzen. Der Bildungsstand hat ebenfalls einen signifikanten Einfluss, wobei höher gebildete Personen durch eine liberale Haltung charakterisiert werden können.

Die Einstellung zur EU, verstanden als ein Maß für konservatives bzw. progressives Denken, hat etwas mehr Erklärungskraft als der Ausbildungsstand. Der Faktor tiefe Verbundenheit verliert in der multivariaten Betrachtung seinen Einfluss auf die Variable Gender.

Zwischen der Einstellung hinsichtlich dem Vulkanland und der Genderdimension herrscht kein Zusammenhang. D.h.: Personen, die dem Cluster „Alles“ angehören haben eine hohe Markenrezeption, eine hohe Handlungsbereitschaft, für den Verein etwas zu tun, aber nicht unbedingt eine liberale/egalitäre Einstellung, was das Geschlechterverhältnis betrifft.

### 9.6.3 Einschätzung des Arbeitsmarktes

Da die Einschätzung der Situation am Arbeitsmarkt mit hoher Wahrscheinlichkeit von demographischen Variablen mitbestimmt wird, wurden Geschlecht, Alter, der Bildungsgrad und der Berufsstatus (berufstätig oder nicht berufstätig) als erklärende Variablen herangezogen. Die Partialkorrelation hat bei vier Faktoren signifikante Zusammenhänge mit der

Arbeitsmarktbeurteilung ergeben: tiefe Verbundenheit, Handlungsbereitschaft, Lebenszufriedenheit und EU. Die kausale Beziehung zwischen der Einstellung zur EU-Osterweiterung und der Einschätzung des Arbeitsmarktes verläuft wohl eher in die entgegengesetzte Richtung, d.h. die Einschätzung des Arbeitsmarktes beeinflusst die Haltung zur Osterweiterung und nicht umgekehrt. Daher wird dieser Faktor nicht als erklärende Variable herangezogen.

Zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Arbeitsmarkt herrscht theoretisch ein zirkulärer Zusammenhang: Die Einschätzung des Arbeitsmarktes beeinflusst die Lebenszufriedenheit und die Lebenszufriedenheit umgekehrt die Beurteilung des Arbeitsmarktes. Darüber hinaus korreliert dieser Faktor mit der tiefen Verbundenheit, daher wird dieser Faktor im weiteren nicht verwendet. Neben den demographischen Variablen fanden also die Dimensionen „tiefe Verbundenheit“ und „Handlungsbereitschaft“ sowie die Veränderungscluster im Erklärungsmodell Platz.

Insgesamt üben die unabhängigen Variablen einen hochsignifikanten Einfluss auf die zu erklärende Variable aus, der aufgeklärte Anteil der Varianz liegt mit etwa 10% auf sehr niedrigem Niveau ( $R^2 = 0,10$ ).

Tabelle 36: Determinanten der Einstellung zur Arbeitssituation

	Abhängige Variable		
	Faktor Arbeit (optimistisch / pessimistisch)		
	Unabhängige Variablen	Beta	Signifikanz
Demographische Daten	Geschlecht (männlich / weiblich)	0,12	0,01
	Alter (jung / alt)	-0,03	0,60
	Schulbildung (niedrig / hoch)	-0,07	0,16
	Berufsstatus (nicht berufstätig / berufstätig)	0,14	0,00
Einstellungen	Faktor Handlungsbereitschaft (hoch / niedrig)	0,16	0,00
	Faktor tiefe Verbundenheit (tief verb. / nicht tief verb.)	0,19	0,00
Cluster VSV (dummycodiert)	Alles	-0,08	0,12
	Wirtschaft und Fremdenverkehr	-0,07	0,16
	keine Veränderungen	-0,06	0,28
	Unsicher	Referenzkategorie	

Hinsichtlich der Geschlechtsunterschiede sind die resultierenden Kennwerte eine Bestätigung unserer Vermutung, die schon aus den qualitativen Interviews hervorgegangen ist: Frauen schätzen den Arbeitsmarkt schlechter

ein als Männer. Die Schulbildung hat keinen Einfluss auf den Faktor Arbeit und das verdeutlicht, dass wirklich alle Berufsschichten, unabhängig von ihrer Qualifikation, Probleme hinsichtlich der Arbeitsplatzsituation sehen. Weiters wird ersichtlich, dass nicht berufstätige Menschen die Arbeitsmarktlage besser einschätzen.

Handlungsbereitschaft und tiefe Verbundenheit führt, wie schon die Korrelationen zeigten, zu einer optimistischen Einschätzung des Arbeitsmarktes. Der Einfluss dieser Faktoren ist größer als die des Geschlechtes oder des Berufsstatus.

Die VSV Cluster weisen keinen signifikanten Einfluss auf die Einstellungen bezüglich dem Arbeitsmarkt auf. Zwar ist hier, wie auch beim Modell Gender eine Tendenz festzustellen, dass VSV nahe Personen eine optimistische (bzw. liberale) Position einnehmen, doch die Unterschiede sind so gering, dass sie nicht als gesichert gesehen werden können.

#### **9.6.4 Einschätzung der Lage der Bauern**

Um die Einschätzung der Lage der Bauern zu analysieren wurden diesselben Variablen herangezogen, wie beim der Einschätzung der allgemeinen Arbeitsmarktsituation. Zusätzliche wurde eine Variable aufgenommen, welche eine Unterscheidung zwischen Landwirten und Nicht-Landwirten vornimmt, da schon aus dem Vergleich der Skalen mit den Bevölkerungsgruppen hervorgegangen ist, dass hier Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung bestehen.

Die aufgeklärte Varianz ist mit 11% wiederum sehr gering ( $R^2 = 0,10$ ), das Modell übt dennoch einen hochsignifikanten Einfluss auf die Einschätzung der Bauernsituation aus.

Tabelle 37: Determinanten der Einstellung zur Bauernsituation

	Abhängige Variable		
	Faktor Bauern (optimistisch / pessimistisch)		
	Unabhängige Variable	Beta	Signifikanz
Demographische Daten	Geschlecht (männlich / weiblich)	-0,07	0,14
	Alter (jung / alt)	-0,09	0,06
	Schulbildung (niedrig / hoch)	-0,11	0,03
	Landwirte (kein Landwirt / Landwirt)	0,16	0,00
	Berufstatus außer Landwirte (nicht berufstätig / berufstätig)	-0,10	0,03
Einstellungen	Faktor Handlungsbereitschaft (hoch / niedrig)	-0,05	0,29
	Faktor tiefe Verbundenheit (tief verb. / nicht tief verb.)	-0,13	0,01
Cluster VSV (dummycodiert)	Alles	0,05	0,34
	Wirtschaft und Fremdenverkehr	0,03	0,55
	keine Veränderungen	-0,01	0,87
	Unsicher	Referenzkategorie	

Hier zeigt sich, dass die Einflusstruktur anders gestaltet ist, als beim Faktor Arbeit: Das Geschlecht sagt nichts über die Beurteilung der Lage der Bauern aus. Signifikanten Einfluss hat hingegen die Schulbildung: je höher qualifiziert, desto optimistischer schätzt man die Lage im Agrarsektor ein. Landwirte und Landwirtinnen selbst schätzen ihre Lage eher pessimistisch, Berufstätige in anderen Sektoren hingegen vergleichsweise besser ein.

Die Handlungsbereitschaft hat in diesem multivariaten Modell keinen Einfluss. Hinsichtlich der tiefen Verbundenheit ist der schon angesprochene Zusammenhang (je höher die tiefe Verbundenheit ist, desto pessimistischer ist eine Person eingestellt) auch unter Berücksichtigung der anderen Variablen merkbar.

## 9.7 Analyse der Vulkanlandrezeption

Von den 533 Personen die Angaben zur Vulkanlanderkennung machten, gaben 92,9% an vom Vulkanland bereits gehört zu haben und 7,1 Prozent meinten, noch nichts gehört zu haben. Bei einem Kreuztabellenvergleich der Bezirke und der Gemeinde Markt Hartmannsdorf wird ersichtlich, dass Personen aus Bad Radkersburg den VSV am wenigsten kennen. Da dieser Bezirk erst vor kurzem dem Verein beitrug, wird sehr deutlich, welchen Einfluss die Zeit auf die Markenkommunikation hat.

Tabelle 38: Vulkanlanderkennung in Prozent, n = 533

Bezirk	kenne den VSV nicht	kenne den VSV
Feldbach	6,1	93,9
Radkersburg	21,1	78,8
Markt Hartmannsdorf	12,5	87,5
insgesamt	7,1	92,9

### 9.7.1 Markenkommunikation des VSV

Eine der an uns gerichteten Fragen bezog sich auf die „Markenwiedererkennung bei den Kommunikationsmitteln“. Die Vulkanlandbetreiber interessierte hierbei, welche Kommunikationsträger den stärksten Responserfolg erlangen. Wir befragten die Bevölkerung in einer Multiple-Response-Item-Batterie<sup>42</sup> danach, woher sie das Vulkanland kennen. Dabei sollten alle Kommunikationsmittel (Formen) angeführt werden, durch die man vom Vulkanland erfahren hatte.

---

<sup>42</sup> Eine sogenannte Multiple Response Item-Batterie kommt zustande, wenn zu einer abgefragten Eigenschaft mehrere Antworten gegeben werden sollen. Beispielsweise konnte auf die Frage: „Woher kennen sie das steirische Vulkanland?“ insgesamt sechsmal geantwortet werden.

Tabelle 39: Antworten auf die Frage: „Woher kennen Sie das Vulkanland“, in Prozent (n=539)

Kommunikationsmittel	Angaben in Prozent
Mundpropaganda	65,3
Fernsehen oder Radio	33,6
Besuch von VSV- Veranstaltungen	40,6
Vulkanland Aktuell	27,6
Südostjournal, Bildpost, usf.	77,7
Gemeindeaussendungen	60,1

Aus Tabelle 39 hervor, dass 77,7% der Befragten angeben, das Vulkanland durch die Regionalzeitschriften kennen gelernt zu haben, auch die Gemeindeaussendungen werden mit 60,1% sehr häufig angegeben. Die regionalen Werbemedien sind somit wehr wichtige Markenträger. Genauso ist die Mundpropaganda mit 65,3 Prozent sehr wichtig für den Transport der Ideen des VSV. Auf die vereinseigene Zeitschrift „Vulkanland aktuell“ beziehen sich im Vergleich dazu 27,6% der Nennungen. Hier interessierte auch die Frage, wie sich die Unterschiede in den Orten widerspiegeln. Um Aufschlüsse darüber zu erlangen, wurde von uns eine Kreuztabelle durchgeführt.

Tabelle 40: Vergleich der Ortsgröße und der Kommunikationsmittel in Prozent (n=486)

	Dorf (n=319)	Markt (n=86)	Stadt (n=81)
Mundpropaganda	68,7	73,3	79,0
Fernsehen und Radio	38,6	38,4	28,4
Besuch von VSV- Veranstaltungen	42,3	44,2	48,1
Vulkanland aktuell	31,7	25,6	29,6
Südostjournal, Bildpost, usf.	82,1	88,4	87,7
Gemeindeaussendungen	66,1	67,4	55,6

Die Kreuztabelle bestätigt den Gesamteindruck auch in einer etwas differenzierteren Analyse. Die Regionalzeitschriften sind mit der Mundpropaganda die wichtigsten Kommunikationsmittel für den VSV. Unabhängig von der Ortsgröße wird durch diese Medien die Marke VSV am stärksten transportiert und populär gemacht. Die Mundpropaganda, also dass man über das Vulkanland spricht, ist ebenfalls unabhängig von der Orstgröße.

Die Gemeindeaussendungen sind sowohl in der Stadt, als auch in einer Marktgemeinde und in einem Dorf sehr wichtige Kommunikationsmittel. Daraus lassen sich erste Schlüsse ziehen. Die Marke Vulkanland wird durch die Regionalzeitungen und die Gemeindeaussendungen am stärksten unter die Bevölkerung gebracht. Daraus resultiert eine hohe Mundpropaganda, was bedeutet, dass die Bevölkerung die Information durch die Zeitschriften kommunikativ verarbeitet. In der Region wird von einem hohen Prozentsatz der Bevölkerung (durchschnittlich 73,8%) über das Vulkanland gesprochen, was auf eine hohe Markenrezeption schließen lässt. Das Vulkanland ist als Marke in der Region populär. Die vereinsinterne Zeitschrift „Vulkanland aktuell“ besitzt das geringste Leseecho, obwohl diese flächendeckend ausgesandt wird. Möchte man spezielle Vulkanlandanliegen „unter die Leute bringen“, beispielsweise den Besuch von aktiven Veranstaltungen wie den Zukunftswerkstätten, dann müssen hier noch einige Anstrengungen unternommen werden. Die Veranstaltungen liegen zwar mit 40,6% deutlich hinter den Regionalzeitschriften zurück, aber es kann davon ausgegangen werden, dass durch die Veranstaltungen die Mundpropaganda stark angeregt wird.

### **9.7.2 Vulkanlandinteresse**

Wie Abbildung 26 zeigt, geben 37,8% an, aus persönlich motivierten Gründen an einer Veranstaltung teilzunehmen („bringt mir was“ und „weil ich es sympathisch finde“), 51,2 Prozent sind persönlich interessiert und 43,8% meinen, dass ein derartiger Besuch der Region etwas bringt. Die Wichtigkeit der persönlichen Beziehung im Zusammenhang mit dem Vulkanland zeigt sich dadurch, dass 46,4 Prozent angeben zu einer VSV-Veranstaltung gehen zu wollen, weil Freunde hingehen. Diese Zahlen zeigen, dass die befragte Bevölkerung dem VSV gegenüber relativ großes Besuchsinteresse entwickelt hat.

Abbildung 26: Gründe für die Teilnahme an Veranstaltungen des VSV in Prozent (n=539)

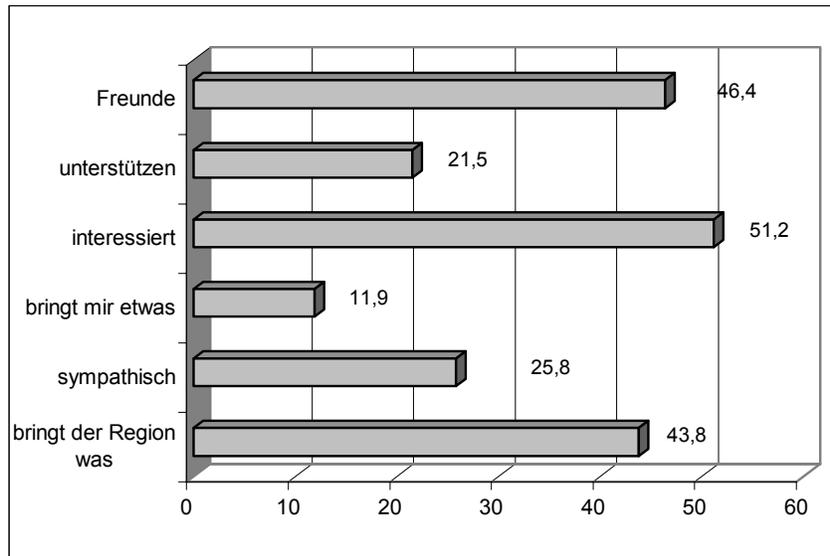
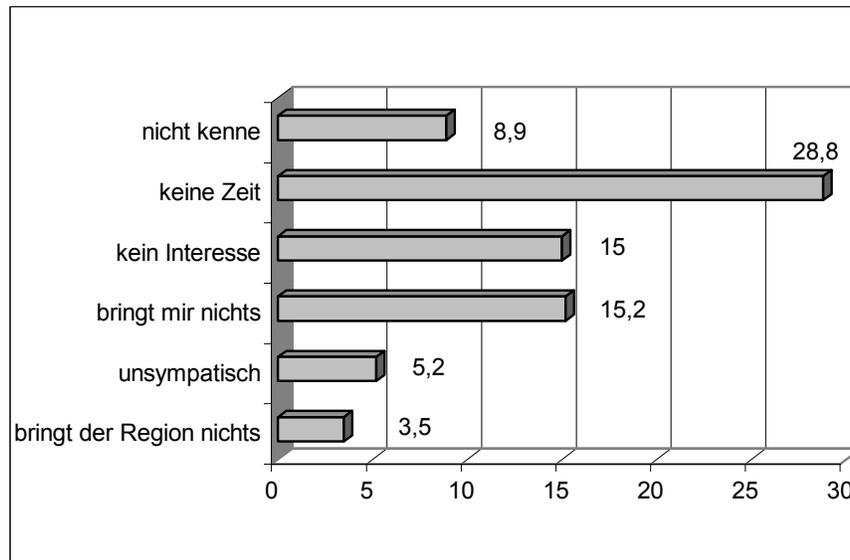


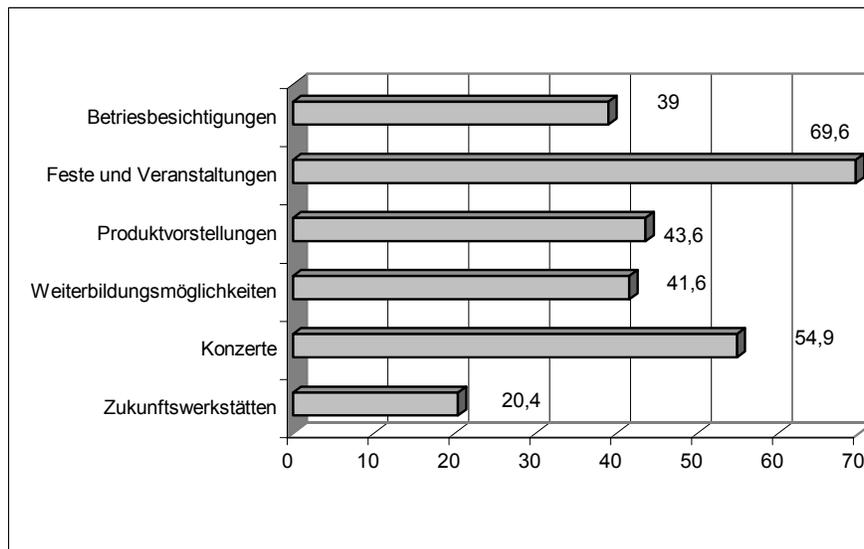
Abbildung 27: Kein Besuchsinteresse in Prozent (n=539)



Von den Befragten geben 35,4% persönliche Gründe an („bringt mir nichts“, „unsympathisch“ und „kein Interesse“) eine Veranstaltung nicht zu besuchen, wohingegen 28,8 Prozent schlicht keine Zeit haben und 3,5% meinen, dass VSV-Veranstaltungen der Region insgesamt nichts bringen.

Im Weiteren sollte auch geprüft werden, ob es für irgendwelche Veranstaltungsformen Präferenzen oder besonderes Desinteresse gibt. Wir befragten die Bevölkerung danach, welche Vulkanlandveranstaltungen sie besuchen würden. Die Abbildung 28 zeigt, dass Feste, Konzerte und Veranstaltungen das höchste Besuchsecho finden. Dies ist auf die Gruppe der Jugendlichen zurückzuführen, die mit 151 Personen den höchsten Anteil ausmachen. In etwa gleich hohes Interesse zeigt die Bevölkerung beim Besuch von Betrieben, Produktvorstellungen und Weiterbildungsmöglichkeiten. Die Zukunftswerkstätten spiegeln das geringste Besuchsinteresse wider.

Abbildung 28: Interesse an VSV-Veranstaltungen teilzunehmen (n=539)



Wie die qualitativen Interviews ergaben, meinen die Vulkanlandbetreiber, dass besonders die Frauen das Weiterbildungsangebot nachfragen würden. Bei einem Kreuztabellenvergleich lässt sich eine derartige Tendenz bestätigen. Es geben 58,9% der Frauen an das Weiterbildungsangebot zu nützen, dem gegenüber stehen 41,1% Männer.

### 9.7.3 Korrespondenzanalyse der Veränderungswahrnehmung

Um die Zusammenhänge zwischen den Vulkanlandaktivitäten und den Veränderungswahrnehmungen der Bevölkerung herstellen zu können, wurde eine Korrespondenzanalyse durchgeführt. Dazu wurden die Fragen zur Markenrezeption, zum Veranstaltungsbesuchsinteresse, die positiven und die negativen Gründe für eine Teilnahme oder Nichtteilnahme an Veranstaltungen zu Gruppen zusammengefasst. Die Vorgangsweise war dabei folgendermaßen: Es wurde mit einer Häufigkeitsauszählung das jeweilige Interesse gemessen. Bei allen diesbezüglichen Fragen handelt es sich um Multiple-Response-Fragen, was bedeutet, dass oftmaliges Ankreuzen ein hohes Interesse signalisiert. Die einzelnen Itembatterien wurden von uns auf Korrelation überprüft. Eine Prüfung mittels Partialkorrelation zeigt, dass von den Kontrollvariablen Geschlecht und Alter keine Suppressionseffekte<sup>43</sup> ausgehen. Die zusammengefassten Skalen wurden nach sachlogischen Überlegungen in drei Untergruppen trichotomisiert.

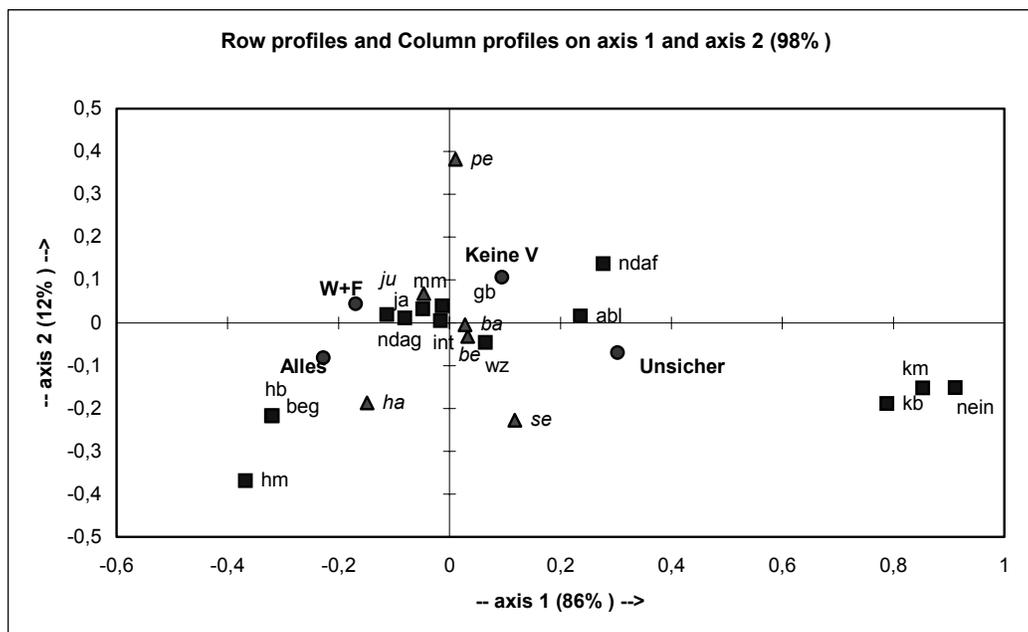
---

<sup>43</sup> Die Suppressionseffekte unterdrücken oder erhöhen das Zustandekommen der Korrelation (vgl. Bortz, 1999:442ff).

Tabelle 41: Legende Korrespondenzanalyse VSV Cluster

Bereich	Bezeichnung	Abkürzung	Bereich	Bezeichnung	Abkürzung
Cluster	unsicher	unsicher	keine Teilnahme	es spricht nichts dafür	ndag
	keine Veränderungen	keine V		wenig Zeit/Interesse	wz
	Wirtschaft und Fremdenverkehr	W+F		lehnt ab	abl
	starke Veränderungen	alles	Bekanntheit des VSV	kennt Vulkanland nicht	nein
kein Besuchsinteresse	kb	kennt Vulkanland		ja	
Besuchsinteresse	geringes Besuchsinteresse	gb	Bevölkerungsgruppen	Jugendliche	ju
	hohes Besuchsinteresse	hb		Senioren	se
	Markenrezeption	keine Markenrezeption		km	Berufstätige
mittlere Markenrezeption		mm		Bauern	ba
hohe Markenrezeption		hm		Hausfrauen	ha
Teilnahme	es spricht nichts dagegen	ndaf		Pendler	pe
	Interesse vorhanden	int			
	begeistert	beg			

Abbildung 29: Korrespondenzanalyse VSV Cluster



Die Analyse hilft erste Antworten darauf zu finden, ob sich die weiter oben angesprochenen Vulkanlandaktivitäten mit der Veränderungswahrnehmung in Verbindung bringen lassen. Aus der hier durchgeführten Korrespondenzanalyse wird ersichtlich, dass alle sehr positiven Ausprägungen der Gruppe zugeschrieben werden können, die meinte, dass es „starke Veränderungen“ (30,8%, wird in der Grafik mit „alles“ gespiegelt) gegeben hat. Diese Personen sind im Zusammenhang mit dem Vulkanland

begeistert, haben hohes Besuchsinteresse und hohe Markenrezeption. Diese Gruppe entspricht am ehesten dem Ideal eines/einer „Vulkanländers“ „Vulkanländerin“, welcher/e eine hohe Markenrezeption, sowie ein hohes Besuchsinteresse haben soll und durch eine begeisternde Haltung gegenüber dem Vulkanland charakterisiert (vgl.: Broschüre, Steirisches Vulkanland) ist.

Die Gruppe, die angab, keine Veränderungen wahrgenommen zu haben, zeichnet sich dadurch aus, dass ihre Mitglieder meinen, dass nichts dafür spricht, Veranstaltungen des VSV zu besuchen. Sie steht dem VSV eher ablehnend gegenüber und stellt gemeinsam mit der Gruppe „Unsicher“ (26,2%) die Problemgruppe hinsichtlich der Identifikation mit den Zielen des VSV dar.

Die Gruppe, welche Veränderungen in Wirtschaft und Fremdenverkehr (21,7%, wird in der Grafik mit W+F gespiegelt) wahrgenommen hat, liegt zwischen den beiden zuvor genannten, etwas näher noch bei der hochmotivierten und identifizierten „Alles“ Gruppe. In ihren Eigenschaften sind sie dem VSV eher positiv gesonnen, jedoch nicht so stark wie die Gruppe, die durch den VSV alle Bereiche verändert sehen. Sie sind interessiert, haben eine mittlere Markenrezeption, für sie spricht nichts dagegen, an Veranstaltungen teilzunehmen. Die „Negativgruppe“ (das Cluster „unsicher“ mit 16,7%) ist diejenige, die sich unsicher bezüglich der Veränderungen zeigte. Sie ist durch fehlende Markenrezeption und „kein Besuchsinteresse“ gekennzeichnet. Dies ist auch jene Gruppe, die bisher am wenigsten vom VSV gehört hat und ihm eher ablehnend gegenübersteht.

Wie die hier durchgeführte Korrespondenzanalyse deutlich macht, lässt sich die Bevölkerung in sehr heterogene Vulkanlandbezugsgruppen unterteilen. Die Markenrezeption differiert beträchtlich und steht teilweise im Gegensatz zu den Idealvorstellungen der Vulkanlandbetreiber. Den 30,8% der als „Wunschvulkanländer“ im Eigenschaftsraum ausgewiesenen, steht eine Gruppe von 53,4% gegenüber, bei denen mehrere Interessensdefizite im Zusammenhang mit dem VSV festgestellt werden konnte.

#### 9.7.4 Logistische Modelle

Ein marketingstrategisches Hauptziel der Vulkanlandbetreiber ist, alle Bevölkerungsschichten, unabhängig von Ortsgröße oder Bezirk zu erreichen. Zwar geben rund 92% der Befragten an, das Vulkanland zu kennen, aber wie die Korrespondenzanalyse verdeutlichte, ist ein sehr heterogenes Bild der Markenrezeption festzustellen. Den 30,8% der als „Wunschvulkanländer“ im Eigenschaftsraum ausgewiesenen, steht eine Gruppe von 53,4% gegenüber, die keine bis geringe Veränderungen wahrnehmen. Wir möchten an dieser Stelle klären, ob ein Zusammenhang zwischen den Veränderungswahrnehmungen und bestimmten demografischen Daten herrscht. So könnte beispielsweise die Veränderungswahrnehmung im Zusammenhang mit dem VSV in der Region schichtenabhängig sein. Dies wird mit der Methode der logistischen Regression berechnet (siehe Anhang; Kapitel 12.1.4). Diese Methode ist hier besonders geeignet, weil auf nominalem Datenniveau sehr plausible Ergebnisse erzielt werden können. Die Sprache des Chancen/Risiko-Vergleichs verdeutlicht die Zusammenhänge und Ausprägungen.

Im ersten Modell wurden die Veränderungscluster „unsicher über Veränderungen im Zusammenhang mit dem VSV“, „alles hat sich verändert“; „nur die Wirtschaft und der Fremdenverkehr hat sich verändert“ und „es gibt keine Veränderung“ als abhängige Variablen aufgenommen. Diese bilden den Eigenschaftsraum der untersucht werden soll. Wir bildeten aus den demografischen Daten zu Bezirk, Ortsgröße, Schulbildung, Alter und den Berufsgruppen die unabhängigen Variablen. Die Überprüfung des Modellfitting ergibt mit ,056 keinen Einfluss auf die abhängigen Variablen. Der Nagelkerkewert von 0,044 zeigt, dass nur ein sehr kleiner Teil der Gesamtvarianz erklärt werden kann. Dies ist ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Werbe- und Marketingstrategien bisher flächendeckend und schichtentunabhängig durchgeführt wurden. Inwieweit in diesem Zusammenhang von positivem oder negativem Image ausgegangen werden kann, ist auf Grund dieser Analyse nicht festzustellen.

In einem weiteren Model wurde überprüft, ob es Chancen/Risiken-Zusammenhänge mit der Veränderungswahrnehmung, den Vulkanlandskalen

und der Handlungsbereitschaft gibt. Es wurden die Skalen<sup>44</sup> zu „Vulkanlandrezeption“, „Teilnahmebereitschaft“, „Besuchsinteresse“, „Handlungsbereitschaft“ und dem Item „kenne das VSV“ als unabhängiges Variablenbündel in das Modell aufgenommen. Den zu beschreibenden Eigenschaftsraum bildeten wiederum die Veränderungscluster.

Tabelle 42: bivariate Korrelationen der Skalen

Korrelation nach Pearson	Handlungsbereitschaft	Besuchsinteresse	Vulkanlandrezeption	Teilnahmebereitschaft
Handlungsbereitschaft	1,00	0,36**	0,25**	0,28**
Besuchsinteresse	0,36**	1,00	0,46**	0,50**
Vulkanlandrezeption	0,25**	0,46**	1,00	0,39**
Teilnahmebereitschaft	0,28**	0,50**	0,39**	1,00

\*\* = Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* = Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Wie bereits angesprochen, meinen die Vulkanlandbetreiber, dass sie die Menschen der Region bereits dazu motiviert hätten, hohes Handlungspotential für den VSV entwickelt zu haben. Die Korrelationstabelle zeigt insgesamt einen hohen Zusammenhang zwischen den Variablen. Die bivariate Korrelation der Skalen macht deutlich, dass die Handlungsbereitschaft mit den Vulkanlandskalen auf dem geringsten Niveau korreliert. Die einzelnen Vulkanlandskalen korrelieren untereinander deutlich höher. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die persönliche Handlungsbereitschaft wenig mit dem Vulkanland in Verbindung steht. Wie die bisherigen Analysen zeigten, wurde die Markenkommunikation des „Vulkanlands“ erfolgreich durchgeführt. Die Einstellung zur Handlungsbereitschaft, also etwas für den VSV zu unternehmen, konnte bis dato nicht geweckt werden. Dies sollte jedoch nicht überinterpretiert werden, da Einstellungsveränderungen längere Zeitspannen in Anspruch nehmen. Insgesamt wurden 507 Fälle in die Modellberechnung miteinbezogen. Als Referenzgruppe wurde das kleinste Cluster „keine Veränderung“ herangezogen. Das Modellfitting ist signifikant und mit einem Nagelkerkewert von 0,206 auf generalisierbaren Niveau.

<sup>44</sup> Die einzelnen Itembatterien wurden von uns auf Korrelation überprüft. Auf Grund der Kontrollvariablen Geschlecht und Alter lassen sich keine Suppressionseffekte feststellen.

Tabelle 43: ODDS- Ratio<sup>45</sup> Vulkanlandveränderung

Cluster unsicher		Cluster alles hat sich verändert		Cluster nur Wirtschaft und Fremdenverkehr	
Handlungsbereitschaft	1,316	Handlungsbereitschaft	1,393	Handlungsbereitschaft	1,050
Besuchsinteresse	0,784	Besuchsinteresse	2,799	Besuchsinteresse	3,062
Vulkanlandrezeption	0,827	Vulkanlandrezeption	2,496	Vulkanlandrezeption	0,912
Teilnahmebereitschaft	2,347	Teilnahmebereitschaft	3,907	Teilnahmebereitschaft	3,304
Vulkanlanderkennung	8,151	Vulkanlanderkennung	0,452	Vulkanlanderkennung	0,181

Tabelle 44: Ausrichtung der Skalen

Skala	hoher Wert	geringer Wert
Handlungsbereitschaft	hohe HB	geringe HB
Besuchsinteresse	hohes BI	geringe BI
Vulkanlandrezeption	hohe VR	geringe VR
Teilnahmebereitschaft	hohe TB	geringe TB
Vulkanlanderkennung	hoch = nein	gering = ja

Personen, die sehr geringe Handlungsbereitschaft mitbringen, fallen am ehesten in das Bevölkerungscluster „Veränderung nur in Wirtschaft und Fremdenverkehr“. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass Personen die den Vulkanlandverein mit Wirtschaftsveränderungen in Verbindung bringen, keine persönlichen Profilierungsmöglichkeiten sehen, weil sie annehmen, dass nur Wirtschaftsbetriebe gefördert würden. Sie bringen daher auch eher keine Bereitschaft zur Aktivität mit. Die Wahrscheinlichkeit bei relativ hoher Handlungsbereitschaft in die Cluster „alles hat sich verändert“ oder „unsicher“ zu fallen, ist im Vergleich mit der Referenzgruppe am höchsten. Hier könnte eine Erklärung sein, dass diese Personengruppen zwar positive Veränderungen wahrnehmen, aber intrinsisch nicht motiviert sind selbst aktiv zu werden. In Zusammenhang mit den anderen Analysen kann dies als Anhaltspunkt dafür gesehen werden, dass die Marke Vulkanland bereits ein erfolgreiches Produkt darstellt. Die Chance der Handlungsbereitschaft wird dadurch nicht wesentlich erhöht.

Die Wahrscheinlichkeit, die Marke Vulkanland nicht zu kennen und der Bevölkerungsgruppe „unsicher über Veränderung im Zusammenhang mit dem Vulkanland“ zu fallen, nimmt im Vergleich zur Referenzgruppe zu. Auch im

<sup>45</sup> Die ODDS- Ratio wird in der SPSS- Prozedur als Exp(B) ausgewiesen.

Vergleich mit den anderen Clustern ist die Vulkanlandrezeption in dieser Gruppe gering. Personen die eine geringe Bereitschaft an Vulkanlandveranstaltungen teilzunehmen mitbringen, fallen ebenfalls in dieses Cluster. Insgesamt deuten die Ergebnisse an, dass Personen die eher geringes Interesse am Vulkanland oder Vulkanlandveranstaltungen haben auch unsicher darüber sind, ob eventuelle Veränderung der Region mit dem VSV zusammenhängen. Diesem Cluster wurden 27,4% der Befragten zugeordnet. Diese Gruppe ist wohl jene Gruppe, die noch intensiver durch den Vulkanlandverein angesprochen werden muss.

Bei jenen Personen, die sowohl das Vulkanland als Marke kennen, als auch stark durch die Werbemedien angesprochen werden, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit in die Gruppe des Clusters „alles hat sich verändert“, zu fallen. Im Vergleich mit der Referenzgruppe erhöht sich die Wahrscheinlichkeit bei hohem Besuchsinteresse und einer sehr hohen Bereitschaft an Vulkanlandveranstaltungen teilzunehmen der Personengruppe „alles hat sich verändert“ anzugehören. Diesem Cluster sind 30,8% der Befragten zugeordnet worden. Diese Personengruppe wurde im Vergleich mit den anderen Clustern bisher marketingstrategisch am intensivsten angesprochen.

Personen, die sehr hohes Besuchsinteresse zeigen, das Vulkanland kennen und hohe Teilnahmebereitschaft für Vulkanlandveranstaltungen mitbringen, werden im Vergleich mit der Referenzgruppe mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Cluster „nur Wirtschaft und Fremdenverkehr hat sich verändert“, zugeordnet. Diesem Cluster wurden 21,7% der befragten Bevölkerung zugeordnet.

Die Analyse beweist, dass eine differenzierte Betrachtungsweise mit Wahrscheinlichkeitszusammenhängen einige wichtige Zusammenhänge ans Tageslicht befördert. Die Vulkanlandbetreiber dürfen trotz hohem Vulkanlandinteresse, oder breiter Markenerkennung ihre Hände nicht in den Schoß legen. In allen Gruppen, ob sie nun eine starke oder geringe Veränderung durch den VSV feststellen, gibt es Bereiche welche noch gefördert werden müssen. Unsere soziologisch orientierte Analyse lässt kein hundertprozentig trennscharfes Bild zu, aber einige Besonderheiten konnten aufgezeigt werden. Bedenkt man, dass die Marke Vulkanland, durch die hohe

Kapazität an Werbeveranstaltungen, in der Region derzeit sehr repräsentiert ist, lässt dies auf Grund der bisherigen Ergebnisse allerdings nicht den Schluss zu, auch hohes Handlungspotential oder Interesse an Aktivitäten vorauszusetzen, oder gar als gegeben anzunehmen. Wir gehen davon aus, dass nur mit kontinuierlicher und flächendeckender Weiterarbeit die anfängliche „Markeneuphorie“, wie sie bei jungen Marken üblich ist, auch langfristig etabliert werden kann. Ein markenorientiertes Bewusstsein kann relativ rasch erzielt werden. Um aber die Handlungsbereitschaft von Menschen zu fördern oder zu steuern, müssen, abgesehen von werbestrategischen Kommunikationsmittel, besonders persönliche Kontakte gesucht werden. Ob die Bevölkerung annimmt, von den Vulkanlandaktivitäten auch zu profitieren, kann auf Grund dieser Analyse nicht ausgesagt werden.

## 10 Zusammenfassung

Die Problemstellung, welche die Grundlage der vorliegenden Arbeit bildet, kann im Grunde auf drei Fragen zusammengefasst werden:

1. Wie ist die regionale Identität ausgeprägt?
2. Wie beurteilen die in dieser Region lebenden Menschen ihre derzeitige Lebenssituation? und
3. Wie steht die Bevölkerung zur Marke „Vulkanland“?

Um dem Wunsch einer umfassenden Darstellung des „Stimmungsbildes der Region“ gerecht zu werden, oder soziologisch ausgedrückt, um eine Analyse der Einstellungen und Wahrnehmungen der Bevölkerung in den Gemeinden des Steirischen Vulkanland zu ermöglichen, haben wir ein Trenddesign konzipiert. Anhand der vorgestellten Vorgangsweise und des verwendeten quantitativen Instruments kann der quantitative Teil der Untersuchung wiederholt werden, wodurch Veränderungen sichtbar werden.

Eine Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden – jenseits des Methodenstreits in der Soziologie, stellte unserer Auffassung nach den vielversprechendsten Weg für die geforderte Analyse dar. Den Kern unserer Analyse bildete eine Methodentriangulation aus soziohistorischem, qualitativem und quantitativem Forschungsansatz.

Erste Anhaltspunkte für ein Verständnis des Gebietes lieferte uns die genaue Analyse der Entwicklungsgeschichte der Region. Der spezielle Regionalhabitus ist auf die als endogen zu bezeichnende soziale und wirtschaftliche Schließung, die bis ins Jahr 1938 andauerte, zurückzuführen. Die bäuerliche Anbauweise des „Bifangbaus“ ist wohl die stärkste Beeinflussungsdeterminante für diese Entwicklung. Diese Ackerbauweise wurde speziell in der Südoststeiermark verwendet, da die Böden sehr lehmhaltig sind und diese Art der Feldbearbeitung die Jungpflanzen beispielsweise vor zu viel Regenwasser schützt. Auf Grund dieser Analyse gingen wir davon aus, dass sich in der Region ein bäuerlicher Normenkanon entwickelt hat, der bis heute die Lebensweise und die Einstellungen der Bevölkerung stark mitbestimmt. Die raumbezogene Identität – die wir als regionalen Habitus bezeichneten – kann nur in ihrer historischen Bedingtheit verstanden werden. In diesem Sinn steht sie in starker Abhängigkeit von den

Veränderungen der bäuerlichen Produktion in diesem Gebiet. Die soziokulturellen Muster und Verhaltensstandards der bäuerlichen Familie beeinflussen das Gesellschaftsbild der südoststeirischen Region auch weiterhin entscheidend. Die angeführten Beispiele zeigten deutlich, dass sich der Kampf zwischen althergebrachten und neuen Lebensformen bis in die Gegenwart fortsetzt.

Gleichzeitig dienten uns die Ergebnisse der historischen Analyse als Anhaltspunkt für die Entwicklung der Leitfäden der qualitativen Interviews. In der weiteren qualitativen Analyse wurden von uns die Einstellungen zu den Dimensionen der EU-Osterweiterung, Geschlechter Einstellungen, Einschätzung der Situation der Bauern, die Beurteilung der Arbeitsmarktsituation, die Lebenszufriedenheit, die Verbundenheit mit der Region und die Handlungsbereitschaft eruiert. Die Interviews wurden in zwei Gruppen aufgeteilt, den Professionals und den BürgerInnen der Region. Durch die Interviews von zehn Vulkanlandbetreibern aus Wirtschaft, Politik und Vereinsbediensteten wurden von uns vereinsinterne Wahrnehmungen und die Einstellung zur Region eruiert. Mittels der Befragung von zehn BürgerInnen der Region, konnte das Bild kontrastiert werden.

In der Präsentation nach außen ist allen Professionals gemeinsam, dass sie durch hohe Bereitschaft gekennzeichnet sind, für die Region positive Veränderungen herbeizuführen. Dabei wurden von uns zwei Zustände als suboptimal identifiziert: Erstens sind die Kommunalpolitiker als Vertreter des Vulkanlandes beständig in einem Rollenkonflikt: Einerseits sind sie lokale Interessensvertreter und als solche bestrebt, die Bedürfnisse ihrer Wähler, die mitunter den Interessen der Gesamtregion zuwiderlaufen können, durchzusetzen. Andererseits sollten sie gleichzeitig als Vertreter des VSV die Handlungsbereitschaft im Rahmen des Regionalentwicklungsprogramms fördern. Allzu leicht werden in dieser Situation Erfolge des VSV als eigene verkauft. Das zweite Problem ergibt sich dadurch, dass der Verein nach wie vor sehr auf einzelnen Personen aufbaut. Dadurch wird der das gesamte Projekt bisweilen mit einzelnen Personen identifiziert; das Schicksal des Projekts ist damit eng an das Schicksal dieser Personen geknüpft.

Obwohl nicht direkt abgefragt, war sehr auffallend, dass die demokratischen Instrumente des VSV, wie die Zukunftswerkstätten, kein einziges Mal in der

Wahrnehmung der Professionals vorkommen. So werden die Zukunftswerkstätten von den Professionals nicht als Chance wahrgenommen, die Stimmung der Bevölkerung fassbar zu machen. Unserer Auffassung nach gibt es eine etwas einseitige Konzentration darauf, die Marke Vulkanland bestmöglich zu transportieren und in den Köpfen viel zu verändern. Das allerdings in einem so hohen Tempo, bei dem viele Menschen nicht mithalten können.

Damit wir sowohl die soziologisch relevante Einstellungsmessung, als auch die Markenrezeption bestmöglich abbilden konnten, wurde von uns die Analyseposition der lebensraumbezogenen Einstellungs- und Imageforschung eingenommen. In unserem quantitativen Instrument wurden auf Grund der grundsätzlichen Fragestellungen Itembatterien zu verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens in der Untersuchungsregion entworfen. Im Zuge der Auswertung wurden die einzelnen Fragen mittels Skalenbildung, Clusterbildung oder Faktoranalysen zu Bereichen („Dimensionen“) zusammengefasst.

Um das logistische Problem bei der quantitativen Erhebung zu lösen, haben wir uns entschlossen, mit Schulen der Region zusammenzuarbeiten. Die Verteilung der Fragebögen durch die Schulen sollte garantieren, dass, mit einem minimalem Arbeits- und Geldaufwand, ein möglichst großes Gebiet des Vulkanlands abgedeckt wird. Die Erhebungsaktion wurde mit Schülerinnen und Schülern aus den Maturaklassen der höheren Schulen des Bezirkes Feldbach durchgeführt. Durch die Interviewtätigkeit und die Erhebung über die Schulen konnte gleichzeitig ein aktivierendes Element in das Regionalentwicklungsprogramm integriert werden; sozusagen als positiver Nebeneffekt. Geht man davon aus, dass mit den ca. 900 Fragebögen die insgesamt verteilt wurden, jeweils eine Kernfamilie angesprochen wurde, ergibt sich ein Multiplikationsfaktor von drei, also 2.700 „Direktkontakte“ des Vulkanlands. Diese Gesamtzahl kann durchaus als starker Impuls im Sinne der Markenkommunikation gedeutet werden. Wie wir in den Kapiteln „Soziologie der Regionalentwicklung“ und „Mensch und Raum“ sehr deutlich zeigen konnten, lassen sich langfristig soziale Veränderungen nur durch ökonomische Strukturmaßnahmen in Verbindung mit der Aktivierung der

Handlungsbereitschaft erfolgreich umsetzen. Die geschilderte Vorgangsweise kann als ein derartiges Aktivierungselement bezeichnet werden.

Die grundsätzliche Dimensionierung bei der quantitativen Analyse bewegte sich in der Gegenüberstellung von dem „Markenbewusstsein“ und den „Einstellungen zur Region“. Auf Basis der soziohistorischen Erkenntnisse und der Ergebnisse der qualitativen Interviews wurde das Hauptinstrument erstellt. Insgesamt gingen in die Analyse 539 Fälle ein. Dabei ist eines der Hauptergebnisse, dass in allen Bevölkerungsgruppen, unabhängig von schichtspezifischen Determinanten die Marke Vulkanland präsent ist. Über 90% der Befragten war der Name „Vulkanland“ geläufig.

Die Nähe zum Vulkanland wurde über eine Itembattery gemessen, bei der die befragten Personen angeben sollten, ob sich durch das Vulkanland verschiedene Bereiche des sozialen Leben in der Untersuchungsregion zum Positiven verändert haben. Eine Analyse dieser Fragestellung hat ergeben, dass rund ein Drittel aller Befragten bisher Veränderungen in den verschiedensten .sozialen Bereichen wahrgenommen hat, welche sie auf die Tätigkeit des Vulkanlandes rückführen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass rund ein Drittel der Bevölkerung in diesem Sinn von der Sinnhaftigkeit des Vulkanlandprojekts überzeugt ist.

Die Personen, die sich durch eine solche positive Einschätzung des Regionalentwicklungskonzeptes auszeichnen, haben allerdings nicht unbedingt die Einstellungen und Verhaltensweisen, die sich das Vulkanland von idealen Vulkanländern wünscht. Die Markenidentität hat in diesem Sinn wenig Einfluss auf die Regionalidentität.

Bei den unterschiedlichen multivariaten Verfahren lassen sich nur hinsichtlich der Einstellung zur EU-Osterweiterung unmittelbare Zusammenhänge mit dem Vulkanland feststellen. Dies bedeutet, dass Personen, die dem Vulkanland ein Veränderungspotential zusprechen der EU-Osterweiterung gegenüber offener eingestellt sind als Personen, die den Tätigkeiten des VSV nicht so großen Erfolg zusprechen. Ein Zusammenhang mit den Dimensionen Geschlechtereinstellungen, Sichtweise der Arbeitsmarktsituation und Einschätzung der Lage der Bauern wurde nicht gefunden.

Das Regionalentwicklungsprogramm existiert in dieser Form seit zwei Jahren und alle Beteiligten sind sich darüber im Klaren, dass nachhaltige

K&K

Veränderungen nicht durch kurzfristige Eingriffe vorgenommen werden können. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde ein Trenddesign entworfen, um eben Veränderungen im Zeitverlauf sichtbar zu machen.

Die vorliegende Arbeit stellt eine erste Erhebung und Analyse der unterschiedlichen Dimensionen dar. Inwieweit sich die in dieser Untersuchung erhobenen Einstellungen und Wahrnehmungen der Menschen in der Untersuchungsregion verändern, kann nur durch weitere, zu späteren Zeitpunkten wiederholte Erhebungen gezeigt werden.

## 11 Literaturverzeichnis

### 11.1 Primärliteratur

Broschüre, Steirisches Vulkanland, Eine Region im Aufbruch, Ausgabe: Juni 2001, S. 1-19

Bundeskanzleramt Abteilung iv/4, Angaben der Monitoringstelle: Strukturfondsprogramme in Österreich 2000-2006, Ausdruck vom: 21.02.2002

Bundeskanzleramt, Abteilung iv/4, Instrumentarium der EU-Strukturpolitik, Ausdruck vom: 21.02.2002

Draft inception report: evaluation of the contribution of the structural funds to sustainable development, national correspondents, Graz, April 2002, S.35-49

Endbericht der ÖAR- Regionalberatung GmbH, Graz, April 2002, S. 151-165

Kornberg Institut, Krotscheck, Ch., Ausdruck vom: Februar 2001, S. 8-10

LAG, Steirisches Vulkanland, Ausdruck vom: 15.02. 2002, S.1-47

REGIO, (Hrsg.), Regionalentwicklung zwischen Globalisierung und Regionalisierung, Institut für Regionalentwicklung und Informationssysteme an der Carl von Ossietzky Universität, Tagungsband, BIS- Verlag, Oldenburg, 1999

Schule. Zeitschrift für Lehrer, Schüler und Eltern, Nr. 131, März 2002

Vulkanland Aktuell. Informationsjournal des steirischen Vulkanlandes, Ausgabe 1, März 2001a

Vulkanland Aktuell. Informationsjournal des steirischen Vulkanlandes, Ausgabe 2, Juni 2001b

Vulkanland Aktuell. Informationsjournal des steirischen Vulkanlandes,  
Ausgabe 3, Jänner 2002

## 11.2 Bibliografie

ALDEN, Jeremy, BOLAND, Phillip, (Ed.), Regional Development Strategies. A  
European Perspective, Cromwell Press, Melkshan/Wiltshire, 1996

ASCHAUER, Wolfgang, Zum Nutzen von Ethnizität und Regional- oder  
Heimatbewusstsein als Erklärungskategorien geografischer Theoriebildung,  
in: Kritische Geografie, Heft 7, Österreichische Assoziation Kritischer  
Geografen, 1990

BACHER, Johann, Auffinden komplexer Zusammenhänge? – Ein  
Erfahrungsbericht über Erkenntnisstand und Forschungsbedarf der  
Clusteranalyse, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 25. Jahrgang,  
Heft 2, 2000, Seite 29 – 41,

BACKHAUS, Klaus, et al., Multivariate Analysemethoden. Eine  
anwendungsorientierte Einführung, Neunte, überarbeitete und erweiterte  
Auflage, Springer Verlag, Berlin/Heidelberg/New York, 2000

BLASIUS, Jörg, Korrespondenzanalyse, Wissenschaftsverlag, München/Wien,  
2001

BLASIUS, Jörg, Die Analyse von Lebensstilen mit Hilfe der  
Korrespondenzanalyse, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 25.  
Jahrgang, Heft 25, 2000, S.63-93,

BERTRAM, Hans, (Hrsg.), Gesellschaftlicher Wandel in Ostdeutschland am  
Beispiel ausgewählter Regionen, Leske+Budrich, Opladen, 1996

K&K

BLOTEVOGEL, Hans H., HEINRITZ, Günter, POPP, Herbert, „Regionalbewusstsein“. Zum Stand der Diskussion um einen Stein des Anstoßes, in: Geographische Zeitschrift, Jg. 77, 1989, S. 65-88

BORTZ, Jürgen, Statistik für Sozialwissenschaftler, Fünfte, vollständig und aktualisierte Auflage, Springer Verlag, Berlin/Heidelberg/New York, 1999

BRYANT, Christopher, G. A., The Uses of Giddens's Structuration Theory, Reihe Soziologie, Nr. 37, Institut für Höhere Studien (IHS), Wien, 1999

BOURDIEU, Pierre, Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998

BOURDIEU, P. et al., Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Universitätsverlag Konstanz, Konstanz, 1997 (Original: La Misère du Monde, Editions du Seuil, Paris 1993)

BOURDIEU, Pierre, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1987, (orig.: La distinction. Critique sociale du jugement. Les éditions de minuit, Paris 1979)

BOURDIEU, Pierre, Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, in: Soziale Welt, Sonderband 2, 1983, S. 183-198

BOURDIEU, Pierre, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1976

BOURDIEU, Pierre, Zur Soziologie der symbolischen Formen, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1974

BÜHL, Achim, ZÖFEL, Peter, SPSS 11. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows, 8. überarb. und erw. Aufl., Pearson Studium, München, 2002

K&K

CENTLIVRES, Pierre et al., Regionale Identität und Perspektiven: fünf sozialwissenschaftliche Ansätze, Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart, 1986

CORBIN, Juliet, STRAUSS, Anselm, Grounded Theory Research: Procedures, Canons and Evaluative Criteria, in: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 19, Heft 6, 1990, S. 418-427,

COSER- LAUB, Rose, Soziale Rollen und soziale Strukturen, Nausner&Nausner, Graz-Wien, 1999

DANIELZYK, Rainer, LILIENBECKER-HECHT, Ulrike, PRIEBIS, Axel, (Hrsg.), Regionale Entwicklungskonzepte: Beitrag zur kooperativen Regionalentwicklung in Ostdeutschland, Verlag Irene Kuron, Bonn, 1998

DE HAEN, Hartwig, ISERMEYER, Folkhard, (Hrsg.), Ländlicher Raum im Abseits? Probleme und Potentiale strukturschwacher Regionen bei stagnierenden Agrareinkommen, Wissenschaftsverlag Vauk, Kiel, 1990

DIEKMANN, Andreas, Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rowohlts Enzyklopädie, 4. Auflage, Hamburg, 1998

DUJMOVITS, Rudolf, Eigenständige Entwicklung in ländlich- peripheren Regionen, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main, 1996

EARL, Sarah, CARDEN, Fred, SMUTYLO, Terry, Outcome Mapping. Building Learning and Reflection into Development Programs, International Development Research Centre, Ottawa, 2001

EGGER DE CAMPO, Marianne, Abschied von der Parteimaschine? in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 23. Jahrgang, Heft 1, 1998, S. 20-43,

K&K

ELIAS, Norbert, Zur Grundlegung einer Theorie sozialer Prozesse, in: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 6, F. Enke Verlag, Stuttgart, 1977, S.127-149

ELIAS, Norbert, SCOTSON, John L., Etablierte und Außenseiter, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1993

ELIAS, Norbert, Was ist Soziologie?, 8. Auflage, Juventa Verlag, Weinheim und München, 1996

ELIAS, Norbert, Über den Prozess der Zivilisation, Band II, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1999

ERZBERGER, Christian, Die Kombination von qualitativen und quantitativen Daten. Methodologie und Forschungspraxis von Verknüpfungsstrategien, in: ZUMA- Nachrichten, Jahrgang 36, 1995, S. 35-60,

FICHTNER, Uwe, Regionale Identität im Südlichen Oberrhein- zur Leistungsfähigkeit eines verhaltenstheoretischen Ansatzes, in: Bericht zur deutschen Landeskunde, Trier, Band 62, Heft 1, 1988, S.109-139

FLICK, Uwe, et al., Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, Psychologie Verlags Union, München, 1991

FLICK, Uwe, (Hrsg.), Qualitative Forschung: ein Handbuch, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, 2000

GERGS, Joachim, Hans, Wie etablieren sich Unternehmen auf Märkten? Eine soziologische Rekonstruktion des Markteintrittsprozesses ostdeutscher Unternehmen, in: Soziale Welt, Jahrgang 52, Heft 3, 2001, S.297-322

K&K

GESER, Willi, Der Zusammenhang zwischen Geschwisternetzwerk und dem Eltern- und außerfamilialen Netzwerk, in: Zeitschrift für Familienforschung, Jahrgang 10, Heft 1, 1998, S. 3-25

GIDDENS, Anthony, Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age, Stanford University Press, Stanford, 1991

GIDDENS, Anthony, Die Konstitution der Gesellschaft, Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 1995

GLASER, Barney, G., STRAUSS, Anselm, L., Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, Verlag Hans Huber, Bern, 1998

GUINDANI, Silvio, BASSAND, Michel, Regionale Identität und Entwicklungsmentalität, in: Informationen zur Raumentwicklung Heft 6/7, 1982

GRASMUG, Rudolf, KOJALEK, Kurt, KRAMER, Diether, Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark, Doppelheft 2/3, Scharmer, Feldbach, 1988

GREENACRE, Michael, BLASIUS, Jörg, (Editors), Correspondence Analysis in the Social Sciences, Academic Press, San Diego, 1994

GREVERUS, Ina-Maria, Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen, Athenäum-Verlag, Frankfurt am Main, 1972

HALLER, Max, Klassenbildung und soziale Schichtung in Österreich. Analysen zur Sozialstruktur, sozialen Ungleichheit und Mobilität, Campus- Verlag, Frankfurt am Main/New York, 1982

HALLER, Max, Zur Relevanz empirischer Arbeiten in soziologischen Zeitschriften. Ein Diskussionsbeitrag und Vergleich von ÖZS und KZfSS, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 18, Heft 3, 1993a, S.3-9

K&K

HALLER, Max, Konkurrierende und komplementäre Grundlagen kollektiver Identität und kollektiven Handelns, in: Soziale Welt, Jahrgang 44, Heft 1, 1993b, S.30-52

HALLER, Max, Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformationen seit 1945. Internationaler Vergleich, Böhlau, Wien/Köln/Weimar, 1996

HALLER, Max, HÖLLINGER, Franz, Sozialstruktur Steiermark 1991, Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Sozialforschung und Sozialplanung Steiermark, Band II, Graz, 1994

HALLER, Max, Soziologische Theorie im systematisch- kritischen Vergleich, Leske+Budrich, Opladen, 1999

HAMEDINGER, Alexander, Raum, Struktur und Handlung als Kategorien der Entwicklungstheorie, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York, 1997

HARD, Gerhard, Zur Theorie und Empirie des Regionalbewusstseins. Anmerkungen zur Habilitationsschrift von Jürgen Pohl, in: Geographische Zeitschrift, 84. Jahrgang, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1996, S. 55-61

HARD, Gerhard, Bewusstseinsräume. Interpretationen zu geografischen Versuchen Regionales Bewusstsein zu erforschen, in: Geografische Zeitschrift, 75. Jahrgang, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden/Stuttgart, 1987, S. 126-148

HIERL, Hubert, (Hrsg.), Europa der Regionen. Eine Idee setzt sich durch: Ausschuss der Regionen, Economica Verlag, Bonn, 1995

HILLMANN K.-H., Wörterbuch der Soziologie, 4. überarb. u. erg. Aufl., Körner Verlag, Stuttgart, 1994

HOFFMEYER-ZLOTNIK, Jürgen, H. P., (Hrsg.), Analyse verbaler Daten: über den Umgang mit qualitativen Daten, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1992

K&K

HÖLLINGER, Franz, Familie und außerfamiliäre Netzwerke als Basis für soziale Beziehungen und Hilfeleistungen, in: Werthaltung und Lebensformen, Ergebnisse des Sozialen Survey 1986, Haller, Max, Holm, Kurt, (Hrsg.), Oldenburg Verlag, Wien, 1987

HÖLLINGER, Franz, Familie und soziale Netzwerke in fortgeschrittenen Industriegesellschaften- Eine vergleichende empirische Studie, in: Soziale Welt, Jahrgang 40, Heft 4, 1989, S.513-538

HÖLLINGER, Franz, Zur Praxisrelevanz empirischer Grundlagenforschung, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang, 17, Heft 1, 1992, S.49-52

JACCARD, James, Interaction Effects in Logistic Regression, Sage Publications, Thousand Oaks, 2001

KALTER Frank, Wohnortwechsel in Deutschland, Leske und Burdrich, Opladen: 1997

KASER, Karl, STOCKER, Karl, Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848, Bd.I, Böhlauverlag, Wien/Köln/Graz, 1986

KASER, Karl, STOCKER, Karl, Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848, Bd. II, Die verspätete Revolution, Böhlauverlag, Wien/Köln/Graz, 1988

KLUGE Susanne, Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung, Leske+Budrich, Opladen, 1999

KLÜTER, Helmut, Raum als Objekt menschlicher Wahrnehmung und Raum als Element sozialer Kommunikation in: Mitteilungen der Österreichischen Geografischen Gesellschaft, 136. Jg. Wien 1994, S. 143-178

KÖNIG, Rene (Hrsg.), Soziologie der Gemeinde, Sonderheft 1, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1956

K&K

KORCELLI, Piotr, Die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen in den Regionen Polens, in: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 134. Jg., (Jahresband), Wien, 1992, S. 189-198

KORTE, Hermann, SCHÄFERS, Bernhard (Hrsg.), Einführung in die spezielle Soziologie, Leske+Budrich, Opladen, 1993

KRAUß, Ferdinand, Die Oststeiermark, 2. neu bearbeitete Auflage durch Dr. MEERAUS Robert, Leykam Verlag, Graz, 1930

KRENN, Peter, Die Oststeiermark: ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Styria Verlag, Graz/Wien, 1997

KUZMICS, Helmut, Power and Work. The Development of Work as a Civilizing Proecess in Examples of Fictional Literature, in: Sociological Perspectives, Vol.37, No.1, 1994, S.119-154

KUZMICS, Helmut, Autorität und österreichischer Nationalcharakter, in: Postmodernes Österreich?, Preglau, Max, (Hrsg.), Signum Verlag, Wien, 1998, S.23-44

LALLI, Marco, Ortsbezogene Identität als Forschungsproblem der Psychologie, in: Auferhauser E., Giffinger R., Hatz G (Hrsg.), Regionalwissenschaftliche Forschung: Fragestellungen einer Empirischen Disziplin, Mitteilungen des Arbeitskreises für Regionalforschung Vol. 19, 1989, S. 426-438

LAMNEK, Siegfried, Qualitative Sozialforschung, Band II, Methoden und Techniken, 3., korrigierte Auflage, Psychologie Verlags Union, München/Weinheim, 1995

LAZARSELD, Paul, F., et al., Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch., Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1975

K&K

MAI, Ulrich, Gedanken über räumliche Identität, in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Jg. 33, Heft ½, S. 12-19, Frankfurt am Main

MARTENS, Jul, Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows, R. Oldenbourg Verlag, München/Wien, 1999

MOSLER, Joachim, Hans, Tobias, Robert, Die Organisation kollektiver Aktionen durch Beeinflussung der individuellen Teilnahmeentscheidung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jahrgang 52, Heft 2, 2000, S.264-290

NOVY, Andreas, „What about Organisations in Regional Science?“-Organisationsbezogene Elemente der Stadt- und Regionalentwicklungstheorie, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 21, Heft 2, 1996, S.66-96

POHL, Jürgen, Regionalbewusstsein als Thema der Sozialgeografie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul, in: Münchner geografische Hefte Nr. 70, Verlag Michael Laßleben, Kallmünz/Regensburg, 1993

POSPESCHILL, Markus, SPSS für Fortgeschrittene. Durchführung fortgeschrittener statistischer Analysen, 3. veränd. Aufl., Saarbrücken: Universität Hannover 2002

POPPER, Karl, R., Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf, 4. Auflage, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1998

PRIES, Ludger, Transnationale soziale Räume zwischen Nord und Süd. Ein neuer Forschungsansatz für die Entwicklungssoziologie, in: Lateinamerika: Analysen und Berichte 23, Horlemann, 1999

PRISCHING, Manfred, (Hrsg.), Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen- Adria- Länder, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Graz, 1994

K&K

PRISCHING, Manfred, Bilder des Wohlfahrtsstaates. Beiträge zur Sozioökonomie 4, Metropolis, Marburg, 1996

ROSEGGER, Peter, Jakob der Letzte, Eine Waldbauerngeschichte, Ullsteinverlag, Frankfurt am Main, Berlin, 1996

SAKSON, Andrej, Regionalidentität von heutigen Einwohnern des ehemaligen Ostpreußen. Versuch eines soziologischen Vergleichs, in: Wissenschaftliche Halbjahreshefte der Gesellschaft für Kulturosoziologie, Jg. 7, Heft 1, 1998, S. 131-149

SCHERKE, Katharina, Der Begriff des kulturellen Feldes bei Pierre Bourdieu. Eine theoretischen Annäherung, in: Geschichte und Gegenwart, Jg. 18, 1999/4, S. 210-226

SCHUHBAUER, Jörg, Wirtschaftsbezogene regionale Identität, Geographisches Institut der Universität Mannheim, Mannheim, 1996

STICHWEH, Rudolf, Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie, in: Soziale Systeme, Heft 4, 1998

SCHWINGEL, Markus, Pierre Bourdieu. Zur Einführung, 3. verb. Aufl., Junius, Hamburg, 2000

STRASSL, Jürgen, Emotionalität und Umwelterfahrung, in: Auferhauser E., Giffinger R., Hatz G (Hrsg.), Regionalwissenschaftliche Forschung: Fragestellungen einer Empirischen Disziplin, Mitteilungen des Arbeitskreises für Regionalforschung Vol. 19, 1989, S. 387-393

STREJCEK, Gerhard, THEIL, Michael, (Hrsg.), Regionalisation in Österreich und in Europa, WUV- Universitätsverlag, Wien, 1996

STÜBING, Jörg, Just do it? Zum Konzept der Herstellung und Sicherung von Qualität in grounded theory-basierten Forschungsarbeiten, in: Kölner

K&K

Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jahrgang 54, 2002, Heft 2, S.318-342

UEHLINGER, Hans- Martin, Überlappende Clusterstrukturen- ein Verfahren zur exploratorischen Datenanalyse, in: ZUMA- Nachrichten, Nr. 22, 1988, S.58 – 73

WASTL-WALTER, Doris, Einflussgrößen lokaler Identität: Eine von Logit-Modellen Unterstützte Stadtteiluntersuchung, in: Auferhauser E., Giffinger R., Hatz G (Hrsg.), Regionalwissenschaftliche Forschung: Fragestellungen einer Empirischen Disziplin, Mitteilungen des Arbeitskreises für Regionalforschung Vol. 19, 1989, S. 394-403

WEBER, Max, Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie, 5. rev. Auflage, Studienausgabe, Mohrverlag, Tübingen, 1980

WEBER, Max, Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen, Politik, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1964

WEICHART, Peter, Erdkundliches Wissen, in: Raumbezogene Identität, Heft 102, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1990

WERLEN, Benno, Sozialgeografie alltäglicher Regionalisierungen, Band 1, Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1995

WERLEN, Benno, Geografie globalisierter Lebenswelten, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 21, Heft 2, 1996, S. 97-128

WERLEN, Benno, Gesellschaft, Handlung und Raum, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1997

WILSON, Thomas, P., Conceptions of Interaction and Forms of Sociological Explanation, in: American Journal of Sociologie, Jahrgang 35, Heft 4, 1970, S. 697-710

K&K

WILSON, Thomas, P., Qualitative oder Quantitative Methoden in der Sozialforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jahrgang 34, 1982, S.487-508

WOLK, Christoph, Regionalgeschichte und Identität. Empirische Untersuchungen am Kaiserstuhl, Frankfurt am Main/ Wien, Lang Verlag, 1998

ZEITLER, Klaus, Raumbezogene Identität- ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum?, Angewandte Sozialgeografie Nr.42, Selbstverlag Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeografie, Universität Augsburg, 2001

ZIEROLD, Katja, Veränderungen von Lebenslagen in ländlichen Räumen der neuen Bundesländer, in: Regionale Strukturen im Wandel, Becker, Annette, (Hrsg.), Leske+Budrich, Opladen, 1997

## 12 Anhang

### 12.1 Verwendete statistische Verfahren

#### 12.1.1 Clusteranalyse

Mithilfe von Clusteranalysen können anhand von vorgegebenen Variablen Gruppen von Fällen gebildet werden. Ziel dieser Methode ist es, Gruppen („Cluster“) zu ermitteln, deren Mitglieder eine weitgehend verwandte Eigenschaftsstruktur ausweisen d.h. sie sollen ähnliche Variablenausprägungen besitzen. Die Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Gruppen sollen demgegenüber möglichst gering gehalten werden. Eine Besonderheit dieser Art der Analyse ist es, dass hier gleichzeitig viele verschiedene Variablen zur Gruppenbildung herangezogen werden können.

Um solche Gruppen bilden zu können, werden zunächst Distanzmaße bezüglich der relevanten Merkmale berechnet; es wird geprüft, welche Fälle (dies können Objekte oder Personen sein) über ähnliche Merkmalsausprägungen verfügen. Im nächsten Schritt werden die Fälle anhand eines bestimmten Fusionierungsalgorithmus zu Gruppen zusammengefasst.

Die gewonnenen Cluster werden in einem zweiten Schritt benannt, indem für die jeweiligen Cluster die Mittelwerte der Ausgangsvariablen berechnet werden. Auf diese Weise wird klar, worauf sich die Unterschiede zwischen den verschiedenen Clustern beziehen.

Hinsichtlich der Anzahl der zu bildenden Gruppen gibt es keine exakten Regeln. Es gibt zwar Kennwerte, welche eine bestimmte Anzahl von Clustern vorschlagen, eine endgültige Entscheidung, welche Zahl von Gruppen man zulässt, bleibt jedoch dem Anwender überlassen. Letztendlich gilt – wie schon bei der Faktorenanalyse – die sinnvolle Interpretierbarkeit als entscheidendes Kriterium.

(vgl. BORTZ 1999, BÜHL/ZÖFEL 2002, BACKHAUS et al. 2000, POSPESCHILL 2002, BACHER 2000, UEHLINGER 1988)

### 12.1.2 Faktorenanalyse

Die Faktorenanalyse ist ein Verfahren, um aus einer Vielzahl von Variablen, auf einige wenige von einander unabhängige Einflussgrößen (auch „Faktoren“ oder „Komponenten“ genannt) zu schließen. Die grundlegende Annahme ist, dass die in die Analyse eingehenden Variablen auf latente Variablen (oder Dimensionen) rückgeführt werden können d. h. zwischen den Variablen sollten keine kausalen Zusammenhänge bestehen. Ziel ist es, den Grad der Komplexität zu verringern und solche Faktoren zu ermitteln, welche die beobachteten Zusammenhänge möglichst vollständig erklären.

Im verwendeten Fragebogen wurden verschiedene Itembatterien kreiert, um die Einstellungen der Personen zu bestimmten Themenbereichen (Dimensionen) zu erfassen. In diesem Zusammenhang findet die Faktorenanalyse Anwendung, um aus der Vielzahl von Variablen, die zu einem Themenbereich gestellt wurden, eine Kennzahl zu berechnen, welche die Gesamteinstellung einer Person zu dieser Dimension beschreibt („Faktorwerte“). Weiters kann durch ein solches Vorgehen die Validität der Itembatterien getestet werden, mit anderen Worten, es wird der Frage nachgegangen, ob die betreffenden Variablen wirklich dasselbe messen.

Der mathematische Hintergrund ist komplex und verlangt fundierte Grundkenntnisse der Matrizenrechnung. Der interessierte Leser sei daher auf entsprechende Fachliteratur verwiesen.

Entscheidend für die Anwendung ist, dass die durch eine Faktorenanalyse gewonnenen latenten Variablen sinnvoll interpretiert werden können. In den Fällen, in denen Skalen auf Eindimensionalität überprüft werden, stellt dies kein Problem dar, denn diese sind ohnehin auf Grund eines theoretischen Konstrukts errichtet worden. Sobald jedoch eine einfaktorielle Lösung nicht sinnvoll ist, müssen die neu gewonnenen Einflussgrößen anhand der Korrelationen mit den einzelnen Variablen (auch „Faktorladungen“) benannt werden.

In der vorliegenden Untersuchung wurde in verschiedenen multivariaten Modellen mit den durch die Faktorenanalyse gewonnenen Kennwerten („Faktorwerten“) gerechnet, da diese exaktere Werte für die einzelnen

Dimensionen liefern und eher normalverteilt sind als die additiv errechneten Skalen.

(vgl. BORTZ 1999, BÜHL/ZÖFEL 2002, BACKHAUS et al. 2000, POSPESCHILL 2002)

### 12.1.3 Lineare Regression

Die lineare Regression dient der Analyse von Beziehungen einer abhängigen Variable (Regressand) und einer oder mehreren unabhängigen Variablen (Regressoren). Ziel ist es, entweder Kausalstrukturen, also Zusammenhänge zwischen dem Regressand und dem/den Regressor/en, zu analysieren oder Prognosen bezüglich der abhängigen Variablen zu berechnen.

Dabei wird stets eine Ursachen-Wirkungs-Beziehung unterstellt, wobei das Modell<sup>46</sup> immer unter sachlogischen Prämissen erstellt werden sollte. Grundlegender Gedanke der linearen Regression ist, dass zwischen der abhängigen und der/den unabhängigen Variable/n ein linearer Zusammenhang besteht. Regressand und Regressoren sollen sich also nur in konstanten Relationen verändern. Voraussetzung für eine lineare Regressionsanalyse ist ein normalverteilter, metrisch skaliertes Regressand sowie metrische oder dichotome Variablen als Regressoren. Mittels der Prozedur der linearen Regression wird ein Gleichungssystem berechnet, bei dem die Abstände zwischen der ermittelten Gerade und den beobachteten Punkten minimiert werden. Allerdings gibt es nahezu nie einen perfekten linearen Zusammenhang zwischen Regressand und Regressor/en. Daher wird diejenige Gerade berechnet, die sich der empirischen Punkteverteilung möglichst gut anpasst. Als Schätzverfahren dazu dient die Methode der kleinsten Quadrate (least squares).

Die allgemeine Formel für eine lineare Regressionsgerade lautet:

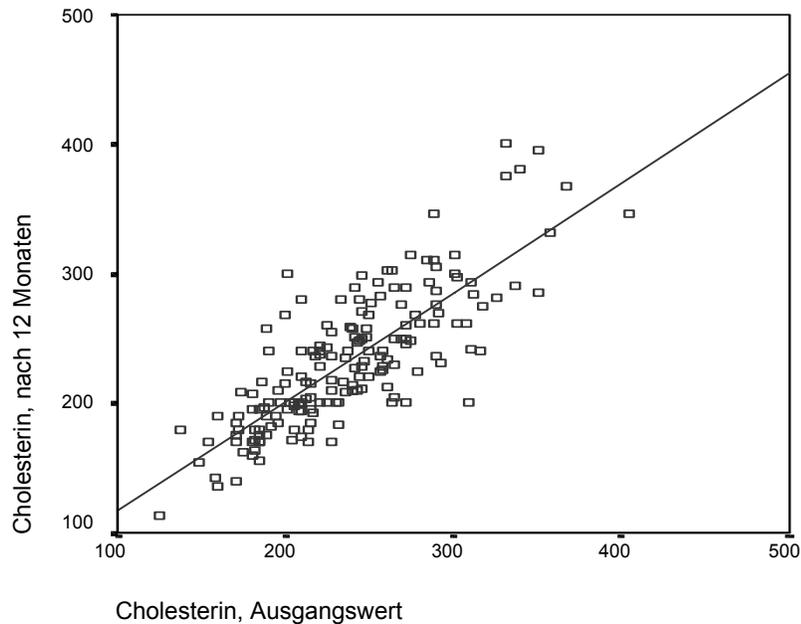
$$y = b_1 * x_1 + b_2 * x_2 + \dots + b_n * x_n + a$$

Auf die Frage, wie gut die Verteilung der abhängigen Variable vom Modell erklärt werden kann, gibt der  $R^2$  Kennwert Auskunft. Dieser Wert entspricht in etwa dem prozentuellen Anteil an der Varianz des Regressanden, die durch das lineare Modell erklärt wird.

---

<sup>46</sup> Bündel von Variablen, welche als Regressoren verwendet werden.

Abbildung 30: Streudiagramm und Regressionsgerade



Die Abbildung zeigt, wie sich die einzelnen Residuen an die OLS-Regressionsgerade anpassen. Die Punkte die am weitesten entfernt liegen sind die sogenannten Ausreißer und werden fallweise analysiert, um Rückschlüsse auf die Aussage zu gewinnen.

(vgl. BORTZ 1999, BÜHL/ZÖFEL 2002)

#### 12.1.4 Logistische Regression

Die logistische Regression kommt aus der medizinischen Epidemiologie und eignet sich besonders für Schwellenuntersuchungen. Der Einfluss mehrerer unabhängigen Variablen auf eine abhängige Variable wird untersucht. Dabei soll die Trennfähigkeit von beobachteten Variablen zwischen unterschiedlichen Gruppen bestimmt werden. Das Besondere an der logistischen Regression ist, dass sie (Gruppen)-Zugehörigkeitswahrscheinlichkeiten ermittelt. Dadurch werden Aussagen bezüglich der Veränderung eben dieser Wahrscheinlichkeit möglich. Nimmt eine beobachtete Variable einen anderen Wert an, dann steigt oder sinkt die Chance/das Risiko für die Gruppe. In der angeführten Tabelle werden Raucher und Nichtraucher als Gruppe mit der beobachteten Variable Gesundheitszustand verglichen. Die logistische Regressionsrechnung für dieses fiktive Beispiel ergibt, dass das Risiko zu Krebserkrankungen bei der

Gruppe der Raucher bedeutend höher ist, als in der Vergleichsgruppe der Nichtraucher (ODDS: Raucher 1,9166, Nichtraucher 0,933 ODDSRATIO 2,0536 [sie ist die Verhältniszahl zwischen R/NR]).

Tabelle 45: Vergleich Gesundheit und Rauchen

Zustand	Raucher in %	Nichtraucher in %
gesund	34%	52%
krank	66%	48%
gesamt	100%	100%

Das Grundprinzip des Logit- Modells ist folgendes: Es herrscht **keine Normalverteilungsvoraussetzung**. Die Prädiktoren sind im Prinzip jede Art von Nominalvariablen, metrische Daten sind als Prädiktoren ebenfalls zulässig. Das lineare (OLS)Regressionsmodell wird durch Logarithmierung umgeformt. Die logarithmierten Odds (Chancen) lassen sich nun als eine Gerade auffassen (wie bei der OLS-Regression). Das wichtigste Modellgütekriterium ist der Nagelkerke's  $R^2$ - Wert, welcher angibt wie viel von der Restvarianz erklärt wird; je näher dieser bei 1 liegt, umso „stabiler“ ist das Modell. In den Sozialwissenschaften sind Werte um 0,2 bereits angemessene Gütemaße.

(vgl. JACCARD 2001, BACKHAUS et al. 2000, BORTZ 1999)

### 12.1.5 Korrespondenzanalyse

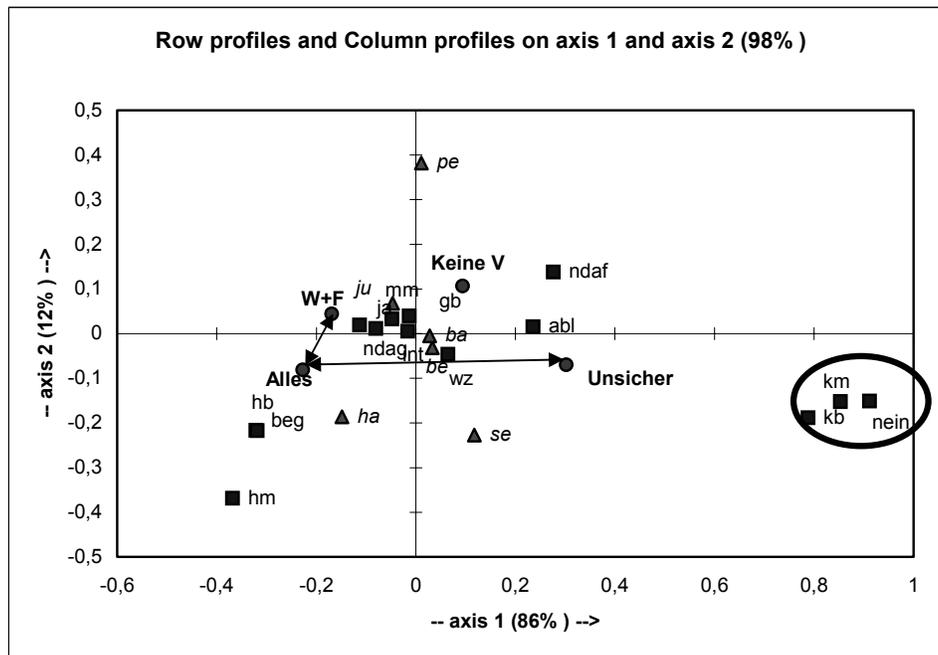
Die Korrespondenzanalyse ist ein exploratives, multivariates Verfahren, das die Zusammenhänge zwischen Variablen graphisch darstellt. Vor allem bei nominalskalierten Daten bietet dieses Analyseverfahren die Möglichkeit, versteckte Strukturen aufzudecken.

Grundsätzlich werden Gruppen anhand verschiedener Eigenschaften miteinander verglichen. Ausgangspunkt bildet eine Kontingenztabelle, wobei die Spaltenvariablen die Gruppen und die Zeilenvariablen die Eigenschaften darstellen, anhand derer die Gruppen miteinander verglichen werden sollen.

Das graphische Resultat einer Korrespondenzanalyse ist ein Koordinatensystem, in dem sowohl Gruppen als auch Eigenschaften mittels Punkten abgebildet werden. Indem man die metrischen Distanzen zwischen Gruppenvariablen bzw. zwischen Eigenschaftsvariablen misst, kann die

Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit von Eigenschaften bzw. Gruppen interpretiert werden. Je näher die Punkte beieinander liegen, desto ähnlicher sind sich Gruppen bzw. Eigenschaften. (Beispiel: Die Gruppen „Alles“ und „W+F“ sind einander ähnlicher als die Gruppen „Alles“ und „Unsicher“.)

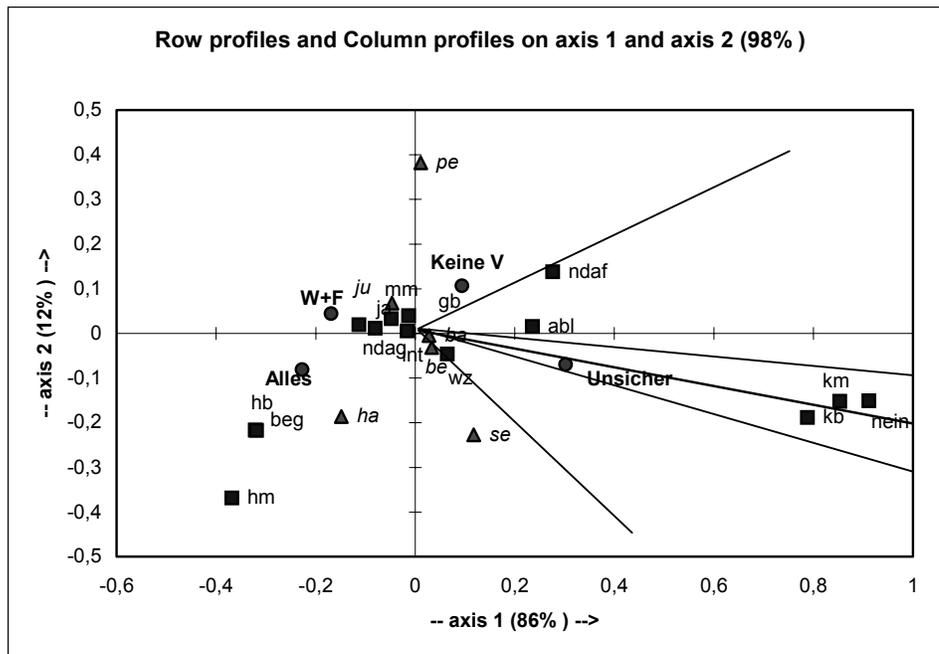
Abbildung 31: Vergleich der Gruppen bzw. Eigenschaften<sup>47</sup>



Die Beziehung zwischen Gruppen und Eigenschaften kann mittels Winkelnähe bzw. Winkelferne analysiert werden. Dabei wird vom Koordinatenmittelpunkt eine Linie zur Gruppe und eine zur relevanten Eigenschaft gezogen. Je kleiner dieser Winkel ist, desto besser trifft diese Eigenschaft auf die Gruppe zu. Entspricht der Winkel  $90^\circ$ , so gibt es zwischen der Gruppe und der Eigenschaft keinen Zusammenhang, d.h. die Eigenschaft ist von der Gruppe unabhängig. (Beispiel: Die Gruppe „Unsicher“ wird am besten durch die drei Eigenschaften „keine Medienrezeption“, „kein Besuchsinteresse“ und „kenne das Vulkanland nicht“ beschrieben. Die Punkte „ablehnend“ und „nichts dafür“ liegen zwar in metrischen Distanzen näher bei dem Gruppenpunkt „Unsicher“ sind jedoch winkelferner.)

<sup>47</sup> Die Legende befindet sich im Kapitel quantitative Auswertungen, Vulkanland.

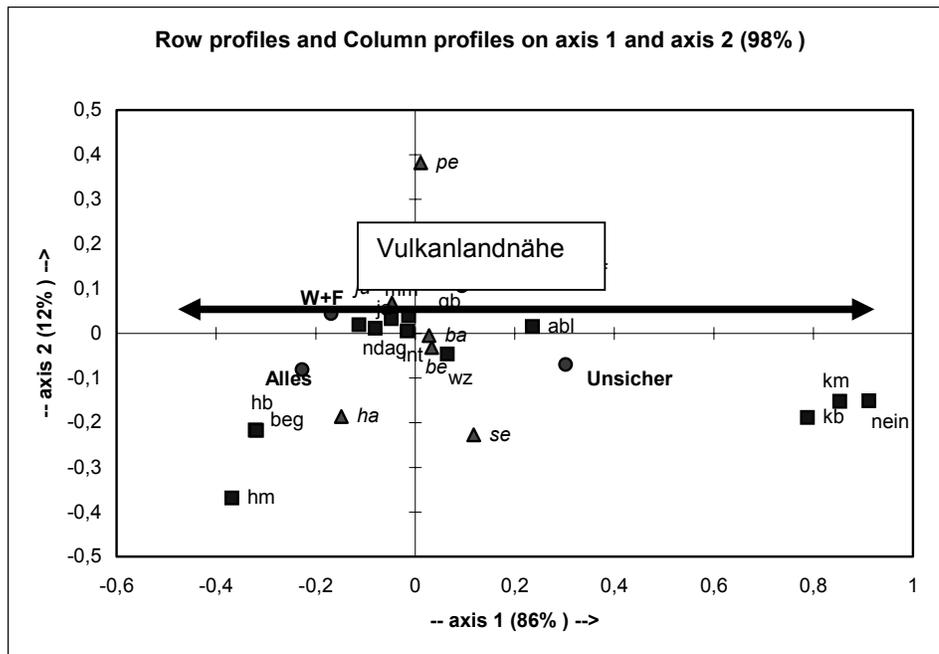
Abbildung 32: Beziehungen zwischen Gruppen und Eigenschaften



Die Korrespondenzanalyse bietet auch die Möglichkeit, Eigenschaften oder Gruppen in die Darstellung einzubeziehen, ohne dass sie zur Entstehung des Eigenschaftsraumes etwas beitragen. Dies ist sinnvoll, wenn angenommen werden kann, dass weitere Variablen relevant für die Eigenschaftsverteilung sind bzw. wenn solche mögliche Wirkungen untersucht werden sollen.

Neben dem Zusammenhang zwischen Gruppen und Eigenschaften kann auch die Ausrichtung der Achsen interpretiert werden. Auf diesem Weg gelangt man zu latenten Variablen, welche für die Konstellation zwischen Gruppen und Eigenschaftsvariablen von Bedeutung sind. (Beispiel: Die horizontale Achse im genannten Beispiel zeigt den Unterschied zwischen hoher und geringer Markenrezeption und Handlungsbereitschaft. Daher wird sie „Vulkanlandnähe“ genannt.)

Abbildung 33: Achsenbenennung



Letztlich dient eine Korrespondenzanalyse einem explorativen Zweck. Sie unterstützt die Auffindung von Zusammenhängen und latenten Strukturen. Eine Überprüfung auf Verallgemeinerbarkeit der untersuchten Zusammenhänge kann sie nicht bieten. Zu diesem Zweck muss auf andere multivariate Verfahren zurückgegriffen werden.

(vgl. BLASIUS 2000, BLASIUS 2001, POSPESCHILL 2002: 197, )

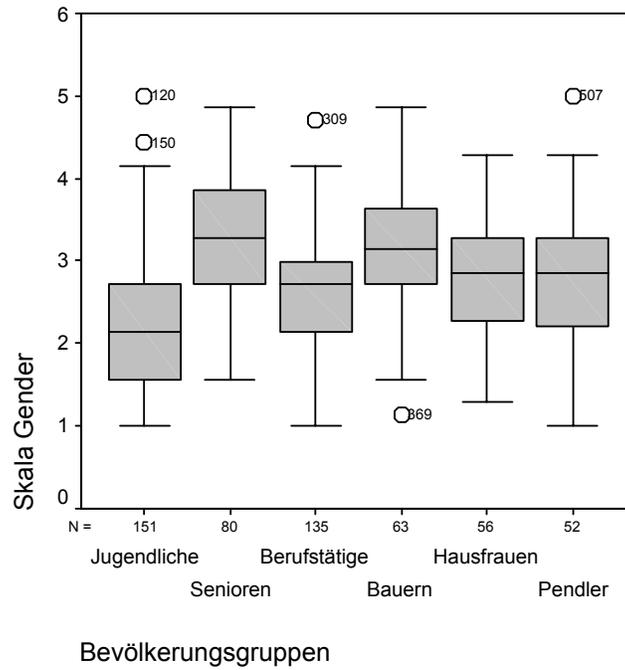
### 12.1.6 Box- and Whisker Plot

Der sogenannte Boxplot ist ein geeignetes graphisches Darstellungsmittel, um den Median (bzw. Mittelwert) und die wichtigsten Kennziffern anschaulich zu präsentieren. Boxplots oder auch Box- and Whisker Plot (Whisker sind die Barthaare der Katzen) zeigen 50% der Verteilung im Kasten (Box) an und den Rest der Verteilung in Form von Ausreißern (Whiskers). Die Größe des Kastens entspricht in seiner Länge der Interquartilsdifferenz, also dem Abstand zwischen dem oberen Quartil  $x_{0,75}$  und dem Unteren  $x_{0,25}$ . Die rote Linie markiert den Median der Verteilung. Die Extremwerte sind dabei solche Werte, die jenseits der 1,5fachen Interquartilsdifferenz auftreten. Diese Ausreißer werden durch die Punkte oberhalb der Whiskers dargestellt. Die Ausreißerwerte sind dabei Werte, die nicht mehr als Extremwerte bezeichnet

K&K

werden können. Sie werden durch einen Stern separat im Diagramm dargestellt.

Abbildung 34: Box- and Whister Plot



(vgl. DIEKMANN 1995, MARTENS 1999, BÜHL/ZÖFEL 2002, POSPESCHILL 2002)

## 12.2 Fragebogen

Wir führen zur Zeit eine Umfrage durch, in der es um die Einstellungen der Menschen bezüglich der Lebenssituation in der Südoststeiermark geht. Um ein vollständiges Bild von dem zu bekommen, was die Personen in diesem Gebiet denken, ist uns Ihre Teilnahme an dieser Umfrage sehr wichtig. ( $n=539$ , Rest auf 100%: keine Angabe)

1. Wie stehen Sie zu den folgenden Behauptungen? Sagen Sie uns bitte nach dem Schulnotensystem zu jedem Satz, wie sehr oder wie wenig er auf Sie zutrifft (① = trifft zu.... ⑤ = trifft überhaupt nicht zu). (*Dimension Verbundenheit*)

	1	2	3	4	5
A) Ich fühle mich im Bezirk Feldbach/Radkersburg wirklich zuhause.	59,7%	22,1%	12,8%	3,7%	1,3%
B) Ich kann mir nicht vorstellen, in einer anderen Gegend zu leben.	23,0%	16,5%	23,9%	15,2%	20,2%
C) Der typische Dialekt fehlt mir, wenn ich woanders bin.	12,6%	14,3%	26,2%	16,9%	29,9%
D) Ich bin stolz auf diese Gegend.	41,0%	26,5%	21,3%	8,3%	2,4%
E) Ich fühle mich wie ein Baum mit der Gegend verwurzelt.	23,9%	24,7%	24,3%	16,5%	10,4%
F) Die vielfältige und schöne Landschaft ist mir wichtig.	52,1%	25,2%	14,3%	6,5%	1,9%
G) Ich kann mir zwar vorstellen, woanders zu arbeiten, wohnen möchte ich aber nur hier.	20,6%	20,2%	26,0%	14,3%	18,0%
H) Ich würde lieber woanders wohnen, wo mehr los ist als hier bei uns.	8,2%	16,7%	17,6%	22,6%	34,7%
I) Die zukünftige Entwicklung der Gegend mitzuerleben ist mir wichtig.	25,0%	28,2%	27,3%	11,5%	7,8%

2. In der nächsten Frage geht es um Ihre Freizeitgestaltung. Wie häufig verbringen Sie Ihre Zeit... (*Dimension soziale Netze*)

	sehr oft	oft	manch mal	selten	nie
A) im Sportverein	6,5%	11,1%	13,7%	13,9%	53,8%
B) auf gesellschaftlichen Veranstaltungen	13,0%	28,0%	35,8%	19,1%	3,3%
C) mit Freunden	29,7%	33,6%	25,6%	5,9%	4,5%
D) mit Vereinstätigkeiten	10,4%	15,6%	19,3%	17,4%	36,4%
E) bei einem Gasthaus-/Cafehausbesuch	15,0%	26,3%	28,0%	21,7%	8,0%
F) mit politischer Mitarbeit in der Gemeinde	2,8%	4,5%	7,6%	14,1%	69,9%
G) in der Pfarre	4,6%	9,5%	15,6%	21,0%	48,2%
H) bei Gemeindeveranstaltungen	4,8%	11,5%	24,5%	33,2%	25,0%
I) im Gesangs bzw. Musikverein	7,2%	4,8%	4,3%	9,6%	73,7%

3. Geben Sie bitte zu jeder der folgenden Aussagen an, inwieweit Sie diesen zustimmen. Tun Sie dies bitte, indem Sie nach dem Schulnotensystem benoten. (1 = stimme völlig zu... 5 = stimme überhaupt nicht zu) (*Dimension Lebenszufriedenheit*)

	1	2	3	4	5
A) Wenn man Karriere machen will, muss man von hier wegziehen.	23,6%	25,4%	24,3%	13,9%	12,2%
B) Ich bin mit dem Gemeindeleben hier sehr zufrieden.	19,1%	31,0%	33,6%	12,4%	3,9%
C) Der Umgang mit meinen Freunden und Bekannten füllt mich aus.	26,7%	40,4%	22,4%	8,0%	2,4%
D) Ich könnte mir vorstellen aus dieser Gegend wegzuziehen.	18,6%	15,4%	19,7%	18,9%	27,3%
E) Meine Arbeit befriedigt mich.	26,7%	28,2%	25,6%	12,2%	5,0%
F) Derzeit gefällt es mir in der Gemeinde sehr gut.	32,7%	31,9%	27,5%	6,1%	1,9%

4. Wenn Sie die wirtschaftliche Lage Ihres Bezirkes mit der Lage vor drei Jahren vergleichen, wie hat sie sich Ihrer Einschätzung nach verändert? (Bitte nur eine Nennung!)

Sie ist gleich geblieben.	39,0%
Sie hat sich verschlechtert.	17,6%
Sie hat sich verbessert.	42,9%

5. Bitte sagen Sie uns zu jeder der angeführten Aussagen, wie wichtig oder nicht wichtig diese für Sie sind. (1 = sehr wichtig ... 5 = nicht wichtig) (*Dimension Handlungsbereitschaft*)

	1	2	3	4	5
A) ...dass ich die Vereine bei Veranstaltungen unterstütze.	19,9%	22,3%	23,7%	16,3%	17,6%
B) ...dass ich das Ortsbild mitgestalten kann.	13,5%	20,8%	29,5%	20,6%	15,0%
C) ...dass ich politisch aktiv bin.	4,1%	8,5%	18,0%	23,0%	45,3%
D) ...dass ich Veranstaltungen mitgestalten kann.	10,0%	19,1%	28,4%	23,9%	18,2%
E) ...dass ich anderen in der Gemeinde bei Arbeiten helfe.	6,9%	16,5%	26,9%	23,2%	26,0%
F) ...dass ich immer auf dem Laufenden bin, was in der Gemeinde gerade los ist.	27,3%	25,2%	25,0%	12,1%	10,2%
G) ...dass ich bei Pfarrveranstaltungen mitarbeite.	7,2%	9,8%	15,6%	23,9%	43,2%
H) ...dass ich selbst bei Vereinen mitmache.	14,1%	19,3%	20,6%	20,4%	25,2%

6. Wir möchten Ihnen nun einige Behauptungen zu unterschiedlichen Themen des alltäglichen Lebens vorlegen. Bitte benoten Sie jede der Aussagen nach dem Schulnotensystem, wie sehr Sie mit Ihrer Einstellung übereinstimmt (1 stimme sehr zu....5 stimme überhaupt nicht zu). (*Dimensionen Einstellung zur EU-Erweiterung = EU, Sichtweise der Arbeitsmarktsituation = ARB, Einstellung zur Genderproblematik = G*)

		1	2	3	4	5	Dim.
A)	Die Öffnung nach Osten bedeutet einen entscheidenden Vorteil für die heimische Wirtschaft.	10,9%	19,9%	33,0%	19,3%	16,7%	EU
B)	Die Bauern in unserer Gegend sollten mehr Förderungen erhalten.	34,1%	24,3%	25,4%	9,3%	6,9%	ARB
C)	Nach der EU- Osterweiterung werden viele Arbeitskräfte aus dem Osten zu uns kommen.	27,6%	28,4%	26,0%	10,8%	6,7%	EU
D)	Die Jugendlichen haben in der Gegend kaum Chancen auf einen guten Arbeitsplatz.	32,5%	29,7%	23,4%	9,5%	5,0%	ARB
E)	Die Arbeitsplatzsituation ist bei uns generell sehr gut.	3,2%	7,6%	28,6%	37,1%	23,4%	ARB
F)	Der Mann sollte in einer Familie für alle größeren Entscheidungen verantwortlich sein.	12,4%	8,7%	21,2%	13,7%	43,4%	G
G)	Der Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt sollte für Slowenen und Ungarn erschwert werden.	19,9%	16,9%	33,0%	16,3%	13,5%	EU
H)	Der alte Ausspruch „Die Frau gehört in erster Linie zur Familie“ hat einen wahren Kern.	20,6%	20,2%	23,7%	10,8%	24,5%	G
I)	Unser Bezirk sollte in Zukunft enger mit den slowenischen und ungarischen Nachbarn zusammenarbeiten.	13,4%	18,4%	34,7%	20,2%	13,0%	EU
J)	In einer Partnerschaft sollten der Mann und die Frau gleichermaßen für die Finanzen verantwortlich sein.	56,8%	17,3%	14,8%	7,1%	3,5%	G
K)	Die EU- Mitgliedschaft ist für unser Gebiet ein Vorteil.	11,3%	24,5%	36,2%	14,5%	13,0%	EU
L)	Mit einer Ausbildung findet hier jeder eine Stelle.	6,1%	13,9%	30,6%	26,3%	23,0%	ARB
M)	Den Bauern in unserem Gebiet geht es eigentlich sehr gut.	10,0%	20,8%	39,0%	20,2%	10,0%	ARB
N)	Es wäre gut, wenn noch mehr Frauen politisch aktiv würden.	21,3%	26,3%	28,0%	13,2%	10,9%	G
O)	Es ist nicht gut, wenn ein Mann zu Hause bleibt und die Kinder versorgt, während die Frau arbeiten geht.	18,0%	15,0%	27,6%	16,7%	22,3%	G
P)	Ich glaube, dass die Arbeitsplatzsituation bei uns hier problematisch ist.	28,4%	27,1%	29,9%	11,1%	3,3%	ARB
R)	Durch die EU- Erweiterung bieten sich neue Möglichkeiten für unsere Bezirke.	11,7%	22,4%	37,7%	17,4%	10,0%	EU
S)	Verheiratete Frauen, die kleine Kinder haben, sollten nicht berufstätig sein.	21,9%	19,1%	22,6%	14,7%	21,2%	G
T)	In den nächsten Jahren werden es die Bauern viel schwerer haben als bisher.	27,3%	22,4%	34,1%	9,6%	6,3%	ARB
U)	Wenn eine Frau obszöne Ausdrücke gebraucht, ist das anstößiger, als wenn ein Mann dies tut.	23,9%	16,0%	27,8%	11,9%	20,0%	G
V)	Durch die EU- Erweiterung wird es in den nächsten Jahren einen Aufschwung in unserem Gebiet geben.	7,1%	16,1%	42,7%	17,1%	16,7%	EU

## 7. Haben Sie schon vom Steirischen Vulkanland gehört?

Ja 92,8%

Nein 7,1%

weiter mit Frage 8

weiter mit Frage 9

## 8. Woher kennen Sie das Steirische Vulkanland? (Bitte kreuzen Sie alles Zutreffende an!)

A) durch Gemeindeaussendungen	60,1%
B) durch Mundpropaganda	65,3%
C) durch Fernsehen oder Radio	33,6%
D) durch den Besuch von Vulkanlandveranstaltungen	40,6%
E) durch die Zeitschrift „Vulkanland Aktuell“	27,6%
F) durch Südostjournal, Bildpost, usf.	77,7%

## 9. Warum hätten Sie Interesse, an einer Vulkanlandveranstaltung teilzunehmen bzw. nicht teilzunehmen? (Bitte geben Sie alle für Sie zutreffenden Gründe an!)

Ich würde teilnehmen, weil...  
weil

Ich würde nicht teilnehmen,

A) ...Freunde hingehen.	46,4%	G) ...ich es nicht kenne.	8,9%
B) ...ich es unterstützen will.	21,5%	H) ...ich keine Zeit habe.	28,8%
C) ...es mich interessiert.	51,2%	I) ...es mich nicht interessiert.	15,0%
D) ...es mir etwas bringt.	11,9%	J) ...es mir nichts bringt.	15,2%
E) ...es mir sympathisch ist.	25,8%	K) ...es mir unsympathisch ist.	5,2%
F) ...es der Region etwas bringt.	43,8%	L) ...es der Region nichts bringt.	3,5%

## 10. Welche Vulkanlandveranstaltungen würden Sie besuchen? (Nennen Sie bitte alle, die Sie besuchen würden!)

A) Zukunftswerkstätten	20,4%	D) Produktvorstellungen	43,6%
B) Konzerte	54,9%	E) Feste und Veranstaltungen	69,6%
C) Weiterbildungsmöglichkeiten	41,6%	F) Betriebsbesichtigungen	39,0%

## 11. Welche Bereiche haben sich Ihrer Meinung nach durch das Vulkanland verändert?

	verändert	nicht verändert	weiß nicht
A) die Wirtschaft	45,8%	20,4%	31,5%
B) das Leben in der Gemeinde	25,6%	42,9%	28,4%
C) der Fremdenverkehr	58,6%	17,3%	22,8%
D) die Art der Veranstaltungen	43,6%	24,5%	29,1%
E) das Weiterbildungsangebot	31,0%	22,4%	43,4%

Abschließend einige Fragen zu ihrer Person
--

## 12. Demografische Daten:

A) Geschlecht		C) Berufstätigkeit		D) Alter	
männlich	44,5%	(Fach-) Arbeiter/In	11,1%	Durchschnitt	39,32 Jahre
weiblich	55,5%	Unternehmer/In	2,0%		
		Beamte/r	8,0%		
		Angestellte/r	16,1%		
		Landwirt/in	9,8%		
		Nebenerwerbs-		E) Ihr Familienstand	
		landwirt/in	3,0%	ist...	
B) Höchste abgeschlossene Schulbildung		Hausfrau/mann	10,8%	ledig	33,6%
Pflichtschule	21,9%	in Pension	14,3%	Lebensgemeinschaft	5,9%
Lehre	24,9%	arbeitslos	1,3%	verheiratet	51,2%
Schule ohne Matura	14,7%	Schüler/In	21,3%	geschieden	2,0%
Schule mit Matura	31,7%	Student/In	1,7%	verwitwet	5,6%
Universität oder Fachhochschule	5,4%				

13. Wo wohnen Sie derzeit? (Nennen Sie bitte den Bezirk **und** ob Sie in einem Dorf, Markt oder Stadt wohnen!)

Bezirk Feldbach	92,0%	in einem Dorf	64,0%
Bezirk Radkersburg	6,5%	in einem Markt	16,9%
außerhalb dieser Bezirke	1,5%	in einer Stadt	16,0%

## 14. Liegt Ihr Arbeitsplatz...

...in der Gemeinde	24,1%
...im Bezirk, aber nicht in der Wohngemeinde	13,2%
...außerhalb des Bezirkes	13,2%
Frage trifft nicht zu (Schüler/in, Pensionist/in, Hausfrau/mann)	48,1%

## 15. Wie hoch ist ungefähr Ihr Familieneinkommen (einschließlich Kindergeld, Nebenerwerbseinkünfte und sonstiger Einnahmequellen)?

bis 1000 €	(unter ~13.800ATS)	7,8%
von 1.001 € bis 1.500 €	(~13.800 ATS bis	13,5%
von 1.501 € bis 2.000 €	(~20.600 ATS bis	8,0%
von 2.001 € bis 2.500 €	(~27.500 ATS bis	5,0%
von 2.501 € bis 3.500 €	(~34.400 ATS bis	3,2%
über 3501 €	(über ~48.200 ATS)	1,5%
weiß nicht / möchte ich nicht sagen		61,1%